

GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

---

Nr. 469

Kommentar zum "Helmbrecht" von  
Wernher dem Gartencære

von

Ulrich Seelbach



---

KÜMMERLE VERLAG

GÖPPINGEN 1987

R

Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung

---

Kümmerle Verlag, Göppingen 1987  
Postanschrift: Burgweg 3, D-7320 Göppingen  
Druck: Polyfoto-Vogt KG, Stuttgart  
ISBN 3-87452-704-2  
Printed in Germany

## Vorwort

Der hier vorgelegte Stellenkommentar zum 'Helmbrecht', schon vor dem Erscheinen meiner Bibliographie zu Wernher dem Gartenaere (1981) geplant, ist in den Jahren 1981 bis 1983 entstanden. Für die Drucklegung wurde er durchgesehen und an einigen Stellen ergänzt. Ich habe nicht den Anspruch, den 'Helmbrecht'-Kommentar geliefert zu haben, den KURT RUH in seiner Ausgabe (9. Aufl., S. IX) gefordert hat. Die Lücken, die die bisherige Forschung offengelassen hat, konnten im Rahmen meiner Möglichkeiten nicht überall durch eigene Recherchen ausgefüllt werden. So bescheide ich mich mit der Aufgabe, das bereits Erforschte verfügbar zu machen, kritische Einwände zu bestimmten 'Ergebnissen' zu formulieren und eine Reihe von eigenen Funden einzubringen.

Kommentiert werden Verse und abgrenzbare Abschnitte unter folgenden Gesichtspunkten:

- Wortbedeutungen und Erklärung schwieriger syntaktischer Konstruktionen
- Wortlaut
- Sacherklärungen
- Parallelstellen
- Entlehnungen
- Stilistisches und Erzählerhaltung
- Binnenverweise (Responsionen und Vorausdeutungen)
- Interpretation einzelner Aussagen und Abschnitte
- zeitgenössische Äußerungen zum Thema.

Erläuterungen zum Wortlaut, d. h. textkritische Kommentare, werden nur dann gegeben, wenn sie entscheidende und strittige Fragen der Interpretation der betreffenden Stellen berühren, also nur im Ausnahmefall. Zugrundegelegt wird, bis auf wenige, im Kommentar stets durch Zitation der abgeänderten Lesung gekennzeichnete Fälle, der Text der

kritischen Ausgabe von RÜH in der neunten Auflage. Textkritische Begründungen im engeren Sinne müssen den Ausgaben vorbehalten bleiben.

Wörterklärungen und grammatische Erläuterungen werden nicht gegeben, wenn es sich um gut belegte Lemmata und geläufige Formen der mittelhochdeutschen Dichtersprache handelt.

Die Parallelstellen sollen belegen, welche Formulierungen aus einem bereitliegenden, unspezifischen Vorrat an Formen und Redewendungen geschöpft sind. Viele der bisher als Belege für die Bekanntschaft Wernhers mit einem Dichterkollegen gewerteten Stellen sind durch die Fülle vergleichbarer Formeln als nicht aussagekräftig auszuscheiden. Die Sammlung eröffnet jedoch auch den Blick auf die Arbeitstechnik mittelalterlicher Dichter, die bereitwillig aus dem Fundus vorgeformter Phraseologismen schöpften, um sich ein gewisses Quantum an Formulierungsaufwand zu ersparen.

Entlehnungen werden stets als solche gekennzeichnet; ihre Auflistung ist nicht als Beweis für den Eklektizismus oder das Epigonentum des Dichters gedacht. Bei den Quellen, aus denen der Dichter schöpft, geht es nicht um die bloße Feststellung einer Nachfolgerschaft, "sondern um die Herkunft und die Geschichte von Gedankengängen" (Heinrich Niewöhner).

Die Erläuterungen zur Stilistik und Erzählerhaltung mußten auf ein vertretbares Maß reduziert werden. Daher sind die z. T. feinsinnigen Beobachtungen von TSCHIRCH u. a. zu Wortresponionen, Lautmalereien und Ähnlichem nicht in extenso referiert.

Interpretationsfragen sind in der Regel mit der Form des Stellenkommentars inkompatibel, doch werden soweit wie möglich die Deutungen einzelner Stellen und Abschnitte berücksichtigt, die in einer Gesamtwürdigung eine Rolle spielen könnten.

Zeitgenössische Äußerungen von Dichterkollegen werden dann aufgenommen, wenn sie für die Wertung der von Wernher geäußerten Gedanken oder für die von ihm berichteten 'Zustände' in der Gesellschaft Aufschluß bieten.

Ausgewertet wurden sämtliche Titel, die in meiner Bibliographie zu Wernher der Gartenaere verzeichnet stehen, freilich nicht in dem Sinne, daß alles dort Geschriebene und im Zeilenkommentar Erfassbare auch präsentiert wird. Stillschweigend wurden obsolet gewordene Äußerungen und sachlich unzureichende Angaben beiseite gelassen. Um eine sinnvolle Arbeit mit dem Text zu ermöglichen, mußte er freigehalten werden von fruchtlosen Widerlegungen 'toten' Materials; der Umfang wäre leicht um die Hälfte vermehrt, wenn ich mich der subjektiven Vorauswahl entzogen hätte. Neben den in der Bibliographie verzeichneten Aufsätzen und Monographien wurde eine Reihe von anderen Arbeiten herangezogen, die Aufschluß zu einzelnen Stellen geben konnten, auch wenn sie nicht spezifisch auf den 'Helmbrecht' bezogen sind. Natürlich wurden auch Titel, die in meiner Bibliographie noch nicht Berücksichtigung fanden, für die Erläuterungen ausgewertet.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Wolfgang Dittmann (Berlin), der mir beim Aufbau und der Konzeption zur Seite stand, ferner Herrn Prof. Dr. Eberhard Nellmann (Bochum) für seine Ermunterung, den Kommentar trotz einiger Bedenken meinerseits erscheinen zu lassen und Herrn Prof. Dr. Ulrich Müller (Salzburg) für die Aufnahme in die 'Göppinger Arbeiten'.

Berlin, den 22.09.1986

Karl Ulrich Seelbach

1-20 Prolog. Das Proömium (V. 1-8) stellt Wahrnehmungsweisen (V. 1 f.) und mögliche Themen von Dichtung (V. 3-6) vor. Der Autor will sich nicht für das eine oder das andere entscheiden, sondern von allem berichten. Er stellt sich als Augenzeuge und als Betroffener vor (V. 7 f.). Wernher identifiziert sich in V. 7 f. mit der V. 1 f. angesprochenen Perspektive des Beobachters und Augenzeugen, integriert aber auch die in V. 3-6 genannten Gegenstände der traditionellen höfischen Literatur in seine Erzählung: *minne* spielt eine Rolle in der Gotelint-Episode (V. 1293-1706), der *höhe muot* Helmbrechts wird V. 486 und 1382 erwähnt, *grózez guot* verspricht Lemberslint seiner Braut als Morgengabe (V. 1287), und *gewin* ist das Beutegut der Schildknapen und das Diebesgut Helmbrechts (V. 688 f.). Vgl. GOEBEL (1974) und SCHINDELE (1975), S. 185. Nach GÖHLER (1974) grenzt sich Wernher durch die 'umkehrende' Aufnahme der Themen in die Erzählung von der idealen höfischen Dichtung ab. GOEBEL (1974) sieht hingegen einen scharfen Gegensatz zwischen den Klammerversen 1 f. und 7 f. auf der einen und dem Mittelstück (3-6) auf der anderen Seite: den höfischen Themen gestehe Wernher keinen Wirklichkeitsgehalt zu (S. 108). Wernher versuche eine Wiedergabe der "wirklichen Zustände der gegenwärtigen Zeit" zu liefern, freilich nicht im Sinne eines Protokolls (S. 110).

Es bleibt zu fragen, ob Wernher mit den Versen 1-6 einen Literaturkatalog vorstellt. V. 1 könnte biographische Literatur meinen (etwa Einhard, 'Vita Caroli'; 'Schlacht von Gölheim'), V. 2 die Autobiographie (Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst'), V. 3 den Liebesroman ('Tristan'), V. 4 Stücke wie des Strickers 'Pfaffe Amis', V. 5 (Landerwerb) und 6 (*höher muot*) die Artusepik.

Wernher bemängelt die Partialität, die Einseitigkeit der bisherigen Literaturproduktion, aber der Blick auf die Vorgänger ist schon auswählend auf die von Wernher selbst behandelten Themen und Darstellungsweisen abgestimmt.

Das *argumentum* (V. 9-19) versteckt und offenbart zugleich

das Ungeheuerliche des zu berichtenden Falls: der 'Held' wird ein Bauernsohn sein, der - wie Neidharts *dörper* - sich den Adelligen gleichstellen will. Ich halte es für verfehlt, in den Prolog-Versen 9-19 eine vorweggenommene Haubenschilderung zu sehen. Wenn Wernher dieser Haube eine so wichtige Funktion zuschreibt und ihre Geschichte (V. 20, V. 1894) als Klammer das Geschehen umgreifen läßt, ist ihre Erwähnung im ikonographischen *argumentum* nicht verfehlt. Daher sehe ich weder das "Ungereimte der doppelten Haubenschilderung, <die> sich zwanglos in die schubweise Informationstechnik einfügt" (KOBBE 1969, S. 432), noch die Notwendigkeit zu herausgeberischen Eingriffen, wie sie RUH (1967, S. 3 ff.: Scharnierverse) oder PRETZEL (1971, S. 246 f.: Umstellung) vorgeschlagen haben. Textkritisch sind die Überlegungen zu einem 'Einlagestück' unnötig; es handelt sich um einen vom Autor beabsichtigten Exkurs, dessen Ausführlichkeit mit den Versen 26/27 scherzhaft entschuldigt wird.

1-8 SCHOLLER (1967, S. 314) weist auf den spiegelsymmetrischen Aufbau des Proömiums (Hinw. auch bei BONA 1964, S. 315). Die arithmetische Reihe der in ihm genannten Zahlen 1 bis 6 ergibt die Zahl 21; von Vers 9-217, die dem Vorbild Neidhart verpflichtet sind, sind es zehn mal 21 Verse (Neidhart wird V. 217 genannt).

1-6 Die gleiche Technik der Aufzählung ist bei Thomasin von Zircklaere, im 'Welschen Gast' V. 3931 ff., zu finden:

*der eine minnet vast daz spil  
der ander phleget zezzen vil,  
der dritte phlegt ze beizen gerne;  
der vierde lit ze der taverne,  
der vümfte jeit zaller zit,  
der sehst bi wiben sich verlit.*

Vgl. Reinmar von Zweter (65,2 ff.):

*der eine wirbet umbe wip  
der ander wirbet umbe guot  
der dritte minnet erge  
sô ist dem vierden milte gar ein spil*

*Der vünfte waer vil gerne vrô  
sô daz der sehste siht, der spricht vil lihte dan alsô  
<...>*

Vgl. auch Pleiers 'Meleranz' V. 9045 f. (vier Rosse: daz eine ..., daz ander ...), V. 9057 f. (vier Schilde). In der Kolmarer Liederhandschrift (Ed. BARTSCH), Nr. CLXXXIII (*Ein rât*), leitet der Dichter sein Thema mit der Vorstellung unterschiedlicher Reaktionsweisen auf seinen Gesang ein:

*Waz hilft mich daz ich singe  
ir wegentz alle geringe,  
wan ein hoertz gern, der ander nit,  
der drit saeh gern daz ichz vermit  
der vierd spraech gern 'hoer ûf'  
<...>*

(etc. bis zum zehend).

Der Marnier berichtet von unterschiedlichen literarischen Interessen seiner Zuhörer (XV, 261 ff.):

*Sing ich den liuten mine liet,  
sô wil der êrste daz  
wie Dieterich von Berne schiet,  
der ander, wâ künc Rother saz,  
der dritte wil der Riuzen sturm,  
so wil der vierde Ekhartes nôt  
Der fünfte wen Kriemhilt verriet  
<...>*

(etc. bis zum zehend). Ähnlich verhält sich das Publikum Heinrich des Teichners. Hier verlangen insgesamt acht Ungenannte nach unterschiedlichen Unterhaltungen, nur nicht nach Literatur (Nr. 183, 'von ungeleichen sinn', 22 ff.; alle Hinweise, bis auf die Stelle im 'Meleranz' des Pleier bei ROETHE (Hrsg.) zu Reinmar von Zweter 65,1).

Wie Wernher setzt sich auch Rudolf von Ems im Prolog des 'Barlaam' von Vorgängern und Dichterkollegen ab, doch wenn Wernher von allem etwas anzubieten hat, so erzählt Rudolf, was sein Werk nicht bieten wird (V. 16 105 ff.):

*diz maer ist niht von ritterschaft  
noch von minnen, diu mit kraft  
an zwein gelieben geschiht;  
ez ist von aventiure niht,*

*noch von der liechten sumerzit,  
ez ist der welte wider strit  
mit ganzer wärheit; äne lüge.*

(Hinw. DE BOOR; s. FISCHER 1957, S. 105, Anm. 4).

Sicher sind die ersten sechs Verse des 'Helmbrecht' auch als Ausdruck der Belesenheit des Autors zu verstehen (BONA 1964, S. 318).

1 f. Vielleicht hat sich Wernher der Gartenaere in Form eines anagrammatischen Versteckspiels (vgl. zum Begriff SCHOLZ 1980, S. 153) im Prolog selbst genannt:

*EINER seit Waz ER gesiHt      WERNHER  
dER ANdER seit wAz im GESchiht      GARTENAERE*

In den übrigen Versen des Gedichtes ist (bis auf V. 9 f., 28-30 und 1913 ff.) es nicht möglich, aus den vorhandenen Buchstaben zweier zusammenhängender Verse den Verfasser-namen zu bilden. Vgl. V. 9 f.:

*Ich sach, deist sicherlichen WaR      WERNHER  
eins GEBuren sun, DER TRuoc eiN hAR      DER GART(E)NER.*

Vers 28-30:

*Waz uf dER HubeN waeRE      WERNHER  
wunDERS vil erziuget      DER  
dAz mAERE iuch Niht betriuGet      GARTENAERE*

Aus den Buchstaben der Verse 1913-1915 ließe sich WERNHER VON GARTEN bilden, aber diese Namensform scheint mir doch zu sehr von der im Vers 1934 bezeugten Form abzuweichen.

Der Name von Wernhers Gönner, Heinrich XIII., läßt sich Vers 7 und V. 1917 anagrammatisch 'verstecken':

*HIE wil ICH sageN waz miR geschach      HEINRICH  
ICH ertEile iN daz mit ReHte      HEINRICH.*

3 f. Der Reim, den die Handschrift B bietet (*minne: ungewinne*), findet sich auch im 'Gregorius' V. 451 f.

7-9 Wernher stilisiert sich als 'welterfahrener Mann' und (in den Versen 1-6) als 'versierter Literat', der

die Produkte der Berufskollegen kennt (HAUPT 1974, S. 235 f.). Das dreimalige *ich* (vgl. *mir*, *minen* V. 7 und 8) zeigt nach HAUPT (l. c.) eine selbstbewußte Haltung des Dichters. Über den Erzähler als eigener Gewährsmann sagt FISCHER (1957), S. 89 Anm. 5 (nach SCHWIETERING 1921, S. 14 Anm. 1):

Vergleichbares aus dem Gattungsumkreis findet sich nur im Prolog zum 'Weißen Rosendorn' (GA III, Nr. 53, V. 1 ff.: *Ez geschicht gemelicher ding gar vil/ der man doch niht gelouben wil;/ Der sag' ich einez, daz geschach,/ daz ich hört' unde sach,/ Daz ist wâr, und niht erlogen.*), einer Erzählung, deren fiktiver Charakter <...> ganz offensichtlich ist.

Zum Problem des 'Wahrheitsbeweises' in der Kleinepik vgl. SCHWIETERING (1921), S. 14, FISCHER (1957), S. 88 f. und BOESCH (1936), S. 87.

7 f. Zum Hervortreten des Erzählers vgl. die Zusammenstellungen zu 16 f. (wertender Erzählerkommentar), zu 9 (Wahrheitsbeteuerungen), zu 20 (Fragen des Erzählers an das Publikum), zu 30 (*maere* als Subjekt des Erzählens), zu 90 (Aufforderungen an das Publikum), zu 217-220 (Kollegenlob und Bescheidenheitstopos), zu 676 (Vorausdeutung), zu 702 f. (Frage-Antwort-Spiel), zu 1503-1506 (Publikum als Mitgestalter). Eine Sammlung entsprechender Stellen im 'Helmbrecht' hat BRÜCKNER (1914), S. 19 f. gegeben. "Diese ganze Art der Darstellung bildet übrigens zugleich eine Stütze für die Tatsache, daß die Dichtungen der damaligen Zeit in erster Linie für Hörer und nicht für Leser berechnet waren" (S. 19).

Erzählereingriffe werden im 'Helmbrecht' noch relativ zurückhaltend eingesetzt. Wenn man andere Texte der Zeit vergleicht (etwa 'Dietrichs Flucht': dort sind beispielsweise in den Versen 1953-2034 insgesamt 35 Verse als Erzählereingriffe zu werten), so ergibt sich der Eindruck, daß Wernher sich in der Häufigkeit ihrer Anwendung und in der Art an Wolfram orientiert.

Aussagen des Erzählers über den Erzähler (oder Selbstaussagen

sagen des Dichters über seine Person) finden sich noch V. 208 ff. (*ich wil des mit wârheit jehen, / daz ich bi dem selben knaben / den wîben hêt unhôch erhaben*), V. 848 ff. (*swie vil ich var enwadele, / sô bin ich an deheiner stete, / dâ man mir tuo als man im tete*), V. 864 ff. (*waer ich ein herre in hôher aht, / mit der selben rihte / wold ich haben phlihte*) und im Epilog.

Zugleich enthalten die Verse eine Ankündigung (zum Begriff vgl. VOELKEL 1978, S. 75-83). Ich stelle alle entsprechenden Belege an dieser Stelle zusammen:

26 f. *mit einer kurzen rede sleht / künde ich iu daz maere*, 82 f. *noch mügt ir hoeren gerne / waz ...*, 90 *nû hoert wie ez sich maeret*, 104 f. *nû hoeret wie die hûbe sî / gebrüevet ...*; 107 *Noch habt ir allez niht vernomen*, 182 ff. *ob ir nû hoeren woldet / von dem rocke fürbaz, / durch iuwer liebe sagte ich daz*, 193 *seht wie iu daz gevalle*, 220 *nû wizzet daz*, 389 *die rede wil ich kürzen*; 405 *nû hoeret wie der knabe sprach*, 649 ff. *Sold ich allez sîn geverte sagen ...*, 697 ff. *Hie hebet sich ein maere ...*, 862 f. *hoert waz für in wart getragen. / ich wil iu nennen ...*, 870 *hoert waz daz ander sî*, 873 *nû hoert wie ich daz wizze*, 1048 *wie er nû vert daz wirt gesaget*, 1054 f. *jâ zewâre unde wester / waz ez allez waere*, 1463 *nû hoert von grözer freise*, 1490 *hoeret wie er si enphie*, 1503 f. *Nû sul wir Gotelinde geben Lemberslinde ...*, 1535 ff. *Nû ist bereit daz ezzen, / wir suln niht vergezzen, / wir schaffen ambetliute ...*, 1651 f. *Nû hoert daz maere mit sprûchen, / wie ...*, 1821 ff. *alsô leit er ein jâr nôt / unz er von hâhen leit den tôt. / Ich sage iu wie daz geschach*, vgl. auch die Lesart nach Handschrift B zu Vers 20: *nû hoert wiez umbe die hûben stât*.

Die zahlreichen Ankündigungen zeigen die Absicht Wernhers, ein geheimes Einverständnis von Erzähler und Publikum gegen den Helden und sein Handeln zu erzielen. Der Autor versucht, das vereinnahmte Publikum Abstand vom Geschehen nehmen zu lassen, und das heißt indirekt auch Abstand von den zeitgenössischen Konflikten, die im 'Helmrecht' thematisiert sind: das Publikum und der Autor stehen über den Dingen.

**9-19** Helmrecht wird mit der ikonographischen Darstellung im *argumentum* des Prologs als *dörper* neidhartscher Provenienz charakterisiert. Vgl. die Strophen über Hildemar (WL 29, V - VIII), über Engelwane (WL 13, V, WL 18, II, WL 24, IV, V, WL 29, nach VIII: Anhang S. 146 f.). Vgl. SCHRÖDER (1865), S. 459 f., PANZER (1902), S. 109-112,

BRAUNE (1907) und WIESSNER (1925). Haar und Haube, die in der Erzählung öfter erwähnt werden (V. 272, 275, 303, 429, 433, 510, 625, 1879, 1898), sind eine Art Leitmotiv, die auch Anfang und Ende der Erzählung miteinander verklammern (BRACKERT u. a. zu V. 14 ff.).

Negative 'Helden' sind in der mittelalterlichen erzählenden Literatur selten (als Vorläufer wären 'Fuchs Reinhart' und der 'Pfaffe Amis' des Strickers zu nennen), daher weist Wernher schon im *argumentum* ausdrücklich darauf hin, daß seine Hauptfigur keinen Vorbildcharakter haben soll.

9 Vgl. V. 683. Wahrheitsbeteuerungen des Autors finden sich noch V. 30 f. *daz maere iuch niht betriuget, / ich sage ez niht nâch wâne*, 44a *daz sult ir mir gelouben* (vgl. 342, 358, 1013, 1298, 1310 (B), 1893), 60 *daz maere iuch niht betrûllet*, 74 *ez ist wâr, daz ich iu lise*, 88 f. *des ich bin mit wârheit wol bewaeret*, 174 *daz habt ûf die triuwe mîn*, 208 *ich wil des mit wârheit jehen*, 1054 *zewære* (Kurzformel, auch V. 271, 374, 791, 1162, 1170, 1341), 1093 *daz ist wâr* (Kurzformel, auch V. 814), 1622 *daz sag ich iu ze wære* (vgl. 508, 1373, 1450 und zu V. 812), 1676 *von der wârheit ich des gihe*, 1892 f. *gesagt ich ie iht wâres, / doch sult ir mir gelouben ...*

Vgl. zu 252 (Wahrheitsbeteuerungen der handelnden Personen), zu 7 f. (Hervortreten des Erzählers), zu 30 (maere als Erzähler) und VOELKEL (1978) S. 96-103.

10-13 Helmbrechts Haar ist in den Augen seiner Zeitgenossen - auch für einen Adeligen - zu lang. Vgl. Konrad von Haslau, 'Jüngling' V. 67 ff.:

*Die wîsen jehent daz für wâr  
in rehter lenge gewahsen hâr  
stê baz dan ûf die ahsel hin.*

(Hinw. LAMBEL<sup>2</sup>, z. St.).

Helmbrechts Haar ist sogar noch länger (nach Handschrift A: *ob der ahsel hin ze tal*, nach B: *ûf die ahsel*); es fällt nicht nur auf die Schultern, sondern reicht darüber hinaus. Trägt Helmbrecht eine Frisur, die sonst nur für Frauen üblich ist? Vgl. 'Parzival' 232,20: *ir <der juncfrouwen> hâr ist reit, l a n c unde v a l*. Ottokar

beschreibt in seiner Reimchronik die Frisur von Blanca, der Tochter König Philipps von Frankreich V. 75 487 ff.:  
*ir hâr krûs und val / von dem houbte her ze  
tal / ungeflohten lac.* Dagegen spricht nur die Angabe in den beiden Wolfdietrich-Epen:

*er <Hug Dietrich> was gar wol gepildet nach adell uber al  
Sein leip was wol gestellet von oben bis zu tal,  
Sein har gar hupsch und raide, fein gel und goldes far,  
Das ging im auff sein achsell, sein antlicz licht  
und clar.*

(Wolfdietrich A, Str. 4)

*sin hâr was im reide, dar zuo lanc unt val,  
ez gienc im uber die ahsel ûf die hüffe hin ze tal.*

(Wolfdietrich B, Str. 2)

(Hinw. RUH, z. St.).

11 *reide unde val* (auch V. 1898). Die formelhafte Zusammenstellung ('blond und gelockt') findet sich bei Neidhart, WL 30, VIII,4 (*reideval*. Hinw. RUH z. St.), im eben zitierten Wolfdietrich B, im 'Parzival' und bei Wirnt von Grafenberc, 'Wigalois' V. 5440 (*sin hâr was reit unde val*). Offensichtlich entspricht Helmbrechts Haar einem literarischen Schönheitsideal.

14 - 130 Vgl. 275, 303, 429, 510, 1879, 1888 und 1894. Die Haube, gestaltet nach Neidharts Vorbild, ist nach BRAUNE (1907), S. 557 "Grundlage der ganzen Helmbrecht-erzählung", für WIESSNER (1925), S. 152 liefert sie den Rahmen der Erzählung und sei "Sinnbild für Helmbrechts Überheblichkeit"; es ertöne "leitmotivartig durch die ganze Dichtung" (S. 127). Skeptisch äußert sich hierzu KOLB (1962), S. 19: "Helmbrechts Haube ist weder real noch symbolisch mit dem eigentlichen Geschehen <...> verbunden." Dennoch ist sicher festzuhalten, daß die Erwähnung der Haube ein erster Hinweis darauf ist, daß Helmbrecht die äußeren Zeichen der Repräsentation des Adels beansprucht, so wie es Hildemar tut:

er wolle leben huzen sich ze werdem ingesinde  
des hûb vöveliuoten ist gewahsen und gezogen.  
begirrents in, si zerrent im die hûben alsô swinde:  
ê er waene, sô sint im diu vogelfin enpflogen.

(WL 29, VIII, 1 ff.).

Literarische Haubenschilderungen (neben der bereits erwähnten Neidhart-Stelle) und Haubenträger gibt es ferner im 'Jüngling' des Konrad von Haslau V. 78 ff. (*swebehouben*. Hinw. RUH zu V. 32 ff.) und im Wolfdietrich B, 23 ff. Der junge Hugdietrich verlangt, daß man ihm die beste Meisterin herbeischaffe,

*diu mich lère wûrken mit siden an der ram  
und darûf entwerfen beide wilt und zam,  
und mich lêr an der hûben die wunder âne zal,  
dar umbe gên die borten beide breit und smal.*

(Hinw. KEINZ<sup>2</sup>, S. 79). Auch Str. 66,3 ff. ist von einer *hûbe* mit *wunder ane zal* die Rede (Hinw. MEYER 1908, S. 428).

Der Verfasser des 'Seifried Helbling' spricht von *gestriket hûben mit snüeren* (Hinw. KEINZ<sup>2</sup>, S. 79); im selben Gedicht stellt er dar, wie man die Haube und das Haar tragen solle (V. 502 ff.):

*sîn hâr er schöne wahsen lie  
dar in rechter lenge.  
sîn hûb was niht so enge  
sie daht im sîner ôren tür.  
dâ gie niender krustel für.*

(Hinw. SEEMÜLLER, S. 308).

Im Innsbrucker Osterspiel trägt ein Knappe, der sich bei einem Kaufmann verdingt, eine *rittirs huben* (V. 748).

14 Eine *hûbe* gehörte zur Grundausrüstung eines berittenen Kämpfers und wurde gewöhnlich unter dem Helm getragen, aber sie konnte auch repräsentativer Kopfschmuck ohne dienende Funktion sein. Erhart Rainer, Hofmarksherr und Ritter, besaß gegen Ende des 14. Jahrhunderts mehrere Exemplare:

I chnawfflote<sup>e</sup> <geknöpfte oder geknüpft> vnd ein gesnurtte<sup>w</sup> <geschnürte> vnd I zendolein <aus einer Art Taft gefertigte> hawben <...> vnd ayn vechew <aus geschecktem Pelz> hawben grab <grau> vnd swarcz <...> vnd I anyleichew tuchernew hawben plab vnd rot.

(PIENDL 1969, S. 205).

Zur Form der Hauben vgl. die Abbildungen in der Manes-sischen Liederhandschrift (Her Kristan von Hamle, Gotfrit von Strasburg, Der von Sachsendorf. Hinw. LEMMER, z. St. Vgl. BLOSEN 1974, S. 292, Anm. 24). Über die einzige erhaltene Männerhaube des Mittelalters (heute im Nürnberger Nationalmuseum) vgl. die Angaben bei RUH zu V. 32 ff.

16 f. Eine für die höfische Literatur typische Hyperbel. Natürlich muß die Haube, die eine so große Rolle für Helmbrecht spielt, außergewöhnlich sein.

Weitere (wertende) Erzählerkommentare:

38 ff. *uf gebüren swarte / kom nie bezzer houbetdach / dan man uf Helmbrehte sach, 41 geutöre, 54 ff. owé daz ie gebüre / solhe hüben solde tragen / dá von só vil ist ze sagen!, 83 narre und gouch, 85 der gotes tumbe, 91 man möht ez gerne schouwen (den Tanz), 106 tumber raezer kneht, 114 ff. mín ouge der vil dicke siht / die daz nider teil verräten hát. / dá von daz ober mit schanden stát, 150 des <Kettenwams und Schwert> was der jungelinc wol wert <ironisch>, 154 er ist noch raeze der si treit (wer wie Helmbrecht eine gnipe trägt), 167 leider (hat die Mutter ihm blauen Stoff für den Warkus besorgt), 170 weder hie noch anderswá / truoc dehein meier / einen roc der zweier eier / waere bezzer dan der sín, 175 ff. er kunde in tugende lëren / und höhen lop gemëren / der im daz hêt geráten (ironisch), 188 ff. ez hêt selten solhen flíz / an sínen warkus geleit / dehein gebüre der in treit / noch só kostelichiu werc / zwischen Höhensteine und Halddenberc, 197 er gouch und er tumbe, 208 ff. ich wil des mit wáreheit jehen, / daz ich bí dem selben knaben / den wíben hêt unhöch erhaben, 217 ff. Her Níthart, und solde er leben, / dem hête got den sín gegeben, / der kunde ez iu gesingen baz / danne ich gesagen, 224 dem stolzen, 398 owé diz guot verlorniez!, 402 owé verlorniu sibeniu!, 839 ff. unsaelde sí verwázen! / ich bin vil gar erlázen / só guoter handelunge / als dá hêt der junge, 848 ff. swie vil ich var enwadele / só bin ich an deheiner stete, / dá man mir tuo als man im tete, 864 ff. waer ich ein herre in höher aht, / mit der selben rihte / wold ich haben phlihte, 884 ff. ein herre naem der spíse war / swenne er gejeides phlaege / und uf einer warte laege, 1049 Ez ist billích unde reht (daß Helmbrecht die Geschenke vom Hof auspackt), 1062 hey welch gebürkleinát daz was!, 1071 ff. ob erz roubte oder staele / vil ungerne ich daz haele, / waer ich sín an ein ende komen, 1078 ff. (einen borten) den billícher solde tragen / eines edelen mannes kint / dan sín swester Gotelint, 1082 ff. die (schuohe) hêt er ander niemen / só verre gefüeret / noch mit handen gerüeret: / só hövesch was Helmbreht. / waer er noch*

sines vater kneht / er hêt in lâzen âne schuoch, 1090 der zweier was der dierne nôt (ironisch), 1478 ff. dô der künec Artâs / sîn frouwen Ginovêren nam, / diu selbe hõchzit was lam / bi der Lemberslindes: / si lebten niht des windes. 1545 der nie wart gewaere (Rütelschrin), 1551 diu hõchzit was niht arm, 1561 ff. ich waene ieglicher aeze / swaz im sîn truhsaeze / von kuchen dar trûege, 1622 ff. daz sag ich iu zewâre: / ein rehter diep, swie kûen er sî, / slüeg er eines tages drî, / daz er sich vor dem schergen / nimmer mac erwerben, 1639 ff. got ist ein wunderaere, / daz hoeret an dem maere. / slüege ein diep aleine ein her / gegen dem schergen enhât er niht wer. / als er den von verren siht / zehant erlischet im daz lieht, / sîn rõtiu varwe wirt im gel, / swie kûen er ê waere und swie snel, / in vaeht ein lamer scherger. / sîn snelheit und sîn kerge, / die sint im alle gelegen, / sô got der râche wil selbepfle- gen, 1665 daz was reht (daß Helmbrecht drei Häute der gestoh- lenen Rinder vor den Richter bringen muß), 1670 ff. der in lengen wil ir leben / dem kürze got daz sine: / daz sint die wûnsche mîne. / ich weiz den rihter sô gemuot: / ein wilder wolf, gaeb im der guot, / bizze er 'm und allen liuten vihe, 1683 ff. swaz ge- schehen sol, daz geschiht. / got dem vil selten übersiht, / der tuot, des er niht tuon sol. / daz schein an Helmbrehte wol, 1692 ff. darumbe (wurde er gestraft) daz er swachen gruoz / vater unde muoter bôt. / des leit er schande unde nôt. / dô er sprach zuo dem vater sîn / 'waz saket ir gebûrekîn?' / und sîn muoter hiez 'gunêrtez wîp': / von den sünden leit sîn lip / dise maneger slahte nôt, / daz im tûsent stunt der tût / lieber möhte sîn gewesen / dan sîn schamelich gene- sen, 1703 diep, 1814 diep, 1883 daz was ein griulich dinc (das Zerpflücken der Haube Helmbrechts), 1896 f. ir gesâht nie swarte / ûf houbet alsô kalwe, 1903 müedinc, 1910 f. ich waene, des vater troum / daz er sich hie bewaere, 1913 ff. (Epilog).

Aus den dichterischen Stellungnahmen zum Geschehen läßt sich entnehmen, daß der junge Helmbrecht anfangs öfter als Narr und Dummkopf bezeichnet wird (V. 41, 83, 85, 106, 197), doch hört diese Form der Bewertung auf, sobald Helmbrechts Vorstellung als *dörper* beendet ist. In den Vordergrund tritt nun seine Gemeingefährlichkeit (mit *raeze* V. 106 zum ersten mal angedeutet), seine Überheb- lichkeit (*stolz* V. 224), sein Räuberleben (V. 1071 ff.), seine falsche *hövescheit* (1082 ff.) und schlägt dann um in eine apologetische Rechtfertigung der Bestrafung durch den Schergen und in eine mitleidlose Verdammung des Ver- brechers (1622 ff., 1639 ff., 1665, 1670 ff., 1683 ff., 1692 ff.), der als *diep* (1703, 1814), als *vil gar unwerder* (1906) und *müedinc* (1903) selbst im Elend nicht auf Nach- sicht des Erzählers hoffen darf.

Wernher bedauert, daß ausgerechnet ein Bauer eine so kunstvolle Haube trägt (54 ff.), er mißbilligt den Wal-lach-Kauf (398, 402), die dem Stand unangemessenen Ge-schenke für die Mutter (1071 ff.) und die Schwester (1077 ff.), artikuliert demnach das für sein Publikum selbstverständliche adelige Standesdenken, das auf der Abgrenzung von den niederen Schichten auch durch die Kleidung beharrt (*Quod licet Iovi, non licet bovi*).

Wernher flicht einige wenige persönliche Bemerkungen ein: man bewirte ihn nirgendwo so zuvorkommend, wie Helmbrecht von der Familie bewirtet wurde (839 ff.). Auf all seinen Reisen sei es ihm niemals so ergangen wie Helmbrecht bei seiner ersten Heimkehr (848 ff.), aber er sei ja auch kein *herre in höher aht* (vgl. zu 864-866).

Zur dichterischen Stellungnahme in der zeitgenössischen Literatur vgl. VOELKEL (1978), S. 167-183. S. auch zu 7 f. (Hervortreten des Erzählers).

17 f. Vgl. auch V. 35-37, 1886-1879.

Genauer benannt werden die Vögel, die auf der Haube abge-bildet sind, in V. 18 und 1886 f. Neben *sitechen* und *tûben* (*turteltûben* V. 1887) sind es *sparwaere* und *galan-der*. MESSELKEN (1965), S. 138, der nur auf die Tauben ein-geht, spricht vom "ursprünglichen Zustand der Unschuld Helmbrechts", der signifikativ angedeutet sein könnte, und vermutet, "daß die Tauben als eine Art Wappen ver-standen werden sollen: Sie werden bei der schändlichen Niederlage ihres Trägers vernichtet".

Tauben waren als Sinnbild des Heiligen Geistes, des Frie-dens und der *kiusche* dem mittelalterlichen Hörer und Le-ser bekannt. Auch der Sperber ist ebenso wie die Taube mit dem Ölzweig (als Zeichen des Friedens zwischen Gott und der Schöpfung an Noah) ein Friedenssymbol. Doch wird hier im 'Helmbrecht' weniger die christliche Komponente wirksam sein als die der höfisch-ritterlichen Vorstel-lungen der zeitgenössischen Literatur. Ich denke hierbei

am den Sperber als Turnierpreis, an die Tauben (*turtel-tüben*) als Wappentiere des Grals ('Parzival' 778,22: auf Kundries Mantel sind sie eingestickt oder aufgenäht. Hinw. MESSELKEN 1965, S. 138), die *sitiche* als die Vögel eines paradiesischen Angers im 'Lohengrin' 6141 f. und als Schönheitspreis im 'Wigalois' V. 2517. Am Artushof hört man in den Lauben die Nachtigall und den *galander* singen ('Wigalois' V. 241 ff.). Vgl. SIEGLINDE HARTMANN, 'siteche unde tüben' - Zur Vogelsymbolik im 'Helmbrecht'. In: Deutsch-französische Germanistik. FS Emile Georges Zink. Göppingen 1984, S. 143-159, hier S. 144 f. Die Ausführungen zu *sitich* und *tübe* als Mariensymbole vermögen nicht recht zu überzeugen.

Im 'Parzival' konnotieren die Vögel *minne* und *aventiure* (ritterlicher Kampf im Dienste der Minne-Dame). Der junge Parzival, fern der höfisch-ritterlichen Welt aufgezogen, ahnt die Bedeutung wie seine Mutter, die daraufhin die Vögel einfangen und töten läßt (118,4-119,8). Auch hier schwingt eine Natursymbolik mit, die im Höfischen gründet.

Eine gänzlich anders gerichtete Deutung der Signifikanz der genannten Vögel vertritt BRACKERT (1974), S. 173 ff., die sich auf Konrads von Megenberg Beschreibungen und Auslegungen im 'Buch der Natur' stützt. Hier ist der *sitich* der Vogel der *unkiusche*, der Wein trinkt (vgl. Helmbrechts Schilderungen der neuen *hovesite* V. 986 ff.); er hat ein buntes Federkleid (Helmbrechts Kleidung!) und spricht stets anders als er soll (Helmbrechts Fremdsprachen-'Kauderwelsch' V. 717 ff.). Eine ebenfalls negative Signifikanz illustriert der Sperber; er *geleicht* sich dem stärkeren Falken wie Helmbrecht den *rehten hoveluoten* (V. 345 u. ö.), ist *vermezzen* und verfolgt Seinesgleichen wie Fremde (Helmbrecht beraubt vornehmlich Bauern, aber auch Geistliche, Kaufleute und Adelige). Positive Charakterzüge werden der Turteltaube (Unschuld und Friedfertigkeit) und dem Galander (Bescheidenheit, Genügsamkeit) zugeschrieben.

Im 'Eckenliet', Str. 93 ff., wird ein *bônît* (auf der Brust, unter der Brünne getragenes Tuch) beschrieben, auf dem ebenfalls Vögel abgebildet sind:

*galander, sitchust, nahtegal  
sint dar gewürket âne zal:  
sus ist der edel borte  
gezieret, der ez umbegât.  
<...>  
dar an lîf mengiu waehe nât.  
<...>  
ein adelar dar obe swebt  
von golde reht alsam er lebt.*

STEER (1979), S. 240 vermutet, daß Wernher das 'Eckenliet' kannte.

Auf den Waffenrock und die *covertiure* Engelharts sind Vögel und wilde Tiere mit Seide eingestickt (Konrad von Würzburg, 'Engelhart' V. 2534 ff.; Hinw. FECHTER 1964, S. 69, Anm. 14). Auch im 'Partonopier' V. 12 438 ff. trägt Meliur einen *ciciât*, in den Vögel und Tiere mit Gold eingestickt sind (Hinw. FECHTER, l. c.). Weitere bildnerische Darstellungen von Vögeln in der mittelhochdeutschen Literatur führen FECHTER l. c. und BRACKERT (1974), S. 172 f., Anm. 27 an.

"Die Vögel, die auf die Haube genäht sind, korrespondieren den Galgenvögeln des Traumes, *siteche und tûben* antizipieren antithetisch *rabe* und *krâ*." (VON TIPPELSKIRCH 1973, S. 62). Die These wird gestützt durch die eben erwähnte Stelle aus dem 'Lohengrin' 6141 f.:

*Vil mangan sitich vint ir dâ.  
wizzet, daz da wonet niendert rab noch krâ.*

Fraglich bleibt indes, worin die Antithetik von *siteche/tûben* versus *rabe/krâ* eigentlich besteht. BRACKERT (1974), S. 176, Anm. 13 bezweifelt, daß es eine Lösung für diese 'Entgensetzung' gebe.

20 u. ö. Frage an das Publikum.

Vgl. V. 44 *welt ir nû hoeren waz dâ stât*, V. 57 *welt ir nû hoeren mê*, 72 *welt ir nû hoeren waz hie stê*. Pa-

rallelen aus der zeitgenössischen Literatur werden zu 72 aufgeführt. Vgl. noch V. 82, 90, 1091, 1637, 1926 und die zu 702 f. aufgeführten Fragen, die im folgenden Satz vom Erzähler beantwortet werden.

Handschrift B bietet anstelle der Frage eine Ankündigung des Erzählers: *nū hoert wiez umbe die hūben stāt.*

Die Häufigkeit der Wendungen, mit denen Wernher eine Zuhörerschaft anspricht (hören) oder sich selbst als Vortragenden sieht (sagen), zeigen, daß er nicht an ein Leserpublikum, sondern an eine Hörergemeinschaft gedacht hat.

21 - 25 Aus der Etymologie des Namens Helmbrecht läßt sich nicht viel ableiten, denn sowohl der alte, rechtschaffene Meier als auch sein Sohn und der Großvater tragen denselben Namen. Die Namensgebung wird aber nicht ganz zufällig sein, er erinnert an zahlreiche Dörper-Namen bei Neidhart: Vgl. Ruoprecht WL 3, V, Engelbrecht WL 5, V, Merhenbrecht WL 6, VI, Werenbrecht WL 10, III und IV, Giselbrecht WL 16, V u. WL 18, IV, Frideprecht WL 24, IV, Gozprecht WL 36, IV, Erkenbrecht (Anhang, nach 125, 32) und *Willebrecht, meiers kneht* WL 4, IV und WL 14, V. Zu den Dörpern Neidharts gesellt sich später auch die Figur des Elschnprecht (Elsnprecht) im Sterzinger und im Kleinen Neidhartspiel.

Der alte Meier Helmbrecht wird in Konrad Bollstatters 'Spruchsammlung' als Autorität (*Hellenbrecht der gdt spricht*) zitiert; ihm wird ein Freidank-Spruch (*Schluff ein Schalck in zobels balck <wie der junge Helmbrecht> Dennoch were er ein schalck*) in den Mund gelegt (Bl. 166<sup>r</sup> der Hs. London BL Addenda 16 581).

Der junge Helmbrecht begegnet in Form eines Figurenzitates bei Rüdiger von Hünkhoven ('Schlegel' V. 600 ff.) als Diener:

*Er ruofte sīnem knehte  
dem snellen Helmbrehte  
Daz er im braehte den silberkopf.*

Auch die anderen Bediensteten tragen vorbelastete Namen: *Irnvriden* (V. 860) und *Prange* ('Prahlerin', V. 980).

21 ein meier der hiez Helmbrecht. Typische Einführung handelnder Personen; vgl. die Sammlung entsprechender Textstellen bei RITTER (1908), S. 84, Anm.

*meier*: ursprünglich Verwalter der grundherrlichen Fronhöfe, hier aber schon weitgehend freier Pächter, Großbauer. Vgl. G. SATTLER, *Meierhöfe, Meier und Meierrecht in Oberösterreich von der Karolingerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters*. Diss. <masch.> Wien 1936. (Hinw. LEMMER, z. St.).

23 von dem daz maere ist erhaben = Helmbrecht. Über diese Umschreibung vgl. J. GRIMM, *Kleine Schriften* I, 87.

25 Daß beide, Vater und Sohn, den gleichen Namen tragen, der Sohn dann aber eine ganz andere Entwicklung macht, sieht GOEBEL (1974), S. 114 als Indiz dafür, daß Wernher gegen das Motiv der höfischen Epik polemisiere, in der die Geburt eine entscheidende Rolle für die Veranlagung des Menschen hat.

26 - 103 RUH (1967, S. 5) versteht die Haubenschilderung als "Einlagestück" und "Prunkbeschreibung", die "jederzeit, d. h. nach Bedarf, weggelassen werden konnte. Denn daß das rhetorische Glanzstück nur ein literarisch geschultes Publikum ansprechen konnte, liegt auf der Hand." Ich kann dieser Begründung nicht folgen, denn auch in anderen Abschnitten der Erzählung fordert Wernher sein literarisch geschultes Publikum (die Anspielungen auf Neidhart, 'Gregorius', 'Parzival', Walther etc.). RUH verweist S. 4 darauf, daß in den Rückbezügen V. 275 ff., 429 f. und 1879 ff. nur von den Vögeln die Rede sei, niemals von den szenischen Darstellungen. Dann aber dürfte auch in

der sogenannten 'ersten Haubenschilderung' nicht von *bil-*  
*den* (V. 15) gesprochen werden. Gegen die These von RUH  
und andere Interpolationsthesen wendet sich VON TIPPELS-  
KIRCH (1973, S. 61). Hingegen verteidigt BLOSEN erneut  
die Annahme einer Interpolation, die jedoch für die Text-  
gestalt ohne Konsequenzen bleibt (1974, S. 281-293).

LEMMER (zu 32 ff.) sieht in der langatmigen Haubenschilderung eine Parodie der in höfischen Epen geübten Beschreibungspraxis (vgl. GOEBEL 1974, S. 115). GROSSE (1972, S. 81 f.) weist auf die Brackenseilinschrift im 'Titurel' Albrechts 139,4-154,4, die ebensowenig auf der Hundeleine Platz finden konnte wie die von Wernher beschriebenen Szenen auf der Haube Helmbrechts.

Zu bildlichen Darstellungen der drei Stoffkreise (Troja, Karl, Rabenschlacht) im Kunsthandwerk und in der Buchillustration vgl. FRÜHMORGEN-VOSS (1969).

Die Haubenschilderung ist symmetrisch konstruiert: V. 26-44 (Vögel) umfassen 19 Verse, die mit der weiterführenden Frage *welt ir nû hoeren, waz dâ stât?* abgeschlossen werden. Troja, V. 45-56, erhält 12 Verse, Karl und seine Paladine, V. 57-72, 16 Verse (auch hier steht die Frage *welt ir nû hoeren waz hie stê?* am Ende), V. 73-84 (Rabenschlacht) entsprechen den 12 Versen der Troja-Schilderung, die 19 Verse des höfischen Tanzes (V. 85-103) korrespondieren den Vögeln. Es ergibt sich ein spiegelbildlicher Aufbau von 19+12+16+12+19 Versen (BELLMANN 1970, S. 39-41 und 43). Die Zahl 78 (Gesamtumfang) ist Resultat der arithmetischen Reihe von 1 bis 12.

26 f. *mit einer kurzen rede sleht.* "In der *Pferddescriptio* <Enites Pferd im 'Erec'> stehen eine Reihe von Versicherungen des Erzählers, sich kurz zu fassen, in ironischem Kontrast zur Länge der Schilderung" (PÖRKSEN 1971, S. 48). Aber die Ankündigung (s. zu 7) muß nicht zwingend

ironisch gemeint sein (RUH, z. St.: 'knapp und ohne Umschweif'). Die *rede* meint hier einen Exkurs von nicht allzu großem Umfang (V. 26-106 = 80 Verse), der berichten soll, was auf der Haube zu sehen war.

29 Für die Lesart der Handschrift B *wunders vil* gibt es eine Parallele in der 'Sigune' Wolframs von Eschenbach (52,4) und im 'Wigalois' V. 3659.

30 BRACKERT u. a. verzeichnen z. St. eine Häufung der Wahrheitsbeteuerungen (s. zu 9) und Anreden an das Publikum im Abschnitt der Haubenschilderung. "Gemeint ist wohl kaum eine realistische, sondern eine symbolische Wahrheit".

Die Berufung auf das *maere* steht im Gegensatz zu der Beteuerung der Verse 7 f., wo Wernher bekundet hat, Selbsterlebtes zu berichten. Vgl. auch V. 60 *daz maere iuch niht betrüllet*, 88 f. *des ich bin mit wârheit wol bewaeret* und 391 *alsô seit uns daz maere*. Zur formelhaften Quellenberufung vgl. VOELKEL (1978), S. 103-109.

Das *maere* ist auch V. 90 (*nû hoert wie ez sich maeret*), V. 697 (*hie hebet sich ein maere*) und 1912 (*hie endet sich daz maere*) 'Subjekt' des Erzählens.

Als Belege für die Formelhaftigkeit des Ausdrucks vgl. 'Parzival' 10,28 *so liuget mir daz maere*, 'Lohengrin' 3100 *ich sage iu wâr, diu âventiur niht triuget* (: *erziuget*) und 6571 *Der âventiure sage niht triuget* (: *erziuget*), 'Willehalm' 426,14 *diz maere uns* <Hs.  $\delta$  *ivch*> *niht betriuget* (: *erziuget*) (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255), Pleier, 'Garel' V. 3465, 19 438 und 21 124 *daz maer iuch niht betriuget* (: *erziuget*).

31 *ich sage ez niht nâch wâne*. Vgl. 'Parzival' 59,26 *ine sagez iu niht nâch wâne*, 'Sigune' 86,1 f. *Daz rede ich wol mit wârheit, niender nâch wâne*. (Hinw. auf die 'Parzival'-Stelle PFANNMÜLLER 1918, S. 255).

35 - 37 Lebensrechte Darstellung ist ein idealer Anspruch an die bildende Kunst - zumindest in der höfischen Literatur. Vgl. 'Parzival' 262,4 f. *ûf des schilde vander / einen trachen als er lebte*, 'Eckenliet' Str. 95,4 *ein adelar dar obe swebet / von golde reht alsam er lebet* (Hinw. STEER 1979, S. 240), Konrad Fleck, 'Flore' V. 1647 ff. *der daz werc an saehe / nemeliche er jaehe / daz diu âventiure lebete / diu an dem napfe swebete*.

Im 'Wigalois' V. 7389 ff. wird ein Helm geschildert, auf dem ein goldener Drache *als er lebte / und ob dem helme swebte* (vgl. Pleiers 'Garel' V. 3079 ff. und 3466 f.) zu sehen ist, und V. 830 ff. erblickt man den Gott Amor auf einem Mantel *als er leben solde*. Auf Engelharts Waffenrock und *covertiure stuonden als si solten leben* mit Seide gestickte Vögel (Konrad von Würzburg, 'Engelhart' V. 2540 ff.). Vgl. auch die künstlichen Vögel auf dem Helm Laurins ('Laurin' V. 217 ff.): *ûf der krône obene / sungen wol die vogele / in allen den gebaeren / sam si lebende waeren* (Hinw. MEYER 1908, S. 428) und das Tisch-tuch im Wolfdietrich B Str. 60,3 ff.: unter den gestickten Vögeln ist ein Falke zu sehen *alsô er dannen flüge / und daz geflügele schöne vor im hin züge*, dann auch Hirsch und Hinde *sam siz leben möhten hân* (Hinw. MEYER l. c.). In Ulrichs von Zatzikhoven 'Lanzelet' ist ein *mantel* geschildert: *an disem fremeden gewande / was geworht aller slahte <...> tier vogel merwunder <...> daz stuont dran als ez lebete* (V. 5820 ff., Hinw. FECHTER 1964, S. 69, Anm. 14).

35 Die Diskussion um die Lesarten der Handschriften (*lün / lim* vgl. RUH z. St.) wäre erspart geblieben, wenn nicht der erste Herausgeber der Handschrift A, BERGMANN, sich verlesen hätte, oder wenn die Rezension durch GRIMM (1839) zur Kenntnis genommen worden wäre. (Hs. A: *der Lün*, B: *Das leym*).

36 Vgl. 'Parzival' 305,24 als *touwege rôsen waeren dar gevlogen*.

37 *Spehthart*. Der Spessart ist literarisch im Nibelungenlied 967,3, im 'Trojanischen Krieg' Konrads von Würzburg 25 021, im 'Willehalm' 96,15 ff. u. ö. belegt. Wernher brauchte ihn nicht aus eigener Anschauung zu kennen (Hinw. HAUPT z. St.).

38 - 40 Hyperbolischer Erzählerkommentar. Vgl. zu 16 f. Der Erzählerkommentar wird V. 1896 ff. wieder aufgegriffen. Bedeckt hier eine Haube, wie sie kostbarer nicht vorstellbar ist, Helmbrechts Haupt, so erblickt man dort einen Schädel, der nicht kahler sein könnte.

39 *houbetdach*. Die 'gesunkene' Metapher ist keineswegs 'grotesk' (TSCHIRCH, z. St.). Vgl. die neutralen Belege im 'Ortnit' (Dt. Heldenbuch 3) Str. 117,1 (auch im Straßburger Druck von 1477. Keller, StIv. 87, S. 39, Z. 35 f.), im 'Eckenliet' (Straßburger Druck) Str. 123,9 f., 270,3 f. und im 'Parzival' 63,22. Der Ausdruck entspricht unserer 'Kopfbedeckung'.

41 *geutôre*. Hapax legomenon. 'Tölpel vom Lande' (RUH, z. St.), vgl. die Zusammensetzungen bei LEXER 1, Sp. 1057-1063: *göubühel, göuherre, göuhuon, göuliute, göupharre* etc.

Toren sind nach Strickers 'Des Teufels Ammen' (Nr. 117) diejenigen, denen *höchvart, gîtekeit, untriuwe, haz und nît, unrehte gewalt, höhe rede, übermuot, übel tuon, frâz, unmâze* etc. gefallen. Vgl. V. 112 f. *diu zieht leider mangen gouch, / si sint alle toren und affen*.

Helmbrecht wird noch öfter als Narr bezeichnet: V. 83 *narre und gouch*, 85 *der gotes tumbe*, 106 *tumber raezer kneht*, 198 *er gouch und er tumbe*.

44 Frage an das Publikum. Vgl. 20, 57 und zu 72.

44 ab (nur in Hs. B überliefert). Die Verse sind nach GANZ (1967), S. 29 nicht notwendigerweise unecht. Zwischen V. 44 und 45 fehle eine Formel, wie B sie bietet (*genât was ... wie*). Die Überlegungen, ob man die B-Verse in den kritischen Text aufnehmen soll oder die A-Lesart als 'epische Registerformel' (RUH 1967, S. 9 f.) rechtfertigen kann, werden dann überflüssig, wenn die Initiale V. 44 gesetzt wird: *Welt ir nû hoeren, waz dâ stât, wie Troye wart besezen ...* Die Frage wird beim zweiten Teilsatz eingespart.

45 - 103 Bildliche Darstellungen auf einem Gebrauchsgegenstand (hier ein Napf) schildert Konrad Fleck im 'Flore'. Der zuvor Cäsar gehörende *napf* wurde von Vulcanus gefertigt, er hat *manic schoene bilde / beidiu zam und wilde / dar an mit listen erhaben* (V. 1583 ff.). Abgebildet sind das Urteil des Paris, der Raub der Helena, die Belagerung und die Zerstörung der Stadt Troja (Hinw. FISCHER 1957, S. 106, Anm. 1).

Zum 'Haubenprogramm' vgl. ITTENBACH (1932), SCHINDELE (1975), S. 160-162 und besonders BRACKERT (1974): Helmbrecht trage auf seinem Kopf sowohl Warnungen (negative Exempla: der *vermezzene* Paris, die *selpherren kint* Scharpfe und Orte, der weintrinkende, aufwendig gekleidete und fremdsprachengewandte Sittich, der über seinen Stand strebende Sperber) als auch Ermahnungen (positive Exempla: der dem Vater gegenüber getreue Eneas, Karl und seine Paladine, die friedfertige und beständige Taube, der genügsame Galander).

Daß es ein 'Haubenprogramm' gebe, ist umstritten, aber wohl hauptsächlich deshalb, weil die Deutung zu sehr auf Helmbrechts Lebensweg bezogen wurde. Einfacher wäre es, die Reihe der Usurpationen Helmbrechts erweitert zu sehen: er maßt sich die Traditionen des Adels an. Troja ist der Ausgangspunkt der abendländischen Ritterschaft (Herkunft), Karl und die Paladine gaben ihr die Bestimmung, und im

höffischen Tanz präsentiert sich ihre Kultur. Zugleich enthält das 'Programm' zwei Warnungen an die Adresse des Adels, erstens vor der Gefahr des Untergangs (Vernichtung Trojas) und Vernichtung der Nachkommenschaft durch den Krieg (Rabenschlacht). Rechtsverstöße, Kämpfe und Fehden führen - wie die Geschichte Trojas und der Söhne Helches zeigen - zum Einsturz der Türme und Mauern, zum Verlassen des Landes und zum Untergang der Familie. An den Folgen der Geschichte ist zu erkennen, daß eine fehlerhafte Haltung zur Selbstvernichtung des Adels führt.

Einzig aus der Paris-Geschichte ließe sich eine Analogie zur Gotelint-Episode konstruieren. Beides könnte man unter dem Sammelbegriff der Brautraubgeschichte zusammenfassen. BRACKERT u. a. (z. St.) sehen in den zitierten Gestalten Kontrast- bzw. Parallel-Figuren zu Helmbrecht: die Vermessenheit des Paris, der Ungehorsam der Helche-Söhne stehen gegen Eneas als Bild der Sohnesliebe, Karl und seine Paladine als Vertreter der Rechtsordnung.

Auffällig ist das Fehlen der Artusthematik im 'Haubenprogramm' (vgl. VON REUSNER 1972, S. 120 f.).

45 - 53 "Die Entführung der Helena präfiguriert, parodistisch gebrochen, die Entführung Gotelinds durch Helmbrecht, der die Schwester seinem Gefährten Lemberslint verheiraten will" (SCHINDELE 1975, S. 205, Anm. 129).

Bekannt wurde die Geschichte vom Fall Trojas durch Veldekes Eneas-Roman; eine Reihe von Redewendungen, derer sich Wernher bedient, ist im 'Eneas' vorgeprägt. Vgl. V. 46 f. mit 'Eneas' V. 920 f. (*Dô Alexander Paris / Menelao sein wîp nam*), den Reim *vermezzzen/besezzzen* ('Helmbrecht' V. 45 f., 'Eneas' 930 f.), V. 49 f. mit 'Eneas' 4427 f. (Turnus möchte eher tot sein, als daß der *ellende man / Der ûz Troye entran*, ihn vertreibt), V. 4214 (*der von Troye entran*) und V. 1233 (*daz man Troye alsô gewan*).

Der Fall Trojas und die Flucht des Eneas begegnen öfter in der Literatur auf dort geschilderten Gegenständen. In Hartmanns 'Erec' ist der Sattel Enitens mit dem langen liet von Trojâ geschmückt (V. 7545 ff.):

*zaller vorderst stuont dâ  
wie des wart begunnen  
daz si was gewonnen  
<...>  
dâ engegen ergraben was  
wie der herre Eneâs,  
der vil listige man  
über sê vuor von dan.*

(Hinw. FECHTER 1964, S. 65).

Literarische Anspielungen, aus denen Wernher weitere Anregungen geschöpft haben könnte, finden sich in der 'Krone' Heinrichs von dem Türlin V. 521 ff.: Die Königin Lenomie sendet Artus

*ein lachen, daz was tiure  
<...>  
dâ was von golde geworht an  
Wie von Kriechen entran  
Von Pâris vrouwe Hêlenâ  
Ouch was geworht anderswâ  
Wie Troye zevüeret lac ...*

(Hinw. FECHTER l. c.), in Konrad Flecks 'Flore' V. 1608 ff.:

*an dem napfe stuont dâ bî  
wie Pâris den Kriechen nam  
die küniginne Helenam  
dô Menelâus was underwegen;  
wie er sî fuorte in sinen pflegen;  
und wie die Kriechen mit her  
ze Troye fuoren über mer;  
wie von der selben hervart  
Troye besezzen wart <...>*

(Hinw. FISCHER 1957, S. 106, Anm. 1) und in Pleiers 'Meleranz' V. 584 ff.:

*al umb und umbe ûf daz gras  
hie ein rîcher umbehanc,  
der was breit und lanc,  
genât wol mit golde  
als diu künigin wolde,  
wie Pâris und Elenâ  
ein ander minten, ouch stuont da  
wie <man> Troien sît gewan*

und wie Eneās dan entran  
und wie im al sîn dinc ergie  
daz stuont wol genât hie.

(Hinw. PANZER<sup>4</sup>, S. XV, Anm. 1).

Auch der Tanhäuser (IV,4,1 ff.) berichtet vom Untergang Trojas:

Helena was ein küniges wip  
<...>  
Es schuof ein wip daz Troia wart zestoeret <...>  
Venus ein apfel wart gegeben  
da von so huop sich michel not.  
dar umbe gap Paris sîn leben,  
da lac ouch Menelaos tot.

Ob Ottokar in seiner 'Reimchronik' V. 48 430 ff. unabhängig von Wernhers Erzählung die gleichen Ausdrücke ausgewählt oder von ihm beeinflusst seine Darstellung formuliert hat, ist nicht zu entscheiden:

si gesâhen in vil leide  
datz Akers die vermezzen,  
sô harte nie besezzen  
wart der kunic Priamus  
dô in von Kriechen Menelaus  
datz Troye besaz  
umb den tötlichen haz  
daz im sîn sun Paris nam  
sîn schoenez wîp Elenam.

Weitere Erwähnungen des Troja-Stoffes (bei Konrad von Stoffeln, 'Gauriël' V. 3558 ff., Heinzelin von Konstanz, 'Der Minne Lehre' V. 741 ff. - beide Hinweise FECHTER l. c. -, ferner im 'Wigamur' V. 2411, im 'Weinschwelg' 328 ff., in der 'Bösen Frau' V. 438 ff., bei Albrecht, 'Titurel' 93,2 f. und im 'Gauriël' Konrads von Stoffeln, V. 3554 ff.) zeigen, welche zentrale Stellung im Denken der Zeit dem ursprungsmythischen Troja zukam.

45 f. Der Reim *besezzen:vermezzen* begegnet in Veldekes 'Eneas' 930 f., bei Wolfram im 'Willehalm' 94,23 f. und im 'Parzival' 32,9 f., bei Reinbot von Durne, 'Georg' V. 1325 f. (V. 1328 f.: *Menelâ* und *Troye*), und bei Ottokar (s. zu 45 - 53, letztes Zitat).

Vgl. 'Dietrichs Flucht' 5988: *Ermrich der vermezzen*.

46 Der *vermezzene Paris* ist nach SCHINDELE (1975, S. 61; zuvor schon BRACKERT 1974, S. 168) Typ des *superbus* wie Helmbrecht. In Sebastian Brants 'Narrenschiff' (32,31 f.) dient er als Beispielfigur eines Ehebrechers.

47 Mit dem *küenec von Kriechen* ist Menelaos gemeint, der aber nicht griechischer König, sondern König von Sparta gewesen ist. Demselben Irrtum unterliegt Ottokar, vgl. 'Reimchronik' 48 434 von *Kriechen Menelaus*. Seine Ehefrau war Helena, Tochter des Zeus und der Leda, auch im Mittelalter Inbegriff der schönsten Frau.

Die Konjektur HAUPTs (*ûz Kriechen*) suchte die falsche Zuweisung (des Dichters) zu korrigieren, aber sicher lesen die Hss. ganz richtig nach Wernhers eigenem Versehen das historisch falsche *von*. Die bei GANZ (1967, S. 30) genannten 'Parallelstellen' treffen nicht den Kern und unterstellen HAUPT einen Gedanken, den er gar nicht verfolgt hat (nämlich, daß der Griechenkönig der König *ûz Kriechen* hieß). Der Vers sollte nach HAUPT bedeuten 'dem (bekannten) König entführte er, Paris, die Ehefrau aus Griechenland'. Freilich lassen sämtliche Hrsg. die Benutzer der Ausgabe mit einer erläuternden Erklärung im Stich. Ebenso wie GANZ haben LAMBEL und die Übersetzer BÖTTICHER, JUNK, FULDA, PILZ, WOHLRABE, BERGEMANN, OBERBREYER, SCHÜTZ (Gatte der Helena: Agamemnon!) u. a. gedankenlos über die Stelle hinweggelesen. Für die Lesung der Handschriften trat EHRISMANN (1902), freilich ohne Begründung, ein.

48 *liep alsam sîn lip*. Verbreitete Formel für große Zuneigung. Vgl. 'Warnung' 2204 *div im liep was so der lip*, 'Parzival' 54,21 f. *lieber dan sîn selbes lip*, 'König Tirol' 31,1 *dû solt dîn êlich wîp / haben liep alsam dîn selbes lip*, 'Winsbeke' 8,1, 'Rittertreue' 214, Stricker, 'Die beiden Königinnen' (Nr. 137) V. 12.

49 f. Die Schilderung eines *umbehancs* in Pleiers 'Meleranz' könnte von der Haubenschilderung im 'Helmbrecht' beeinflusst sein (V. 586 f.)

wie *<man>* Troien sit gewan  
und wie Eneäs dan entran.

(Hinw. PANZER<sup>4</sup>, S. XV, Anm. 1. Vgl. zu 45 - 53).

Eneas ist nach BRACKERT (1974, S. 170) als Repräsentant der Sohnestreue aufzufassen.

54 - 56 Wernher weist noch einmal ausdrücklich auf die Unangemessenheit der kostbaren Haube für Helmbrecht. Auch die Charakterisierung als Narr und *gouch* (41, 83, 85, 106) soll das Publikum darauf aufmerksam machen, daß hier ein negativer Held vorgeführt wird, der sich etwas anmaßt, was ihm nicht zusteht (Hinw. BRACKERT u. a., zu 38 f.). Wernher artikuliert zugleich seine eigene Betroffenheit wie die seiner Zuhörer. Zu den Erzählerkommentaren s. zu 16 f.

Ein formal gleich gebauter Erzählerkommentar ist im 'Willehalm' 229,24 f. zu finden: *ouwê, daz ein sô rûher bart / sich immer solde erbieten dar.*

57 S. zu 20 (Fragen an das Publikum) und zu 72.

60 Wahrheitsbeteuerung. S. zu 9 und zu 30 (*maere* als Subjekt des Erzählens).

61 -71 Die Geschichte um Karl und Roland wurde in Deutschland vom Pfaffen Konrad bearbeitet und vom Stricker ('Karl') neu gefaßt. Doch kann Wernher nicht alle Informationen, die er hier wiedergibt, aus diesen beiden Bearbeitungen haben. Zwar sind auch dort die wichtigsten Helfer Roland, Olivier und Turpin, aber Karl erobert nur Arles; die Provence wird nicht als Eroberung ausgegeben und Galizien bleibt unerwähnt.

Karl und seine Helfer evozieren das Selbstverständnis

des Adels vom *miles christianus* (Bernhard von Clairveaux); wenn nun ein Bauer mit langem Haar, ritterlicher Bekleidung und Ausrüstung sich diese Tradition anmaßt, so symbolisiere das nach SCHINDELE (1975, S. 160) "einen Rechtsbruch und einen Akt von Rebellion, wie es für ein Adelspublikum drastischer nicht vorstellbar ist." Karl fungiert in der 'Kaiserchronik' (V. 14 792-14 814) als Begründer der bäuerlichen Waffen- und Kleiderordnung (BONAWITZ 1964, S. 178 f.; SCHINDELE 1975, S. 160). Hierauf nimmt wohl auch Neidhart (WL 36, V, 1 ff.) Bezug. Karl wird auch stets als Beschützer der Witwen und Waisen apostrophiert (vgl. u. a. 'Rolandslied' 8690 *uoget witewen und waisen*) und das Schwert Rolands, Durndart, soll im Auftrag des Königs dieselben beschützen ('Rolandslied' 6868. Beide Hinweise SCHINDELE 1975, S. 160). Karls und Rolands Beschützerrolle steht natürlich im direkten Gegensatz zu den Handlungen Helmbrechts und seiner Kumpane V. 1464 f.: *manec witewe unde waise / an guote wart geletzet* (Hinw. BRACKERT 1974, S. 169).

62 f. Die vier Namen werden auch im 'Willehalm' (455,6-11) und - in derselben Reihenfolge wie im 'Helmbrecht' - im 'Spruch von den Tafelrunden' (Ende 15. Jh.), V. 201-209 genannt. Vgl. zu 67 f.

64 die *nôtgestalden viere*. Die Zahl 4 ist wie die Zahl 10 (s. zu 282) möglicherweise bewußt signifikativ eingesetzt. Vier Nothelfer stehen für das Recht und die Ordnung, vier Kühe und vier Scheffel Korn verliert der Vater durch den Kauf des Wallachs (395 ff.); vier Ochsen muß der Sohn als Erkennungszeichen beim Namen nennen (814 ff.), vier Träume warnen den Sohn vor seinem Schicksal und vier Helfer stehen jeweils dem Richter (1613) und dem Bauern (1824 ff.) zur Seite, um Helmbrecht zu bestrafen. Die enge Verknüpfung von Helmbrechts Bestrafung mit seinen Vergehen gegen das vierte Gebot zeigt Wernher V. 1686 ff. auf.

67 - 71 Die Reimbänder *Arle:Karle* und *witzen:Galitzen* ließen WILHELM (1918) vermuten, daß Wernher den 'Titurel' Albrechts gekannt habe (vgl. 'Titurel' 202,1 f.; 120,1 f.), doch stehen die Reimbänder im 'Titurel' mehr als 80 Strophen voneinander getrennt, und in Wolframs 'Willehalm' ist das erste Reimband ebenfalls zu finden: *sit din veter Bâligân / den lîp verlôs von K a r l e / halp P r o v e n z e u n d A r l e / er giht, daz sül er erben* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255). Zu den Versen 69 f. s. unten.

Die Erinnerung an die Eroberungen Karls des Großen stehen vielleicht im Zusammenhang mit der Reconquista, der Verdrängung der Mauren aus Spanien. Der Herr über Galizien und St. Jago de Compostella, den bekannten Wallfahrtsort des Mittelalters, war Alfons X. von Kastilien, 1257-1274 (abwesender) deutscher König (Gegenkönig zu Richard von Cornwall). Alfons war der Kandidat der Kurfürsten; seine Mutter war die Stauferin Beatrix.

67 f. Der Reim *keiser* (vgl. die Lesart von Hs. B) *Karl* auf *Ari* begegnet auch im 'Spruch von den Tafelrunden' V. 201 f. Vgl. zu 62 f.

67 Die Grafschaft Provence mit der Hauptstadt Arles, seit 1246 im Besitz der Grafen von Anjou; sicher nicht das Königreich Burgund (Regnum Arelatense).

69 f. Der Reim *witzen:Galitzen* findet sich sonst nur noch bei Albrecht im 'Titurel' (120,1 f.):

*Die heiden von Galitzen und die von Sarragözzen  
gerten in valschen witzen, daz si sich liezen in die toufe stözen.*

(Hinw. WILHELM 1918, S. 227). Vgl. auch 'Titurel' Str. 1714 (*Galitze:unwitze*; Hinw. PANZER 1925, S. 151).

69 mit *manheit* und mit *witzen*. Anaphorische Wiederholung der Präposition auch V. 92, 122, 206, 258, 606, 845, 917, 1097, 1475, 1706 und 1914 (Hs. B). Zu vergleichen sind die anaphorische Wiederholung des Personalpronomens 1710

(Hs. A), des Verbs 1105 und anderer Wörtarten 396 (Hs. B), 629 ff., 810 und 821 und die Satz-Anapher 666 u. ö.

Der Ausdruck selbst ist formelhaft, vgl. Konrad von Würzburg, 'Trojanischer Krieg' V. 27 059 (*mit manheit und mit witzzen*) und Berthold von Regensburg (XXV,398,26 f.) *Alexander <...> betwanc <daz mërre teil der werlte> mit manneheit unde mit witzzen.* (Beide Hinweise: FECHTER 1964, S. 86-89, der verschiedene Belege für Formulierungen des antiken Begriffspaars *fortis et sapiens* zusammenstellt.)

70 Die Eroberung Galiziens durch Karl ist weder beim Pfaffen Konrad noch beim Stricker erwähnt. PANZER (1925, S. 151) verweist auf Pseudo-Turpin (frz.) und 'Karlmeinet'. Dort erscheint St. Jakob von Compostella Karl im Traum und bittet ihn, sein Land (Galizien) zu befreien. Karl erobert daraufhin Spanien und *Galitzen lant* (A 340b, 62 ff. vgl. RUH, z. St.). Aber auch die 'Kaiserchronik' berichtet, daß Karl bei seinem Spanienfeldzug in Galizien einmarschiert, geschlagen wird, dann aber mit einem Heer von Jungfrauen siegt (V. 14 915 ff.). Bei Albrecht, 'Titur-el' 121/122, hat Titurison, nicht Karl selbst, Galizien erobert.

72 S. zu 2o (Frage an das Publikum), V. 44 und 57. Die an das Publikum gerichtete Frage *welt ir nû hoeren ...* ist in der mhd. Literatur eine bereits zur Formel erstarrte Form der Hörerbeteiligung, z. B. im 'Willehalm' 162,1, 'Parzival' 76,22, 84,8, 225,1, 414,1, 681,2, 824,1. Vgl. die Eingangsverse von 'Dietrichs Flucht' (*Welt ir nû hoeren wunder ...*), 'Rabenschlacht' 468,1, 560,1, 617,1, 649,1, 733,1, 772,1 und 'Böse Frau' V. 495.

74 *ez ist wâr, daz ich iu lise* (s. zu 9). Formelhafte Wahrheitsbeteuerung. Vgl. Spervogel, MF 23,33 und 22,2, 'Eckenliet' 1,2, 'Lohengrin' 7301, Ruprecht von Würzburg, 'Die zwei Kaufleute' (GA 3, Nr. LXVIII, V. 669), Pleiers

'Garel' V. 6: *daz ich iu sage daz ist wâr*, Heinz der Kellner, 'Konni' (GA 3, Nr. LXIII, V. 1), 'Minnedurst' (GA 3, Nr. LVII, V. 1) und 'Böse Frau' V. 366: *ez ist wâr, daz ich iu sage*. Wernher variiert die Formel nur durch die Ersetzung des *sagen* durch ein sinnverwandtes Verb.

76 - 81 Das Bild aus der 'Rabenschlacht' ist vielleicht als Ungehorsams- und Ungestümkritik zu verstehen. Gegen den Rat der Eltern suchen die Jugendlichen den Kampf und kommen um (BRACKERT 1974, S. 172). Vgl. V. 1913 (*selpherriu kint*).

76 von *frouwen Helchen kinden*. Die Kinder von Etzel und Helche, Scharpfe und Orte, wurden in die Obhut von Dietrich von Bern gegeben. Eigenmächtig zogen die Jünglinge mit Diether, dem jüngeren Bruder Dietrichs, zum Rande der Schlacht und griffen Witege an. Alle drei fielen im Kampf mit dem ehemaligen Vasallen Dietrichs. Die uns überlieferte Fassung der 'Rabenschlacht' ist sicher erst nach dem 'Helmbrecht' oder zur gleichen Zeit geschrieben worden. Wernher hat entweder eine frühere Gestalt des Stoffes kennengelernt oder er stützte sich auf ein nur mündlich tradiertes Lied.

Zum Ausdruck vgl. 'Eckenliet' 199,1: *vrôn Helchen kinde*.

79 f. Vgl. 'Eckenliet' 198,6 f.

*dô in <Diethêr> sluoc ûf der grüene  
von Rabene Witege, der küene man.*

In der Riedegger Handschrift (mgf. 1062), die um 1290 für die Familie der niederösterreichischen Landherren der Hakenberger (oder eine andere Familie gleichen Standes) zusammengestellt wurde, hat der Schreiber die Strophe 934,3 der 'Rabenschlacht' nach dem Vorbild der 'Helmbrecht'-Verse ergänzt:

*Nû sage an, herre Witege  
wie werten sich diu kint*

*die von dīnen schulden un s i t i g e  
ūf der heide erslagen sint?*

(Hinw. MARTIN, Dt. Heldenbuch II, S. XXXVI).

79 Witege ist möglicherweise als negative Exempelfigur zu verstehen, als ungetreuer Vasall; die weitergehende Schlußfolgerung SCHINDELES (1975, S. 161), daß die Tötung der Minderjährigen durch Witege als Verbrechen zu gelten hat, scheint mir nicht gerechtfertigt. Die Helchesöhne und Diether haben ihn gegen seine ausdrückliche Warnung angegriffen.

82 - 84 Ankündigung. S. zu 7 f.

82 Vgl. 'Dietrich und Wenezlan' 326 und 420: *nū sult ir hoeren gerne* (auch 'Dietrichs Flucht' 5718, 6083) und 'Rabenschlacht' 653,5 *doch sult ir hoeren gerne*.

83 S. zu 16 f. (Erzählerkommentar).

*der narre und der gouch*: Hendiadyoin ('Erznarr') wie 1004 *ein affe und ein narre waser*, 1869 *nacket unde blôz; michel unde grôz* V. 878 ist kein echtes Hendiadyoin ('groß und breit'). Vgl. BRÜCKNER (1914), S. 22, der Stellen aus dem 'Amis' des Strickers zitiert.

*gouch*: eigentlich 'Kuckuck', wird metaphorisch für den Dörper-Narr bei Neidhart gebraucht (WL 12,II,10, WL 13, V,7, *tumber gouch* WL 20,III,10).

85 Vgl. zu 16 f. (Erzählerkommentar).

88 S. zu 9 (Wahrheitsbeteuerung).

90 Aufmerksamkeitserheischungen finden sich oft: 104 ff. *nū hoeret wie*, 124 *nū hoeret waz*, 193 *seht wie iu daz gevalle*, 220 *nū wizzet daz*, 405 *nū hoeret wie*, 862, 870 *hoert waz*, 873, 1463 *nū hoert*, 1490, 1712 *hoeret wie*, 1640 *daz hoeret an dem maere*, 1651 *Nū hoert daz maere*,

1923 ff. *nû seht ûf und umbe*. S. zu 7 f. (Hervortreten des Erzählers, Ankündigungen).

Zu dieser Form der Publikumsanrede vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 184 f., ferner 'Parzival' 6,10, 138,16, 'Welscher Gast' 13 303, 'Amis' V. 21, 868, 1317, 1406 (s. BRÜCKNER 1914, S. 18). S. zu 405.

91 - 103 Der Tanz am Hofe konnotiert die höfische *vreude* und ist als Bild "feudaler Harmonie" (SCHINDELE 1975, S. 162) zu begreifen. Auch in V. 940-954 (*arme unde rîche!*) ist der Tanz der Inbegriff des harmonischen Miteinanders am idealen Hof (BRACKERT u. a. zu 95 ff.).

91 f. *von rittern und von frouwen* (meist auf *schouwen* gereimt) ist eine beliebte Zwillungsformel. Vgl. VON LIERES UND WILKAU S. 49; dazu: Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 673 ff.: *Man sach dâ manegen rîchen tanz / Von rittern und von vrouwen. / Ouch mohte man dâ schouwen ...*, Stricker, 'Die eingemauerte Frau' (Nr. 118) V. 293 f., 'Parzival' 151,9, Pleier, 'Meleranz' 12 343. Im 'Straßburger Alexander' ist ein mit Bildern bestickter *umbehanc* beschrieben:

*man mohte dar an scowen  
rîter unde frowen  
obene unde nidene  
mit wunderlichen bilide.* (V. 5956 ff.)

93 *was ... niht überhaben*: 'es war dargestellt'. Es handelt sich um die Redefigur der Litotes, d. i. ein Tropus, worin der verneinte Ausdruck des Gegenteils eine positive Behauptung ersetzt. Auch die vorsichtige Einräumung eines Tatbestandes, der selten eingetreten ist, als Ersatz der Verleugnung desselben, wird als Litotes bezeichnet. Im 'Helmbrecht' findet sich die Litotes noch V. 134, 258, 847, 1238, 1338, 1404, 1473, 1482, 1551, 1566.

Als 'mhd. *māze* des Ausdrucks' ließen sich V. 1566 *vil kleine* 'gar nicht', *selten* 'nie' V. 188, 289, 937 und *vil selten* 'niemals' V. 1238 und 1684 bezeichnen. Sie ist

Ausdruck der höfischen Reglementierung der Literatursprache nach dem allgemeinen Verhaltensideal der zurückhaltenden Äußerungen und Handlungen.

96 *der was glanz / diu was glanz / die wårn glanz*. Die Herausgeber verwarfen (mit Ausnahme von BRACKERT u. a.) beide Lesarten (A: *die wårn*, B: *der was*). Die Lesung von Hs. B bezieht sich auf den *tanz*, der in der beschriebenen Ausführung natürlich 'glänzend, prächtig' sein kann. Gegen die Lesung von Hs. A ist ebenfalls nichts einzuwenden, da *siden* auch im Plural stehen kann (Neidhart WL 23, V, 10: *ûz glanzen siden*). Der Herausgebereingriff ist demnach überflüssig. In der Überlieferung muß in einer der Vorlagen bair.-österr. *dev* (für *diu*) leicht mit *der* zu verwechselt gewesen sein, was Hans Ried, den Schreiber von A, bei verschiedenen seiner Vorlagen des öfteren verwirrt hat (vgl. BARTSCH 1865, S. 46).

Der Reim *tanz:glanz* scheint formelhaft zu sein, vgl. 'Warnung' *Bediv buhurt vnt tanz, / frowen schone vnt glanz*, 'Virginal' 250,4 *dâ sach er einen schoenen tanz / von megden und von frouwen glanz*.

97 - 99 Die Sitte, daß der Ritter je zwei Frauen zu beiden Seiten in den Tanz führte, ist literarisch im 'Parzival' belegt (639, 21 ff.; Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.):

*ouch mohte man dâ schouwen  
ie zwischen zwein frouwen  
einen clâren ritter gên.*

Die 'Parzival'-Verse hat sich der Pleier im 'Garel' zum Vorbild genommen (V. 4883):

*ouch mohte man dâ schouwen  
ie zwischen zwein frouwen  
einen klâren ritter tanzes pflegen.*

Bei Neidhart ahmen die Dorfmadchen den höfischen Tanz nach (WL 4, II, 11 f.; Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.):

Adelheim tanzt niwan  
zwischen zweien jungen.

Vgl. auch V. 101 f. zwei meiden, ein knabe.

102 Vgl. Pleier, 'Meleranz' V. 11 291, die Königin den  
ritter bi der hende vienc / mit im si ze tanze gienc.

104 f. Vgl. 'Parzival' 232,12 nu hoert wie ... geprüevet  
sint ... (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255) und 'Wigalois'  
V. 10 474 f.: Nu hoeret wie diu hervart /geordent und ge-  
prüevet wart.

S. zu 90 (nú hoert).

105 prüeven swv. wie im Nibelungenlied 64,6, 264,8,  
345,8, 345,6, 357,3 'ausstatten, liefern' und im 'Parzival'  
14,21, 205,25, 232,12 'ausstatten, versorgen, ausrüsten'.  
Vgl. FISHER (1982), 227-233 (lehnt die These vom bestimmenden  
Einfluß des afrz. prover, lat. probare ab).

106 tumb, raeze. S. zu 16 f. (Erzählerkommentar). Vgl.  
Neidhart zu WL 30, nach IX, Anhang S. 164, Z. 25 (HAUPT  
220,25) ir vil tumberaezen kint (Hinw. WIESSNER 1925,  
S. 157).

107 - 223 Helmbrechts Ausstattung ist, wie in der höfi-  
schen Literatur, den Frauen zu verdanken (der Nonne, der  
Mutter und der Schwester); GOEBEL (1974, S. 116) sieht hier-  
in eine parodistische Motivaufnahme.

107 alle / allez / alles. Für die von HAUPT, KEINZ und  
GOUGH<sup>1</sup> vertretene Lesung alles (von niht abhängiger Geni-  
tiv: 'nicht von allem') plädierte zuletzt TSCHIRCH (z. St.).  
Nach GOUGH<sup>2</sup> würde alles niht mit 'überhaupt nicht' zu  
übersetzen sein. Letzteres ist schon im klassischen Mhd.  
veraltet (G. EIS). Möglich wäre aber auch allez (seit  
PANZER von den Hrsgg. bevorzugt), entweder als Adverb  
('Noch immer habt ihr nicht vernommen, wie ...') oder als

Adjektiv ('nicht alles, was zu sagen wäre') verstanden. Die Lesart von Hs. B (*alle*, Indefinitpronomen) ist an sich nicht zu beanstanden, aber warum sollte Ried ein *alle* in *allez* abändern, das viel schwieriger zu verstehen ist? Der umgekehrte Fall, daß der Schreiber von B mit der Vorlage unzufrieden war, ist wahrscheinlicher. Ich plädiere für eine neue Zeichensetzung, die die Schwierigkeit des Anschlusses behebt:

*Noch habt ir allez niht vernomen.  
wie diu hûbe her sî komen?  
die nâte ein nunne gemeit.*

Solche Fragen an das Publikum mit anschließender Beantwortung finden sich auch an anderen Stellen des 'Helmbrecht' (s. zu 702).

109 - 130 Die 'Nonnenepisode' nennt ITTENBACH (1932), S. 407 einen 'Helmbrecht im Kleinen'. Durch die Person der Verfertigerin, der entlaufenen Nonne, ist der Träger der Haube gewissermaßen vorbelastet: wie sie selbst wird Helmbrecht seinem Stand den Rücken kehren (FISCHER 1957, S. 106).

Das 'Buch der Rügen' wirft den Nonnen (V. 875 ff.) als Standeslaster die *vrazheit* vor: auch im 'Helmbrecht' läßt sich die Nonne mit Nahrungsmitteln für ihre Arbeit entschädigen (*ein genaemez rint*, viel *kaese* und *eier* V. 118 und 125 ff.).

In den Versen 114-116 wird vielleicht auf die *unkiusche* der Nonne angespielt. Heinrich der Teichner berichtet über Nonnen, die heimlicher Liebschaften pflegen (Nr. 257, V. 66 ff.).

110 *durch ir hovescheit*, "'wegen ihrer (Neigung zur) höfischen Lebensart'. Von *nunnen hubescheit* spricht der Marner XV,231" (RUH z. St.). Von MARGETTS (1972), S. 51 wird *hovescheit* hingegen als "erotic relationship without

any ethical value" interpretiert. Dies würde zu den Versen 114-116 passen.

111 f. In Strickers Erzählung 'Von den beiden Knechten' (Nr. 4) V. 430 ff. gemahnt der eine Knappe den anderen an die Standespflicht, nämlich (wie der Vater) Ritters Amt auszuüben:

*ist daz dū dā bī sō geverst  
daz du dich ritters namen erverst,  
sō bistu got entrunnen  
sam die munche und sam die nunnē.  
die ūzir kloster entrinnet.*

114 - 116 Erzählerkommentar (s. zu 16) in Form einer Sentenz. Weitere Sentenzen und Sprichwörter im 'Helmbrecht':

244 ff. diu hovewise ist herte / der die ir von Kindes lit / habent niht gevolget mit. 289 f. selten im gelinget / der wider sīnen orden ringet. 331 f. swer volget guoter lēre / der gewinnet frum und ēre. 333 ff. swelch kint sīnes vater rāt / zuo allen zīten ūbergāt, / daz stāt ze jungest an der schame / und an dem schaden rehte alsame. 355 die phenninge alle sint gezalt (Sprw.?). 426 nū zuo des der neve sī! 503 ff. wilt dū edel sīn <...> sō tuo vil edelliche. 506 f. guot zuht ist sicherliche ein krōne ob aller edelkeit. 568 f. būwent die gebūren vil / si ezzent wol destē mē. 1568 ff. ieglich mensche sīner spīse / unmāzen sēre gāhet / sō im sīn ende nāhet. 1594 f. dem werde vil kleine, / der ze vil welle (Sprw.). 1596 ff. diu girischeit ze helle / in daz abgründe / vellet von der sūnde. 1670 f. der in (Dieben) lengen wil ir leben, / dem kürze got daz sīne. 1674 f. ein wilder wolf, gaebe im der guot / bizze er'm und allen liuten vihe. 1683 swaz geschehen sol daz geschieht (Sprw.). 1684 f. got dem vil selten ūbersiht, / der tuot des er niht tuon sol.

Zur Sentenz als erzählerischem Eingriff vgl. VOELKEL (1978), S. 158-167.

114 mīn ouge ... siht. Personifikation des Organs. Wernher geht äußerst sparsam mit dieser sonst weit verbreiteten Periphrase (s. ARBUSOW, Colores, S. 88) um. Vgl. noch 161 f. und 1782 und das personifizierte Abstraktum 521 (witze, die jdm. bī wonen) und 226 (mīn wille mich hīnz hove treit).

115 f. *nider* und *ober teil*. Metaphern für Seele und Leib oder Verstand und Gefühl, hier möglicherweise im erotischen Sinne verstanden. Vgl. RUH z. St., TSCHIRCH z. St. und SCHIRMER 1969, S. 201, Anm. 171.

117 *Gotelint*. Im WL 3,VI,1 Neidharts begegnet eine Dorfschöne namens *Göteline*.

124 *nû hoeret* (s. zu 90) *waz diu muoter tuo*. Wernher fällt in den Konjunktiv Präsens (V. 123 und 125 *gap*) wie Wolfram im 'Parzival' 138,16 *nû hoeret waz diu frouwe tuo*. /*dâ brach frou Sigüne* ...

125 - 130 Die Verse dienen der Charakterisierung der *frázheit* (s. zu 109-130) als Standeslaster der Klostergeistlichen. Vgl. Heinrich den Teichner Nr. 57: ein *vráz*, der sich zum Mönch bekehrt, verschlingt *chaez* und *ayr*, sein ganzes Sinnen ist auf Speisen gerichtet. Auch *un-kiusche* des Mönchs wird angedeutet (V. 17).

127 *ze revende gën*, 'sich (im Kloster) zum Essen begeben'.

Neben der Metapher ist die Periphrase wohl die von Wernher am häufigsten verwendete Redefigur. Vgl. V. 129 f., 144 f., 178, 437, 784 f., 1120, 1123, 1157, 1170, 1204, 1418, 1469, 1501, 1577, 1794, 1837. Man merkt die Schule Wolframs.

128 - 130 Die Hyperbel ist ein Stilmittel, auf das kein mhd. Dichter verzichten kann. Im Unterschied zur Litotes, der mhd. *máze* des Ausdrucks, wird für exemplarische Fälle stets das Optimum verlangt. Es ist der Weg, eine Person, ein Ding, ein exemplarisches Verhalten in engste Nähe zum Ideal zu stellen. Wenn die Nonne während ihrer Klosterzeit niemals so viele Eier und Käse aß, wie sie als einmalige Belohnung für die Haube bekam, so ist sie ihrem Ideal, der hemmungslosen Völlerei, weit entgegen gekommen.

Weitere Hyperbeln V. 135 ff., 188-192, 305, 565, 874, 1058, 1060 f., 1216 f., 1266, 1282 ff., 1358, 1728 ff.

131 - 216 Zur Kleiderbeschreibung vgl. PRASSE (1966), S. 166 f.: "Der Dichter zeigt die fehlende Harmonie deutlich: Bäuerliche Machart neben stutzerhaftem Schnitt, höfischer Zierat neben grobem Material, dessen Qualität oft übertrieben bekundet wird." Ganz so eindeutig sind die gemeinten Verse nicht. Kostbar ist auf jeden Fall die feingewebte *lînwât* (132) und der *warkus* (157 ff.); blau gefärbter Stoff (169) war besserem Tuch vorbehalten, weil die Blaufärbung einen der aufwendigsten und teuersten einheimischen Färbprozesse erforderte. Ob Ziegenfell (143 ff.) als bäuerlich angesehen wurde, kann ich nicht beantworten. "Helmbrechts Ausrüstung als Ritter mutet wie eine Verkehrung der bäuerlich-narrenhaften Ausstaffierung von Herzeloyses Sohn <Parzival> an" (KNAPP 1979, S. 108 nach VON TIPPELSKIRCH 1973, S. 62).

131 - 154 Die 24 Verse "gliedern sich in sechs Vierzeilergruppen, die man Strophen nennen kann, denn jede ist formal und thematisch abgeschlossen, und bei den drei letzten enthält der Schlußvers eine resümierende oder reflektierende Bemerkung, wie oft bei den Nibelungen-Strophen." (FECHTER 1965, S. 397). Die Tendenz zur Vierzeiler-Gliederung zeigt Wernher auch an anderen Stellen, so etwa V. 1651-1666 (Hinw. GUTENBRUNNER 1954/55, S. 65 f.).

133 - 138 In dieser Hyperbel sieht GOEBEL (1974), S. 115 eine Parodie auf die Übertreibungen der höfischen Dichtung. Vgl. aber zu 128-130.

133 *kleine wize lînwat*. Vgl. 'Iwein' 3455 (*cleine lîn-wât*), 6484 ff. (*dâ nâch gap si im an / wize lîn-wât reine / geridieret cleine*), 'Wigalois' 698 (*wize lînwat*) und Pleier, 'Meleranz' 7901 und 8745 (*wize lîn-wât kleine*).

134 *lützel iemen*. Litotes für 'niemand'.

138 *volweben*. Hapax legomenon. 'Zu Ende weben', 'fertigweben'.

139 - 216 Die Ausstattung Helmbrechts durch die Mutter umfaßt wieder (wie die Haubenschilderung) 78 Verse.

140 f. Vgl. 'Parzival' 668,16 *mit schaer nie bezzerz wart gesniten* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255).

140 *seit*. Wollenzeug, nach SCHINDELE (1975, S. 159) 'Wollstoff aus Ziegenhaar', nach PRASSE (1966, S. 167) ein grober Stoff von Sackleinenqualität (?).

*guoter*, nachgestelltes, flektiertes Adjektiv (auch V. 350, 942, 1067, 1555, 1672, 1703, 1814, 1898). MARTI (zu 'Parzival' 138,7) nennt diese grammatisch nicht korrekte Konstruktion 'ungewöhnlich'. Der Laie Wolfram gebraucht sie sehr häufig, ebenso Wernher: ein Beleg für die stilistische Verwandtschaft beider Autoren.

143 lautet nach Hs. A: *und einer belliz darunder* (nach mlat. *pellicia*). Der Geschlechtswechsel (*belz*, *belliz* ist Mask.) ist möglicherweise einem lateinisch geschulten Abschreiber zuzuweisen, der die Vorlage von Hs. A oder eine Vorstufe kopierte.

144 f. "Umschreibung in Wolframscher Manier" (RUH z. St.). Eine Ziege ist gemeint (vgl. zu 140: *seit*).

149 *ketenwambis*, *swert* und *warkus* (157) sind ritterliche Ausstattungsgegenstände. Nach *Karles reht* war es den Bauern verboten, ein Schwert zu tragen. Vgl. 'Kaiserchronik' 14 807 ff.:

*wirt daz swert dâ zim vunden  
man sol in vuoren gebunden  
zuo dem kirchzûne:*

*da habe man den gebüren  
unt slahe im hût und hâr abe.*

Wie empfindlich der Adel auf Bauern reagierte, wenn sie rittermäßig ausgestattet waren, belegt der 'Seifried Helbling' VIII, 305 ff. Der Autor wünscht, daß ein Wunder die Ausstattungsstücke des falschen 'Ritters' (bäuerlicher Herkunft) in bäuerliche Dinge umwandeln möge: *schilt in moltbret, swert in riutel, sidîner biutel in saettuoch, gürtel in einen fuoterstric* etc. Vgl. auch Gedicht VII, 180 ff.:

*den ritter ich hân gesehen  
des vater ein gebüre was  
<...>  
ob ir <der Bäuerin> sun ritters kleider treit  
lieber herre, wie füegt sich daz?*

In VII, 874 ff. fordert der 'Seifried Helbling'-Verfasser von Herzog Albrecht die Wiedereinführung der 'alten' Kleider- und Waffenordnung:

*ir sult daz lant setzen hie  
als ez der herzog Liupolt liez  
die gebürn er tragen hiez  
knütel für die hunde,  
der swert man in niht gunde  
noch der langen misicar.*

150 *des was der jungelinc wol wert.* Ironischer Erzählerkommentar (s. zu 16 f.). Zu vergleichen wäre die ironische Bemerkung des Vaters V. 1718-1720.

153 *gnipe*. In den Mundarten, in denen das Wort noch gebräuchlich ist, heißt es *kneip*, *kneif(elein)*, *kneipchen*, woraus mhd. langes *i* zu schließen ist (Hinw. BIRLINGER 1871, S. 82). Konsonantenverdopplung, die manche Schreiber zeigen, ist kein Indiz für Kürze des Vokals, sondern folgt der korrekten Aussprache (*kni:p-pe*).

Hs. A: *Gnipn̄*. B: *Gnyppen*. Zur Schreibweise von B vgl. V. 768 (B) *gryppen* = nd. *gripen*.

Zur Bedeutung des Wortes (Stechmesser, Schnappmesser? engl.

knife) vgl. HERBERT TATZREITER, Die Bezeichnung 'Feitel' (Taschenmesser) und ihre sinnverwandten Ausdrücke in den bairischen Mundarten Österreichs. In: MARIA HORNING (Hrsg.), Mundart und Geschichte. Wien 1967, S. 163-174, hier S. 168, SCHMELLER Bayr. WB 1, 979 und LEXER I, 1042.

Der Besitz von *gnipen* ist im Bayrischen Landfrieden von 1256 (Art. 57) Bauern verboten:

*dehein gebour sol tragen pantzir <...>  
oder gnippen; oder er sol dem rihter  
funf phunt geben.*

Wer *gnippen* oder *stechmezzler* in der Hose oder anderswo (beispielsweise in einer Tasche) verborgen trägt, dem soll die Hand abgeschlagen werden (Art. 69). Vgl. auch den Bayrischen Landfrieden von 1244, Artikel 89 und 90 (*cul-tellus* = *knipen* uel *stechmezzler*; Hinw. HAUPT zu Neidhart, S. 234 und KEINZ 1865, S. 321). Im Österreichischen Landfrieden werden *gnipen* ebensowenig erwähnt wie ein Waffenverbot für Bauern (vgl. SCHINDELE 1975, S. 160). Auch die Dörper bei Neidhart tragen *gnipen* (Anhang I, zu WL 33, nach V, S. 151 und zu WL 35, nach VI, S. 154). Hinw. HAUPT z. St.

*taschen* zählt Erhard Rainer, Hofmarksherr zu Schambach (Ende des 14. Jh.) zu seinen *gewant* (s. 'Helmbrecht' V. 152; PIENDL 1969, S. 205). Möglicherweise ist *taschen* eine Verschreibung für *faschen* (*fatschen*), was noch heute im Südtiroler Eisacktal einen handbreiten Ledergürtel mit Stickereien bezeichnet, der von Männern getragen wird. Ein breiter, protziger Gürtel paßt jedenfalls besser zur Kennzeichnung *raeze* als eine Tasche.

154 Erzählerkommentar (s. zu 16). 'Heute noch gilt der, der sie trägt, als aggressiv und unberechenbar' (SCHINDELE 1975, S. 160, nach BRACKERT u. a.).

157 *dar über*, 'außerdem, überdies' (LAMBEL<sup>2</sup> z. St.).

159 Vgl. 'Irregang und Girregar' (GA III, Nr. 55) V. 1018 *des bin ich gar verswachet (: gemachet)*.

164 Nach Handschrift B lautet der Vers *swar ich der lan-  
de kêre*, der ebensoguten Sinn wie die Lesart von Hs. A  
ergibt. Vgl. *swar ich des landes kêre* (Albrecht von Johans-  
dorf, MF 93,5).

165 *in den valden*. Feinere Stoffe (dazu gehörte wohl  
das *tüechelîn*, s. zu 166) wurden in groberes Tuch einge-  
schlagen aufbewahrt (KEINZ<sup>1</sup> S. 93).

166 *tüechelîn*. Deminutiv wegen der Feinheit des Stoffes.  
NORDMEYER (1947, S. 213) hält es für ein wertvolles *houbet-  
tuoch*, denn sie tauscht dafür den blauen Warkus-Stoff ein.

167 *leider* ist als Wertung des Erzählers zu verstehen  
(s. zu 16 f.).

169 Blaues Tuch sollte von Bauern nur an Feiertagen ge-  
tragen werden dürfen, fordert der Verfasser des 'Seifried  
Helbling' II, 72 ff. Daß es die von ihm beschworene Klei-  
derordnung zu Zeiten Leopolds wirklich gegeben hat, ist  
nicht gesichert. Hingegen hat der Bayrische Landfrieden von  
1244 einen Artikel (71) über die Kleidung der Bauern auf-  
genommen. Ihnen sind nur graue Kleider und rindsledernes  
Schuhwerk erlaubt, mit Ausnahme von Amtsinhabern (wohl  
die Meier und Ammänner). Vgl. SCHINDELE (1975), S. 158 f.  
Auch nach 'Karles phaht' ('Kaiserchronik' 14 791 ff.) war  
dem Bauern nur schwarze oder graue Kleidung erlaubt  
(BONAWITZ 1964, S. 179).

*koufen* hat noch die ursprüngliche Bedeutung von 'eintau-  
schen': die Mutter gab dafür das feine Tuch her (vgl.  
PRETZEL 1982, S. 154).

170 - 174 Der Lob des *warkus* (es gab nirgends einen bes-  
seren) ist eine für die höfische Dichtung typische Hyper-  
bel. Vgl. 'Erec' 1985 ff.:

den besten brúnât den man vant  
über allez Engellant.  
diu gevillie wâren grâ  
daz nie man anderswâ  
dehein bezzer mohte hân  
ze Riuzen noch ze Polân.

172 Ei als Wertmesser: "Das Alterthum <lies: Mittelalter> schätzte den Reichtum des Einzelnen nicht nach Münzen und Kleinodien, sondern nach dem Grundbesitze und dem Ertrâg-nisse desselben. Deshalb brauchte es, um das Werthlose, Unbedeutende auszudrücken, die Namen verachteter Bodenpro-ducte und Nahrungsmittel, während die Gegenwart kleine Münzen, z. B. Pfennig, Heller und ähnliche zur Bezeichnung des niedrigen Werthes verwendet." (ZINGERLE, Negation S. 415). Die zahlreichen Belege bei ZINGERLE (S. 432-435) für das Ei als Ausdruck des geringsten Wertes variiert Wernher mit dem Zahlwort: sonst heißt es stets e i n Ei oder ein halbes Ei.

174 *bi den triuwen* (Hs. A) / *ûf die triuwe* (Hs. B) *min*. Die Hrsg. folgen seit PANZER meist der Lesart der Hand-schrift B. Dafür spricht, daß die Wahrheitsbeteuerung *ûf die triuwe min* weit verbreitet ist; vgl. 'Winsbeke' 39,9; 'Buch der Rügen' 372, 424; 'St. Oswald' 1308 (= 559), 'Sei-fried Helbling' I,64, 'Parzival' 40,1, 'Rabenschlacht' 187,5, 'Dietrichs Flucht' V. 2768. Aber auch für die Les-art der Hs. A gibt es zwei zeitgenössische Beispiele aus der 'Rabenschlacht' 306,4 *bi der triuwen din* und 1022,3 *bi dinen triuwen*.

Vgl. V. 504 und zu 9 (Wahrheitsbeteuerung).

175 - 177 Ironischer Erzählerkommentar, s. zu 16 f.).

178 *ruckebrâte*. Sonst nur für tierische Fleischstücke gebräuchlich, die zum Braten bestimmt waren: Rückenend-stück. Hier möglicherweise eine Heiterkeit auslösende Pe-riphrase für den Hintern.

181 Rot vergoldete Knöpfe sind dem Ritter vorbehalten. Der Hofmarksherr und Ritter Erhart Rainer (1367) hat einen Waffenrock *vehelseydel ein rot prawner, der hat dreizzich geslagen <geprägte> rosen vnd XXV vergolt sinbeller <runder> chnewfel vor herab; und ain plabs wamwecz <...> vnd hat LXXIIII <!> übergolter chornloter <in der Form von Körnern> chnewfel* (PIENDL 1969, S. 204).

Das Tragen vergoldeten Zierats behält der Verfasser des 'Seifried Helbling' dem Einschildritter (und höhergestellten Personen) vor. Ein *armiger*, d. h. Schildknecht, sei nur zum Tragen von Silber berechtigt (VIII, 657 ff. Hinw. SCHINDELE 1975, S. 159).

182 - 184 Ankündigung, s. zu 7.

185 *gollier*. Beremuot, ein Dörper aus Neidharts Liedern, trägt ein *hóhez gollier* (WL 11, V. 2).

187 - 189 Erzählerkommentar, s. zu 16 f.

*vliz an etw. legen*. Vgl. Stricker, 'Der Gevatterin Rat' (Nr. 145) V. 405 ff. *diu wâren kleine unde wîz / si hâte michelen vliz / an kleine valde geleit*.

192 *Höhenstein* bei Marquardstein. Die Herren von Höhenstein waren niederbayrische Ministerialen Heinrichs XIII. und Inhaber des Pflug- und Gerichtsamtes Marquardstein.

*Haldenberg* am Lech; Burg staufischer Ministerialen, die unter Ludwig, dem Bruder Heinrichs XIII., hohe Ämter des bayrischen Herzogtums innehatten, zugleich aber auch unter dem (damals wittelsbachischen) Bischof von Freising dienten.

Wernher ehrt mit der Nennung der Stammburgen Literaturfreunde am bayrischen Herzogshof Heinrichs XIII., wahrscheinlich Engelbert von Höhenstein und Konrad II. von Haldenberg. Vgl. Hierzu demnächst vom Verf.: Späthöfische Literatur und Rezeption. Studien zum Publikum des 'Helm-

brecht'. Berlin, voraussichtlich 1987 (Philologische Studien und Quellen).

Der Vergleich selbst, der einen Gegenstand oder eine Person in einem geographischen Raum als unerreichbar darstellt, ist in der Literatur beliebt. Vgl. Heinrich von Veldeke MF 56,10 *diu schönest unt diu beste frouwe / zwischen dem Roten und der Souwe*; 'Willehalm' 366,29 *zwischen Wiszant und Stire / niht so manec riter wappen tregt*; Herzog von Brabant (MSH 1,17a) *enzwischen Mase und Rine / ist kein schoener dann diu mîne*; 'Eckenliet' 66,8 *enzwischen Kölne und Spire*; 'Seifried Helbling' I, 96 f. *zwischen Wienn und Präge / ist nindert dîn geliche*.

Wernher stützt sich sicher auf eine Stelle aus Wolframs 'Parzival' (230,12 ff.).

*sô grôziu fiuwer sît noch ê  
sach nieman hie ze Wildenberc.  
jenz wâren kostenlîchiu werc.*

Der Ausdruck *kostenlîch* ist vor Wolfram nicht belegt, erst recht nicht *kostenlîchiu werc* (Hinw. EHRISMANN 1902).

193 *seht*. Formelhafte Publikumsanrede (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 185 ff.).

Vgl. 'Böse Frau' V. 160 *seht wie iu gevalle* und 'Warnung' V. 2688 *seht, wie si iv gevalle*.

194 *knöpfel von kristalle*. Der Kristall gilt in Volmars Steinbuch (V. 181 ff.) als einer der 'Zwölfer', d. h. der aller härtesten Edelsteine.

195 *weder ze kleine noch ze grôz*. S. V. 664 f. Formelhafte (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 166). Dazu: 'Erec' 1431.

Das Lob entspricht der mhd. *mâze* des Ausdrucks und drückt zugleich das Erreichen des Idealzustandes aus.

197 Erzählerkommentar, s. zu 16 f.

Wernher kritisiert nicht, daß sich der Bauer solche Kostbarkeiten leisten kann - der Vater und die Familie gerät durch die Ausstattung Helmbrechts in *nôt* (s. V. 1745 f.) -, sondern was er sich leistet: silberne, goldene und kristallene Knöpfe, Kleidung aus kostbarem Tuch und Waffen, die nur dem Adel zustehen. Helmbrecht dürfte sich zudem der *höchvart* schuldig gemacht haben; vgl. 'Warnung' V. 2471 ff.:

*Welt ir guter chlaeider phlegen,  
div svlt ir also an legen:  
An alle hohvart;  
wan got nie laeiders niht wart;  
Da von chom des engels val,  
von der höhe in daz tal.*

198 - 200 Vgl. Neidhart WL 30, VII, 7 ff.:

*ir beider buosem sint beslagen  
wol mit knophelinen  
<...>  
dazs ot verre schinen.*

200 vgl. 'Rittertreue' V. 534 f. *den sach man verre schinen / von edelem gesteine.*

201 f. Farbaufzählungen sind in der mhd. Dichtung beliebt; vgl. Albrecht von Johansdorf MF 90,32 *Wize rôte rosen, blâwe bluomen, grüne gras, / brüne, gël und aber rôt*; 'Eckenlied' 230,2-4 *diu <burch> lûhte <...> von edelem gesteine, hie rôt, dort grüne, gel und blâ*. Nach Volmar (Steinbuch, V. 483 f.) hat der *Geracite* folgende Farben: *gel grüne rôt wîz / blâ swarz in alle wîs*; 'Seifried Helbling' II,76 f. *diu <Bauersfrau> treit nû an ir lîbe / grünen brûn rôt* von Jent - statt graue und schwarze Kleidung.

208 - 210 Dichter als Vergleichsperson; s. auch V. 840-842, 848-850, 864-866. Vgl. VOELKEL (1978), S. 138-144. S. zu 16 f. (Erzählerkommentar), zu 7 (Selbstaussage des Erzählers).

PFANNMÜLLER sieht Wernher in der Nachfolge Wolframs (1918, S. 254).

Wernher stilisiert sich selbst als ein mit den Dörfern konkurrierender Ritter neidhartscher Provenienz.

208 *ich wil des mit wârheit jehen* (Wahrheitsbeteuerung, s. zu 9). Vgl. 'Parzival' 329,9; 337,4; 343,5 (*mit wârheit jehen*); Reinbot von Durne, 'Georg' V. 4523 (*ich wil des für wâr jehen*) und Pleier, 'Meleranz' 8083 (*ich wil des mit wârheit jehen*) und 12 496 (*des wil ich mit der wârheit jehen*).

210 *unhôch heben* (meist mit Akk.). Heinrich von Morungen MF 133,25 *do ich in leide stuont, dô huop ich si gar unhô* ('da habe ich ihr wenig bedeutet'), Ottokar, 'Reimchronik' 82 953 *etlich ez ouch huop unhôch* ('vielen lag auch wenig daran'), Ulrich von Liechtenstein, 'Frauenbuch' 616,4 *ez hûebe uns all von reht unhô* ('es würde uns wirklich wenig daran liegen').

Der Sinn der 'Helmbrecht'-Stelle: 'Neben diesen jungen Mann gestellt, würde ich den Frauen nichts mehr bedeuten'.

211 "Das *muoder* ist Teil des Obergewandes von der Taille aufwärts; der Taillenschnitt ist sehr hoch und der Ansatz der Ärmel umfaßt die ganze Höhe des Mieders <...>. Der Ärmel selbst deckt den Arm nur bis zum Ellenbogen." (SEEMÜLLER zu 'Seifried Helbling' I, 227 ff., S. 304).

213 f. Vgl. 'Parzival' 122,2 ff. *mit guldînen schellen* <...> *wârn die stegreife erklenget. / sîn zeswer arm von schellen klanc* und 'Wigalois' V. 10 655 f. *mit guldînen schellen / die hôrte man verre hellen*.

213 Schellen als Narrenattribut? Gegen die These von SOWINSKI (1968, S. 229) wendet sich VON TIPPELSKIRCH (1973),

S. 62 f. unter Hinweis auf Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 208,18 ff. Vgl. auch Ulrich von Zatzikhoven, 'Lanzelet' V. 4428 ff. *des selben einen wâfenroc / fuort er und guldin schellen dran. / er schein ein engel, niht ein man.* (Hinw. RUH z. St.).

MARGETTS (1972, S. 51) verweist auf die Abbildung eines Toren in der - freilich erst 1324 geschriebenen - Heidelberger Handschrift des Sachsenspiegels, dessen Kleider mit zahlreichen Schellen geziert sind.

216 Vgl. Neidhart WL 19,VI,4; er spricht von seinem Gesang, der den Dorfschönen, die er des Sommers umworben hat, *in diu ôren klanc.*

217 - 220 Der Bescheidenheitstopos (s. zu 16 f., Erzählerkommentar), der einem anderen Dichter die größeren dichterischen Fähigkeiten zuspricht, ist beliebt. Totenklage und Bescheidenheitstopos verbindet Wolfram im 'Willehalm' 76,24 ff. *sô müese ich minen meister klagen / von Veldek: der kunde baz!* (Hinw. BRAUNE 1907, S. 556) und im 'Parzival' 404,28 ff.:

*owê daz sô fruo erstarp  
von Veldeke der wise man!  
der kunde se baz gelobet hân.*

(Hinw. KEINZ<sup>2</sup> S. 81). Weitere Beispiele bei FECHTER 1964, S. 71 f.

Daß der Pleier von Wernher dem Gartenaere beeinflusst wurde, wie PANZER<sup>4</sup>, S. XV annimmt, ist nicht gesichert, aber seine Formulierungen kommen denen im 'Helmbrecht' am nächsten ('Meleranz', V. 106 ff.):

*lebet noch her Hartmann  
von Ouwe, der kunde baz  
getihten, daz lâz ich ân haz,  
und von Eschenbach her Wolfram  
gên siner künste bin ich lam.*

Nach der Verbeugung vor Neidhart, der das bisher Geschilderte besser in Lieder hätte fassen können als Wernher

in Verse, kündigt sich eine Erweiterung der Thematik an. Wernher verläßt in den folgenden Abschnitten auf weite Strecken sein Vorbild und Helmbrecht wächst über den *dörper* hinaus. Vgl. KOLB (1962), S. 22, FISCHER (1957), S. 95; NORDMEYER (1952), S. 271.

219 f. *singen und sagen*. Bekannte, alliterierende Zwillingsformel; vgl. LACHMANN (1833) und VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 163.

220 Vgl. Reinmar von Zweter 1,2 *nu merket daz*, 51,6 *wizzet daz*, Neidhart WL 14, V, 12 *nu wizzet daz*. S. zu 7 (Ankündigung), zu 90 (Wendung an das Publikum). Zur Erzähltechnik der Abkürzung vgl. VOELKEL (1978), S. 87-94. Weitere Abkürzungen finden sich V. 389 (*die rede wil ich kürzen*) und V. 649-652.

223 *hosen und spargolzen*. Vgl. V. 319-321 (*hosen und schuohe von korrân*). Offenbar ist an beiden Stellen dasselbe gemeint; *spargolzen* wären dann eine besondere Art Schuhe. Ihre Herkunft aus Cordoba in Spanien wird durch das Lehnwort *golzen* gestützt (ital. *calzo*, span. *calzon*: Fußbekleidung). Zu *spargolzen* vgl. Pseudo-Neidhart (Der Hungerkaste, MSH 3, 278b) wo der Dörper Engelmar als Besitzer von *spurgalzen* erscheint:

*daz dem snizzaere iemer si verteilet,  
der daz holz so ebene sneit in die spurgalzen*

(Str. 4,6 f.). Diese Schuhe wurden mit einem Holzstäbchen oder einer hölzernen Schnalle verschlossen (Hinw. RUDLOFF 1878, S. 68).

Im Druck der Augsburger Bibel werden *sandalia* (Judith 10,16) durch *spargelzen* übersetzt:

*si vast ire fuisse mit spargelzen und  
nam heflein und lilgen und oring und fingerlein*

(zit. nach OBERLIN, Scherzii Gloss. Sp. 1528). BIRLINGER (1873), S. 111 zitiert aus einem Vocabularius des 15. Jahr-

hundreds: *coturnus manschuooh vel bunt schuooh; paticus, paticli* <sic> *Spargalcz.* KARL BILTZ (Neue Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Berlin 1891, S. 162-167) erklärt *Spargalzen* aus ital. *sbarra* (Einschließung) und lat. *calx* (Ferse), d. h. ein die Ferse umschließendes Schuhwerk.

224 dem stolzen. Erzählerkommentar, s. zu 16 f.

226 - 645 Die Unterredung von Vater und Sohn hat den Abt-Gregorius-Dialog aus Hartmanns Erzählung zum Vorbild (Hinw. LAMBEL<sup>2</sup>, S. 138; vgl. RUH 1963). Der Umfang der Unterredungen ist in beiden Werken nahezu gleich ('Helmbrecht' 420 Verse, 'Gregorius' V. 1385-1808 = 424 Verse. BERTHOLD 1953, S. 244). Gregorius will dem Klosterleben entsagen und *gotes riter* werden, Helmbrecht hat die Absicht, ein Leben als *hoveman* zu führen. Beide verlangen eine Ausstattung, die die Väter (der Abt Gregorius ist sein geistlicher Vater) ihnen verschaffen. Abt und Meier versuchen die jungen Männer von ihrem Vorhaben abzubringen, versprechen eine gewinnbringende Heirat, aber Gregorius und Helmbrecht wollen sich nicht verligen. Sinn der Anlehnung an den Gregorius-Dialog ist es, Helmbrecht als Antityp zum Guten Sünder zu charakterisieren. Dem guten Sünder Gregorius, der in allen Lebenslagen (als Klostermann, als Gottesritter, Landesherr, Eremit und Papst) vorbildlich handelt und von Gott gelenkt seinen Weg geht, wird der böse Sünder Helmbrecht gegenübergestellt, dessen Standesverrat, seine Verletzung des vierten Gebotes und seine Greuelthaten es nicht erlauben, daß Gott und die Welt ihm vergeben können. Die tröstlichen Worte, die Hartmann seinen Zuhörern am Ende der Erzählung zuspricht, gelten nicht für Helmbrecht und vergleichbare Sünder.

Eine ähnliche Gestaltung des Auszugs eines jungen Helden findet sich in Wirnts von Grafenberc 'Wigalois'; hier ist es die Mutter, die Wigalois vom Weg abbringen will.

226 Vgl. Neidhart SL 10, V, 4 *zuo der grünen linden mich  
mîn wille treit* und Siegfried den Dorfer, 'Frauentrost'  
(GA 3, Nr. LXXII) V. 86 *dâ mich der wille hin treit*.

228 *stiure*, allgemein 'Ausstattung', 'Beigesteuertes'  
für eine Ausfahrt, Heerfahrt u. ä. (auch 1907). Vgl. 'Wil-  
lehalm' 191, 19 ff. und 'Lohengrin' 1805 ff. (*ze stiure  
geben*). Als *stiure* für seinen Auszug erhält Wigalois von  
der Mutter den zauberkräftigen Gürtel ('Wigalois' V. 1364).  
Es ist wohl nicht gemeint, daß Helmbrecht den ihm zuste-  
henden Erbteil verlangt, wenn auch der Preis für den Wal-  
lach (V. 309) hoch ist.

Mit der Bitte um eine *stiure* wird nach FISCHER (1957), S.  
92 die Reihe der Parallelen zum Gleichnis vom Verlorenen  
Sohn eröffnet. FISCHER sah in dem biblischen Gleichnis  
(Luc. 15, 1 ff.) das Strukturmodell für den 'Helmbrecht'.  
Richtig an seinen Beobachtungen ist, daß einzelne Abschnit-  
te im Gegensatz oder in Anlehnung an die Prodigus-Parabel  
gestaltet wurden:

Prodigus

Der Sohn bittet um den  
Erbteil.

Der Sohn zieht in die  
Fremde und vergeudet  
- *vivendo luxuriose* -  
seine Habe.

Verarmt, hütet der  
Sohn Schweine, deren  
Essen er teilt.

Der Sohn bereut seinen  
Auszug.

Er kehrt zurück.

Der Sohn will als Knecht  
unter den Knechten seines  
Vaters arbeiten.

Er ist es nicht wert,  
Sohn genannt zu werden.

'Helmbrecht'

Helmbrecht bittet um eine  
*stiure*.

Helmbrecht begibt sich in  
die Dienste eines Burgherrn  
und erwirbt Reichtümer.

---

---

Helmbrecht kehrt zweimal  
'zurück', einmal als *junc-  
her*, dann als Bettler.

Bei der zweiten Rückkehr  
will Helmbrecht als *dürftiger*  
sein Leben unter dem Dach  
seines Vaters fristen.

Bei der ersten Rückkehr  
ist es der Meier nicht wert,  
als Vater des *juncherrn* zu  
gelten; bei der zweiten  
'Rückkehr' verleugnet der  
Vater seinen Sohn.

Der Vater läuft ihm entgegen, als er ihn von ferne sieht.

Freudige Aufnahme.

Festmahl.

Das Gesinde begrüßt Helmbrecht zuerst.

Zögernde Aufnahme bei dem ersten Besuch, Verstoßung bei der zweiten 'Rückkehr'.

Festmahl beim Besuch, bei der zweiten Rückkehr steckt ihm die Mutter ein halbes Brot zu.

Die Behauptung einer Not Helmbrechts (als Entsprechung zur Not des verlorenen Sohnes Luc. 15,14) als "sittlicher Gefährdung durch das Räuberleben" (FISCHER, S. 92) überzeugt mich nicht, ebensowenig wie die allzu strenge Parallelisierung von Einzelheiten. Helmbrecht wird jedoch sicher, zumindest bei der zweiten 'Heimkehr', als Anti-Prodigus zu verstehen sein, als nicht wiedergefundener, endgültig verlorener Sohn.

230 *sol ich leben*. Formelhaft; vgl. 'Wigalois' V. 10 186 und den 'Luderer' (GA 3, Nr. LII, V. 87).

232 *jdm. holdez herze tragen = herzenlichen holt sein* ('Parzival' 9,5). Die mit am weitesten verbreitete Formel (nicht nur im Minnesang) für herzliche Zuneigung, Geneigtheit. VON LIERES UND WILKAU (1965, S. 150 und 159, 207) nennt Spervogel MF 22,4, Hausen MF 47,8, Morungen MF 136,21 und Reinmar (MF 178,16 und 184,24). Sie begegnet außerdem bei Neidhart WL 12,VIII,1, 17,II,9; Anhang II, S. 157, I,9, bei Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 249,18 und in der Epik: 'Parzival' 307,10, 397,22; 'Willehalm' 286,22, Stricker, 'Die undankbaren Gäste' (Nr. 116) V. 6, 'Tristan' V. 13 923, 19 041, 19 072, Pleier, 'Meleranz' V. 7143 und 12 633.

Helmbrecht gebraucht die Floskeln des höfischen Minnedienstes um die Dame und zeigt sich - zumindest oberflächlich - als künftiger *hoveman* (Hinw. TSCHIRCH, z. St.).

233 - 388 Der 1. Vater-Sohn-Dialog weist den Redepartnern jeweils 78 Verse zu (Vater: 233-258, 279-298, 329-360, Sohn: 259-278, 299-328, 361-388), wenn man die Bitte um die Ausstattung - die ohne Diskussion hätte gewährt werden können und den Dialog gewissermaßen erst auslöst - nicht einberechnet (BELLMANN 1970, S. 70). Vgl. den 2. (V. 406-639), den 3. (904-1041), 4. (1098-1292) und 5. (1713-1796) Vater-Sohn-Dialog und das Wiedererkennungsgespräch V. 749-838, die ebenfalls eine proportionierte Struktur aufweisen.

235 f. Der Vater verspricht, den Sohn mit einem Pferd auszurüsten; offenbar scheint die Bitte um die *stiure* V. 228 ein Reitpferd zu meinen.

Auch der *tumbe* Parzival bittet seine Mutter um ein Pferd, die es ihm gewährt, dabei aber darauf achtet, daß es *boese* (minderwertig) ist ('Parzival' 126,20 ff.).

SCHINDELE (1975, S. 204, Anm. 113) weist darauf hin, daß mit *hengest* ein Wallach gemeint sei, der als Knappenpferd galt. Edelknappen und Ritter beanspruchten das *ros* (nhd. 'Hengst'). Auch die abwertenden Bezeichnungen *meidem* (V. 325, 387 und 1780, 'kastriertes Pferd' = Wallach) oder *gurre* V. 369 weisen auf die eindeutige Zuordnung des *hengest* zum Schildknecht. Vgl. Freidank 93,8 ff.:

*Ros, schilt, sper, hûbe und swert  
diu machent goten ritter wert  
<Hs. E:> Hengest, kocher unde bogen  
die hânt manegen kneht betrogen.*

Vgl. BEZZENBERGER zu Freidank 93,8 ff.

In Strickers Gedicht 'Die beiden Knappen' (Nr. 4) V. 108 ff. heißt es:

*muoz ich denne dem herren mîn  
dienen mit isengewande  
in dem lande oder vor dem lande  
so rite ich einen hengest wol  
als ein kneht von rehte sol.*

Im 'Seifried Helbling' (Nr. XV) dient der Meierssohn Gerolt, vom Vater mit einem *hengest* ausgestattet, dem Grundherrschaft als Knappe (V. 290 ff.).

Der *hengest* ist ein ruhiges Pferd und kaum feurig genug, um *ziune und graben* zu überspringen.

237 Vgl. Stricker, 'Edelmann und Pferdehändler' (Nr. 6) V. 200 f. *daz kan graben und zaun / vil rinklîch uber springen*.

242 - 258, 287-298, 329-360, 439-470, 503-508, 543-560 Vaterlehre. Vgl. die Mutterlehre (mit Sentenzen) im 'Parzival' 127,15 ff., die Lehre von Gurnemanz 170,15 ff., Veldeke, 'Eneas' 9872 ff., Eilhart, 'Tristrant' 3110 ff., 'Wigalois' V. 1310 ff., 'König Tirol' und 'Winsbeke'. Zu den mittelalterlichen Lehrgesprächen in der Literatur vgl. KÄSTNER (1978), S. 67-71.

244 - 246 Das gleiche Argumentationsmuster ist im 'Gregorius' 1547-1577 zu finden: wer zwölf Jahre durch die geistliche Schule geprägt sei, werde sich immer wie ein Pfaffe verhalten.

247 f. *menen*. Vgl. 'Schretel und Wasserbär' (GA 3, Nr. LXV) V. 309 *er mente sîn ohsen, hin treip er. menen*, das Vieh antreiben, bezeichnet die Arbeit des Knechtes (WIRTZ 1952, S. 56). Den Pflug führen heißt die Verantwortung tragen, daher bedeutet das Angebot des Vaters, die Führung des Pfluges dem Sohn zu überlassen, auch das Angebot der Nachfolge. Vgl. 'Gregorius' V. 1432-1478. Auch hier bietet der Abt dem Jüngeren die Nachfolge an (GUTENBRUNNER 1954/55, S. 64 f.). S. zu 818.

250 *in die gruobe komen*, euphemistische Periphrase für 'sterben und begraben werden'.

252 *zwäre des versihe ich mich. Wahrheitsbeteuerungen der handelnden Personen finden sich:*

V. 271 *zewäre*, 295 *des swer ich dir bi got*, 342 *dú solt ouch wol gelouben daz*, 358 *f. geloube mir diu maere*, 1013 *geloubet mir*, 1298 *daz soltu wol gelouben mir*, 508 *daz sí dir für wår geseit*, 812 *daz sag ich iu ze wære* (entspricht V. 1622, Wahrheitsbeteuerungen des Erzählers), 1373 *für wår wil ich dir daz sagen*, 1450 *für wår ich dir daz sagen wil*, 1310 *daz wizze für wår* (Hs. A), 814 *ez ist wår*, 774 *daz rede ich niht meines*, 1301 *des wis gar åne angest*, 1307 *vil sicher dú des wesen maht*, 1320 *wis ouch åne sorgen*, 1310 *daz geloube mir für wår* (Hs. B).

S. zu 9 (Wahrheitsbeteuerungen des Erzählers).

253 *getriuwe, gewaere. Verbreitete Zwillingsformel: 'Roulandslied' 9038, 'Mai und Beaflor' 170,16, 203,11, 'Dietrichs Flucht' 6110 f., 'Iwein' 5560, Albrecht, 'Titurel' 6101, 'Kaiserchronik' 15 181, 15 765, 16 144, Reinbot von Durne, 'Georg' V. 107. Vgl. auch ZfdA. 33 (1889) S. 91. Die Formel wird meist im Zusammenhang mit persönlichen Bindungen oder im Verhältnis von Herren und Untergebenen gebraucht.*

Berthold verlangt von den Bauern, daß sie ihrem Grundherrschaft gegenüber *getriuwe* und *gewaere* sein sollten. Vgl. VI, 91,9 (Bd. 1):

*Dú <angesprochen ist ein adeliger Herr> hörtest ez é vil gerne, dô ich sie <die Arbeitsleute> hiez, daz si dir getriuwe waeren und gewaere.*

Er mahnt die Bauern, ihrem Herrn *getriuweliche* zu dienen und den Nachbarn nicht aus *haz und nit* zu verräten (*Pff, verräter*). Bd. I, Nr. X, 151,12 ff. Untreue und Lüge sind bei Berthold die Standeslaster der Bauern: *wan búliute der möhte gar lihte rât werden, waeren si getriuwe und gewaere* (Bd. 1, X, 152,34 ff.).

Im 'Buch der Rügen' wird den gehorsamen Bauern geraten (V. 1457 ff.):

*dient iuwerem herren wol  
mit triuwen, als man dienen sol  
mit zinse und mit wîsât  
als iu ez got geben hât.*

Der alte Helmbrecht charakterisiert sich selbst als das Ideal eines gehorsamen Bauern, der seinem Grundherrn treulich dient und mit den anderen in Frieden lebt.

254 *verrätaere*. Die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle ist umstritten. RUH (z. St.) plädiert für die Übersetzung 'übler Ratgeber', BRACKERT u. a. übertragen es nach PANZER (1902, S. 106) ähnlich wie RUH mit 'falscher Ratgeber'. Für KOLB ist es ein Verräter an seinem Stand (1962, S. 18); VON TIPPELSKIRCH bevorzugt die gebräuchliche Bedeutung 'Treuloser', 'Verräter' (1973, S. 63).

Wenn man die Stelle aus Bertholds Predigt (s. zu 253) liest, so könnte man in dem *verrätaere* einen bösen Nachbarn sehen. SCHINDELE (1975, S. 188) sieht hingegen das Verhältnis zum Grundherrn angesprochen; der Grundholde sei zu Rat und Hilfe gegenüber seinem Herrn verpflichtet.

Ich sehe die Verse 253 f. als Hendiadyoin: in Vers 254 äußert der Meier nur noch einmal, daß er nicht treulos und unaufrichtig gegenüber seinem Herrn ist. Diese Aussage schließt ein, daß der Meier seine Abgaben regelmäßig und vollständig entrichtet. Den Kirchenzehnten entrichtet er darüber hinaus (*darzuo* V. 255).

256 Der Zehnte ist eine Kirchen'steuer' und wird zusätzlich zu den grundherrlichen Abgaben dem Bauern abverlangt. Berthold von Regensburg fordert, daß die *bûliute* den Zehnten *getriuweliche geben* (XXVIII, 451,13-16; vgl. VIII, 112,31). Auch im 'Buch der Rügen' heißt es *gebt iuvern zehnt mit triuwen* (V. 1461).

258 *haz und nit*. Verbreitete Zwillingformel. Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965, S. 82), SEEMÜLLER zu 'Seifried Helbling' VIII, 145. Ferner Walther 26,20, 59,1, Dt. Cato V. 253 ff., 'Passional' 341,48 f., 'Dietrichs Flucht' V. 3459.

âne haz und âne nît. Litotes, 'freundlich zu jedermann', im guten Frieden mit den Nachbarn leben. Vgl. 'Welscher Gast' 9202 âne nît und âne haz und Johann von Freiberg, 'Rädlein' (GA Bd. 3, Nr. 58) 417 âne haz und âne nît.

In Ulrich Boners 'Edelstein' (Nr. 46, V. 42 ff.) heißt es:

*wer mit vergiffter höchvart  
geblaeget ist, daz ist niht guot.  
ûf nît, ûf haz sô stât sîn muot,*

Haz und nît, die der siebten Hauptsünde, der *invidia*, entsprechen, sind für Berthold von Regensburg die Ursache für *untriuwe*; diese wiederum bringt Raub und Verrat hervor (XXX, 479, 32-38).

Im 'Seifried Helbling' sind *haz und nît* das Laster der Bauern (VII, 765 ff.):

*nû dar, her Nît!  
vor got ir verwâzen sît,  
vart in einen gebûren,  
dâ mugt ir wol getûren.  
wand sîn nît ist sô grôz,  
hât ein sîn hûsgenôz  
bî im einen acker breit,  
vor nît ist im alsô leit  
daz er den rein im hin ert  
darumb er ze helle vert  
nâch dînem rât, verfluohter Nît.  
bî dem gebûren dû mîn bit.*

259 - 278 Helmbrecht beansprucht das Privileg des Adels, von (entehrender) Handarbeit befreit zu sein (SCHINDELE 1975, S. 134). S. auch V. 299-328.

263 wie ez da ze hove smecke. Metaphorischer Ausdruck für 'wie die Verhältnisse am Hofe sind'.

264 f. Neidhart berichtet über einen Dörper, den man endlich verheiratet hat, so daß er keine Konkurrenz für den Sänger mehr darstellen kann (WL 22, VI, 11f.): *nû tuont im die secke vil gedon / die dâ dicke ritent sinen kragen.*

SPRENGER (1877, S. 55) vermutet (ohne Not: Neidharts Ausdrucksweise ist drastisch), daß *riden* ('verrenken') an beiden Stellen zu lesen sei.

Die Aussage Helmbrechts wird wohl eine Antwort auf das Angebot einer Heirat V. 280 ff. sein: wenn sich ein Bauer durch *gemach verligt*, so bedeutet es Arbeit.

271 *zewâre*. Beteuerungsformel.

275 - 277 Vgl. Neidhart, Trutz-Strophe (Anhang I, S. 146, zu WL 29, nach VIII): *der von Riuwental der spottet mîner vogeline, diu mir ûf mîn houben nâten minneclîche wîp*.

275 Der Besitz der kostbaren Haube ist hier Movens der Bestrebungen Helmbrechts (auch V. 303 ff. und 510 ff., FISCHER 1957, S. 106).

277 *die dar ûf nâten frouwen*. Diese Darstellung Helmbrechts, daß adelige Damen die Haube gefertigt hätten, widerspricht der oben gegebenen Schilderung Wernhers von der Nonnenarbeit. Daher verdächtigte BRAUNE (1907), S. 559 die Verse 104-130 als Interpolation, eine frühere Bearbeitungsstufe habe sich allein auf Neidharts Hildemar-Strophen gestützt. Vgl. Neidhart WL 29, VI, 3 f. *dâ hât manic hendel sine vinger zuo gerüeret, / ê si si <die hûben> gezierten*. Aber vielleicht beruft sich Helmbrecht - wider besseres Wissen - als höfischer Mann auf adelige Frauen, die den auf Aventure ziehenden Ritter gewöhnlich ausstatten (GOEBEL 1974, S. 116).

278 - 283 Angebot einer reichen Heirat und Aufforderung zum Bleiben auch im 'Gregorius' V. 1659 ff. Vielleicht hat ein Sommerlied Neidharts (23, nach VII, Anhang S. 125) die Gestaltung des Angebots beeinflusst:

Tochterlfn, dū wilt dīn lop verliesen  
wiltú her Kuonzen meiers sun verkiesen  
der hāt doch rinder unde swīn  
korn und wīn.  
wiltú nū daz allez samt verliesen?  
des meiers sun begeret dīn.

279 Der vater sprach: 'Lieber sun belip bi mir!' Die überschießende (außerhalb des Versmaßes stehende) Inquitformel findet sich noch V. 299, 361, 471, 561, 601, 717, 1185, 1257, 1265, 1492, 1743, 1779 und sollte auch V. 419, 617 und 913 in den Text aufgenommen werden. KOLB (1962, S. 7) hält sie für Zusätze eines früheren Abschreibers, vielleicht als Randvermerke, um den Wechsel der Rede zu kennzeichnen. Zur Begründung der Aufnahme dieser Redeeinführungen vgl. PANZER (1925, S. 146 f.), dazu GANZ (1967) S. 28.

ARTHUR AMELUNG (Beiträge zur deutschen Metrik. ZfdPh. 3 <1871> 253-305, hier S. 268) äußert sich ausführlich zu demselben Phänomen in der Überlieferung des 'König Rother':

die epik der spielleute, welche für den lebendigen vortrag vor versammelter menge bestimmt war, bedurfte solchen übergangs in die directe rede nicht durchaus, da eine blosse modulation der stimme genügte, um jede undeutlichkeit zu verbannen. Beim schriftlichen aufzeichnen eines solchen gedichts war aber wol eine deutlichere bezeichnung für das verständnis der leser erwünscht; daher fügen die schreiber häufig ein solches den vers überfüllendes *er sprach* hinzu, welches wir, auch wenn es im autograph des dichters stände, wegzulassen berechtigt wären, da es gleichsam nur vortragszeichen für den vorleser ist, und wir uns dafür der anführungsstriche bedienen.

Vgl. HAUPT, ZfdA. 1 (1841) S. 393 f.

Vielleicht könnte man dem Vorschlag AMELUNGS zum 'Rother' folgen und auch im 'Helmbrecht' alle überschießenden Inquitformeln, die das zeitgenössische Publikum Wernhers ja nicht zu hören bekam, fortlassen. Durch Absätze im Druckbild und Anführungszeichen wird der Redewechsel ausreichend gekennzeichnet.

Im 'Wigalois' versucht die Mutter ebenfalls, ihren Sohn von seiner Ausfahrt abzuhalten: *herre, nû beifp, lieber sun, bi mir hie!* (V. 1347 f.).

280 *ich weiz wol* (auch V. 1718). Formelhafte Beteuerung (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 176-178). Vgl. auch 'Marien Ritter und der Teufel' (GA 3, Nr. LXXXIII) V. 442.

281 *Ruoprecht* heißt eine Dörper-Figur bei Neidhart (WL 3, V, 6 und 9). Im selben Lied begegnet eine *Götelinde* (s. zu 117).

282 Gemeint ist die 'Heimsteuer', das Gut, das die Braut in den Ehestand einbringt (SCHRÖDER 1868, Bd. 2, 1, S. 40 und ders. 1870, S. 304).

Die Zahl 10 spielt ebenso wie die Zahl 4 (s. zu 64) eine besondere Rolle: vgl. die zehn *phunt* (399), die zehn *cumpâne* (1253, 1615), die zehn Richtenden (Richter und vier Helfer 1613; Bauer und vier Holden 1824 ff.) und die zehn Geschenke, die Helmbrecht vom Hof mitbringt (1057-1089). Möglicherweise setzt Wernher die Zahl in Anspielung auf die zehn Gebote und ihre Übertretung bewußt ein (Hinw. TSCHIRCH, S. 25).

283 *alter unde junger* (s. auch V. 723 f.). Formelhafte Zusammenstellung (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 166 f.).

284 - 286 Über das harte Leben der Schildknechte (*hove-liute*) sagt das 'Buch der Rügen' 1231 ff.:

*iuwer ezzen ist enwiht  
ir habt ofte ze trinken niht,  
ir gesläfet selten wol.  
só man ez allez sagen sol  
swaz sich geziuhet ze hertekeit  
und ze grözer arebeit,  
dâ sît ir mit überladen.*

285 *harte ligen*. Ein unbequemes Leben führen, Mühsal

erdulden. Vgl. Heinrich den Teichner (Nr. 355, V. 95) *ich waen daz iemen herter lig.*

286 *aller gnâden verzigen sin.* Vgl. 'Gregorius' 2872 *aller gnâden verzigen.*

287 - 298 Die Lehre des Meiers an seinen Sohn, dem Leben als *hoveman* oder Schildknecht den Rücken zu kehren, wird von Ottokar ('Reimchronik' V. 26 417 ff.) aufgegriffen; dort sagt einer der Bauernsöhne, die Knappendienste im Heer Heinrichs von Admont leisteten, bei ihren Aufgaben versagten und von den Rittern und Edelknechten verspottet wurden:

*Helmbrehtes vater lère  
wil ich gerne volgen  
und der kneppischeit sin erbolgen.*

Ottokar rechnet mit der Bekanntheit der Erzählung Wernhers bei seinem Publikum (österreichische und steiermärkische Landherrenkreise, der Hof in Wien).

287 f. *nû volge mîner lère.* Formelhafte Aufforderung, vgl. 'Herzog Ernst' B, V. 3320, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 249,18, Rüdiger von Hünkhoven, 'Schlegel' V. 94, Ottokar, 'Reimchronik' V. 2027, Pleier, 'Garel' V. 578.

*vrum und ère.* Zwillingsformel (auch V. 332). Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965) S. 81.

Verbindungen beider Formeln (und ähnliche Konstruktionen) bieten:

Stricker, 'Daniel' V. 6027 f. *volget ir unser lère / ir hât es frome und ère*, Hartmann, 'Gregorius' V. 1451 f. *und volge mîner lère / sô hâstû tugent und ère / vür laster und vür spot erkorn*, Neidhart SL 6,III *liebiu tohter, volge mîner lère! / dâ von mac wol dîn ère / sich hoehen immer mære*, Tanhäuser XII, 42 und 44 (Der Vater zum Sohn:) *so tuo nach mîner lere <...> des hast du lop und ere*; Pleier, 'Garel' *daz wirt iu frum und ère / nû volget mîner lère* (V. 11 223, vgl. noch V. 12 226 ff. und 'Meleranz' V. 1437 und 3505), 'Seifried Helbling' III, 401/404 *wil dû volgen mîner lër <...> des hab wir bêde frum und èr.*

287, 298, 330 ff. und öfter. Der Meier Helmbrecht gebraucht die Sprache der Didaxe und ihre Formeln.

290 *wider sinen orden ringen*. Gegen die Pflichten und Aufgaben des Standes wissentlich verstoßen. Vgl. Freidank 72,22 f. *Ich sihe aller slahte leben / wider sinen orden streben* und 'Renner' V. 4485 ff. *Swer wider sinen orden strebet / Und niht nâch gotes willen lebet / Wizzet der ist ein endecrist* (Hinw. RUH, z. St.).

293 *swelhez ende dû kêrest* (auch V. 534). Vgl. Neidhart WL 11,II,4 *swelher ende er kêre*, WL 22,III,5 *swelhen ende ich kêre* (Hinw. WIESSNER 1925, S. 157) und 'Dietrichs Flucht' 4590 *swelhez ende ich nû kêre hin*.

294 *sin laster mêren*. Vgl. 'Willehalm' 318,4 *daz sol mîn laster mêren*.

295 - 298 Die gleiche Warnung spricht der Abt Gregorius aus ('Gregorius' V. 1540 ff.):

*sô muostû zallen ziten  
dulden ander ritter spot.  
noch erwint, vil lieber sun, durch got.*

(Hinw. BERTHOLD 1953, S. 244, Anm. 3).

298 Vgl. Neidhart SL 19,VI,7 *kint erwint und volge dîner eiden* (spricht die Mutter zu der Tochter, die dem Riuwertaler zugeneigt ist; Hinw. WIESSNER 1925, S. 157).

299 - 328 Die 30 Verse sind nach FECHTER (1965), S. 398 f. kunstvoll untergliedert: die fünf 'Argumente' des Sohnes sind auf 4+6+10+6+4 Verse in spiegelsymmetrischer Anordnung verteilt.

302 *ze hove*. Ausfall des Artikels nach Präpositionen in adverbialen Ausdrücken.

Vgl. 308 *in furch*, 311 *ze stiure*, 367 *über ecke* (auch 371 und 416B), 382 *vor froste*, 606 *über walt und über lôch*,

794 *bi herren*, 825 *under joch*, 874 *an spizze*, 875 *bi fiure*, 1017 *ze genöze*, 1052 *von hove*, 1084 *mit handen*, 1212 *öz höven*, 1333 *ze koufe*, 1397 *ze manne*, 1405 *ze ezzen und ze hül*, 1544 *ze truhsaezen*, 1548 *von kuchen* (auch 1563), 1653 *für geriht*, 1720 *ze Walhen*, 1815 *über velt* (auch 416 A). (Nach GOUGH 1953, S. 111, Anm. 1.)

305 *tüsent eide*. Typische Hyperbel der mhd. Literatursprache, um den außergewöhnlichen Eindruck, den Helmbrecht mit seinem Äußeren hervorruft, zu betonen.

*swern für*. 'Eidlich verneinen', 'gegen etwas schwören'. Man würde wohl tausend Eide dagegen setzen, daß Helmbrecht die zwei Tätigkeiten (*werc*) je ausgeübt hatte, nämlich Ochsen anzutreiben und zu pflügen (nach GOUGH<sup>2</sup>. z. St.)

307 f. Helmbrecht greift die Argumentation des Vaters (248 f. ) nur den Worten nach auf.

318 *stecken stözen und zün geziunen* (V. 322) sehen BRACKERT u. a. (z. St.) als Arbeitsvorgänge beim Errichten von Zäunen. Anders aufgefaßt wird *stecken stözen* von O. VON ZINGERLE (1893), S. 299; es sei das Einrammen von Stecken gemeint, auf die Heu oder Feldfrüchte zum Trocknen aufgeschichtet wurden.

Vgl. Neidhart WL 36, VII, 2 *sticken und ziunen* (Hinw. WIESSNER 1925, S. 157); diese Stelle legt es nahe, beide Vorgänge aufeinander zu beziehen: erst werden die Stecken in den Boden gerammt, dann werden Weidenstränge und Äste um die Stecken zum Zaun gewunden.

321 *schuoh* von *korrûn* (vgl. 223 *spargolzen*) sind Schuhe aus feinem Ziegenleder hergestellt, aus Cordoba in Spanien, vgl. 'Ruodlieb' X, 118 (*curduanelli*). RUH (z. St.).

Helmbrecht verstößt, indem er sie trägt, gegen 'Karles reht' ('Kaiserchronik' 14 791 ff.: dem Bauern sind nur rindslederne Schuhe erlaubt) und gegen die Bestimmungen des Bayrischen Landfriedens von 1244 (SCHINDELE 1975, S. 159).

322 *geziunte zûn. Figura etymologica, vgl. 568 bûwent die gebûren, 580 mir troumte ein troum (vgl. 603 f., 617 f.), 1065 gesmit kein smit (RUH z. St.). Ähnliche Erscheinungen sind bei TSCHIRCH z. St. verzeichnet.*

328 *durch wîp verligen. Topos der höfischen Literatur (wenn der Ritter seine kämpferischen Aktivitäten aus gemach vernachlässigt, bei seiner Ehefrau ein ruhiges Leben führt). Vgl. 'Iwein' V. 2790 ff. (Anspielung auf 'Erec'. Hinw. LAMBEL<sup>2</sup>, S. 141). Im 'Wigalois' begründet der junge Held die Notwendigkeit seiner Ausfahrt u. a. auch damit, daß er sich nicht verligen will (V. 1300). Das gleiche Argument führt der junge Gregorius (V. 1675 ff.) gegen das Angebot einer reichen Heirat ins Feld (s. zu 279-283).*

331 f. S. zu 287 f.

334 *zallen zîten (auch 1109). Weitverbreitete formelhafte Wendung (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 195-197).*

337 - 341 Vgl. Neidharts Strophen über Hildemar (den Haubenträger), WL 29, VIII, 1 f.:

*er wil ebenhiuzen sich ze werdem ingesinde,  
daz hî hove-liuten ist gewahsen und gezogen.*

(Hinw. FISCHER 1957, S. 95, Anm. 1). Neidhart spricht über die Hof-Clientel, die Schildknappen, die im Gefolge der großen und kleinen Herren am ehesten die Konkurrenz bäuerlicher Kriegsknechte befürchten müssen.

Im 'Buch der Rügen' heißt es über die Bauern, die sich hoveleuten geleichent V. 1515 f.:

*die edeln übersehent niht,  
daz si mit in haben pfliht  
in keiner slahte gesellschaft.*

Hugo von Trimberg meint über einen *armman*, der zum *vogt* ernannt wird ('Renner' V. 1771 ff.):

*Darzuo wil er sich gelichen  
Den edeln und den richen  
Und borget ein guot gewendelin.*

Auch für den Stricker ist es selbstverständlich, daß sich der Bauer, der zum Hof kommt, nicht bescheidet, sondern mit den Wohlgeborenen wetteifert ('Hofhund und Jagdhunde', Nr. 87, V. 80 f.): *so muoz er sich iesa zehant / den edelen gelichen*. Für Heinrich von Melk ist allein schon die Angleichung der Kleidung Ausdruck für Standesüberhebung ('Pfaffenleben' Z. 319 f.) *mit gelwem gibende wellent sich die gebiurinnen an allem ende des reichen mannes tochter genôzen*.

Vgl. den Erzählerkommentar zu den Geschenken, die Helmbrecht der Schwester von Hof mitbringt (V. 1075-1080).

342 Wahrheitsbeteuerung (s. zu 252). Vgl. 'Welscher Gast' 7122 und 10 480 *ir sult mir wol gelouben daz*.

345 *ein rehter hoveman*. Einer, der auf mehrere Generationen von Vorfahren zurückblicken kann, die im Herrendienst standen, zum *gesinde* eines Herrn rechnete. Angehöriger der 'niederstadligen' Clientel, Schildknappen.

346 *swaz er ie gewan* = 'Warnung' V. 950 und 'Meister Irregank' (GA 3, Nr. LVI) V. 15.

347 *baz gedingen*. In einem Prozeß, vor dem *dinc* (Gericht) besser davonkommen (nach GOUGH<sup>2</sup> z. St.).

349 *ein fuoter nemen*. Wer auf fremdem Grund Futter für Pferde schneidet, dem soll man nach den Bestimmungen des Bayrischen Landfriedens vom Jahre 1256 (Art. 51) die Hand abschlagen, oder er soll fünf Pfund Ablösung zahlen.

350 Zum nachgestellten, flektierten Adjektiv s. zu 140.

352 *bürge unde phant*. Zwillingsformel. Vgl. 'Iwein'

V. 7145, 7716 und Walther 16,21 (Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.).

355 *die phenninge alle sint gezalt.* 'Die Rechnung ist gemacht' (RUH, z. St.). Der Bauer hat alles Unrecht, das ihm widerfahren ist, alles, was ihm genommen wurde, zusammengerechnet.

Der Hinweis von TSCHIRCH (S.10) auf die Bergpredigt (Math. 5,26):

*Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem*

halte ich für verfehlt. Dort ist vom Zurückgeben der Kreuzer (Pfennige) die Rede, nicht vom Zählen derselben.

356 *ze gote hat er sich versalt.* 'Er hat Gott auf seiner Seite' (RUH z. St.).

361 *swaz sô mir geschiht.* Vgl. Pleier, 'Garel' 595 f. *swaz halt mir dâvon geschiht / sô kum ich von dem willen niht.* Auch Wigalois schrecken die Gefahren seines Auszuges nicht: *swaz halt mir dar nâch geschehe* ('Wigalois' V. 1310).

363 *in die büene.* Auf den durch ein Brettergestell erhöhten Boden eines Saales. Dort saßen bei Festlichkeiten die Angesehenen und Höhergestellten (!) bei Hofe. 'Ich will bei den Herren sitzen!' (RUH z. St.; ähnlich schon SPRENGER 1880, S. 407).

364 'Nun sage deinen anderen Söhnen, daß ...'. *ander* ist unflektiertes Adjektiv (GOUGH<sup>2</sup> z. St.). Helmbrecht hat demnach - sonst nicht weiter erwähnt - jüngere Brüder (,daß er der älteste Sohn ist, geht aus dem Angebot der Nachfolge hervor. S. zu 248).

366 Helmbrechts Verbrechen, die er im Verlauf seiner 'Karriere' begehen wird, sind vielfältig; am häufigsten jedoch wird der Raub von Vieh genannt (vgl. 384, 670, 1122,

1126, 1157, 1176, 1830 f.). Er raubt es, um es zu verkaufen, um vom Erlös der dunklen Geschäfte zu leben. Den drei *richen* (V. 1129 ff.), denen er Rache androht, soll das Vieh davon getrieben werden, den Bauern stiehlt er das Zugvieh. Er verschlingt damit das *geu* (*Slintezgeu* ist sein Übername, V. 1237), denn ohne Zug- und Arbeitstiere, ohne Viehzucht verödet das Land.

367 *über ecke* (auch V. 371, 416 B) ist eine selten belegte, aber wohl dennoch formelhafte Wendung der Umgangssprache; *über egge* verwendet Goeli (BODMER/BREITINGER MS. II.57b und 58a = GRAFF, Diutiska 1,110) im Sinne von 'überall'. WIESSNER (WB zu Neidhart S. 61) trägt zu diesen Stellen das bei SCHMELLER<sup>2</sup> 1,33 erwähnte mual. *bunt über ecke* bei und verweist auf F. S. HÜGEL (Der Wiener Dialekt. Wien. Pest. Leipzig 1873, S. 169): "*überecks*, 'um die Ecke', 'd'runter und d'rüber'".

Die Stellen im 'Helmbrecht' lassen vermuten, daß der Ausdruck 'hin und her' bedeutet.

368 f. "Daß ich nicht schon lange fortgeritten bin, daran ist eine elende Mähre schuld'. Helmbrecht besitzt noch kein schlechtes Pferd, das ihm sein Vater gegen ein gutes eintauschen soll, sondern er bezeichnet eben das Pferd, das ihm zu geben sein Vater sich weigert, mit dem verächtlichen Namen *gurre* als ein geringfügiges Ding. So nennt Laurin <V. 253> die guten Streitrosse Dietrichs und seiner Gesellen verächtlich *gurren*. Also: um ein so geringfügiges Ding, wie ein Pferd ist, muß ich meine Reise aufschieben." (SPRENGER 1876, S. 350).

372 Helmbrecht als Bauernfeind. Vgl. 571, die Raubliste 660-675, 1235-1256, 1830-1869.

375 *die armuot*. Der bestimmte Artikel ist demonstrativ gemeint: 'diese Armut' (TSCHIRCH z. St.).

378 *ein wint* (auch V. 617 und 1482). Verbreitete Metapher für 'nichts'. Vgl. BRÜCKNER (1914), S. 23 und ZINGERLE (1862), S. 461-466.

379 *rouben* und *roube* (V. 357) bedeuten entsprechend den verschiedenen Perspektiven des alten und des jungen Helmbrecht nicht dasselbe. *rouben* ist an sich für den feudalen Krieger (und Helmbrecht) nichts Unehrenhaftes, selbst der Autor des 'Seifried Helbling', der in I,661 ff. eine der schärfsten Verurteilungen von Raub (an Standesgenossen und Verbündeten) in der mhd. Literatur formuliert, gestattet Raub und Plünderung auf dem Heerzug, der die Feinde und ihre Bauern trifft (I,884 ff.). Für den Meier jedoch ist jeder *roub* eine gegen Gottes Gebote verstoßende Tat - auch für Wernher den Gartenaere?

380 *bejage* (A) / *betrage* (B). Vgl. V. 1342 (*bejage* AB). *sich bejagen*, 'den Lebensunterhalt verdienen' ist im 'Parzival' 8,7 u. ö. durchaus positiv verstanden; es umfaßt den Erwerb des Lebensnotwendigen durch den fahrenden Ritter. *sich betragen* bedeutet dasselbe, vgl. Heinrich den Teichner (Nr. 192, V. 24). Der Verfasser des 'Seifried Helbling' verwendet beide Ausdrücke: *des tochter nimt er umbe daz, / er betreit sich deste baz* (VIII, 375); *doch sô muoz ich mich bejagen, / sô ich aller beste kan* (XIII, 87).

384 *ez enwelle et niemen rinder*. Helmbrecht sorgt sich, daß er keine Käufer für das geraubte Vieh findet (nach HAUPT, z. St.).

389 - 402 Zum Kauf des Wallachs vgl. BERTHOLD (1953, S. 243 f.). Die Ausstattung des Gregorius durch den Abt ist in der Erzählung Hartmanns als Intermezzo (V. 1641 ff.) eingearbeitet. Im 'Helmbrecht' hat der erneute Appell an den Jungen nach dem *hengest*-Kauf keinen rechten Sinn, denn das letzte Hindernis für Helmbrecht ist mit dem Erwerb

des Wallachs aus dem Weg geräumt. BERTHOLD findet, daß Wernher sein literarisches Vorbild "nicht ganz organisch verarbeitet" habe (S. 244).

389 S. zu 7 und zu 220 ('Abkürzung'). Vgl. 'Parzival' 481,16 *lâ dir die rede kürzen* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255).

390 *einen loden von drizec stürzen*. Graues Tuch (*loden*) gehörte zu den grundherrlichen Abgaben, die die Bauern in Bayern zu leisten hatten (RIEZLER Bd. 2, S. 179).

KEINZ<sup>2</sup> (S. 81) erklärt *sturz* aus mundartlichem Gebrauch: "Dicke, grobe Tuche, Loden, werden nicht gerollt, sondern der Länge nach in Abtheilungen von 1 1/2 bis 2 Fuss Breite zusammen und über ein ander gelegt. Eine solche Lage heisst <...> noch jetzt <...> ein *sturz*."

*drizec*: "Zur Bezeichnung einer großen Menge von etwas ist die Zahl dreißig formelhaft geworden, wohl von dem halben Schock ausgehend." (MARTI zu 'Parzival' 142,23).

391 *maere* als Subjekt des Erzählens: s. zu 30. Vgl. 'Eckenliet' Str. 165,8 *also seit uns daz maere*.

SCHÜTZ (z. St.) weist auf die Formelhaftigkeit der Quellenberufung hin, die im Widerspruch zu den Eingangswörtern des Dichters steht, der vorgibt, Selbsterlebtes zu berichten.

396 *zwên ohsen und zwên* (Hs. A: *drei*) *stiere*. Die Lesung von Hs. B fügt sich in die bei Wernher beliebte anaphorische Technik ein. Vgl. zu 69.

397 f. Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

398 *owê diz guot verlornes*. Für die Lesung von Hs. A (mit Ausnahme der Verwechslung von /r/ mit Ligatur- /z/ der Vorlage) spricht der auch sonst belegte Reim von *s* auf *z* bei

Wernher; vgl. *einez* : *meines* V. 773 f.; *hūs* : *ūz*  
1709 f.

399 KEINZ<sup>2</sup> (S. 82) gibt den Wert eines Pfundes Regensburger Pfennige mit 35 Mark Reichswährung an (1887). Herzog Otto ließ aber im Jahre 1253 neue, geringerwertige Pfennige prägen, die 15:6 gegen alte Regensburger eingetauscht wurden. Der Wert eines Pfennigs oder Silberdenars entsprach zu Anfang des 13. Jahrhunderts noch ca. 6.-- bis 12.-- DM heutiger Kaufkraft (Wittelsbach und Bayern I/2. S. 152), gegen Ende, durch Münzverschlechterung entsprechend weniger, etwa 3,50 bis 5.-- DM. Das Pferd Helmbrechts kostete 2400 Pfennige (etwa 10 000,-- DM heutiger Währung), bei dem wesentlich geringeren Lebensstandard der Zeit ein immenser Betrag.

401 f. Die Teilung von 10 in 7 und 3 *phunt* begegnet auch im 'Seifried Hëlbling' I, 745 f. (MARTIN 1883, S. 899). Vers 701 desselben Gedichtes ist auch die Zahl 30 genannt.

402 *verlorniu sibeniu* meint neben dem Verlust der sieben zuviel gezahlten Pfund Geldes auch den des Verstandes. Bei Rüdiger von Hünkhoven ('Schlegel' V. 435) heißt es *er kan wol sfiniu sibeniu* (Hinw. SPRENGER 1880, S. 408), im GRIMM-schen WB 10,1, Sp. 793 wird dies als 'er ist sehr schlaue' erklärt.

Die 'sieben Sinne' sind möglicherweise von den sieben Gaben des hlg. Geistes (GRIMM WB 10,1, Sp. 790) oder den 'sieben listen' (den freien Künsten, *septem artes liberales*) abgeleitet (Sp. 793). Auch im 'Eckenliet' ist von den sieben Sinnen die Rede (Str. 190,12, vgl. die Anm. z. St. von ZUPITZA). Daß die sieben Sinne von den sieben Künsten herühren, legt das 'Loblied auf den hlg. Geist' (Ed. DIEMER, S. 347, Z. 21 ff.) nahe. Über die *astronomia* heißt es dort:

*der sibente mach kelirnen*  
*daz er chöset an den sternem*  
*uil menigiu zeichen pi der naht.*

*diu wunter. manic slaht  
die von den sibem sinnen  
der menniske mach gewinnen.*

405 nû hoeret wie der knabe sprach (s. zu 90). Vgl. 'Parzival' 366,3 Nû hoeret wie ir vater sprach, 644,20 nu hoert och wie der knappe tuot.

406 - 639 (234 Verse). Zweiter Vater-Sohn-Dialog. Die Redeanteile des Vaters umfassen genau doppelt soviel Verse wie die des Sohnes (Vater: 424-438, 439-470, 487-508, 516-538, 543-560 = 110 Verse; 577-586, 591-600, 603-610, 617-634 = 46 Verse für die vier Träume. Insgesamt 156 Verse. Sohn: 406-423, 471-486, 509-515, 539-542, 561-576, 587-590, 601-602, 611-616, 635-639 = 78 Verse. Nach BELLMANN, 1970, S. 71, der den Beginn des Dialoges aber auf V. 405 legt und 407 und 408 beiseite läßt).

Die Zahl 78 wird aus der arithmetischen Reihe der Zahlen 1 bis 12 gebildet; die Quersumme der Zahl 156 (1+5+6) ergibt ebenfalls die Zahl 12. Die Quersumme der Gesamtverszahl (2+3+4 = 9) deckt sich mit der Anzahl der jeweiligen Redeanteile der Dialog-Partner.

Wenn man BELLMANNs Analyse des Traum-Dialogs berücksichtigt (s. zu 577-645), so ist unbeschadet der Gesamtproportion (156 : 78) möglich, daß Wernher die vorhergehenden Dialogpartien (bis einschließlich V. 576) ebenfalls proportionieren wollte: die Redeanteile des Vaters umfassen 110 Verse. Zu erwarten wären beim Sohn 55 Verse, aber es sind 58 Verse. Möglicherweise hat sich Wernher wie im 4. Dialog (s. zu 1098-1292) verzählt. Denn auch hier hätten sich die Proportionen in den Quersummen ergänzt: 1+1+0 = 2; 5+5 = 10, insgesamt 12; dies entspricht der Quersumme von 165.

406 f. SCHINDELE interpretiert diese Verse als eine *imago superbi* (1975, S. 190).

408 durch einen stein bizen. Sprichwörtliche Redensart

für ungestüme Wildheit. Vgl. WANDER 1, Sp. 1162, "Er frässe wol Kieselsteine".

409 f. Ein *dorfknappe* namens *Ungenant* (Neidhart, Anhang I, S. 146 zu WL 29, Zusatzstrophe der Großen Heidelberger Liederhs. und des mgf. 779) *dünket sich sô raeze <...> hei waz er isens aeze.*

"Der Zusatz ist alt: er lag schon dem Dichter des Helmbrecht vor, der <die Verse> in 409 f. und 1749 f. aufgriff." (WIESSNER 1936, S. 119, Anm. 4; Hinw. auf die Neidhart-Verse zuerst bei LAMBEL<sup>2</sup> z. St.). Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß umgekehrt ein Neidhartschüler diese Formulierung dem 'Helmbrecht' entnommen hat (GILLESPIE 1979, S. 493).

409 *muotes raeze.* Vgl. 'Lohengrin' V. 4387 f. (sie dachten), *Daz der sig ervohten waer / und wurden muots so raeze / des diu getouften namen schaden.* 'Böse Frau' V. 154 *si ist sô muotes raeze' (: aeze).*

410 *hey* (auch V. 1062, 1154, 1749). "Interjektion, die im Volksepos und nicht im höfischen Epos gebräuchlich ist." (MARTI zu 'Parzival' 133,21).

*isen ezzen.* Metapher für Wildheit, Ungestüm und Kampfeslust wie Steine beißen und *muotes raeze* V. 408 und 409. Vgl. 'Parzival' 42,10 ff., wo der Burggraf Gaschier als Eisenfresser bezeichnet wird; er *slindet isen* und *starke vlinse* (s. zu 408) als ein *strûz*. Meister Kelin (MSH III, 22b/23a):

*Ein wunderlîchez kunder  
wonet nu den herren bî  
<...>  
er slindet silber unde golt und isen als ein strûz  
<...>  
man sol mit vuoge loter ritter strâfen.*

Es wird nicht ganz klar, ob Kelin umherziehende, unausgebildete Sänger ritterlicher Abkunft meint (im Gegensatz zu den Meistern) oder fahrende Ritter, die ihre Dienste um Sold einem Burgherren anbieten.

Der Vogel Strauß, der bei Kelin und im 'Parzival' als Eisenfresser verglichen wurde, galt als Beispiel für *frâzheit* (Vgl. ROETHE zu Reinmar von Zweter 280,1. S. 630 f.).

Der 'Lohengrin'-Dichter betont mehr das Ungezügelte, die Wildheit: *Die heiden zornes wâren vol, / daz sie dâht, sie mœhten isen ezzen wol* (5223 h/i); *man jach, daz er vor grimme wol isen vraeze* (5726). In der 'Virginal' (692,4) spricht Hildebrand zu dem Helden Wolfhart *ze Bern waere du ein isenbiz* (hier aber nur ein *zage*; Hinw. ZUPITZA z. St., S. 285). Im 'Jüngerem Sigenot' (15,6) will Dietrich von Bern mit den Riesen kämpfen: *<Ob> der ungefuege man / isen ezzen kûnde / ich muoz sin degenheit besehen* (Hinw. WIESSNER, Komm. zu Neidhart, S. 187 f.).

Der Ausdruck hat sich lange am Leben erhalten: *Man findt noch auf diesen heütigen tag semlich groß marterhansen und eysenbeisser* (= Maulhelden, Prahlhanse) (Wickram, Rollwagenbüchlein, Nr. 42, S. 50). In der Übertragung des Dedeekindschen 'Grobianus' durch Caspar Scheit (Worms 1551, V. 4694; S. 232 der Ausgabe von KÖNNEKER) wird der scherzhafte Rat gegeben: *Stel dich als ob du frâssest eisen*. Die Glosse *Eisenfresser marter Hans* dürfte auf Wickram zurückgehen (Hinw. WIESSNER, Komm. zu Neidhart, S. 187 f.; vgl. noch FEDOR BECH, Besserungen und Nachweise. Germania 24 <1879>, 139-151, hier S. 142 f. über *isen kiuwen*).

Die Selbsteinschätzung Helmbrechts wird vom Vater bei der letzten Heimkehr sarkastisch aufgegriffen (V. 1749; Hinw. FISCHER 1957, S. 109, Anm. 1).

411 - 415 Bedrohung von Kaiser, Herzog und Grafen.

SCHINDELE (1975, S. 143) sieht in der Auswahl keine rhetorische Hyperbel, sondern einen Angriff auf jene Fraktionen des Adels, die die Hochgerichtsbarkeit innehatten und den Frieden garantieren sollten. Helmbrecht fordert damit die Inhaber der 'Kriminaljustiz' heraus.

411 *keiser*. Zur Abfassungszeit des 'Helmbrecht' gab es

keinen Kaiser, aber der neugewählte König Rudolf konnte sich mit Recht Hoffnungen auf die Kaiserkrönung machen, zu der es jedoch widriger Zufälle wegen nie kam. Jederzeit also war mit einem Kaiser zu rechnen; besonders nachdem auch in Niederbayern Herzog Heinrich sich zur Anerkennung der Ansprüche Rudolfs bereit fand (1275), wird für den am niederbayrischen Hofe Heinrichs dichtenden Verfasser die Rede von einem Kaiser plausibel (Heinrich erhielt 1275 für sein Entgegenkommen die Kurwürde verliehen).

In seiner Vermessenheit fühlt sich Helmbrecht selbst dem obersten Repräsentanten des Reiches und der abendländischen Gesellschaftsordnung überlegen, wie Paris als Typus der Vermessenen die schönste Frau des Abendlandes beansprucht (s. V. 46 f.; Hinw. BRACKERT u. a. z. St.).

413 *beschätzen*. 'Lösegeld erpressen' (SCHINDELE 1975, S. 200, Anm. 34).

*unz an den slouch*. 'Bis auf die Haut' (LAMBEL<sup>2</sup> z. St.). *slûch* ist die Bezeichnung der Körperhülle, vornehmlich der Schlange, aber das Wort wird auch auf andere röhrenförmige Häute angewendet.

414 *der herzog*. Obwohl Heinrich XIII. und Ludwig II. 1256 die Landesteilung für Bayern vereinbart hatten, galt doch das Herzogtum als ein Gebiet. In den Landesteilen herrschte jeder für sich als Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein.

419 *lâ mich üz dîner huote*. *huote* bedeutet wie *zuht* (425) die Muntgewalt des Familienoberhauptes (RUH z. St.).

In der 'Rabenschlacht' bitten Scharpfe und Orte ihren Vater Etzel, Dietrich von Bern auf seinem Heerzug begleiten zu dürfen:

*wir belîben nimmer underwegen  
von diu lâz uns üz dîner huote* (172,4 f.).

422 Die *Sahsen* galten als wild und unbezähmbar. Vgl. 'Rolandslied' 1773 *die grimmin Sachsen* (Hinw. RUH z. St.), 'Kudrun' 366,4 *sam einem wilden Sahsen* (Hinw. HAUPT z. St.), 1503,2-4 *diuhte dich daz guot / daz ich si leben lieze? solten die erwahsen, / sô wolte ich in niht mære getrouwen danne einem wilden Sahsen* (Hinw. HAUPT 1845, S. 417, Anm.). Die *wilden Sahsen* gelten im 'Lohengrin' 5990 als Heiden. Vgl. noch ERNST MARTIN (Hrsg.), Kudrun. 2. Aufl. Halle 1902, S. 84, zu 366,1 mit weiteren Belegen.

424 f. Der Vater gibt der Bitte des Sohnes nach und entläßt ihn aus der Munt. Damit ist er auch nicht länger für ihn verantwortlich.

426 *nû zuo des der neve si*. Lossagungsformel, Entsippungsformel (?). Derselbe Spruch begegnet sonst nur noch bei Ottokar, in seiner 'Reimchronik' V. 61 668, 72 361, 4666 (Hinw. HAUPT z. St., KEINZ<sup>2</sup>, S. 82, PFANNMÜLLER 1917, S. 281).

Der Hinweis von KEINZ<sup>2</sup>, S. 82 auf die 'Kaierchronik' (Ed. MASSMANN, II, 664, V. 836) ist irreführend, da an dieser Stelle ein Auszug aus Ottokars 'Reimchronik' gegeben wird.

Alle Stellen bekräftigen eine Lossagung oder Entzweiung. Da der Vater den Sohn aus der Munt entlassen hat und kein anderer die Aufsicht über Helmbrecht zu übernehmen scheint, wird er vielleicht aus der väterlichen Sippe (*neve*, Angehöriger der Sippe) ausgestoßen worden sein (GOUGH<sup>2</sup> z. St.). Vgl. die Formulierung im 'Wigalois' V. 10 965 *dâ was dehein gevaterschaft* (kein Verwandter stand den Kriegern bei).

SCHINDELE (1975, S. 150) sieht hierin eine Vorausdeutung auf die Blutrache der Bauern V. 1824-1909, zumal der Vater dem Sohn nahelegt, seine Haube und sein Haar zu hüten (V. 429-433), die von den Bauern später zerrissen werden.

428 *an dem âfrîden*. Substantivierter Infinitiv, das 'Sichheraufwinden', 'Sichaufwenden' als Metonymie für Helm-

brechts Selbstüberhebung (vgl. GOUGH 1923, S. 88 f.). Der Hinweis von MARTIN (1883, S. 899) auf *ûfgeriden* im 'Seifried Helbling' I,635 trägt nichts zur Erklärung der 'Helmbrecht'-Stelle bei und kann wohl kaum als Indiz für die Nachwirkung gewertet werden.

429 - 433 Vorausdeutung auf das Ende Helmbrechts (V. 1879-1909); dort finden sich Wortresponionen zu den hier gebrauchten Formulierungen. Vgl. *sô hûete dîner hûben* 429 - *nû hûete der hûben*, *Helmbrecht* 1879; *rüere* : *zefüere* 431 f. - *ungerüeret* : *zefüeret* 1881 f. (Hinw. FISCHER 1957, S. 107).

436 - 438 Vorausdeutung auf den ersten Traum (580-586) und die Blendung Helmbrechts (V. 1688, vgl. 1707 f.). Hinw. LEMMER z. St.

437 *einem stabe folgen*. Periphrase für blind sein, als Blinder sein Leben fristen.

439 SOWINSKI (1968), S. 233 vermutet vor diesem Vers eine Textlücke, da die Antwort des Sohnes fehle. Indes ist der zweite Vater-Sohn-Dialog wohlproportioniert (s. zu 406-639), und der Vater beginnt hier mit einem neuen Versuch, den Sohn, der keine Antwort weiß, zu überzeugen.

441 - 464 Der Vater mahnt Helmbrecht, sich nicht auf unehrenhafte Weise Herrenspeise anzueignen; er soll Vorlieb nehmen mit den bauerlichen Speisen seines Elternhauses (BRACKERT u. a. z. St.).

Zum Aufbau der Mahnreden (4+8+8+4 Verse) s. FECHTER (1965), S. 399 f.

443 f. Der Gegensatz von Wasser und Wein (s. auch V. 471 f.) als bauerliches bzw. Herrengetränk eröffnet die zahlreichen Gegenüberstellungen von Bauern- und Herrenspei-

sen. *clamirre* gilt in Bayern als bäuerliches Gericht, in Österreich als Delikatesse (*si*) *hânt ez dâ für herren spise* (V. 448). Im Gegensatz hierzu gilt ein Huhn als Herrenspeise. Dem *brife* wird eine Gans zugeordnet (453-456), Roggen und Hafer stehen gegen Fische (461 f.). Helmbrecht setzt dem Hafer den Weizen entgegen (478 f.). Vgl. noch 772 f., 783, 793, 867-896 und die Gegenüberstellung von *krût* und Fisch (1603-1606).

Es gab zwar keine Speiseordnung, die den Bauern verbot, Geflügel, Weizenmehlgebackenes etc. zu essen (im 'Seifried Helbling' wird das Fehlen einer solchen Ordnung beklagt, VIII,874 ff.), aber sicher empfand man beim Adel das Durchbrechen der ständeunterscheidenden Eßgewohnheiten immer noch als Ungeheuerlichkeit. Eine Speiseordnung brauchte vielleicht deshalb nicht explizit formuliert zu werden, da durch Fisch- und Wildbann das Privileg für viele Herrengerichte faktisch abgesichert war. Weizenmehl gab es nur aus den herrschaftlichen Mühlen. Demnach war es den Bauern nur möglich, das selbst gezogene Geflügel als 'Herrenspeise' zu verzehren.

Der Verfasser des 'Seifried Helbling' behauptet, daß zu Zeiten Leopolds von Österreich eine Speiseordnung bestanden habe (VIII,880 ff.):

*man schuof in <den Bauern> zainer lipnar  
fleisch und krût, gerstbrîn,  
ân wiltpraet solden sie sîn,  
zem vasttag hanf, lins und bôn.  
visch und öl sie liezen schön  
die herren ezzen, daz was sit  
nû ezzent sie den herren mit.*

Als Beispiel für die Vergehen der Bauern heißt es im ersten Gedicht des 'Seifried Helbling' V. 49 ff. von einer Bauersfrau, daß sie ihrem Manne Kraut vorsetze, dessen Fleisch- einlage, an einem Faden festgebunden, dazu diene, vier mal die Krautmahlzeit zu würzen, ehe der Mann es essen darf. Sie selbst aber trinkt Wein, ißt Weißbrot und ein gebratenes Huhn.

445 *dã ze Österrîche*. Hinweis auf die EBgewohnheiten im Nachbarland Österreich. Abwegig ist es, das zweimalige *dã* als 'hier' zu interpretieren, obschon gelegentlich *dã* den Ort meinen kann, an dem der sich Äußernde sich aufhält. Aber welchen Sinn hätte es für den Bauern zu sagen: 'Iß Bauernspeise, denn bei uns in Österreich hält man sie für Herrenspeise'?

*clâmirre*. SCHLICKINGER (1897, S. 222) äußert sich sehr skeptisch zur Erklärung von KEINZ ('Pavese'). Die Speise, die KEINZ meint, habe nie einen anderen Namen gehabt und das Wort *klemmer*, *klammer*, *klemmschnitte* habe er im gesamten Weilhart mual. nicht nachweisen können. *clâmirre* müsse etwas anderes sein als 'Pavese' (vgl. KEINZ<sup>2</sup>, S. 82).

Möglicherweise ist *clâmirre* mual. Ausdruck für das Spitzbein vom Kalb: die Klauen, nachdem man die Hornteile abgezogen hat, ergeben eine kräftigende Speise, die aus Gallertmasse mit ein wenig Fleisch besteht, eine Art Sülze. Es ist das Zarte (*mirre* = *mürwe*) der Klauen (*clâwe*). (Nach einer Andeutung durch PFEIFFER 1845, S. 471).

446 *ist ez jener, ist ez dirre*. Zur Anapher vgl. zu 69 und zu 666 - 675.

447 *der tumbe und der wise*. Merismos für 'alle'.

454 *brfe. gerstbrf* ist im 'Seifried Helbling' VIII,888 f. als Bauernspeise genannt. S. zu 443 f.

462 *vische*. Vgl. V. 783, 1606 und zu 443 f. Herrenspeise im 'Seifried Helbling' VIII,884 (Hinw. RUH z. St.).

467 *guot und ère*. Zwillingsformel (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 81).

470 *hab ouch den schaden eine*. Vgl. Hartmann von Aue, 'Iwein' V. 832 ff.:

*und gebt mir niht ze teile  
swaz iu dâ êren geschihet,  
und enzelt mir halben schaden niht.*

(Hinw. HENRICI 1890, S. 22). Möglicherweise ist die Rede vom halben Schaden sprichwörtlich, vgl. noch Reinmar MF 204,12:

*megde, lât iur dringen sîn  
stôzet ir min frouwelîn  
sost der schade halber mîn.*

Die Vermutung WHITESELLS (1953), S. 549-554, den verschiedenen Anspielungen läge ein verlorengegangenes Märe über den halben Schaden zugrunde, ist abwegig. Gemeint ist sicher in allen Fällen eine Redensart wie 'Geteiltes Leid ist halbes Leid'.

473 *gislitz* (tschech. *kyselice*, 'die Saure') "ist ein saurer, fettloser Haferbrei, der in erstarrtem Zustande eiskalt genossen wird" (MARIA HORNING, Mundartkunde Osttirols. Wien 1964, S. 79, vgl. S. 51 und S. 159 "einfache Kost"). Beim Teichner (Nr. 175 'Von dem Arzt' V. 66) wird als Schonkost *gersten wazzer* und *geislitz* verordnet. Vgl. WACKERNAGEL (1853), S. 366 f. mit Geislitz-Rezepten aus Meister Hannsen Kochbuch, BIRLINGER (1871), S. 82, (1873), S. 110 f., (1880), S. 183, PFEIFFER (1845), S. 471, (1863), S. 298 f., GRIMM DWB IV,2, Sp. 2622 f., GRAFF, Ahd. Sprachschatz IV, Sp. 267 (*glicerium*), SCHMELLER<sup>2</sup>, Bd. 1, 952. HAUPT (z. St.) vergleicht den österreichischen Personennamen *Geislitzer* v.J. 1309 (Monumenta Bioca 30<sup>2</sup>, 41); LEXER, Kärntisches Wörterbuch Sp. 112.

Trotz der regen Sammler-Tätigkeit und der vielen Erklärungsversuche konnten sich die Forscher auf keine einhellige Deutung einigen. Der von PFEIFFER (1845), S. 471 zitierte Wörterbuchartikel von FRISCH (1, 226a) könnte die Speise in die Nähe des *clâmirre* (445) rücken, denn dort wird ein Rezept *geisslutz aus ochsenfüssen* genannt. BIRLINGER (1880), S. 432 gibt als Quelle von FRISCH die 'Oeconomia Ruralis et Domestica' des M. Johann Coler (Mainz 1665, S. 67) an;

es handelt sich hier um eine Sülze aus dem Fleisch des Spitzbeins, Gallert und Gewürzen.

Der *gislitz* könnte demnach einfach mit 'Sülze', 'Gallert' übersetzt werden, sei er nun aus Getreide oder aus anderen Zutaten gewonnen.

475 *daz man dâ heizet*. Formelhafte Wendung. Vgl. 'Erec' 8363 = 'Iwein' 364, 'Parzival' 177,4.

477 *unz an minen töt* (auch V. 639, 1795. Vgl. 1323). Formelhafte Redewendung. Beispiele aus den Dichtern von MF bei VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 203. Vgl. auch 'Iwein' V. 297, 'Wigalois' V. 1333 und 'Dietrichs Flucht' V. 1385.

478 *brôt von wizen semeln*. Weißbrot und Weizenmehl gelten für den Verfasser des 'Seifried Helbling' I,980 und 48 als Herrenspeisen. S. zu 443 f.

480 - 486 Über die sympathetischen Beziehungen zwischen Pate und Täufling ('Erbe' von geistigen und körperlichen Eigenschaften) vgl. das Handwörterbuch des dt. Aberglaubens III, Sp. 796 f. (Hinw. MARGETTS 1972, S. 64, Anm. 36) und SPRENGER (1892), S. 414 f.

Die Berufung auf das römische Recht beruht vielleicht auf einer Geldgabe (*talentum*: a> Geld, b> Naturanlage = mhd. *tugent*) des Paten (*sponsor*: a> Pate, b> Bürge in Geldsachen. Geldgeber) im mittelalterlichen Rom.

480 *ze Rôme an der phaht*. 'Im römischen Gesetzbuch' oder 'in Rom, auf den Gesetzestafeln des Forums'?

482 *tugent*. Fähigkeiten und Eigenschaften sind nach landläufiger Meinung angeboren; diesen feudaladligen Standpunkt vertritt in einer etwas verqueren Argumentationsweise auch Helmbrecht: *edelkeit* sei ihm vom ritterlichen Taufpaten in die Wiege gelegt, die ritterliche Gesinnung (*höhen muot*)

erbt er im Mutterleib von einem *hoveman*, der der schwangeren Meiersfrau nachgestellt hat (V. 1377-1382).

**486** *höchvertiger sin* ist bei den Didaktikern nicht gut angesehen, vgl. 'Welscher Gast' V. 13 829 und Heinrich den Teichner (Nr. 54, 'Von hochvart' V. 4 f.):

*Lucifer muest ymmer vallen  
umb einen hochvertigen sin.*

Helmbrecht faßt den Begriff jedoch wie in der höfischen Literatur als edle Gesinnung. Er mißverstehet dabei den Vater, der zwar ebenfalls von *sin* gesprochen hatte, aber die Vernunft meinte (V. 465, Hinw. SOWINSKI 1968, S. 233).

**487 - 508** Die Adelsdefinition des Meiers gibt wenig auf die adelige Geburt; *rehte tuon, tugent und êre* zu bewahren ist ein augenfälligeres Zeichen für *edelkeit*; *guot zuht* steht über allem, und wer adelig sein will, der solle edel handeln (*edellîche tuon*). Es ist interessant, die verschiedenen Ausformungen der Adelsdefinition in der zeitgenössischen Literatur zu verfolgen:

Die Apologie der adeligen Geburt betreibt Friedrich von Sunnburg (MSH III, 73b, Str. 40):

*der edele wol geborne man nach eren gerne stat  
so minnet ouch von art ein bur die schande unt darzuo schanden rat.  
dem gebure ist wol mit missetat.  
daz ist im an geborn.  
Der edele man der vlizet sich an zuht, an wirdekeit,  
swen der gebur schelkliche tuot, so ist er vro und vil gemeit.  
der edele man nach eren streit.*

Die *Tugendadel*-Definition - die am weitesten verbreitete Anschauung - stellt die adelige Geburt nicht zwangsläufig in Frage, aber sie sucht den Adel zumindest zum Pfad der Tugend zu leiten. Freidank behauptet (53,18): *sô ist nieman edel âne tugent* und (54,7) *ân tugent ist adel gar verlorn*.

Vgl. Reinmar von Zweter 255,12: *ein küneges kint ist edel niht, daz sich untugende vlizet*, Hardegger (MSH II, 134a):

*Und ist ez war, als uns die alten wisen hant gesaget  
daz nieman edel si, wan der sin dink mit tugenden traget,  
so wizzet ouch ein dink für war  
daz ane zuht nieman wart tugende rich.*

(Die Reihe wird noch fortgesetzt: tugent fordere bescheidenheit, diese wiederum maze, jene milte, schame und gotes minne; eine Tugend heckt die andere). Der Kanzler fragt (MSH II,387b):

*sol ich den edel heizen / der niender tugent pfligt?*  
(vgl. auch 391a); Erenbote (Kolmarer Liederhandschrift Nr. 149,11 f.):

*got selbe spricht 'swer tugende pfligt, den sol man edel nennen.'  
eins küniges kint ist edel niht, daz sich untugende flizet.*

Für Frauenlob (XI,7,1 ff.) ist Adel angeboren, seinen gewalt hat er durch kür, der gewalt ernährt den Adel, doch ist tugent im niht obe unde under, er ist verhönet, als ich spür, erloschen als ein zunder, daz in ein wazzer vellet. Die zuht ist die den Adel verschönernde Malerin.

Im 'Herzog Ernst' (D) (In: Deutsche Gedichte des Mittelalters. Hrsg. von FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN und JOHANN GUSTAV BÜSCHING. Bd. 1. Berlin 1808, eigene Paginierung) V. 4509-4514 liest man:

*Welh herre ist edel von geburt,  
ist er mit tugenden so gegurt,  
daz er sin rein gemute  
went an rehte gute  
des lobe volgit wirdikeit  
und mus sin ere wesen breit.*

Doch es gibt auch Tugendadel-Definitionen, die einen Schritt weitergehen: sie nennen den adelig, der Tugend besitzt, selbst wenn er von niederer Herkunft sein sollte. Vgl. Carmina Burana (7, IV,1): *Nobilis est ille, quem virtus nobilitavit*, Reinmar von Zweter 255,11:

*Got selbe spricht: 'Swere tugende pfligt,  
den sol man edel nennen.'*

und 95,6:

er si swes kint er welle,  
ich wil in haben vür edel und wolgebörn.

Vgl. noch 'Winsbeke' 28,5 swer tugend hât derst wol gebörn.  
Konsequent entwickeln sich aus diesem Standpunkt z w e i  
A d e l s b e g r i f f e :

Zwei adel sint an den liuten ouch:  
von sinem künne ist einer edel unt ist doch selbe ein gouch,  
der ander ist von sinen tugenden edel unt niht von höhem namen.

(Reinmar von Zweter, 81,1 ff.). Schließlich negiert der  
Tugendadel den der Geburt (Sebastian Brant, 'Narrenschiff'  
76,56 ff.):

Vsz tugent ist all adel gemacht  
Wer noch güt sytt, ere, tugent kan  
Den haltt ich für ein edel man,  
Aber wer hett keyn tugent nitt  
Kein zücht, scham, ere, noch gute sytt  
Ob joch eyn fürst syn vatter wer.

Parallel zum Tugendadel-Begriff entwickelt sich eine Defi-  
nition, die auf adeligem Handeln, auf der edlen Tat beruht;  
ich bezeichne diese Position als 'Adel der Tat'. Auch der  
Adel der Tat ist zunächst ein Appell an die Adeligen von  
Geburt, richtig und gut zu handeln. Thomasin ('Welscher  
Gast' 3902 f.) fordert, daz nieman edel heizen sol / niwan  
der der rehte tuot. Vgl. Reinmar von Zweter, 79,9-12:

wer edel si, daz sult ir hoeren  
daz ist der edellichen tuot,  
dem niht unedellicher muot  
sin <angeborene> edele mac zervüeren noch zerstoeren.

und 80,12 nieman ist edel, ern tuo dan edellichen (vgl.  
82,6). Bruder Wernher (MSH 2,232a): man giht, daz nie man  
edel si / niwan der edellichen tuot, und ist daz war, /  
des mügen sich wol genuoge herren schamen. Frauenlob (V.  
44,7 ff.):

Welt ir sin edel, só vlizet iuch der edeln tât.  
tât adel hât,  
adel niur nâch tât sich schribet.

und Spruch 88,6 f. (ETTMÜLLER S. 75):

*Swer edel si, der tuo näch adels künne.  
est nieman edel wan der adellichen tuot.*

Heinrich der Teichner (Nr. 105, 'Von edel' V. 5 ff.):

*dw heylig geschrift die sait uns plozz  
es sey nieman edel noch grozz  
denn der edelleichen tüt.*

Wie beim Tugendadel wird der weitergehende Schluß gezogen, daß man durch *edellíche tuon* geadelt werden kann und eine niedere Abkunft mehr als ausgeglichen werde. Vgl. Freidank 54,6 und 64,13: *Swer rehte tuot derst wol geborn, Süezkint von Trimberg (MSH II,258a) Wer adellichen tuot, den wil ich han für edel <...> den heiz' ich edel, swie er niht si von adel der geborne* und Thomasin ('Welscher Gast' 3923 f.) *swer rehte tuot ze aller vrist / wizzet daz der edel ist.*

Die Adelsdefinition des Meiers schließt den Tugendadel und den Adel der Tat in den weitergehenden Ausformungen ein. Freilich muß dies nicht bedeuten, daß man die Standeserhöhung der Tüchtigen und der edel Handelnden fordert. Beide Definitionen schließen einen Eingriff in die geburtsständische Gliederung der Gesellschaft aus, ihr Adelsbegriff steht quer zu den sozialen Verhältnissen und ist ein ethischer Appell an die 'Edlen' aller Stände, aber das heißt auch, daß jeder in seinem Stand das beste tun soll:

*wann ein gebur habet den phlūg  
daz ist adelich genūg  
da wirt er auch behalten mit.  
aber wil er hofsit  
an sich nemen für den gart  
so belibt er nit an siner art  
er haut hochvertlich getaun.*

(Heinrich der Teichner, Nr. 491, V. 21 ff.).

Vgl. zum Komplex der Adelsdefinitionen KARL HEINZ BORCK, *Adel, Tugend und Geblüt. Thesen und Beobachtungen zur Vorstellung des Tugendadels in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts.* In: *Beiträge 100* (Tüb. 1978), 423-457. (Zum 'Helmbrecht' S. 445 f.)

488 - 502 Der Meier zieht einen Mann von niederer Abkunft, der edel handelt und tüchtig ist, einem Hochgeborenen ohne tugent und zuht vor. Vgl. den Meißner (MSH III, 87b, Str. 10):

*Ein edel man von geburt, der sin adel swachet  
mit untugenden, der nidert sich, daz er guot z'übele machet,  
da ist uz adele unart worden wol.  
Swa aber ein unedel man sich mit tugenden richet,  
der hoehet sich unt sinen namen <...>  
des tugent vür jenes adel man prisnen sol.*

und 'Winsbeke' 28,7:

*ich hân ze friunde mir erkorn  
den nidern mâc, der êren gert  
für einen hôhen sunder tugent.*

493 f. Der Adel von Geburt garantiert nicht per se die edelkeit. Vgl. Thomasin von Zircklaere, 'Welscher Gast' 4281 f. *Swer selbe ist ein boesewiht / hât siner vorvarn adel niht*, Reinmar von Zweter 82,1 f. *'Ich bin edel', spricht manic man, / an dem man tugent noch êre / zuht noch wirde erkennen kan* und den Meißner (MSH III, 86b, Str. 5) *ein boum mit schoener bluot treit unedel obez dikke / bi tugenden pruevet man daz adel.*

493 *küneges fruht*. Die verblaßte Metapher ist formelhaft: 'Parzival' 41,13 *von küneges frûhte was sîn art* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255), Konrad von Würzburg, 'Troj. Krieg' 3137 *eines hôhen küniges fruht*, ders. 'Otte mit dem Bart' 110 *eins edelen fürsten fruht*.

Vgl. die Allegorie des Meißners (s. zu 493 f.).

494 *tugent und êre*. Zwillingsformel (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 85).

*der tugent noch êre nie gewan* = Freidank 56,25 f.

495 *ein frumer man von swacher art*. Möglicherweise ist dieser Vers vom Verfasser des 'Seifried Helbling' (VIII, 359) verarbeitet worden:

*ein frumer man in siner art  
der sîn triu, sîn êr bewart  
er sol uns allen lieb sîn.*

497 zuht und êre. Zwillingsformel (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 86).

504 daz rât ich ûf die triuwe mîn. = 'Buch der Rügen' V. 312 und 1046. Vgl. 'Seifried Helbling' XIV, V. 85 daz rât ich bî den triuwen mîn.

506 guot zuht. Mit *guoter zuht* ist ein zentraler Begriff des adeligen Selbstverständnisses angesprochen, die vorbildliche Erziehung zum gesitteten Verhalten in der Gesellschaft, am Hofe und unter Gleichgestellten. Vgl. 'Parzival' 8,5, wo Gahmuret vier Edelknappen mit *guoter zuht*, von höherer art als Begleitung fordert.

Vgl. noch Konrad von Haslau, 'Jüngling' 1 ff.:

*Diu zuht was hie vor sô wert  
swer ir niht kunde od niht engert  
der hêt al der wîsen haz  
nu sint diu jungen an zûhten laz.*

und V. 62: *lernet zuht, ir kint; daz ist iu guot.*

514 Helmbrecht bekundet seinen Willen, am Hofleben teilzunehmen, wo der Tanz (s. auch V. 95 ff. und 940 ff.) als Inbegriff der höfischen Freude und Kultur gilt (Hinw. BRACKERT u. a. zu 95 ff.).

516 Formelhafte Wendung. Vgl. Neidhart, WL 32, VII, 12 *wê der muoter, diu in mir ze schaden truoc*, Berthold von Regensburg XIV, 230, 11 *wê dir wart, daz dich dîn muoter ie getruoc an dise werlt*, XXI, 337, 8 *daz dich dîn muoter ie getruoc*, 'Rabenschlacht' 1056, 4 *owê<...> daz dich dîn muoter ie getruoc*. Die beiden letzten Stellen stimmen zu der Lesart von Hs. B (*ye getrüg*).

518 *dû wiltz beste lân und übel tuon. S. zu 637.*

*übel tuon* (adverbial, ohne Artikel). Vgl. 'Warnung' 441 *er tuot ubel, swa er mac*, Dt. Cato (Hrsg. ZARNCKE S. 37) V. 182, Tanhuser XII, 45 und 'Iwein' 2525.

Die Lesarten beider Handschriften (A: *du wilt das peste lan vnd das böse tūn*, B: *Du wilt ot laider ubel tūn*) sind unbefriedigend: Hs. A überlädt den Vers (6 Hebungen!) und Hs. B eliminiert die gegensätzlichen Handlungsweisen, zwischen denen Helmbrecht zu wählen hat. Die Konjekturen RUHS ist akzeptabel, jedoch streiche ich den bestimmten Artikel (*undz übele*), der durch die adverbiale Konstruktion überflüssig wird.

Die Handlungsalternative dürfte in Umkehrung den Psalm 33,15 aufgreifen: *Diverte a malo, et fac bonum*; vgl. die 'Warnung' 677 *La daz vbel vnt tū daz gūt*.

521 *witze* interpretiert SOWINSKI (1968), S. 234 als Verstand; da Helmbrecht verständig ist, gebe er die richtige Antwort (V. 539-542), aber ihm fehle die Vernunft (= *sin*) und deshalb könne er keine richtigen Schlußfolgerungen für sein Handeln ziehen.

524 *engelten* mit Gen. d. Person. Vgl. Konrad von Würzburg, 'Troj. Krieg' 23 264 f. *sō müezen wir der briute engelten alsō sēre*. Die Braut ist Helena, für sie leiden die Trojaner und bezahlen mit ihrem Blut (Hinw. RUH z. St.).

526 *wider gotes hulde streben*. Vgl. 'Warnung' V. 878 *wider got ze allen ceiten streben* und Stricker, 'Die Klage' V. 50 f. *daz wir wider gotes hulden streben / und niht näch sinem willen leben*.

527 *leben*. Lebensweise, (standesgemäße) Art der Lebensführung, oder - um einen Modebegriff zu gebrauchen - die Lebensform (*forma vivendi*). S. auch V. 1013. Vgl. 'Seifried Helbling' V. 945 *daz grawe leben*, 'Lebensweise des Zisterziensermönches'.

528 - 535 Definition des rechtschaffenen Mannes. Vgl.

Heinrich den Teichner (Nr. 333, V. 8 ff.):

*der ist ein recht pider man  
in seinem orden, wie daz stat:  
daz er gutew werch wegat  
dar zu er beschaffen sey  
und sey diemutig da pey  
daz er nieman ein hochvert tüt,  
so ist sein wandel rein und güt  
daz man spricht: 'der zuchtig man  
der hat ye daz pest getan;  
er ist nicht hochvertig und her  
und tüt albeg gutz mer  
denn deu hochvertigen neben.*

531 *naht unde tac.* Merismos (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 32 f.). Vgl. die Erklärung der Wortfolge, die der unse-  
ren widerspricht ('Tag und Nacht') bei TSCHIRCH z. St.

532 *geniezen* mit Gen. der Person; "jemand gereicht zum  
Nutzen" (RUH z. St.). S. auch V. 541, 546, 547 und 549.

534 S. zu 293.

535 *dem ist got und al diu welt holt.* Vgl. die 'Warnung'  
V. 396 *im ist got vnt div werlt holt* und Konrad von Heimes-  
furt, 'Mariae Himmelfahrt' V. 915 *der ist gote und der  
werlte wert* (Einer der reich ist, Gottes Hulde erkennt und  
der Welt *pris und ir site* recht bewahrt).

539 - 542 Helmbrecht gibt die 'richtige' Antwort, weiß  
also zwischen einem guten und schlechten *leben* zu unter-  
scheiden. Dennoch wählt er die Gott und der Welt feindliche  
Lebensweise und gerade dies beraubt ihn jeglicher Achtung  
beim Publikum und programmiert seinen Untergang. Vgl.  
MARGETTS (1972) S. 52.

545 - 552 Der Bauer nutzt mit der Erfüllung seiner ihm  
auferlegten Arbeit nicht nur allen Menschen, sondern auch  
aller Kreatur. Er wird zum Garanten des Fortbestandes der  
Schöpfung erhoben, was als Kompetenz- und Verantwortung-An-

gebot an den Bauernsohn zu lesen ist. Für die adeligen Zuhörer Wernhers bedeuten die Verse, daß die Bauern höhere Achtung verdienen, als die adelige Ideologie ihnen gemeinhin zusteht. Eine vergleichbare Ansicht findet sich sonst nur noch bei Berthold von Regensburg LIV,183, 29-35; 36-39:

*daz uns korn wehset und win und obez, daz wir luft haben und fiur und wazzer und eht allez daz des alliu kréatüre lebet, wilt und zam, der vogel in den lüften, diu tier in dem walde und liute und allez daz uf erden ist, daz lebet von nihte wan daz wir von tugendhaften liuten hân <...>. Als nû nieman mër tugenthafte liute uf erden ist, sô gewehset niemer mër korn noch win noch keiner slahte dinc, daz gewehset niemer mër noch kumt die sunen niemer ab einer stete.*

545 - 548 Vgl. 'Buch der Rügen', über die gehorsamen Bauern (V. 1445 f.): *mit iuwer reinen arbeit / spîst ir alle kristenheit.*

545 *sô bûwe mit dem phluoge.* 'Bleib deinem Stand treu'. WIESSNER (1925), S. 157 vergleicht Neidhart WL 28,IX: die Dörpfer, die von rehte solten phlegen / bûwes mir ir phluoge, kaufen in Wien Rüstungen für die Heerfahrt, zu der sie von Friedrich dem Streitbaren aufgefordert wurden.

547 - 552 Ein Topos, der sonst nur auf Gott bezogen wird: er allein ernährt die nützlichen und unnützen Geschöpfe, auch die wilden Tiere. Vgl. Stricker, 'Die Messe' (Nr. 12) V. 1060 f. *daz alle creature / siner <gotes> gute geniuzet.*

548 *arme unde rîche.* Merismos ('alle'), auch V. 954. Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 165.

549 *wolf und ar.* Der König der Tiere und der Verbrecher der Tierwelt repräsentieren alle lebenden Geschöpfe neben den Pflanzen und den Menschen.

Der Wolf wird bei Berthold von Regensburg stets mit Raub und unrechter Gewalt assoziiert (z. B. XXVII, 428,4 ff. und XXX, 484,13 ff.), doch er sieht auch seine Nützlichkeit:

*Wan der wolf ist wol nütze: die liute slüegen alle ir vihe  
ûf der andern schaden, daz ez daz korn ab gaeze, wan der  
wolwe huote.*

(XXXV, 552,7 ff.).

553-560 Lob der bäuerlichen Arbeit und des Bauern als Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums: in der Literatur - abgesehen von vereinzelt Mendikanten-Predigten, vor allem denen des Minoriten Bertholds von Regensburg (s. zu 545-569) - ist selten eine so uneingeschränkte Anerkennung der Mühen des mittelalterlichen Bauern formuliert worden. Ähnliche Positionen finden sich nur noch im Sprichwort (vgl. SIMROCK 792, KÖRTE 533: 'Bauern machen Fürsten') und in einem Barock-Gedicht 'Vom Nutz der Bawren' v. J. 1647 (gedruckt bei BOLTE 1890, S. 15):

*Veracht die Bauren nicht,  
König, Fürsten unnd Herren  
Muss er mit Gott ernehren.  
Schlösser vnnnd Städt die weren nicht,  
Hetten nicht zu verzehren  
Wann der Bawer nicht thet.*

561 Wenn "die Aussage des Meiers", der "wie die dominikanische Predigtanweisung <'Buch der Rügen'> die bäuerliche Arbeit als Fundament der Gesellschaft begreift, vom jungen Helmbrecht als 'Predigt' bezeichnet, der Sprecher selbst mit einem 'Prediger' verglichen wird, so ist damit eine präzise Anspielung gegeben, daß diese ideologische Begründung in der Predigtpraxis der Mendikantenorden vertreten wurde." (SCHINDELE 1975, S. 138).

561 *predige*. Ironische Metapher für die lehrhaften Redebeiträge des Vaters.

566 *über mer*. 'Auf einem Kreuzzug'.

Die formelhafte Wendung *über mer* (*varn*) ist später derart verblaßt, daß sie selbst für Kreuzzüge, die nicht über das Meer führten, verwandt wurde, z. B. bei Heinrich dem Teich-

ner V. 90 f. des Gedichts Nr. 139: *Über mer varn* meint hier eine *Praussenvert* (87).

567 Vgl. 'Welscher Gast' V. 12 272: *hoere waz ich dir sagen wil.*

568 f. Sprichwort? Auf jeden Fall bedient sich Helmbrecht eines Ideologems, das dem Bauernlob konträr ist; hier spricht die Überheblichkeit des Adels, für den der Bauer nur ein widerspenstiges Objekt der Ausbeutung darstellt. 'Auch wenn die Bauern viel anbauen, essen sie doch mehr als sie ernten'? oder: 'Wenn die Bauern auch viel arbeiten, durch ihr Fressen gleichen sie es wieder aus'.

570 *swie halt mir min dinc ergê.* Formelhafte Wendung? Vgl. 'Parzival' 12,2 *swie joch mir min dinc ergât.*

571 *dem phluoge widersagen.* Metonymie für die Fehdeerklärung an den Bauernstand. Vgl. die Ausdrücke 'der Krone den Kampf ansagen', 'gegen das Reich zu Felde ziehen'. Helmbrecht führt sich selbst als erklärten Feind der Bauern vor, als Schädiger der unmittelbaren Produzenten, von deren Ertrag alle Mitglieder der Gesellschaft abhängen.

572 *swarze hende tragen.* Dunkle, sonnengebräunte Farbe des Gesichts und der Hände war ein Zeichen für die schwere körperliche Arbeit des Bauern und galt daher als unschön. Dem Ideal der schneeweißen Haut (man vergleiche das Lob der weißen Hände, des Halses und der Brüste von Frauen in der höfischen Literatur) konnten Angehörige des Bauernstandes natürlich niemals entsprechen. Helmbrecht distanziert sich von 'entehrender' Handarbeit.

577 - 645 (69 Verse). Die Träume des Vaters werden in 46 Versen erzählt, die Antworten des Sohnes, einschließlich der Abschiedsworte, umfassen genau die Hälfte, nämlich 23 Verse (Vater: 577-586, 591-600, 603-610, 617-634. Sohn:

587-590, 601-602, 611-616, 635-645. BELLMANN 1970, S. 71).

Auch die Quersummen stehen im selben Verhältnis 2:1 ( $4 + 6 = 10$ ;  $2 + 3 = 5$ ), wobei die jeweiligen Quersummen sich zur Quersumme der Gesamtzahl ( $6 + 9 = 15$ ) addieren lassen.

Zu den Träumen des Vaters im Lichte der antiken und christlichen Auffassungen vgl. JACQUES LE GOFF, *Quelques remarques sur les rêves de Helmbrecht père*. In: *Deutsch-französische Germanistik*. FS Emile Georges Zink. Göppingen 1974, S. 123-141. (GAG. 364).

580 - 586 1. Traum (Blindheit).

Helmbrechts Verblendung, das Nicht-Sehen-Können des ihm prophezeiten Schicksals, äußert sich in seinen Bemerkungen zu den Träumen und bezeichnenderweise ist hier im ersten Traum von Helmbrechts (Ver-)Blendung die Rede. Vgl. V. 1313-1316, 1688.

585 f. Der Meier hat schon früher prophetische Träume gehabt, die sich erfüllt haben; damit wird die Bedrohlichkeit der jetzt erzählten noch gesteigert.

589 Vgl. 'Parzival' V. 655,15 *von sus getänen maeren* (: *waeren*).

593 - 597 2. Traum (Abschlagen des Fußes).

Vorausdeutung auf V. 1691. Eine zweite Vorausdeutung findet sich V. 1317-1319.

600 Vgl. Reinmar von Zweter 191,5 *dā vrāge wise liute*.

601 *daz ist saelde unde heil*. Vgl. 'Weinschwelg' V. 353 *daz ist mīn saelde und mīn heil*. Zur *saelde* vgl. SCHARMANN (1935) S. 15.

605 - 608 3. Traum. Vorausdeutung auf das Abschlagen der Hand, V. 1691. Vgl. V. 1321 f.

Das *høhe fliegen* bezeichnet die *høchvart* (*superbia*); prominente Beispiele für die *Superbia* sind Lucifer und Ikarus, die ebenso wie Helmbrecht zu Fall kamen. Vgl. Berthold von Regensburg XXV, 397,34 f. *Unde dâ von heizet ez ouch høhe vart: daz dū gerne in den lūften vūerest, ob dō mōhtest*, Neidhart WL 32,VII,2 (ein Dörper waenet in den lūften *sweben*). Auch bei Heinrich dem Teichner wird die *høchvart* im Bild des *fliegens* dargestellt (Nr. 434, V. 4-32). Vgl. noch 'Welscher Gast' 11 853 ff.:

*der vetich hât ein man niht  
die im ze vli egen helfen iht,  
dâ von muoz er vallen hart  
nider von sīner høchvart.*

614 'Sieh dich nach einem anderen Knecht um!' (PRETZEL 1982, S. 23).

617 ein wint. S. zu 378.

619 'Nun höre erst von dem richtigen Traum' (nach PRETZEL 1982, S. 232).

620 - 628 4. Traum. Vorausdeutung auf die Rache der Bauern V.1880-1909. Vgl. die zweite Vorausdeutung V. 1301-1305.

624 Zu Rabe und Krähe als Totenvögel vgl. RUH z. St. Helmbrecht findet sich in passender Gesellschaft: der Rabe gilt als räuberisch (u. a. Rüdiger von Hünkhoven, 'Schlegel', Einschub nach V. 1417). Beide Vögel sind Unglücksboten (zur *krâ* vgl. 'Wigalois' V. 6186); bei Heinrich dem Teichner (Nr. 103, V. 61) werden die Raben als Wächter des Teufels bezeichnet.

S. zu 17 f.

629 - 631 Zur anaphorischen Reihung vgl. zu 666-675.

"Die Anapher ist für die Klage typisch" (FECHTER 1964, S. 80).

631 *den raben ... den krân.* BRACKERT u. a. interpretieren den Plural - vorher ist nur von einer Krähe und einem Raben gesprochen worden - als "allgemeinen Fluch gegen die Toten- und Unglücksvögel" (z. St.).

635 *wizze krist.* Formelhaft. Vgl. Ruprecht von Würzburg, 'Die zwei Kaufleute' (GA 3, Nr. LXVIII) V. 142.

636 *allez, daz der ist = 'Warnung'* V. 965.

637 *beidiu übel unde guot* (im Akk.) = Stricker, 'Daniel' V. 807, 'Gregorius' 1570 (s. u.).

*übel unde guot* ist ein beliebter Merismos (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 170). Vgl. noch 'Kudrun' 1377,2 und 1465,2 und Hartmann, 'Gregorius' V. 1570 f. ... *beidiu übel unde guot / sô stuont ze ritterschaft mîn muot.*

S. auch V. 518 und V. 1227 *ûz der übele in die güete.*

639 S. zu 477.

640 *verte.* Ein Ausdruck, der im Artusroman den Weg zu einer Aventure bezeichnet. Vgl. Stricker, 'Daniel' V. 1026 *im was zuo der verte gâch.*

Auch Gregorius kann die Entdeckung der Tafel, die ihm seine Mutter mitgegeben hatte - sie spielt eine ähnliche Rolle wie die Träume für Helmbrecht -, nicht von seinem Vorhaben abbringen ('Gregorius' V. 1800 f.): *jâ ist mîn gir noch mërre / zuo der verte dan ê.* (In den Textausgaben wird die Lesung *werlde* vorgezogen).

641 - 645 Abschiedsgrüße (vgl. V. 643 f., 645, 1453 *got hüete dîn*, 1455 *muoter, got gesegene dich*). Gottes *huote*, *phlege* und *segan* sind übliche Bestandteile von Abschiedsformeln. Vgl. 'Lohengrin' V. 613, 614, 616.

Zur Segensformel *got hüete dîn* vgl. BOLHÖFER (1912), S.

71: sie wird selten von anderen Dichtern, sehr häufig aber von Wolfram gebraucht.

644 *müezen ... saelec sin.* Formelhafte Wendung (auch V. 763 und 1380). Vgl. VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 192.

647 *urloup nam er zuo dem vater.* Vgl. Ottokar, 'Reimchronik' V. 5725 *urloup er von dem vater nam.*

648 *hin draete er über den gater.* Vgl. V. 235 ff. *ich gibe dir <...> einen hengest, der ist draete / und der wol springe ziune und graben.*

Beide Lesarten: über (A) / durch (B) den gater ergeben einen Sinn. Je nachdem, welche Fähigkeiten man einem Wallach zuspricht, kann Helmbrecht mit dem Pferd über den Zaun oder durch das zaunhohe Tor (gater kann beides bedeuten) hinaus 'gewirbelt' (draejen) sein. Ich ziehe die bei Wolfram ('Willehalm' 190,14) und im 'Lohengrin' 5247 überlieferte bairische Form des Präteritums draete dem rückumgelauteten dräte vor.

649 - 652 Unsagbarkeitstopos. Ankündigung eines kürzenden Berichts (s. zu 220 und V. 700 f., 1071 f.). Vgl. FECHTER (1964), S. 73 ff.

Möglicherweise stützt sich der 'Spruch von den Tafelrunden' V. 249 ff. auf die Formulierungen Wernhers:

*Noch manig held der ich nit wil  
Nennen, dañ ir wurdt gar zu vil  
Dañ solt ich euchs alle sagen  
So kund ichs doch in dreyn tagn  
Oder in ainer wochn  
Nit haben ausgesprochen.*

650 *drin.* (A: dreien, B: drein, RUH: drfen). Die "meisten Dichter, die das adv. in nur kurz sprechen <was bei Wernher der Fall ist, vgl. STEININGER 1947, S. 72> sprechen auch den Dat. des Num. drin nur kurz" (ZWIERZINA 1901, S. 76).

Das kurze *i* ist über Dehnung später zu *ei* geworden. Ried schreibt in seiner Kopie des Nibelungenliedes (jeweils nur einmal) *drin* Adv. als *drein* (797,3) und *herin* als *her-ein* (2075,1; ZIMMERL 1930, S. 6).

653 - 659 Die Dienstleute und der niedere Adel, obwohl durch die Kreuzzüge dezimiert, waren zahlreicher, "als dem Land dienlich war", z. T. verlegten sie sich auf Raub und Fehden (RIEZLER S. 190). Die Burg des Herren gehört wahrscheinlich zu der im 'Seifried Helbling' als *diuphiuser* bezeichneten Sorte von Adelssitzen (XV, 818-824):

*mîn herre <der Herzog von Österreich>  
grôzen schaden hât;  
dem gunt, daz er sich reche,  
diu diuphiuser breche,  
diu mit urluig er gewan,  
gar unrechten liuten an,  
diu ir bôsheit niht helnt,  
tages roubent, nahtes stelnt.*

Von adeligen Herren, die Verbrecher in Dienste nehmen, weiß auch Thomasin ('Welscher Gast' V. 12 575 ff.):

*Swer sîn lant bevrîden wolde,  
wizzet daz er ervarn solde  
wer diebe behielte, daz waer sîn,  
und solt rihten über in.  
swâ der behalter niht enist,  
dâ ist enwiht des diebes list,  
wan er mac niht ân in genesen.*

In der Erzählung 'Der Ritter und sein Kämmerer' (GA 3, Nr. LXXXVI, bes. V. 12-27) hat ein *armer ritter grôz gesinde*, aber wenig Einkünfte. Er beraubt Witwen und Waisen (V. 20) und verursacht auf Straßen und in Wäldern großen Schaden. Dieser Burgherr, wird betont, sei *an gesinde überladen* (V. 25). Berthold von Regensburg wirft Herren, die Land und Leute haben, vor, sie beherbergten *strâzenrouber, diebe, lantrouber, gewaltesaere, Futterschneider, Geächtete und Gebannte*. Dafür müßten sie Gott einst Rechenschaft ablegen (VIII, 121,25 ff.; vgl. XV, 215,5 ff.). Im 'Seifried Helbling' wird Klage erhoben gegen die *herren, die strâzenroubaere* aufnehmen und die armen Leute bedrücken (II, 89 ff.

und 160 ff.). Vgl. auch Heinrich den Teichner, Gedicht Nr. 318 und Rumelant (MSH III, 57b; s. zu 659).

Im Unterschied zu den zitierten Äußerungen weicht Wernher einem direkten Angriff auf solche adeligen Burgherren aus. Die gesellschaftliche Position des *wirtes* wird nicht benannt, und man hört nie wieder von ihm. SCHINDELE (1975, S. 132 f.) vermutet eine selektive Strategie des Autors, die den adeligen Räuber exkulpiert.

655 *urliuge* ist keineswegs ein veralteter Ausdruck, wird jedoch wie *recke* und verschiedene andere Bezeichnungen in der höfischen Klassik gemieden. In der Rechtssprache, in Predigten und in der Heldenepik ist *urliuge* weiterhin geläufig (vgl. LEXER II, 2007 f.).

*urliuges walden*. Vgl. Nicolaus von Jeroschin ('Deutschordenchronik' V. 3422 ff.) (er) *būwete eine vestin / darūf si sich inthildin / und des urlougis wildin*.

657 f. Vgl. 'Dietrichs Flucht' V. 5264 ff.:

*ich hān so manegen biderben helt  
die wol geturren strifen  
die heize ich mit iu rīten.*

und 'Warnung' V. 2724 *die wol getorsten vehten*.

659 Helmbrecht wird in die *clientel* des Burgherren als Schildknecht aufgenommen. An der untersten Stufe der militärischen und ständischen Hierarchie muß es immer wieder Aufstiegsmöglichkeiten für Nichtadelige gegeben haben. Die Positionen von Troßbuben, Pferdeknecchten, Waffentransporturen, Köchen etc. konnten nicht mit Adeligen besetzt werden, und wer längere Zeit diese Dienste ausübte, konnte bisweilen zum berittenen Schildknecht 'aufsteigen'.

Wenn es auch keine historischen Dokumente über den bäuerlichen Aufstieg in die Clientel, in die Schicht der 'Niederstadeligen' gibt - die Literatur der Zeit ist voll von Vorwürfen an *a l l e* Adelsschichten, Leute aus niederen

Ständer in die Mannschaft aufzunehmen. Im WL 28 hat Fürst Friedrich der Streitbare angeblich die Dörper aus Neidharts Liedern zur Heerfahrt aufgeboten:

*die dâ wâren in dem geu alle voretenzel  
der vüert iegeslicher nû ein isenîn gewant  
in die herevart  
dâ der vürste hin gebietet (VIII,6-10).*

In Rom, heißt es beim Stricker, könne ein Bauer sofort Ritter werden ('Die beiden Knechte', Nr. 4, V. 560 f.). Rumlant (MSH III,57) klagt über dem Pflug entlaufene Bauern, die raubende Knechte geworden sind (Hinw. SOWINSKI 1971, S. 12, Anm. 8). Bei Reinmar von Zweter (139,7 ff.) kann ein Viehtreiber zum Knappen bzw. Fußknecht eines Ritters aufsteigen (Hinw. KRAHÉ 1979, S. 117, Anm. 63):

*Swelch hërre sich betragen wil des rehten  
der mac sich leider kûme nû beknehten:  
sîn eigen kneht wirt im sô swinde,  
daz er ob im wil twahen sîn hant:  
vernt mener, hiure sarjant  
sît willekomen dem stocke zingesinde!*

Gerade diese 'Aufsteiger' sind besonders gründliche Räuber und werden von Reinmar von Zweter als Schädlinge betrachtet (139,1 ff.):

*§ daz die knappen wider als ê  
ze knehten werden, sô wirt ir wol tûsent oder mē  
bestüملت und erhangen: daz gît man knappen umb ir knappeschâft.  
Ich meine der edelen knehte niht,  
ich meine, die man steln, rouben unde brennen siht.  
suln die dar an erwinden daz muoz geschehen von starker galgen craft.*

Helmbrecht entgeht diesem von Reinmar angedrohten Schicksal nicht: er wird verstümmelt (1688 ff.) und aufgeknüpft (1909), seine *cumpâne* kommen an den Galgen.

Den Aufstieg eines Ammann-Sohnes zum 'Einschildritter' schildert der Verfasser des 'Seifried Helbling' (VIII, 197 ff.). Im Gedicht VI, 27-36 fordert er gewisse landesfürstliche Ministerialen auf, keine Bauern als Schildknechte Heeresdienst leisten zu lassen. Die Knappen im Gedicht I des 'Seifried Helbling' (V. 643 ff.) können sicher keine rechte Geburt nachweisen:

für wår ich daz sprechen wil  
swie sie sich kneppischen hån  
den einen sach ich zacker gån  
und den andern rüeben graben.

Im achten Gedicht bringt ein Bauer seinen Herrn durch große Geschenke dazu, daß der Sohn als Knappe ins Gesinde aufgenommen wird (VIII, V. 861 ff.).

Auch eine Mißheirat kann über zwei Generationen zur erstrebten Standeserhöhung führen. Im selben Gedicht heiratet ein reicher Bauernsohn die Tochter eines armen Ritters. Deren Kinder - Zwitter genannt - dünken sich edler nach dem Erbe ihrer Mutter (VIII, 234 ff.). Als einer der Söhne den Vater beerbt, spricht er den Grundherrn an, zahlt ihm die Auslagen für seinen Knappenstatus und läßt sich ins Gesinde aufnehmen, denn der Herzog braucht stets *gröze ritterschaft* (264). Den Besitz, den der Bauer bisher als *burcreht* innehatte, erhält er jetzt zu Lehen (269 ff.). Hugo von Trimberg verachtet die Angehörigen jener Clientel, die *weder gebüre noch ritter sint* ('Renner' V. 1066) und doch *herren* sein wollen. Sie berauben die Armen (V. 1076 f.: *Nu wol üz hin, trîp her in / Rinder, pfert, schâf und swîn!*) und nur der Landesherr könne durch Schwert und Strang verhindern, daß es noch ärger wird (V. 1092 ff. Hinw. HEINEMANN 1970, S. 408). Auch zu Zeiten Heinrichs des Teichners ist es nicht unmöglich geworden, daß Bauern zu Knappen werden können. Er gibt ihnen jedoch den Rat, sich die Altingesessenen, die *wolgebornen*, nicht zu Feinden zu machen. Sie sollten im Kampf tüchtig sein, die anderen nicht verdrängen, *manhaft* und *wolgezogen* sein, keine *hochvart* treiben, dann würden die Leute von ihrer Geburt schweigen und nur von ihrer *tugent* erzählen. (Gedicht Nr. 333).

660 - 679 Die Entlohnung der vom *wirt* aufgenommenen Knappen - die wie Helmbrecht selbst ihre Ausrüstung, Waffen und Pferde eingebracht haben - erfolgt durch Raub auf eigene Rechnung bei den zahlreichen Fehden. Daß Schildknechte bäuerlicher Herkunft besonders gründliche Räuber sind, ist

ein Gemeinplatz der zeitgenössischen Literatur und Predigt. Vgl. Berthold von Regensburg (SCHÖNBACH, Studien VIII, S. 37): sie verzehren das, was die Herren verschont haben, vollständig; *sunt enim ipsi de terra, scilicet de rusticana progenie*, daher wissen sie die Armen noch gründlicher auszuplündern als die Adligen (Hinw. SCHINDELE 1975, S. 140). Freidank 122,11 *Enkein man sô nâhe schirt / sô der gebûr der hërre wirt*. Rumelant (MSH 3, S. 57, Str. 10) beklagt, daß die *kranke diet, gebures kint* den Armen, Witwen und Waisen nichts übrig lassen; sie sind dem Pflug entlaufen, um rauben zu können. (Hinw. GUDE 1934, S. 37). Vgl. noch Hуго von Trimberg, 'Renner' V. 1763 ff.:

*Swenne einer von nihte wirt erhaben  
und mit den herren beginnet draben  
der wirt uber alle sine nâchgebûr  
vil erger denne ein hagelschûr.*

(Hinw. RUH zu 653 ff.).

Der Verfasser des 'Seifried Helbling' bezeichnet jene auf eigene Kosten raubenden Knappen treffend als *Dienst umb sust* (II, 89 ff.); der Knappe mit diesem kennzeichnenden Namen bedrängt das Land (vgl. zu 1237).

662 Der *sac* ist das Attribut des landschädlichen Räubers. Vgl. Rumelant von Sachsen (MSH III, S. 57):

*Swenne er <der raubende Knappe> maniger hande  
ware in sime sakke bringet.*

'Seifried Helbling' V. 17 f.:

*swaz sie begrifen mac  
daz schiubt si allez in ir sac.*

Bei Meister Reuauus (V. 129 f.) heißt es über die *gîtekeit*, die geistige Mutter des Raubes:

*waz si uberkommen mak  
Das zeucht sie in iren sak.*

Ganz ähnlich heißt es im 'Geistlichen Streit' (FRANZ PFEIFER, Altdt. Uebungsbuch. Wien 1886, S. 142, V. 71 f.):

*waz sū <gitekeit> an sich geuassen mag  
schūbet sū alles in iren sag.*

Über den herzoglichen Rat Graf Hug von Taufers, der sich unter Herzog Albrecht bereichert hat, meint Ottokar ('Reimchronik' V. 31 703 ff.):

*er het alliu diu jār  
und er des rātes phlac  
sō wol gefullet sinen sac  
daz er in oben kûm verbant.*

Vgl. *Lemberslindes secke* V. 1329-1352.

**663 - 682** Zum gehäuften *er nam* und *ez waere* vgl. FECHTER (1964), S. 81: "Es scheint mir nicht zulässig zu sein, das Vorbild dieser Stelle und die Anregung zur Anapher im 'Meier Helmbrecht' bei Gottfried von Straßburg zu suchen (vgl. TSCHIRCH 1958, S. 299 f.). Die Anaphern im 'Tristan' liegen zu weit ab. Näher steht Berthold von Regensburg: *sie stelnt daz holz, sie stelnt daz smalz, sie stelnt daz korn, sie stelnt daz mel; sō stilt der daz, sō stilt der diz* (PFEIFFER I, S. 84,29 ff.), wie es überhaupt zwischen Berthold und Wernher Gemeinsamkeiten gibt, denen man nachforschen sollte."

Die Anapher kommt dem Predigtgestus sehr entgegen, da die eindringliche Aufzählung von Beispielen meist wirksamer ist als die Nennung des zutreffenden Sündenbegriffs.

**663 - 679** Bei der minutiösen Aufzählung des Raubgutes bedient sich Wernher einer Technik der höfischen Literatur, die aber auf edlere Gegenstände angewendet wurde: auf die Schilderung von Speisen, Edelsteinen, Waffen, Kleidern oder die Aufzählung der Namen edler Ritter.

Möglicherweise haben die Schilderungen des 'Seifried Helbling' und Ottokars den 'Helmbrecht' zum Vorbild, denn beide bedienen sich der minutiösen Aufzählung bei der Schilderung eines Raubzuges. Vgl. 'Seifried Helbling' I, 656 ff.:

rinder, schâf, swîn und lamp  
wolle werc und âkamp,  
bürsten, streler, nizkamp und schaer  
<...>  
mantel, roc unde pheit,  
oberhemd und niderkleit.  
als er den sac gestrutet vol,  
er fremt in heim,  
daz tuot im wol <...>.

(Hinw. SEEMÜLLER, S. 310).

Ottokar, 'Reimchronik' V. 34 951 ff.:

rouben man si sach  
ros und isengewant  
<...>  
silbergeschirre unde vaz.  
<...>  
phenninc, silber unde golt  
tuoch und allez daz gewant  
<...>  
matraz und gulter guot  
dâ was roc, gugel und huot,  
garnasch, belz und suckenî.  
ouch wâren si niht fri  
lîlachen und pluomît  
mantel, deckelachen wît <...>.

Daß Helmbrecht alles ohne Unterschied nimmt, soll bedeuten, daß er den Beraubten nichts übrigläßt; er raubt sie aus bis auf die nackte Haut. Vgl. die Worte über seinen Kumpan *Wolvesguome* V. 1199-1201 (*er lât niht an ir lîbe / dem manne noch dem wîbe / einen vadem vor ir schame*) und die Anklage des fünften Bauern (*selbe ich im kûme entbrast / beide nacket unde blôz* V. 1868 f.).

664 f.    *ze kleine / ze grôz.* S. zu 195.

666 - 675    Zur Satz-Anapher vgl. auch V. 446 *ist ez jener, ist ez dirre* und V. 629 ff.

Der Technik der anaphorischen Reihung über mehrere Verse (hier *ez waere* und *er nam*) bedient sich auch der Stricker im 'Daniel' V. 5247-5261 *er waere junc oder alt / er waere swach oder starc* etc.; V. 5602-05 viermaliges *dâ was*.

S. auch zu 663-682.

667 Vgl. 'Parzival' 347,23 ez waere krump oder sleht (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255) und Stricker, 'Der arme und der reiche König' (Nr. 38, V. 67) *si sei chrump ode sleht*.

669 *meier* wird als Titel vor dem nomen proprium nicht flektiert (GRIMM, Gramm. IV, 421, 464 f.; Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.).

670 *er nam daz ros, er nam daz rint*. Helmbrecht beraubt Ritter und Bauern.

671 *leffels wert*. Ungewöhnlicher Vergleich für 'das Geringste'. S. zu 172 (*zweier eier bezzer*).

672 *er nam wambîs unde swert*. Helmbrecht beraubt einen Ritter oder Schildknecht.

676 *daz galt er mit der hiute sider*. Vorausdeutung des Erzählers auf die Bestrafung Helmbrechts an 'Haut und Haar'. Vgl. auch V. 680 f. (*des hêt er gerne wandel / dô in der scherge machet zam*), 1571 f. (*dâ von gâhtens umbe daz / ez was ir jungestez maz*), 1603 ff. (*Dar nâch vil schiere sach diu brût / daz si dâ heime ir vater krût / hêt gaz ob sinem tische / für Lemberslindes vische*). Alle Vorausdeutungen (vgl. GERZ 1930, S. 94) zielen auf die Bestrafung Helmbrechts und seiner Kumpane durch den Schergen.

Zur Erzähltechnik der Vorausdeutung vgl. VOELKEL (1978), S. 68-75.

677 Mit der Beraubung von Frauen verstößt Helmbrecht gegen das normierte Fehderecht, das Frauen als Personen-  
gruppe von der Fehde ausnimmt.  
(SCHINDELE 1975, S. 144).

680 f. Vorausdeutung. S. zu 676.

680 *wandel*: 'pena <poena> pecunialis, quae dicitur wandel' (Geschichtsquellen der Stadt Wien, Urkunde IX, a. 1244, zit. nach SEEMÜLLER, 'Seifried Helbling', S. 317). Als eine solche Ablösestrafe, als Geldstrafe, mit der Körperstrafen ausgelöst werden konnten, interpretiert SCHINDELE (1975), S. 144 das Wort.

681 *zam machen*. 'Gefangen nehmen'. "Die Formulierung *machtet zam* hat die Funktion eines antithetischen Zitats von *ich bin só muotes raeze* V. 409, das die Provokation der hohen Feudalität eingeleitet hat" (SCHINDELE 1975, S. 144).

Vgl. V. 1263. Zum Schergen s. zu 1679.

683 *daz ist sicherlîchen wâr* = 'Warnung' V. 250. S. zu 9. (Wahrheitsbeteuerung).

684 - 686 Zur Schiffahrtsmetapher vgl. FECHTER (1964), S. 76 ff. und RUH z. St. Dem einen Jahr des Wohlergehens entspricht das eine Jahr der Not (V. 1821 f. Hinw. HEINKE 1968, S. 34, Anm. 13).

695 *got der guote* (auch V. 798). Vgl. 'Iwein' V. 3261 f. (im Reim auf *huote*; Hinw. HEINRICI 1890, S. 22), 'Altdt. Genesis' 772, 1648, 'Gregorius' 920, 929 und 'Orendel' 667 (Hinw. TSCHIRCH z. St.).

697 - 898 Die erste und die zweite Heimkehr Helmbrechts sind parallel aufgebaut (vgl. TSCHIRCH 1958, S. 311), mit einigen signifikanten Entgegensetzungen:

Helmbrecht nimmt Urlaub  
beim Burgherren und  
Gesinde (690-696).

Freude über den Besuch  
(702 ff.).

Begrüßung durch Helm-  
brecht: *kindekîn* (717),  
*de ûs sal* (726), *junc-*  
*herre* (715), *Walhen*  
(735, 787).

Abschied von Gotelint  
(1703-1709).

Abweisende Haltung des  
Vaters (1710).

Begrüßung durch den Vater:  
*De ûs sal* (1713) *blinde-*  
*kîn* (1717), *juncherre*  
(1719), *Walhen* (1720).

Helmbrecht will sich  
nicht nennen (764 ff.).

Helmbrecht nennt seinen  
Namen (809).

Der Vater nimmt ihn auf  
(835 ff.).

Der Vater will ihn nicht  
erkennen (1737 ff.).

Der Vater nennt ihn  
Slintezgeu (1745).

Der Vater verstößt ihn  
(1758 ff.).

**697** *Hie hebet sich ein maere* = 'Klage' V. 1 (Hinw. HAUPT z. St.). Zum *maere* als Subjekt des Erzählens s. **zu 30**, zur Ankündigung s. **zu 7**.

**700 f.** Unsagbarkeitstopos. Vgl. **zu 649-652**.

**700** *kunde ich ez bediuten*. Vgl. 'Moriz von Craûn' V. 637 und 706 *künde ich iuz rehte gesagen* (Hinw. LAMBEL z. St.).

**702 f.** Frage an das Publikum mit anschließender Beantwortung; möglicherweise als vorweggenommene Frage aus den Kreisen des Publikums gemeint. Vgl. V. 108 f. *wie diu hûbe her si komen? die nâte ein nunne gemeit*, 708 f. *wer daz botenbrôt erwurbe? dem knehte gap man ...*, 711 ff. *sprach daz friwîp und der kneht: 'bis willekomen, Helmbrecht!?' nein si entâten*, 1564 ff. *ob der hunt iht nûege nâch in ab dem beine? daz tet er vil kleine*. Vgl. **zu 20** und **zu 107**. Ähnliche Funktionen haben die als Aufforderungen von Seiten des Publikums an den Erzähler zu verstehenden Äußerungen V. 1091 ff., 1637 und 1926 ff.

Dieses Frage-Antwort-Spiel mit dem Publikum ist bei einigen Dichtern sehr beliebt, besonders Wolfram setzt es gerne ein (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 254). Vgl. 'Parzival' 15,8 ff., 23,11 ff., 36,22 f., 80,12 ff., 517 ff., 537,14 ff., 553,24 ff., 563,3 f., 575,10 f., 629,28 f.; 'Willehalm' 24,8 f., 228,17 f., 318,23 f., 394,20 ff., 447,12 f.

"Wolfram liebt es, sich gleichsam von den Zuhörern durch Fragen unterbrechen zu lassen" (MARTI zu 'Parzival' 15,8 ff.). "Es zeugt von stilistischer Routine, wenn der Dichter sich die Frage eines fingierten Fragers selbst indirekt vorlegt" (ROETHE, zu Reinmar von Zweter S. 324). Vgl. außerdem noch

Reinmar von Zweter, Leich V. 67 f. und 136,11 f., 'Wigalois' V. 8662 f., 9268 f., Herrand von Wildonie, 'Der nackte Kaiser' V. 128 ff., 570 ff., 'Biterolf' V. 3973, 'Dietrichs Flucht' 2483 f., 2012 f., 3887 f., 9422 f., 9697 f., Otto-kar, 'Reimchronik' V. 1288 f., 1365 f., 57 671 f., 'Seifried Helbling' XV, 568 ff. (einige Hinweise stammen von MARTIN zu 'Dietrichs Flucht' V. 2483).

Das Entgegenlaufen ist als Ausdruck freudigen Willkommens anzusehen. Vgl. Stricker, 'Daniel' V. 7262 ff.:

*dō wart er mit der wārheit  
vil werdeclichen enphangen  
geloufen, niht gegangen  
quam si gegen im zehant.*

Mit der Frage *ob man iht gegen im gienge?* ruft Wernher das Bild vom Vater des Verlorenen Sohnes wach, der den Sohn 'von weitem erblickte und ihm entgegeneilte, er allein'; er enttäuscht aber die Erwartungshaltung des Publikums, indem er berichtet, daß alles, was Beine hat, in einem Haufen herbeieilt zu seiner Begrüßung (Kontrafaktur des biblischen Gleichnisses. Vgl. KOLB 1962, S. 11).

705 Zu dem höfischen 'Empfang', der Helmbrecht bereitet wird, gehört auch das *dringen*. Es "war eine häufig erwähnte höfische Sitte bei der Begrüßung von Gästen und herausragenden Personen" (W. WILMANNNS <Hrsg.>, Walther von der Vogelweide. Halle 1883, S. 148, zu 20,7). Vgl. auch R. HILDEBRAND, *Germania* 10 (1865), 129-145, hier S. 143-145. Allerdings hebt Rudolf von Ems hervor, daß er das *dringen* bei einem Empfang als Unsitte ansieht ('Guter Gerhard' V. 736 ff., 3615 ff.). Im Gegensatz zum Empfang Helmbrechts, bei dem die Alten zurückbleiben, weil sie nicht schnell genug sind, heißt es bei Rudolf (V. 736 f.):

*dō kâmen die burgaere sâ <ze hove>  
mit zûhten, niht gedrunge,  
die alten vor den jungen.*

Gegen das *dringen* spricht sich auch Konrad von Haslau im 'Jüngling' aus (V. 125 ff.).

708 ff. Frage-Antwort-Spiel. S. zu 702 f.

709 *âne fluoch*. Litotes für 'gerne', 'freudig'.

710 *hemde unde bruoch*. Zwillingsformel. Vgl. 'Parzival' 127,1, 588,14; 'Vom Himmelreich' (A. LEITZMANN, Kleinere geistl. Ged. des. XII. Jh. 2. Aufl. Berlin 1929, S. 25, Z. 16 f.); Neidhart zu WL Nr. 27, nach VII, 10 f. (HAUPT S. 209); Stricker Nr. 51 'Die geliehenen Kleider' V. 42 (alle Hinw. WEBER, zur 'Warnung' V. 2967); Stricker, 'Der nackte Bote' V. 69 f.: dem Ritter ist *bruoch* und *hemde* fremd, er ist zu arm, um sich Unterwäsche leisten zu können.

Das Botenbrot muß dem Knecht willkommen gewesen sein, auch wenn es in einer zweifellos bäuerlichen Gabe besteht (vgl. 'Kaiserchronik' V. 14 799 f.: *rupffin tuoch* ist dem Bauern zur Anfertigung von *hemede* und *bruoch* gestattet; Hinw. WEBER l. c.).

711 - 748 Zum spiegelbildlichen Aufbau der Szene (Begrüßung durch den Knecht, die Schwester, den Vater und die Mutter; Deutung der Herkunft des Fremden durch Mutter, Vater, Schwester und Knecht) vgl. TSCHIRCH 1958, S. 310 f.

711 - 714 s. zu 702 f.

711 *frîwîp* und *kneht* (vgl. *frîman* V. 743), "persönlich freie landwirtschaftliche Dienstleute" (SCHÜTZ z. St.; vgl. SCHRÖDER 1870, S. 303). KEINZ<sup>2</sup> (S. 83) weist mual. 'Freimann' als Tagelöhner, Häusler nach.

712 Zum vertraulichen Gruß *bis willekommen* und zum Gruß des Höhergestellten *ir sult got willekommen sîn* (V. 716) vgl. die Belege bei BOLHÖFER (1912), S. 43 f.

716 Parallelen zu dieser Grußformel bietet BOLHÖFER (1912), S. 18 aus Ottos 'Eraclius', der 'Virginal' und dem 'Laurin'. In der höfischen Dichtung ist dieser Gruß selten zu finden.

717 - 719 auch 764-768: Sogenanntes 'Flämeln' (nach Neidhart WL 27, VII, 12 mit *siner rede er vlaemet*).

Die Alternative, die der Knecht gelten läßt, *Sahsen* oder *Brābant* (745 f.), ist zugunsten Brabants zu entscheiden, denn die Sachsen galten als ungehobelt (s. zu 422 f.), das südniederländische Rittertum jedoch als vorbildlich (KOLB 1962, S. 7). Auch Gregorius weist im Auszugsgespräch auf die ritterliche Kultur *ze Brābant und ze Haspengouwe* ('Gregorius' V. 1575). Dementsprechend heißt es bei Neidhart (WL 13, V) über einen Dörper, daß er *niht āne der vlaemischen hövescheit sei, dā sīn vater Batze wēnic mit ze schaffen hāt* - ebensowenig wie der Vater von Helmbrecht (V. 752 f., 759).

Im 'Seifried Helbling' I, 290 ff. reden die österreichischen Adelligen lieber *wat wolt gi, sālīk kumpān* statt *lieber friunt, wil dū iht*. Ich sehe hierin jedoch kein Indiz für die Rezeption des 'Helmbrecht', wie SEEMÜLLER, 'Seifried Helbling', S. 305 f. es andeutet.

719 f. mit den armen umbesweifen / umbevāhen (740 b). Formelhafte Wendung. Vgl. 'Kaiserchronik' V. 2824, 1258, 11 440; Ottos 'Eraclius' 299; Konrad von Würzburg, 'Engelhard' 5742, Konrad Fleck, 'Flore' V. 7438, 'Laurin' 1074, Pleier, 'Meleranz' 12 711. Mit dem Entgegenlaufen verbunden: Millstädter 'Genesis' 101,30 *sinen vater er an lief / mit den armen er in umbeswief*, Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 18 865 *Diu juncfrouwe zehant lief / Mit den armen si in umbeswief*.

Angesichts dieser Belege ist in den Versen der 'Bösen Frau' V. 449 f. *gegen mir sī balde lief / mit den armen sī mich umbeswief* kein Indiz zu sehen, daß ihr Verfasser den 'Helm-

brecht' gekannt habe (SCHRÖDER 1913, S. 98).

722 *gratia vester*. 'In Gunst der Eurige'. Vielleicht auch fehlerhaftes Latein (statt *gratia vestra*). 'Euer Gnaden' (LEMMER z. St.); 'Gnade sei mit Euch' (BRACKERT u. a.). Siehe zu 728.

724 *die alten zogten hinden nâch*. (A: zugen. B: zogtē). Die Lesart der Handschrift B ist unbedingt vorzuziehen; vgl. die Beseitigung des alten *zogen* swV. durch Hans Ried in seiner Kopie des 'Nibelungenliedes' 497,3 (*zoch*), 177,1 (*zogen*), 1295,1 (*zugen*) und 1454,1 (*in zürnet es !*).

LEMMER hat, wie so oft, bei seinen wenigen Besserungen gegen die übrigen Hrsgg. der Lesart von Hs. B den Vorzug zu Recht gegeben.

726 *dē ūs sal*. Nach dem afrz. 'Gott grüß Euch'. Vgl. die zahlreichen Belege bei BOLHÖFER (1912), S. 46 f. aus dem 'Tristan' und je einmal aus dem 'Lohengrin' und dem 'Eckenlied'.

728 Der böhmische Gruß (*do braytrâ = dobrytro* tschech. 'guten Morgen') und die Reaktion auf ihn V. 776 f. ('schert Euch fort, wenn Ihr ein Böhme oder ein Wende seid!') läßt eine böhmenfeindliche Grundeinstellung des Autors vermuten. Ist es als Seitenhieb auf den Gegner Heinrichs XIII., Ottokar Přemysl II. gemünzt? Bis 1272/73 gab es mit dem Böhmenkönig erbitterte Auseinandersetzungen. Danach vertrugen sich beide Parteien zumindest nach außen hin. Seit Rudolfs I. Sieg über Ottokar (1278) ersetzt Böhmenfreundschaft der Niederbayern und Habsburgergegnerschaft das vormalige politische Konzept. (Hinw. SCHINDELE 1975, S. 171: "zwischen 1266 und 1273").

Übrigens begeht Helmbrecht mit dieser Probe seines sprachlichen Könnens einen unverzeihlichen Fehler: er grüßt des Abends (vgl. *nū was ez harte spâte* V. 795) mit dem böhmi-

schen 'Guten Morgen' (Hinw. TSCHIRCH, S. 41). Auch die übrigen Sprachkenntnisse sind nicht allzu glänzend; die flämischen Sprachbrocken sind im Grunde genommen nur geflämeltes Oberdeutsch und korrekt müßte es heißen *gratia vestra* statt *vester* V. 722 (Hinw. TSCHIRCH, S. 41).

Der korrekt verwendete böhmische Gruß begegnet - ohne böhmenfeindlichen Einschlag! - im 'Seifried Helbling' XIV,23 (Hinw. SCHRÖDER 1884, S. 57) und im 'Innsbrucker Osterspiel' V. 722 (Hinw. RUH z. St.). In beiden Fällen halte ich eine Nachwirkung des 'Helmbrecht' für nicht ausreichend gesichert.

730 *beide daz wip und der man. Pleier, 'Meleranz' V.*  
5749 *beide wip unde man.*

734 Die Wenden lebten im Südosten der Alpen (TSCHIRCH z. St.).

736 *minen/min. minen sun*, als Subjekt des Hauptsatzes, wird vom Relativsatz attrahiert. Diese in Handschrift A überlieferte Satzkonstruktion ist im Mhd. grundsätzlich möglich. Vgl. PAUL-MOSER-SCHRÖBLER, Gramm. § 346 B. (Hinw. BRACKERT u. a. z. St.).

743 *entriuwen* (auch 984, 1835 und 1861). BRÜCKNER (1914), S. 26 vergleicht Stellen aus Strickers 'Pfaffen Amis'; doch ist die Beteuerungsformel auch anderweitig oft belegt.

749 - 834 (90 Verse). Wiedererkennungsdialoq. Folgt man BELLMANN (1970, S. 75), so ergeben sich für Vater und Sohn jeweils 45 Verse Redeanteile (Vater: 749-763, 769-794, 835-838; Sohn: 764-768, 795-804, 805-834), freilich bleiben hierbei die kurzen Zwischenbemerkungen des Vaters (V. 806, 808, 813, 814/15) unberücksichtigt.

757 *ère dine muoter unde mich.* TSCHIRCH (z. St.). sieht

hierin eine freie Wiedergabe des 4. Gebots und weist auf den Wortlaut der ersten deutschen Bibelübersetzung: *Ere deinen vatter und dein muotter.*

758 Vgl. 'Winsbekin' 26,6 *daz diene ich iemer umbe dich.*

763 *daz dū iemer saelec müezest sin* = 'Laurin' (A 1232).  
Hinw. GOUGH (1953), S. 108.

764 - 768 Zum 'Flämeln' s. zu 717 f.

Die Verse bedeuten dem Sinne nach eine Umkehr des Motivs bei der Wiederkehr des verlorenen Sohnes (*pater, peccavi ... non sum dignus vocari filius tuus*): 'Ihr seid nicht wert, daß ich Euer Sohn heiße' (nach KOLB 1962, S. 11).

764 *saket* steht als flämisch klingendes Wort für oberdeutsches *sachet* (vgl. 'Lohengrin' 6040). Hs. A überliefert *sackent*, Hs. B *sagt*. Wenn der Text zu irgendeinem Zeitpunkt durch Diktat weitervermittelt wurde, ist die Lesart B leicht zu erklären: ein gesprochenes mhd. *sag(e)t* ist wegen der Aussprache-Verhärtung des *g* kaum von *saket* zu unterscheiden; aber auch die Seltenheit des Wortes *sachen* kann einen Schreiber bewogen haben, den Text zu 'bessern'. Die Übersetzung ins Niederdeutsche und die Konjektur SCHRÖDERS (Rez. KEINZ<sup>2</sup> 1887) mit dem Ersatz durch *snacket* kann mich nicht überzeugen. SCHRÖDER, auf den sich alle Hrsgg. seither stützen, hat selbst zugunsten von *saken* (nach einem Vorschlag HILDEBRANDS, brieflich an SCHRÖDER, vgl. AfdA. 29, S. 225) auf seinen Vorschlag verzichtet.

Zudem ist *snaken* "ein spezifisch niederdeutsches Wort (in Nordalbingien beheimatet) <...>, welches das Südniederländische nicht kennt" und paßt daher kaum zu der (offengelassenen) Alternative Sachsen oder Brabant (KOLB 1962, S. 8).

765 *gunêrt* Adj.part. = *geunêrt*. Vgl. 'Willehalm' 58,15  
*ir gunêrten Sarrazîn*.

769 *des erschrac der wirt vil sêre (: mêre)* = 'Irregang  
und Girregar' (GA 3, Nr. LV) V. 1305. 'Marien Rosenkranz'  
(GA 3, Nr. LXXXIX) V. 297: *Der Münch erschrac harte sêr*.

772 f. Huhn war V. 450 ff. als Herrenspeise im Gegensatz  
zum bäuerlichen *brîe* genannt worden. Im 'Seifried Helbling'  
ist nicht erwähnt, daß Herzog Leopold den Bauern den Ver-  
zehr selbstgezogenen Geflügels verwehrt hätte (VIII,  
874 ff.); es gehörte wohl zu den Speisen, die sich die  
Bauern zu hohen Anlässen und an Feiertagen leisten konnten,  
ohne damit den Adel herauszufordern.

775 - 778 Der grammatische Reim (*kint/kinden; Wint/Winden*)  
"überbrückt den plötzlichen Umschlag in der Haltung des  
Vaters", er wechselt vom vertrauten Du zum distanzlierten  
Ihr (TSCHIRCH z. St.).

777 *vart hin zuo den Winden*. Vielleicht doppeldeutig  
(*wint*): BOESCH (1965), S. 45 f.

779 f. Der Reim *vil ze schaffen : phaffen* begegnet auch  
bei Heinrich dem Teichner (Nr. 124, V. 43 f.).

779 *weizgot* (auch 847; umgekehrt: *got weiz* 1724). For-  
melhaftige Bekräftigung (VON LIERES UND WILKAU 1965, S.  
178 f.).

781 *daz bare reht geben*. Metonymisch für 'die Abgaben,  
die ihm gewohnheitsrechtlich zustehen, leisten'.

Die Einschränkung des Meiers (*niht wan*, 'nur') könnte als  
unterschwellige Aversion gegen Kirchenggeistliche verstan-  
den werden.

783 'Auch wenn alle Fische auf Erden mir gehören wür-  
den'. Zum Fisch als Herrenspeise s. zu 443 f.

784 Händewaschen steht metonymisch für 'die Mahlzeit einnehmen', denn das *twahen* vor der Mahlzeit ist bei guten Tischmanieren unabdingbar.

787 f. Die *Walhen* (hier die Franzosen) begegnen auch bei anderen Dichtern mit ihrer obligatorischen *malhe*. Vgl. Tanhuser XIV, 1 ff., 'Von zwain studenten' (GA III, S. 737-751, V. 83 ff.), 'Seifried Helbling' XIV, 655 und XV, 655; Ottokar, 'Reimchronik' 78 174, 79 353 ff.

788 f. Zu ergänzen: 'Um Euch aus ihm selbst zu beköstigen, da Ihr bei mir nichts zu essen bekommt' (TSCHIRCH z. St.).

788 *malhe*, ahd. und as. *malacha*, als Lehnwort ins Afrz. (*male*) übernommen: 'Mantelsack', 'Reisetasche' (RUH z. St.).

793 *mete* und *win* werden formelhaft zusammengestellt in des Armen Hartmanns 'Rede vom Glouven' V. 2467, in Heinrichs von Melk 'Priesterleben' V. 98 und in Strickers 'Der kluge Knecht' (Nr. 58) V. 17.

Wein wird V. 443 f. als Herrengetränk bezeichnet. Offensichtlich war auch der *mete* ein besseres Getränk, das einem Herren vorgesetzt werden konnte. Der Meier weist Helmbrechts Herrengbaren ironisch zurück, indem er andeutet, er habe keinerlei Speisen und Getränke, die einem so vornehmen Herren vorgesetzt werden könnten.

795 f. Vgl. Konrad von Heimesfurt, 'Urstende' (HAHN 113, 41 f.) *daz es was spate. / nv wurden si zerate, Pleier, 'Meleranz' V. 9595 f. wan ez was harte spâte / nû wart er des ze râte.*

795 *Nû was ez harte spâte* = 'Gregorius' V. 2811. Vgl. 'Iwein' 6155 *nû ist ez aber ze spâte (: râte)*, 6542 *nû was ez ouch alsô spâte, 226 harte spate.*

796 f. Vgl. das 'Anegenge' V. 140 *er wart ze rat in seinem mute.*

796 Vgl. 'Nibelungenlied' 995,5 *und wurden des ze râte.*

799 *ich wil iu/in sagen wer ich si.* Helmbrecht spricht die Eltern im Geiste an, deshalb kann die Lesart der Handschriften (*euch* AB) stehen bleiben. TSCHIRCH verweist auf V. 1580-82 (Gotelint 'redet' mit den weit entfernten Eltern); nach GANZ (1967), S. 33.

Weniger Schwierigkeiten bietet die Stelle, wenn sie nicht als 'innerer Monolog', sondern als halblaut gesprochen verstanden wird. Dann wäre die Zeichensetzung zu ändern. Hinter 797 gehörte ein Punkt, um die Überlegung Helmbrechts als abgeschlossen zu kennzeichnen; V. 800 f. sollte in Klammern gesetzt werden:

*der knabe wart ze râte  
in sîn selbes muote.  
'sam mir got der guote,  
ich wil iu sagen wer ich si  
(ez ist hie nindert nâhen bi  
ein wirt der mich behalde)  
niht guoter witze ich walde,  
daz ich mîn rede verkêre,  
ich entuon ez nimmer mêre.'  
er sprach: 'jâ bin ich ez der.'*

Der Abschnitt ist als Steigerung des Sich-zu-erkennen-Gebens zu verstehen: Überlegung, zögernde, noch nicht ganz gewollte Preisgabe und schließlich die Bekräftigung 'Ja ich bin es' (womit er die Nennung des Namens dennoch umgeht).

803 *die rede verkêren.* Vgl. 'Eckenliet' 194,3 *wie sich dîn rede verkêret* (wie das, was er spricht, sich gewandelt hat).

810 *i u w e r sun und i u w e r kneht.* Zur Anapher s. zu 69.

812 *daz sag ich iu zewäre.* Formelhafte Redewendung (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 174: *ze wære sagen*). Dieselbe Formel begegnet auch V. 1622 und ist identisch mit V. 280 der 'Jüngerer Judith' und 'Eckenlied' 245,3. Vgl. noch V. 508, 1373 und 1450 (*ze wære sagen*), Straßburger 'Alexander' V. 1046, 1280, 2403 u. ö.

S. zu 9, zu 252 (Wahrheitsbeteuerungen).

813 *nein ir!* 'Nein Ihr seid es nicht' oder 'Nein, nicht Ihr'. Vgl. Hartmanns 'Klagebüchlein' V. 1184 *nein ich*, 1244 *jâ ich* und Herrand von Wildonie, 'Die Katze' V. 189 f.:

*'ich waen wol, ir erjaget mich.'*  
*diu mûs sprach: 'herre, nein ich.'*

814 f. Der Vater fordert ein Erkennungszeichen; GOEBEL (1974, S. 117) wertet dies als Parodie eines Motivs der höfischen Epik.

815 Vier Ochsen. Vgl. das 'Bloch' des Strickers (Nr. 145) V. 262 *der ohsen wâren viere (: schiere)* (Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.).

818 *den gart wegen = menen.* Vgl. V. 247, die Belege bei LEXER I, 2099 (*mit dem gart menen*), 'Willehalm' 352,7 ff. und 'Parzival' 124,31 (*si begunden*) *ir gart ob starken ohsen wegen.* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 255).

Der *gart* ist ähnlich wie der Pflug Zeichen des bäuerlichen Standes. Nach 'Karles reht' ('Kaiserchronik' V. 14 806) soll der Bauer zum Kirchgang *den gart in der hant tragen*, nicht das Schwert. Vgl. zu 149 und auch das Zitat aus Heinrichs des Teichners Gedicht Nr. 491,21 ff. (zu 487-508, gegen Ende).

819 - 831 Ochsennamen. ULRICH BENTZIEN (Tiereigennamen. Dt.JB. f. Volkskde. 14 <1968>, 39-55, hier S. 39 f. u. Anm. 1) erklärt *ûwer* als "Streckform von mhd. *ûr*, 'Auer'-

ochse (von der möglichen Ähnlichkeit im Aussehen" (so schon WACKERNAGEL 1859, S. 151), *Raeme* "von mhd. *rām* <...> *Erge* von *arg*, 'feig, bösartig'; *Sunne* 'Sonne' = Tier mit Blässe, weißem Stirnfleck".

KEINZ<sup>2</sup>, S. 84 leitet *Ouwer* von der *ouwe* ab und erklärt *Raeme* als Tier mit dunklen Flecken im Fell (so auch BERGMANN 1839, z. St.). *Raeme* kann auch 'Steiger', 'Springer' (vgl. *rameIn*) bedeuten (WACKERNAGEL l. c. und BIRLINGER 1873, S. 110).

819 *Ouwer*. Die Schreibung der Handschriften A (*ower*) und B (*awer*) weist darauf hin, daß zumindest die Schreiber der Vorlagen *Ouwer*, nicht *Ur* verstanden haben. Eine Dehnform *Uwer* ist nirgends belegt, und wer an der Erklärung des Ochsennamens als 'Auer(ochse)' festhält, sollte zumindest die korrekte Schreibung einhalten, also *Ure* auf *gebüre* reimen.

820 - 823, 824 f., 828-830. Der Stolz, den Helmbrecht bei der Bestimmung des Wertes der Ochsen erkennen läßt, und das Lob der eigenen *kerge* (Klugheit) zeigt, daß er immer noch in bäuerlichen Wertbegriffen denkt und nur äußerlich ein *hoveman* geworden ist (NORDMEYER 1952, S. 279).

821 *s ó ríche noch s ó wacker*. Zur Anapher vgl. zu 69.

834 - 838 Vgl. 'Seifried Helbling' I, 609 f.:

*er heizt in úf sliezen (: geniezen)  
siniu schrín, siniu gadem.*

835 *tür unde tor*. Formelhafter Merismos. Vgl. 'Urstende' (K. A. HAHN, Gedichte d. XII. u. XII. Jhs. Quedlinburg u. Leipzig 1840, S. 103-128) 118,72 f. *Tvr vnt tōr wart úf getan / Vnt die herren in lan*. S. auch GRIMM, Dt. Rechtsaltertümer<sup>4</sup> Bd. 1, S. 10<7>.

836 Die Aufhebung der Distanz ist durch den Übergang

vom Ihr zum Du signalisiert. Vgl. 775 f. (Hinw. TSCHIRCH z. St.).

837 *gadem unde schrin*. Von Wernher geprägter Merismos? (vgl. 'Seifried Helbling'-Zitat zu 834-838).

839 - 842 S. zu 16 f. (Erzählerkommentar), zu 208 - 210 (Dichter als Vergleichsperson).

841 f. Vgl. Pleier, 'Meleranz' V. 1118 ff.:

*von den wart wol empfangen  
Meleranz der junge  
ze sô guoter handelunge  
kom er dâ vor nie mēre.*

Der Ausdruck *guoter handelunge* (erfahren, finden, dazu kommen) ist formelhaft für die gastliche Aufnahme; vgl. 'Warnung' 3041, 'Wigalois' 1949 und 3341.

844 Vgl. 'Irregang und Girregar' (GA 3, Nr. LV)V. 256 f. *si besach, / daz in <den Gästen> wol gebettet wart.*

847 *weizgot*. S. zu 779.

*niht mit zadele*. Litotes: 'reichlich'. Vgl. 'Lohengrin' 2347 f. *diu hōchzit sô rīlich wart / ân allez zadels vinde*, 3671 *wizt, daz man dâ vant niendert zadels smiugen*, 3872 *sīn geziuc was zadels arm und prūevens rīch*, 'Willehalm' 176,18, 264,14, 265,9, 277,30.

848 - 850 S. zu 16 f. und zu 208-210.

848 *enwadele varn*. 'Hin- und herreisen, umherziehen'. Das Substantiv *wadel* stM. (ahd. *wadal*) 'Wedel', 'Schweif' und das Verb (ahd. *wadalōn*) haben schon früh übertragene Bedeutungen angenommen. Das Substantiv ist ahd. mit den Bedeutungen 'das Schweifen', 'Wanderschaft' belegt, das Verb konnte u. a. lat. *vagari* bedeuten, das Adjektiv 'un-

stet', 'dürftig' (weil die Heimatlosen meist bettelarm waren). Vgl. OSKAR SCHADE, Altdt. WB. 2. Aufl. 2. Tl. Halle 1872-82, S. 1071. Das semantische Feld, in dem *wadel* und die verschiedenen Ableitungen stehen, rücken den Ausdruck *enwadele* in die Sphäre der Vaganten, Bettler etc. Vgl. die bei GRAFF, Ahd. Sprachschatz I, 776 f. gegebenen lateinischen Entsprechungen: *pauper, mendicus, mendicare* <!>, *vagatio, vagabundus, egenus*. Zur Wortfamilie vgl. BMZ III, 454 a; GRIMM, Gramm. 3, 145 und LEXER III, 627 f.

Das Adverb *enwadele* (= *in wadele*, 'auf Wanderschaft') ist zusammen mit *varn* sonst nur noch bei Priester Wernher ('Maria' V. 594) belegt: *in sin fuor enwedele / sam vor dem winde daz loup* (Hs. F und D; C: *als ein wedele*, A: *enwedelen*. Hinw. KRAUS, MF. Untersuchungen, S. 35 f.). Das Verb *entwadeln* steht in der Handschrift B des Wolfdietrich, Str. 389,2 *er wolt ain weyl enntwadlen / der chüene degen pald* (K. FROMMANN, ZfdA. 4 <1844>, 401-462, hier Str. 388).

PFEIFFER (1863, S. 300) konjizierte in einem Lied Meinlohs von Sevelingen (MF 11,3) *enwadele varn aus ie welnde* (Hs. B) und *ie wallende* (Hs. C):

*durch dine tugende manige  
fuor ich enwadele, unz ich dich vant.*

Skeptisch äußert sich hierzu KRAUS, MF. Untersuchungen, S. 35 f.

*enwadele varn* ist im Verständnis der Zeitgenossen wohl primär auf die Vaganten, Spielleute und 'Lotterpfaffen' zu beziehen, doch in selbstironischer Wendung konnte auch ein adeliger Dichter, ebensogut aber auch ein Mönch der Bettelorden (vgl. die Glossen bei GRAFF, bes. *mendicare*) oder ein im Gefolge des Herzogs 'umherziehender' landesfürstlicher *miles* seine Lebensführung als *enwadele varn* umschreiben. Der Vermutung von HAUPT z. St., daß Wernher sich als 'Fahrender' zu erkennen gebe, kann ich daher nicht beipflichten.

852 - 857 Hohe Gäste wurden in der Regel nach dem Essen sanft gebettet. Vgl. 'Parzival' 191,20 f. *dem gaste man dô betten hiez / sanfte, des ich waenen wil*. Man behandelt Helmbrecht mit höfischer Etikette, als echten *juncherren*.

854 - 856 Er lag auf der Ofenbank der bauerlichen Wohnstube (SCHMELLER, Bayr. WB.<sup>2</sup> I, 44.347), auf dem "über dem ofen angebracht<n> brettergerüste, das in Tirol gewöhnlich die *ofenbrugg*, im Pustertale hingegen 'aufm ofen' genannt wird" (ZINGERLE, AfdA. 19 <1893>, S. 298).

"Polster und Kissen sind bereits etwas außergewöhnlich" (LAMBEL<sup>2</sup>, z. St.).

859 - 895 Verstößt der Vater gegen die (zwar nicht landesrechtlich fixierte, aber unausgesprochen gültige) Speiseordnung für Bauern? Gans, Huhn und *spise maneger hande, die gebüre nie bekande* (888 f.) und der Hinweis: *mit willen si daz taten* (876) - bewußter Verstoß? - weisen zumindest darauf hin, daß Wernher das Festessen mißbilligt. Tut er es nur, weil es der Sohn nicht wert ist oder auch, weil Herrenspeise im Bauernhaus aufgetragen wird? SCHINDELE (1975, S. 137) sieht in der Vielfalt und der Menge der Speisen die *avaritia (frâzheit)* signalisiert.

862 f. Zum Erzählereingriff s. zu 90. Vgl. 'Parzival' 32,28 ff.:

*der gast mit sime wirte reit  
er vant sin ezzen al bereit. (vgl. V. 858)  
Ich muoz iu von ir spise sagen  
diu wart mit zûhten für getragen.*

863 Vgl. 'Willehalm' 344,4 *ich wil iu nennen, ob ich kan, ...*

864 - 866 S. zu 208-210 (Dichter als Vergleichsperson). Wernher war kein *herre in hôher aht*, was aber nicht ausschließt, daß er ein einfacher *herre* oder ein ritter-

mäßiger Edelknappe, dem der Titel 'Herr' nicht zustand, gewesen ist.

864 Vgl. den rittermäßigen Spruchdichter Reinmar von Zweter, 155,4 *waere ich ein herre, ich wolt ir niht.*

867 - 869 *krüt* (vgl. 1604) und *fleisch* als Bauernspeise begegnen auch im 'Seifried Helbling' VIII, 880 f., I, 950 f. Vgl. zu 443 f. Zum Kraut als Eingangsgericht anstelle der Suppe vgl. KEINZ<sup>2</sup>, S. 84. ZINGERLE (AfDa. 19 <1893>, S. 299) bestimmt das Gericht als Sauerkraut mit einer Einlage von geräuchertem Schweinefleisch.

868 *veizt und mager. Merismos* für 'durchwachsen'.

870 und 873 s. zu 90.

874 f. Hyperbel, die durch den Vergleich mit der Trappe (879) noch erhöht wird.

877 Vgl. 'Willehalm' 245,20 *ir neheinen des verdröz* (: *gröz*), 'Wigalois' V. 9772 *ir deheinen des wesens dâ verdröz.*

*deheinez.* Neutrum, weil gleichviel Männer und Frauen an der Mahlzeit teilnehmen (GOUGH<sup>2</sup> z. St.).

878 *michel unde gröz.* Zwillingsformel. Vgl. CARL KRAUS, Dt. Gedichte des 12. Jhs. Halle 1894, zu 'S. Paulus' IX, 25, S. 192 (elf Belege); VON DER LEYEN zu Armer Hartmann, 'Rede vom Glouven' V. 105, S. 124 (sieben weitere Belege).

*michel* und *gröz* sind nicht synonym; während *michel* die Höhe betont, bedeutet *gröz* die Ausdehnung in alle Richtungen, die Mächtigkeit (vgl. *als ein hûs sô gröz* V. 1870).

879 *trappe.* "Die Trappe gilt als der größte europäische Laufvogel, sie kann bis über einen Meter lang werden"

(BRACKERT u. a. z. St.). Das Wort ist aus dem Tschechischen entlehnt (SCHAEFFER 1954, S. 67, Anm. 40). Mhd. ist *trappe* Maskulinum.

884 - 886 s. zu 16 f. (Erzählerkommentar).

891 f. Der Vater wäre bereit - da er ja einen *juncherren* bewirtet - Wein als Herrengetränk aufzutischen.

897 *Wanchüsen*. Im 13. Jh. kleine Siedlung am Salzachufer, gegenüber der herzoglichen Residenz Heinrichs XIII., Burghausen. In Wanghausen wohnten Ausbürger der Stadt Burghausen und die Salzschiffer hatten dort eine Niederlassung. Der Brunnen bei der Kirche Maria-Ach erlangt im 14. Jahrhundert den Ruf besonderer Heilkräftigkeit. KEINZ<sup>1</sup> (S. 12) merkt an, daß im Kapuzinerkloster in Burghausen ein mittelalterliches lateinisches Gedicht existiert habe, das die Vorzüge der Quelle preise.

Das Publikum des 'Uraufführungshofes' (Burghausen) konnte sich mit einem Blick aus den Fenstern des Saales der Lage der gepriesenen Quelle versichern.

Zur Umlokalisierung durch den Schreiber der 'Meurlischen Handschrift' (statt Wanghausen *leubenbach*, vgl. V. 192 *Zwischen wels und dem traunberg*) ist die Lesart des Cpg. 341 zum 'Gänslein' aufschlußreich (Ed. FRANZ PFEIFFER, Zwei alte Schwänke. ZfdA. 8 <1851>, 89-105, hier 95-105). Dort wird die Landschaftsangabe *ze Swäben* durch das südböhmische *Drahou* ersetzt (V. 282). Die Handschrift ist Mitte des 14. Jahrhunderts in Südböhmen geschrieben worden (FISCHER, Studien<sup>2</sup>, S. 216, Anm. 321).

898 *den treit et uns nû niemen her*. Von TSCHIRCH z. St. als Erzählerkommentar (Wendung an das Publikum) gewertet. Dem kann ich nicht zustimmen; in kürzester Zeit hätten Diener am Herzogshof Wasser von der Wanghauser Quelle herbeischaffen können.

899 *Dô si mit freuden gâzen = Ottokar, 'Reimchronik' V. 1533 und 'Wigalois' V. 4290. Vgl. 'Iwein' V. 369 f. Dô wir mit vreuden gâzen (Hinw. HENRICI 1890, S. 22), Pleier, 'Meleranz' 7837 dô si mit zühten gâzen, 'Garel' 919,8706.*

901 *er frâgte in der maere (auch V. 929). Vgl. 'Iwein' 4433 dô vrâgte er den wirt maere, 3623 und vrâget in der maere (Hinw. HENRICI 1890, S. 22), 'Amis' 1245 er vrâgte dâ der maere (Hinw. BRÜCKNER 1914, S. 29), Reinbot von Durne, 'Georg' V. 619 f. den wirt si frâgten maere / wer des landes herre waere (vgl. auch V. 5187 f.).*

902 f. und 1834 sind die einzigen indirekten Redepartien der Erzählung zu finden (KOLB 1962, S. 2). Der unvermittelte Übergang in die direkte Rede (904) wird bei den höfischen Epikern meist vermieden, nur Wolfram fällt sehr häufig von der einen in die andere Redeweise. Vgl. MARTI zu 'Parzival' 29,30 ff.

904 - 1041 3. Vater-Sohn-Dialog. Die Redeanteile des Vaters umfassen doppelt soviel Verse wie die des Sohnes (Vater: 904-908, 913-983, 1020-1022, 1023-1035 = 92 Verse; Sohn: 909-912, 984-1019, 1036-1041 = 46 Verse). BELLMANN (1970), S. 77.

911 *wil. 2. Sg. Präsens Konj. (eigentlich welle).*

913 - 1035 Die Gegenüberstellung von *alter* und *niuwer hovesite* ist ein Topos der Verfallsklage und Zeitkritik. Vgl. zu 921-963 (*alter hovesite*), zu 964-980 (Gegenüberstellung), zu 985-1035 (*neuer hovesite*, Verfallsklage). Dort nicht zitiert und deshalb vorab genannt seien Thoma-sin von Zirklaere, 'Welscher Gast' V. 2455 ff. und 6281-6290; Konrad von Haslau, 'Jüngling' V. 685 ff.:

*der guote alte site verkêret  
und die boesen niuwen mêret  
<...>  
<hât> schaden und schande,*

'Warnung' V. 1672 ff.; 'Dietrichs Flucht' V. 7497 ff.:

*di wâren dâ vil hœchgemuot  
des man nû leider niht entuot.  
mich wundert ze allen stunden  
war diu vreude sî verschwunden  
daz man der nû sô cleine phliget  
ich waene trûren habe gesiget.*

917 eier. Zum Abfall der Dativ Plural-Endung vergleicht LAMBEL (Volmar, S. 36) das 'Steinbuch' V. 50: *mit den zehen gebot (: got)* und Albrecht von Augsburg, 'St. Ulrich' V. 661 *mit chleider clar*.

Die von HAUPT (z. St.) und WEINHOLD (Gramm.<sup>2</sup>, § 449) genannten Beispiele treffen nicht das Problem.

918 als noch tuot ein meier. Vgl. 'Wigalois' V. 8709 *als noch dicke ein rîter tuot* (seiner Herrin Gruß entbieten).

Der Meier stellt seinen Vater als dem Hofherren zu Naturalleistungen verpflichteten Gutsverwalter oder Großbauern dar, und auch er selbst wird wohl an den Hof Naturallieferungen schicken.

921 - 963 alter site (*Laudatio temporis acti*). Der alte Meier schildert ein intaktes, von *vreude* erfülltes, geselliges Leben am Hof, so wie es die höfische Literatur stets vorführt, wenn die Helden ihrer Epen zum Hof kommen und eine *hœchzit* abgehalten wird. An höfischen Freuden und kulturellen Vergnügungen werden genannt der Buhurt (927), Tanz (940), die Vorführungen eines Spielmannes (943 f.), nochmaliger Tanz (953), Literaturvortrag (956), Bogenschießen (960) und Jagd (963).

Vgl. als Beispiele für viele andere Strickers 'Daniel' V. 8181-8199 (u. a. Turnier, Spielleutevortrag, Minnesang,

Literaturvorlesen, Bogenschießen und Tanz) oder Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 633 ff. (Schachspiel, Fiedler, Vortrag von Literatur, Turnier), 'Lohengrin' V. 971 ff. (Singen, Harfenspiel, Tanz von Rittern und Damen), 'Dietrichs Flucht' 111 ff. (Tanzen, Singen, von *minne* reden, Buhurt; Hinw. GILLESPIE 1979, S. 494). Weitere Beispiele bei FECHTER (1964), S. 83 ff.

Die Schilderung des 'Helmbrecht' bewegt sich ganz im Rahmen des Gewohnten, einzig die fingierte Beobachterperspektive eines Meiers ist neu. Wernhers Publikum dürfte an einem Hof zu suchen sein, an dem die Tradition höfischer Geselligkeit noch gepflegt wurde, wenn auch vielleicht nicht so großartig, wie es die höfische Literatur für die alte Zeit stets verbürgt.

921 *hövesch und gemeit* = 'Nibelungenlied' 1342,2.

Wenn ein gemeinsamer Ausgangspunkt für die verschiedenen Lesarten (A: *hoflich*, B: *schön*) angenommen wird, so muß *hövesch* im Archetypus gestanden haben, denn nur so sind die Lesungen der Handschriften als Ersetzungen eines gemeinsamen Ursprungswortes zu erklären (die Nebenform *hübsch* hat die Bedeutung von *schoene* angenommen).

Hingegen soll *hovelich und gemeit* eine traditionelle Formel sein - wenn dies stimmte, wäre doch der Handschrift A der Vorzug zu geben. BRACKERT u. a. geben jedoch keinen Beleg für ihre Behauptung.

925 - 938 Schilderung des Buhurt aus der Sicht des in das Hoftreiben nicht Eingeweihten. Vgl. 'Willehalm' 187,26 ff.:

*dâ waere ein ungevriunt gebûr  
vil lîhte in dem schalle  
gedigen ze einem balle  
von hurte her unde dan.*

926 Vgl. Heinrich von dem Türlin, 'Krone', V. 906 *dâ geliebte er sich den <frouwen> mite* (Artus gestattet, die beim Turnier unterlegenen Ritter den Frauen vorzuführen).

931 *si fuoren sam si wolden toben* ist nicht wie V. 935 ff. als Ausdruck eines unverständigen Beobachters zu werten. Vgl. Stricker, 'Daniel' V. 656 ff.:

*man siht mir ritterlichen siten  
mangen striten nâch lobe  
in der wise sam er tobe.*

und 'Rabenschlacht' 783,5 *si striten sam si tobtten*. Die Wendung besagt nur, mit welchem Eifer die berittenen Kämpfer bei der Sache sind, sie gehen im ritterlichen Kampfspiel völlig auf.

934 *dirre unde der*. Formelhaft.

Vgl. 'Iwein' V. 4625 *ez rief dirre und rief der* (Hinw. HENRICI 1890; S. 22).

941 *hôchvertic*. Vgl. zu 486.

Hier ist das von den Didaktikern stets negativ ausgelegte Attribut im Sinne der höfischen Literatursprache als positiv zu verstehen ('von hoher Gesinnung').

942 *daz kurzt die wile lange*.

*lange* ist nachgestelltes, flektiertes Adjektiv. Vgl. zu 140.

Das Phänomen der Langeweile tritt erst um 1200 in der Literatursprache auf. Zeitvertreib, Müßiggang und subjektives Zeiterlebnis hängen wohl eng mit der Institution des Hofes und der neuen Art und Weise, sein Leben in großer Gesellschaft zu gestalten, zusammen. Dieses konnte Formen annehmen, die bei mangelnder Ausfüllung der 'Freizeit' zur *langen wile* führte; diese wiederum mußte durch die Erfindung *maneger hande kurzwil* - wie Tanz, Literaturvortrag, Gesang, Musikdarbietungen, Jagd und sportlicher Kampf, Turnier und Buhurt - vertrieben werden. Zur 'Langeweile' vgl. das gleichnamige Buch von L. VÖLKER (München 1975), bes. S. 14-33.

948 *sich bi handen vâhen*. Formelhaft. Vgl. 'Iwein' V. 2371 *Do si sich ze handen viengen (: giengen)*. (Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

949 *wunne überkraft*. Vgl. Konrad von Heimesfurt, 'Mariae Himmelfahrt' V. 1061 *wünne überkraft* (beim Erscheinen der himmlischen Heerscharen). Die Stellenangaben bei RUH beziehen sich auf die Ausdrücke *vreuden* und *êren überkraft*.

950 *ritterschaft*. Das Abstraktum steht hier als *totum pro parte* für eine Gruppe von Rittern. Vgl. SPECKENBACH (1974), S. 93.

954 *arme unde rîche*. S. zu 548.

956 f. Die zur Illustration der Aufführungspraxis und zum Stellenwert von Literatur als Teil der höfischen *kurzwil* oft zitierte Stelle bedarf selbst der Erläuterung. Ist mit *einer* ein beliebiges, des Lesens kundiges Mitglied des Hofes gemeint, das vorliest, oder hat man sich einen geübten, halbprofessionellen oder auch berufsmäßigen Vorleser vorzustellen? BRACKERT u. a. (z. St.) weisen zu Recht darauf hin, daß die Formulierung nicht eindeutig ist, es könnte sogar eine dritte Möglichkeit in Erwägung gezogen werden: daß diejenigen, die daran Interesse hatten (vgl. 958 f.), für sich in einem Buch lasen. Es ist aber doch wohl eher ein Vorleser gemeint, der vortrat (*gie dar*), nachdem der Tanz beendet war und die Gemeinschaft am Hofe sich einem neuen Vergnügen zuwenden wollte.

Literaturvortrag als *kurzwil* am Hofe ist in Heinrichs von dem Türlin 'Krone' belegt (653 f.), wegen der Größe der Gemeinschaft sind es gar drei oder vier, die an verschiedenen Stellen Gruppen der Hofgesellschaft *âventiuren* vortragen: *Dort wâren vier oder dri / Die seiten âventiure*.

Der Stricker berichtet im 'Daniel' von den Gepflogenheiten am Artushof V. 8173 *wâlsch lâsen sie dâ vil* (weil Franzö-

sich die Sprache des englischen Adels war). Von professionellen Vorlesern weiß der Verfasser des 'Seifried Helbling' II, 1447; er klagt über ihre Trunksucht (*ein buochsagaer trunken*).

957 Ernest. Der Stoff vom Herzog Ernst liegt in mehreren Bearbeitungen vor und wurde bis zum Ausgang des Mittelalters gerne gehört und gelesen.

BRACKERT sieht einen Bezug zur 'Helmbrecht'-Erzählung in dem Vater-Sohn-Konflikt, der auch dem 'Herzog Ernst' zugrundeliege (1974, S. 170, Anm. 21).

958 f. Zur *kurzwile* am Hofe gehörte, daß eine genügende Bandbreite verschiedener Zerstreungen und Lustbarkeiten angeboten wurde. Wenn jeder etwas fand, was ihm Freude bereitete, war die *höchzit* vollkommen zu nennen. Vgl. Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 643 ff.:

*Sô sâzen zwêne anderswâ  
Und spilten zabels ûf dem bret.  
Der ritter iegelicher tet  
Swaz er selber wolde:  
Dise retten von golde  
Jene von der höchzit (etc.)*

959 f. *vander* : *ander*. Gespaltener Reim. Vgl. *swester* : *wester* 1053 f. und *maser* : *waser* 1003 f.

Der gespaltene Reim findet sich oft bei Wolfram von Eschenbach. Vgl. 'Parzival' 129,28, 262,3, 138,22, 180,24, 187,30, 435,20, 459,18, 590,12, 344,22, 749,20, 328,21; 'Willehalm' 6,17, 9,21, 183,1, 222,3, 250,25, 254,21, 268,7, 353,29.

Auch der Reim *vander* <= *vant er*> : *ander* ist bei Wolfram belegt: 'Parzival' 180,23, 187,29 und 'Willehalm' 54,5, 380,7.

Andere Dichter verwenden den gespaltene Reim sparsamer, so daß die Häufung bei Wolfram fast ein Stilmerkmal ist. Vgl. Reinmar von Zweter 16,9 + 12; 'Lohengrin' 2366, 3470, 5160 und 'Dietrichs Flucht' V. 2477.

960 zuo dem zil schiezen. Vgl. 'Iwein' V. 66 (Schilderung der hoves freude: dise schuzzen zuo dem zil. Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

964 - 980 Gegenüberstellung der alten und neuen hovesite. Klage über den Verlust der alten Zeit.

In 'Dietrichs Flucht' 191-211 klagt der Verfasser über den Einzug von untriuwe, karcheit, valschen raeten, unstaete unvuore, unzuht und untât am Hofe: die êre hât ze hove ir stat / owê, leider gar verlorn (206 f.). Den Grund sieht er im falschen Handeln der Fürsten: daz macht der vürsten bloede / daz ir hove stênt sô oede (211 f.). Unverkennbar im Stil äußert sich derselbe Verfasser (oder Bearbeiter) in der 'Rabenschlacht' V. 95,6 ff.: er fragt, wohin rehtiu milte und êre gekommen seien. Die alte Welt war

getriuwe und erbaere  
nû ist diu tugent verschwunden,  
mit schanden lebt diu welt.

Schon Thomasin von Zirklaree klagte im 'Welschen Gast' - zu einer Zeit, als angeblich die Welt des 'Helmbrecht' noch in Ordnung war -:

Kumt ze hove ein biderbe man  
den wil der herr niht sehen an:  
kumt aver dar ein boesewiht,  
der kumt an ere wider niht. (V. 6299 ff.).

Obwohl sein Sohn ihn erst darüber aufklären soll, weiß der Vater Helmbrecht bereits Bescheid über den neuen Hof. "Psychologische Stimmigkeit steht für Wernher <und für alle anderen Dichter des Mittelalters. U. S.> offenbar nicht im Vordergrund" (BRACKERT u. a. zu 974 ff.).

Daß sich die Hofkritik Wernhers selbst hinter den Redebeiträgen verbirgt, zeigen weitere Unstimmigkeiten: Helmbrechts Schilderung des hovelebens, an dem er selbst teilnimmt, ist aus der Perspektive der Klage formuliert, der Meier weiß weitere Einzelheiten, die er nicht vom Sohne kennt, vom neuen Hof zu berichten (V. 1020-1035).

Hofkritik, am Hofe vorgetragen (vgl. z. B. Thomasin am Hofe des Patriarchen von Aquilea, die höfische Spruchdichtung mit ähnlichen Tendenzen), nimmt natürlich den jeweils aktuellen Hof, an dem die Kritik vorgetragen wird, faktisch aus - denn dort wird zumindest Literatur als eine Form der höfischen Kultur gepflegt.

Dennoch wäre es verfehlt zu glauben, daß die Hofkritik spurlos am Mäzen und Publikum des Dichters vorübergehen sollte, und dies war sicher auch nicht intendiert. Auch wenn der Mäzen und Hofherr die äußeren Bedingungen durch seine *milte* garantiert, bleiben viele Punkte der Kritik wirksam und sollen verändernd eingreifen, das Publikum an seine Pflichten erinnern.

967 *triuwe und ère*. Zwillingsformel. Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 85.

Die zentralen Wertbegriffe des Feudaladels werden benannt, um die Intaktheit des alten Hofes zu bezeichnen (BRACKERT u. a. z. St.).

969 - 980 Lügner und falsche Ratgeber verdrängen die Ehrenhaften bei Hof. Vgl. die Hofsatire im 'Fuchs Reinhart' V. 2177 ff.:

*iz ist noh schade, wizze krist,  
daz manic loser werder ist  
ze hove, danne si ein man  
der nie valsches began.  
swelch herre des volget ane not  
vnde teten si deme den tot,  
daz waeren gvte mere.  
boese lugenere  
di dringen leider allez vur  
di getrewen blibent vor der tur.*

(Hinw. LEMMER z. St.).

975 f. Vgl. *Wer melden und klaffen kan / Der ist tzu hofe ein werder man* (aus einer Grobianischen Tugendlehre des 15. Jahrhunderts. J. C. VON FICHARD, Altdeutsche Lieder und Gedichte aus der ersten Hälfte des XVten Jahr-

hunderts. In: Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte 3 (1815), 196-323, hier S. 319).

977 - 980 . Die Nennung von *got, ére* und *gotes hulde* erinnern an Walthers 1. Reichston (8,16). Hinw. SEIDLER (1944/45), S. 27.

985 - 1035 Neuer *hovesite*. PANZER (1925), S. 144 sieht die Vorlage der Verfallsschilderung in Strickers 'Klage' V. 113 ff. (vgl. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.).

In den Schilderungen Helmbrechts erscheint ebenfalls "das Alte positiv, das Neue negativ, obwohl dies den Vorstellungen des Sprechenden eigentlich zuwiderläuft" (BRACKERT u. a. z. St.). BRACKERT u. a. weisen auf die Doppelfunktion der Darstellung des gegenwärtigen Hoflebens. Zum einen werde das Verhalten der Ritter kritisiert, "das am alten gemessen, völlig verroht und ehrlos geworden ist, und sie <die Darstellung> ist zum zweiten eine Charakterisierung von Helmbrechts Leben am Hof." (l. c.).

Daß Weintrinken alle andere Kurzweil verdrängt hat, beklagt Konrad von Haslau im 'Jüngling' V. 453 ff.:

*Swelch edel kneht daz lîthûs minnet  
under boesen hulde dâ gewinnet  
der hât dar umbe der werden haz.*

(Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.). Vgl. zu 1000.

Im 'Seifried Helbling' hat das Weintrinken das Turnier von früher ersetzt (XIII,91-100):

*kum ich in merk und in stet  
dâ vind ich held umb die bret:  
die rûnent unde winkent  
âvoi, wie sie trinkent,  
die selben waltswenden!  
man siht an ir henden  
mit vil hurticlicher ger  
iriu wines volliu sper  
gên dem munde senken  
und sich zer tjoste lenken.*

Vgl. noch Hugo vom Trimberg, 'Renner' V. 10 303 ff.:

*Swer vaste nu getrinken mac,  
Die langen naht biz an den tac  
Und dem der lîp wirt nimmer wan,  
Der ist ze der werlde ein frumer man.*

Zum letzten Vers vgl. 'Helmbrecht' V. 976.

986 Parodie des Turnier- oder Schlachtrufes. Vgl. 'Parzival' 79,24 *sperâ, hërre, sperâ, sper!*

988 Vgl. 'Buch der Rügen' 1210 *wie kan iu immer werden baz.*

990 - 1006 Das Wirtshausleben tritt an die Stelle der einstigen Aufgaben des Ritters. Vgl. Strickers 'Klage' V. 263 ff., Ulrich von Liechtenstein, 'Frauenbuch' 635,5 ff. Weintrinken ersetzt den Minnedienst auch im 'Seifried Helbling' I, 356 ff. (die saufenden Knappen umwerben die *litgebinne* wie der Minnesänger seine *frouwe*). Vgl. noch die 'Böse Frau' V. 393 f. *der rîche senet sich umb den wîn / mër dan nâch der frouwen sîn.*

993 Dort, wo man Wein kaufen kann, in der Weinstube (TSCHIRCH z. St.).

994 Wie die *hoehsten pîne* vorbildlicher Edelleute beschaffen sind, schildert Wolfram im 'Parzival'. Edle aus *Anschouwe* beklagen, daß sich ihr Herr unter den Heiden aufhält: *daz ist nu unser hohster pîn* (98,22). Die Treue zum Herrn läßt sie leiden. Vgl. auch den Nachtrag zu 'Das Auge' (in GA 3, S. 712) V. 426 *das ist denn ir hochster pin* - wenn der Geliebte die Dame verläßt.

995 Die Zwillingsformel bedeutet schlichtes 'stets'. Umschreibungen eines abstrakten Verhältnisses sind die Vorstufen begrifflichen Denkens und Sprechens und haben sich lange Zeit neben präziseren Angaben als Formeln am Leben erhalten.

1000 *höher muot durch Weintrinken. Vgl. Konrad von Haslau, 'Jüngling' V. 490 f. ez ist guot wîn: trinket her / wir sullen wesen höchemuot.*

1001 *briefe von minne. Die Erklärungen von EHRISMANN (1904, S. 275), "Büchlein, welche Vorschriften über die Kunst zu lieben enthalten", SPRENGER (1876), S. 349 'Liebesreden' und RUH (z. St.) "Gattung der sog. 'Büchlein' (z. B. Hartmanns 'Klage')"* sind m. E. an der einfachsten Deutung ('Liebesbriefe') vorbeigegangen, vielleicht weil sie zu einfach schien.

Einen '(minne)brief' sendet Ampflise an Gahmuret im 'Parzival', sein Inhalt ist 76,23 ff. wiedergegeben. Auch Gramoflanz schreibt einen solchen an Itonje (715,1 f.). Vgl. auch 'Herzog Ernst' B, V. 352 ff. und 'Wigalois' V. 8759-8779, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' (9,15 ff.):

*er lert mich sprechen wider diu wîp,  
ûf ôrsen rîten minen lîp,  
an prieven tihten siuziu wort.*

Reinmar von Zweter 75,4 (*Ir minne boten brieve tragent*). Beim Pleier schreibt Tydomie an Meleranz (V. 2879-2937) einen Liebesbrief (dessen Beantwortung V. 3993-4040 im Wortlaut mitgeteilt wird).

Eindeutiger heißt es bei Konrad Fleck, 'Flore' V. 2286 f.:

*ach wie wir tougen  
sament retten in latîne  
und ich iu an mime tevelîne  
briewel von minnen schreip.*

Vgl. die *mynn brief*, die eine Nonne für ihren Liebhaber schreibt, bei Heinrich dem Teichner (Nr. 257, V. 71) und die Zeilen eines epischen Fragments des 13. Jahrhunderts (L. SIEBER, Germania 25 <1880>, 192-193):

*Er gedaht an eime tage  
dc er ein minnebriewelîn  
der uzerweltin vrowin sin  
sante. als er da uor ouch tete.*

Im höfischen Werben eines Mannes um die verehrte Minnedame

war das Schreiben von Liebesbriefen, wie die zitierten Stellen zeigen, eine nicht unübliche Praxis, und als Bestandteil des Minnedienstes faßtes Wernher auf, denn die Weintrinker der Gegenwart haben die Ritter der alten Zeit verdrängt, die ihre Aufgabe im Frauendienst sahen.

*briefe von minne* stehen als *pars pro toto* für das Werben um die *frouwe* im allgemeinen: 'So sieht heute der Minnedienst der Ritter aus'.

1002 *lîtgebinne*. 'Schenkin', 'Wirtin'. Vgl. *lîthus*, *lîtgebe* (LEXER I, 1939 f.; übrigens ist dort *lithûsaere* falsch bestimmt; es handelt sich um den Wirtshausgast, den Trinker), dazu Strickers 'Gast und Wirtin' (Nr. 136), Überschrift der Hss. B und I 'von der leitgebin', im Text *lîtgebinne* V. 28 und 131.

Im 'Seifried Helbling' I, V. 345 ff. redet ein junger *vêdeman* (den Gesellen Helmbrechts nicht unähnlich) die *lîtgebinne* wie eine adelige Dame an:

*'frou, tragt in diu liute wîn!  
lât wazzer trinken diu swîn!  
si truoc im einen kopf wît.  
'gebt her! daz ir saelec sît,  
liebiu lîtgebinne.'*

SCHRÖDER (1884), S. 58 sieht hierin eine Adaption der 'Helmbrecht'-Verse.

1003 f. *maser* : *waser* = *was er*. Zum gespaltenen Reim s. zu 959.

1004 *affe und narre*. Hendiadyoin. *affe* in der Bedeutung von *nar* findet sich auch im 'Amis' V. 1499 und 2182 (BRÜCKNER 1914, S. 24) und bei Rüdiger von Hünkhoven ist *affenheit* synonym mit *Torheit* ('Schlegel' V. 1193).

1007 f. *liegen* und *triegen* werden oft formelhaft zusammengestellt (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 162). Vgl. vor allem Freidank 165,21 ff.

1008 *hövescheit*. Ähnlichen, ironisch gefärbten Gebrauch von dem Wort machen der Marner (IX,8) und der Pleier im 'Meleranz' 1455 (WERNER SCHRADER, Studien über das Wort 'höfisch'. Würzburg 1935, S. 47 f.).

1010 *mit guoter rede versniden*. Vgl. das Sprichwort aus Heinrichs von dem Türlin 'Krone' V. 3963: *Diu zunge snidet baz dan daz swert* und Neidhart WL 3, VII,11 *er <...> snidet mit der zungen*. (Hinw. HAUPT, Ed. Neidhart, zu 93,39).

1015 f. Vgl. 'Seifried Helbling' VII, 80 ff.:

*und swer des niht entaet  
der waer in dem banne  
von wiben und von manne.*

1015 *diu sint nû in dem banne ist bezogen auf der alten leben* V. 1013: 'Die Lebensführung der Alten wird jetzt verdammt'.

1016 *wibe und manne*. Zwillingsformel. S. auch V. 924 (*manec wip und manec man*) und V. 1200 (*dem manne noch dem wibe*). Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 46.

1017 f. 'So angenehm wie die Gesellschaft des Henkers'. Der Henker war im Mittelalter und auch später noch übel beleumundet; wer konnte, vermied den Umgang mit ihm. Vgl. Heinrich den Teichner (Nr. 358) V. 59 ff.:

*gewunn ain haher vollew schrein  
<...>  
man setzt in an daz ober drumb  
und haist in erber und frumb.*

(Der Reichtum eines Mannes bricht alle Vorurteile, selbst einen Henker würde man an das obere Ende der Tafel, an den Ehrenplatz setzen).

1019 *âht und ban*. Zwillingsformel (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 53). Vgl. Freidank 46,15 *aehthe und ban sint toren*

spot und 130,10 *Der ban und geistlich orden / diu sint ze spotte worden*; Berthold von Regensburg (XXVIII, 449,35 und 450,14) *ir rüber und ir heuschrecken <schiltknehte> <...> ir enahet uf den ban noch uf die ähte niht.*

1023 - 1035 Diese Verse gehören noch zur Rede des Vaters. Vgl. zu 904-1041 und TSCHIRCH z. St. Die Begründungen von PANZER (1925), S. 144, der die Verse dem Sohn zuwies, sind nicht stichhaltig.

1023 f. Vgl. Stricker, 'Klage' V. 383 f.:

*der alte site ist nu verslagen  
und ist ein niuwer für getragen*

(Hinw. PANZER 1925, S. 144).

Daß Wernher die 'Klage' des Strickers kannte, scheinen mir diese Verse zu erhärten, doch hat das Gedicht kaum die Funktion einer Folie gehabt, nach der Wernher die gesamte Schilderung der *niuwen site* orientiert.

1024 *die niuwen (turnei)*. Ironische Metapher für die unritterliche 'arebeit'.

1026 - 1029 Replik auf die Rede des Sohnes (V. 987 f.), von TSCHIRCH als 'parodistisches Echo' bezeichnet (zu V. 1023 ff.).

1027 *kroyieren*. Ironisch wird das Bild von den *niuwen turnei* ausgemalt; die Anfeuerungsrufe gelten jedoch nicht mehr tapferen Rittern, sondern den Verfolgern und Verstümmelern zu Unrecht Angegriffener.

1029 *slahâ slach*. Vgl.: Reinbot von Durne, 'Georg' V. 470 f. *anders ist niht sin gelust / wan slahen heiden, slahâ slach!*, Heinrich von Freiberg, 'Tristan' V. 1806 *nu slahâ slach! nu dinga dinc!*, Ulrich von Etzenbach, 'Alexander' (Hrsg. von W. TOISCHER. BStlV. 183. Tübingen 1888) V. 19 530 *nû slahâ, hërre, slahâ slach!*, Ottokar, 'Reim-

chronik V. 6075 zuo im herre, slahâ, slâ! und V. 17 110  
slahâ slach, vâhâ vâ.

1030 - 1033 Eine weitere Vorausdeutung auf die Bestrafung Helmbrechts: Blendung, Hand- und Fußverlust 1688-91 und Hängen (1909). Hinw. FISCHER 1957, S. 108.

Berthold von Regensburg (XV, 214,12) spricht über *mitheiler* und *jâherren*, die zur fremden Sünde raten, sie heißen alles gut, was ihr Herr unternimmt, und raten ihm zu noch größeren Greuelthaten:

*Jâ herre, ir sult niemanne vertragen, ir sult  
den vâhen, den slâhen.*

1034 f. Gefangennahme, um Lösegeld zu erpressen (vgl. V. 412 f.), eine im Mittelalter nicht selten praktizierte Methode, um an Bargeld zu kommen. Vgl. Stricker, 'Des Teufels Ammen' (Nr. 117) V. 79 ff.: *so hat der vierde herren muot / er vaehet die liute umbe daz guot.*

1036 Einsatz der Rede des Sohnes.

1040 - 1042 Es ist üblich (zumindest in der Lebenswelt der höfischen Literatur), nach dem Essen und einem Gespräch von Gastgeber und Gast zu Bett zu gehen. Gewöhnlich fordert der Hausherr den Gast zum Schlafengehen auf, wie es die Gastfreundschaft erfordert. Vgl. 'Parzival' 35,10 ff.:

*nu sult ir slâfen vaste  
und ruowet hint: des wirt iu nôt!  
der wirt den sînen daz gebôt  
si solten dannen keren.*

1042 *dô tâten si als er gebôt* = 'Wigalois' V. 3606.

1043 *lilachen was da fremde*. Helmbrecht ist kein Held in irgendeinem höfischen Aventure-Roman, daher muß er nehmen, was ein Bauernhof zu bieten hat.

1047 *unz ez hôhe wart betaget*. Die Zeit vor der Früh-

messe. Vgl. 'Parzival' 780,30. In den meisten Übersetzungen als später Vormittag mißverstanden.

1048 Ankündigung des Erzählers. S. zu 7.

1049 - 1090 Die Geschenke für den Vater werden in 10 Versen bedacht, der Fuchspelz für die Mutter und die Geschenke für Gotelint in je 7 Versen geschildert, die Geschenke an das Gesinde in 10 Versen. Somit ergibt sich ein spiegelsymmetrischer Aufbau der Szene (FECHTER 1965, S. 400 ff.). Vater und Mutter erhalten fünf Geschenke, die Tochter und das Gesinde ebensoviele, aber auch die Geschlechter werden gleichmäßig bedacht: die Männer bekommen wie die Frauen je fünf Geschenke (ebd.).

Der rechtschaffene Vater und der Knecht erhalten nützliche Dinge, über deren Erwerb nichts negatives gesagt wird. Vom Hof aber erwartet man andere Dinge und bei seinen Geschenken an den Knecht zeigt sich Helmbrechtsimmer noch bäuerische Gesinnung ebenso wie an den Mitbringseeln für den Vater. Helmbrecht "is just a naive cowhand trying to be generous, with hilarious effect" (NORDMEYER 1947, S. 216). Die Geschenke für die Mutter und Gotelint werden als Diebesgut deklariert und sie sind den Empfängern ebenso unangemessen wie die Kleidung für Helmbrecht, die er ihnen verdankt (NORDMEYER S. 214 f.). GOEBEL (1974, S. 116) sieht in der Szene eine Parodie auf die höfische *milte*.

1049 *Ez ist billich unde reht.* Erzählerkommentar. S. zu 16 f. Vgl. Stricker, 'Daniel' 7352 *daz was billich unde reht* und ders., 'Der kluge Knecht' (Nr. 58), V. 44 *ez waere billich unde reht.*

1050 f. *daz <...> Helmbrecht ūz ziehe, ob er iht bringe <...> 'daß Helmbrecht auspackt, wenn er etwas mitgebracht haben sollte'.*

1051, 1091, 1535, 1922. Zum *praesens historicum* vgl. HUGO HERCHENBACH, Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen (Palaestra 104). Berlin 1911, S. 100.

1052 *gämelichiu dinc.* 'Launig ausgewählte Gastgeschenke' (RUH z. St.). Die Mitbringsel von Hof (!) sind tatsächlich spaßig: Wetzstein, Sense, Beil und Hacke sind nun wirklich nicht am Hof zu erwerben, ebensowenig bäuerliche Bundschuhe (1081) und der Fuchspelz eines Geistlichen.

1053 f. Gespaltener Reim. S. zu 959 f.

1054 - 1056 *jā zeware (unde wester / waz ez allez wae-re!) / ir lachet* (Hrsgg.: *lachtet*) *der maere.* 'Ja wahrhaftig - hätte er nur gewußt (*weste er*), was er da anschleppte! - ihr werdet darüber lachen: ... 'Die Zeichensetzung macht die Konjektur *lachtet* (gegen *lachet* der Hss.) und die Erklärung von *wester* als abgeschliffenes *westet ir* überflüssig.

1056 Zum Lachen des Publikums als Reaktion auf den Vortrag vgl. 'Willehalm' 321,28 f.:

*ich dinge, daz ir niht lachet  
als ir nû vreischet, wiez in ergêt  
aldâ si Rennewart bestêt.*

1059 *kumph.* "Gefäß, das mit Wasser gefüllt wird, zur Aufbewahrung und Befeuchtung des Wetzsteines" (G. ALBRECHT, Dt. Schwänke. 5. Aufl. Berlin u. Weimar 1977, S. 358).

1060 f. Wie in der höfischen Literatur werden die Gegenstände hyperbolisch gepriesen (vgl. V. 1057 f. und 1064 f.).

1063 Ironischer (?) Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1065 *Figura etymologica.* S. zu 322.

1067 f. *ein fuhsbelz sô guoter, / den brâht er siner*

*muoter*. Nach TSCHIRCH (z. St.) liegt hier eine elliptische Satzkonstruktion vor. "Wernher setzt mit dem Wichtigsten, dem Fuchspelz, V. 1067 im Nominativ <...> ein, so daß man einen Hauptsatz erwartet, wechselt dann aber die Konstruktion, indem er ihn zum Akkusativ der vollen syntaktischen Aussage V. 1068 umfunktioniert". Nach LEMMER (z. St.) hebt die grammatische Inkongruenz den Gegenstand hervor. Vgl. PAUL / MOSER / SCHRÖBLER § 250 und 274 (Nominativ als *casus pendens*).

Für das nachgestellte, flektierte Adjektiv gibt es zahlreiche Beispiele. Vgl. die hier naheliegendsten Parallelen: 'Parzival' 374,23 *er sūezer man vil guoter (: muoter)*; 414,7 *der junge man vil guoter (: muoter)*; 'Rabenschlacht' 157,5 *ieman hie sō guoter (: muoter)*; 286,5 f. *getriuwer recke guoter (: muoter)*; 949,1 *Rienolt, helt guoter (: muoter)*; Heinrich der Teichner (Nr. 215, V. 216) *unser herre, der weis, der guter (: muter)*.

Für die Lesart der Handschriften, die grammatische Kongruenz für das Objektiv des Hauptsatzes aufweist (*einen f.*), habe ich nur eine vergleichbare Stelle gefunden. Im 'Wel-schen Gast' V. 10 706 f. steht die Apposition im Nominativ, das Bezugswort im Akkusativ: *und hiete ein <ein'n> fürsten der was genant / Aâman der tumber*.

Die Lesart der Handschriften verträgt sich gut mit den Erklärungen von GOUGH<sup>2</sup> (z. St.) *einen fuhsbelz, <der ein> sō guoter <was>, den ...* und LAMBEL<sup>2</sup> (z. St.) 'von den besten' (partitiver Genitiv Pluralis).

1067 *fuhsbelz*. Das Tragen des Pelzes wäre der Mutter nach den Bestimmungen des Bayrischen Landfriedens vom J. 1244 (Art. 73) nicht erlaubt gewesen: *Rustice pallia de persat et quintein licenter deferant* ('Erlaubt ist den Bäuerinnen, Mäntel aus Baumwolle und Lodenstoff zu tragen'). Übersetzung und Hinw. von SCHINDELE (1975), S. 158 f. Der Fuchspelz war Adel und Geistlichkeit (v. 1070) vorbehalten (RUH z. St.).

1070 Die Beraubung eines Geistlichen verstößt gegen die Landfriedensordnung (Bayrischer Landfrieden v. J. 1256, Art. 31).

1071 - 1073 Ironisch gemeinter Unsagbarkeitstupos. Vgl. zu 649-652, zu 16 f.

1071 Vgl. V. 1276 und Ottokar, 'Reimchronik' V. 11 692 *des nahtes stein, des tages rouben.*

1075 *gebände*. 'Band'. Bei LEXER I, 755 nur aus dem 'Helmbrecht' belegt.

1077 - 1079 Erzählerkommentar. Vgl. zu 16 f. In der Kleiderordnung (Seide gehörte sich nicht für eine Bauers- tochter) ist Wernher unerbittlich.

1081 *schuoh mit riemen*. Bäuerliche, rindslederne Schuhe, Bundschuhe. S. zu 321. Vgl. die Einsetzungszereemonie bei Ottokar, 'Reimchronik' V. 20 016 ff. Der Landesfürst wird mit bäuerlichem Gewand und Schuhwerk ausgestattet, u. a. V. 20 021 f. ist von rōten *bundschoch(n)* die Rede, *die man mit riemen swinde*.

Wernher verwendet nicht den üblichen Ausdruck *bundschoh*, sondern umschreibt den Gegenstand, vielleicht um das Publikum in eine gewisse Erwartungshaltung zu versetzen; denn Helmbrecht könnte ja vielleicht auch dem Knecht ein unangemessenes Geschenk mitbringen, etwa *schuoh* -- von *korrûn* (NORDMEYER 1947, S. 215).

Die rindsledernen Bundschuhe sind ein ebenso nützliches Geschenk wie der Wetzstein, die Sense, die Axt und die Hacke, die Helmbrecht dem Vater mitbringt. Aber Helmbrecht zeigt durch die Mitbringsel, daß sein Wertbegriff immer noch bäuerlich bestimmt ist und er sich eben immer noch von einem *rehten hoveman* unterscheidet (NORDMEYER, l. c.).

1082 - 1087 Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1082 *ander / anders niemen*. "Die schuhe sind so schlecht, dass Helmbrecht sie für sonst niemanden *<ander niemen>* als eben für einen knecht so weit hergebracht hätte." Seine 'Höflichkeit' bestehe darin, eine solche 'Kostbarkeit' solange mit sich herumgeschleppt zu haben (EHRISMANN 1904, S. 276).

Nach NORDMEYER (1947) sind beide Lesarten mit der folgenden Deutung vereinbar: Helmbrecht würde die Schuhe unter anderen, d. h. früheren Umständen - oder: für einen anderen als sich selbst - nicht so weit herbeigeschleppt haben, wenn er noch seines Vaters Knecht gewesen wäre, dann nämlich hätte er sie selbst angezogen (S. 216).

Ich ziehe die Lesart von Hs. A vor (vgl. V. 323 *ander iemen*); Helmbrecht hat sich eine höfische Tugend erworben, die *milte*, von der er früher, als Bauernbursche nichts gewußt hatte. Hätte er den Knecht früher barfuß laufen lassen, so sucht er nun schon am Hofe ein möglichst billiges Geschenk für den Knecht heraus; niemand anderem hätte er die bäuerlichen Schuhe sonst zu schenken gewagt. Die *Milte* Helmbrechts, die eigentlich demjenigen reichlich gelten sollte, der am wenigsten besitzt, erweist sich schließlich als Geiz.

1085 *hövesch*. Ironisch für Helmbrechts Dörperhaftigkeit.

1090 Ironischer Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

Ein Band und ein Kopftuch, auch wenn sie rot gefärbt waren, widersprechen wohl kaum der Kleiderordnung (gegen SCHINDELE 1975, S. 159) und so erweisen sich Helmbrechts Geschenke an die Magd als ebenso billig wie die Schuhe für den Knecht - man vergleiche nur die Raubliste V. 661 ff., die zeigt, welche Reichtümer Helmbrecht in dem einen Jahr zusammengebracht hat.

1091 f. Frage an das Publikum oder Frage aus den Kreisen des Publikums an den Vortragenden? S. zu 20.

1093 *daz ist wâr. Typische Wahrheitsbeteuerung. Vgl. PÖRKSEN (1971), S. 76, ARNDT (1980), S. 51 und VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 173. S. zu 9.*

1094 f. Vgl. 'Parzival' 149,12 *der wile dunket mich ein jâr / daz ich niht ritter wesen sol* (Parzival begehrt von Artus den Ritterschlag).

1098 - 1292 (195 Verse). 4. Vater-Sohn-Dialog. Nach BELLMANN (1970, S. 79) war auch hier von Wernher ein proportionierter Aufbau des Dialoges beachtigt. Die Redeanteile des Vaters (1098-1114, 1151, 1177-1184, 1231-1234, 1257-1264) umfassen 38 Verse, die des Sohnes (1115-1150, 1152-1176, 1185-1230, 1235-1256, 1265-1292) 157. Beabsichtigt war wohl das Zahlenverhältnis von 39 zu 156 (1 : 4), wobei die Quersumme beider Redeanteile wiederum die Zahl 12 ergeben hätte (3 + 9, 1 + 5 + 6).

1101 *unz an min ende*. Formelhafte Redewendung. Vgl. VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 203.

1102 f. 'Laß Dich bedienen, Dir auftischen'.

Das Händewaschen steht wieder metonymisch für 'Essen', 'Tafeln'. Sich bei Tisch bedienen lassen und frei ein- und ausgehen zu können sind Umschreibungen für den sorgenfreien Müßiggang.

1103 *ûz und in gân*. 'Nach Belieben kommen und gehen'. Vgl. Walther 55,10 f. (Hinw. KRAUS 1906, S. 126, Anm. 1).

1105 *diu ist bitter und ist sôr*. Anapher des Verbs auch 1503 ff. und 1529 ff. Vgl. zu 69.

1106 - 1108 Vgl. das Sprichwort 'Besser ein reicher Bauer, denn ein armer Edelmann' (SIMROCK 826) und 'Gregorius' V. 1534 f. *er mac gotes riter gerner wesen / dann ein betrogen klösterman*.

ein armer hoveman, der nie huobegelt gewan, ist ein Angehöriger der Clientel (Schildknappe), der sich bei einem höhergestellten Standesgenossen verdingen muß. Die huobe ist pars pro toto für Grundbesitz (Eigen oder Lehen) jeglicher Größe. Vgl. 'Parzival' 5,19.

huobegelt beziehen BRACKERT u. a. S. 149 auf den Meier. Dagegen bestimmt SCHINDELE (1975, S. 198, Anm. 9 und 133) es als Grundrente (vgl. 'Winsbeke' 80,4 huobegelt von eigen liuten). Die hoveliute sind also besitzlose Mitglieder des gesindes eines Burgherren.

1109 zallen ziten. S. zu 334.

1110 ûf den lip. 'Mit dem Leben für etwas einstehen (bei aktiver Handlung und passivem Erdulden). (LEXER I, 1930 mit Hinweisen auf Stellen bei Freidank, im Schwabenspiegel und 'König Rother'). Vgl. 'Parzival' 526,23 und 572,12 und 'Eckenliet' 189,5 (ich) hân ûf mînen lip gestriten: ðer stuont gar ûf der wâge.

ûf den lip riten findet sich im 'Iwein' V. 4393 f. (der wirt het selbe vil gestriten / und dicke ûf den lip geriten) und im 'Wigalois' 525 f. (wan er hât ofte vil gestriten / durch manheit ûf den lip geriten).

1111 f. (Vgl. 995 f.). Der Reim von âbent und morgen auf sorgen ist formelhaft; vgl. 'Warnung' V. 3528, Ulrich von Winterstetten, Leich III, 49 und C 68 (Nr. XVII, Z. 15 ff.), Hartmann, 'Klagebüchlein' V. 691 f., 'Willehalm' 164,15 f., Konrad von Würzburg, 'Troj. Krieg' V. 7988 f., 6609 f., Altdt. Exodus V. 1095 f., Tanhuser XIII, 21 und 23, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauenbuch' 11 f., Pleier, 'Meleranz' 2415 f. und 7299 f., Heinrich der Teichner (Nr. 642) V. 41 f.

1114 stümbeln unde hâhen. Zwillingsformel. Vgl. 'Kaiserchronik' V. 4969 f., 5851 f., 7448 f., 'Warnung' V. 895

(Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.) und Reinmar von Zweter, der den raubenden Knappen androht, daß sie *bestümbelt und erhangen* werden (139,2).

st. u. h. ist Akkusativ-Objekt zu *sorgen* (GOUGH<sup>2</sup> z. St.).

1121 f. Periphrase für 'ich habe abgenommen'. Vgl. 1123 f. (zunehmen).

1125 *ez werdent phlüege gerûmet*. Vgl. 1174 *witer hof wirt laere*. Wieder erweist sich Helmbrecht als Bauernfeind; seine Ankündigungen sind zu vergleichen mit der Äußerung von Siegeszuversicht in der 'Rabenschlacht' 61,6 *kum wir ze strîte, ez werdent setel laere*.

1129 - 1176 Beraubung der drei *reichen* (1141, 1145, 1181). Berthold von Regensburg bezeichnet mit demselben Ausdruck den Land und Leute besitzenden Adel, dem übertriebener Kleideraufwand und Bedrückung der Bauern vorgeworfen wird (XXX, 483-485). Bei Ulrich von Pottenstein sind die Edlen und die Reichen Synonyma: *was die edeln vnd die reichen czu vnsern zeitten sein* (BAPTIST-HLAWATSCH S. 279).

Durch "die pointierte Gegenüberstellung von Fehdegrund und Fehdeziel <werden> die Unternehmungen Helmbrechts von vornherein abgewertet". (SCHINDELE 1975, S. 146). Es sind kleinliche Rachegründe, die Helmbrecht anführt, um seine Fehden vom Zaun brechen zu können. LEMMER (S. XVIII) verweist auf den Stricker, 'Der arme und der reiche König' (Nr. 38), wo der Grund für die Fehde ein Traum des Agressors ist.

1132 f. "Reiten über die Saat galt in der Tat als ein Vergehen und wen der Besitzer <!> des Saatfeldes dabei ertappte, den konnte er auf der Stelle zur Rechenschaft ziehen (vgl. Ruodlieb <...> V. 617-VI,3; Parz. 357,14; 444,4 ff., Willehalm 113,5 u. a.)" (LEMMER z. St.).

Mit der Saat ist das Feld desselben Taufpaten gemeint, der in V. 483 als edler Ritter bezeichnet wird und dem Helmbrecht seinen *höchvertigen sin* verdankt. Offenbar gehört dieser Pate dem Stand der Einschildritter an, der unter Bauern auf dem Land lebte, vielleicht selbst zur Feldarbeit oder zumindest zur unmittelbaren Aufsicht über die Arbeiten gezwungen, ein Landjunker also, der kaum besser als der Meier gestellt war.

1135 *gelten*. Wer über eines fremden Mannes Saat reitet, der muß ein Pfund Pfennige dafür als Auslösung zahlen ('Parzival' 444,4 ff.). Die Strafe, die Helmbrecht ihm zudenkt, ist dem entstandenen Verlust hingegen völlig unangemessen.

1139 *arebeit*. Metonymisch für 'das Ergebnis seiner Mühen', die *sât*.

1140 *daz ist mir inneclichen leit*. = Armer Hartmann, 'Rede vom Glouven', V. 1777. Vgl. VON DER LEYEN zu dieser Stelle S. 142 (mit weiteren Belegen), 'Wigalois' V. 11 495 *daz ist mir innicliche leit* und Stricker, 'Die drei Wünsche' (Nr. 26), S. 63 f.: *des verliuse ich mîn arebeit / mir ist daz innicliche leit* (Hs. H, E und B: *daz ist mir i. l.*).

1143 Keine überlieferte Tischzucht verbietet das Essen von Brot zu Fettgebackenem, aber vielleicht galt es als unschicklich, grobes Brot zu den doch etwas feineren Krapfen zu essen. Bei verschiedenen anderen, feineren Gerichten soll das Brot aus der Hand gelegt werden, solange man diese genießt.

1152 Den Gürtel bei Tische zu öffnen oder zu lockern, galt als Verstoß gegen die Tischzucht. Vgl. 'Tanhusers Hofzucht' V. 125 ff. (*daz er die gürtel witer lat*; Hinw. KEINZ<sup>2</sup> z. St.). Im 'Facetus' (SCHIROKAUER, Tischzuchten

S. 14 u. 15) darf man den Gürtel etwas lockern, aber nicht zu weit (Hinw. LEMMER z. St.), was der *riche* aber offenbar getan hat (*witer baz* 'um ein ganzes Stück').

1157 *daz im ziuhet phluoc und wagen.* Periphrase für das Zugvieh, die Ochsen.

1160 *swie ich daz mac betrahten.* 'Wie immer ich es überlege (ich komme nicht darauf), was er und andere sich dabei denken' (nach SPRENGER 1880, S. 408). Anders erklärt die Stelle PANZER (Wörterbuch zur Ausgabe, nach LAMBEL<sup>2</sup>, z. St.): V. 1160 gehöre zu den Versen 1157-59; 'Wie immer ich es mir beschaffen kann (auf welche Weise ist mir gleich)'. LAMBEL<sup>2</sup> z. St. verweist auf *betrahten* im Sinne von 'beschaffen', 'besorgen' im Willehalm von Wenden' V. 447 ff.

1161 *er vil tumber gouch.* Vgl. Rumelant (MSH 3, S. 58) *er tumber gouch.*

1165 *niht ein frecher.* 'Ein Feigling' (PRETZEL 1982, S. 117).

1166 Das Blasen in ein Getränk gilt in 'Tanhusers Hofzucht' als unschicklich (V. 83 ff. Hinw. KEINZ<sup>2</sup> z. St.), ebenso in der 'Rossauer Tischzucht' (SCHIROKAUER, Tischzuchten, S. 47, V. 69 ff.) und im 'Spruch der zu tische kert' (S. 60, V. 305 f.; Hinw. LEMMER z. St. und RUH z. St.).

1170 f. *swert umbe die siten gürten* ist bildlicher Ausdruck für die Bestimmung des Knappen und Ritters. Unterließe Helmbrecht die zuvor angekündigte Rache, wäre seine Ehre gemindert, und er selbst wäre es nicht länger wert, dem Knappenstand anzugehören (Hinw. STEININGER 1947, Wörterbuch zum 'Helmbrecht', S. 359: "Zeichen der Ritterwürde").

1172 in kurzen ziten. Vgl. 'Wigalois' V. 10 406 in vil kurzen ziten.

1174 witer hof wirt laere. Euphemismus für die Ausplünderung desselben.

1185 - 1237 Die 'sprechenden' Übernamen der Gesellen Helmbrechts markieren die außergesellschaftliche (außerständische) Existenz und ihr abweichendes Verhalten. Berthold von Regensburg beispielsweise nennt umherziehende Spielleute, die keinem der von Gott gesetzten Stände angehörten, *Lasterbalc*, *Schandolf*, *Hagedorn*, *Hellefiwer* und *Hagelstein* (X, 155, 39 f.). Auch in späteren Zeiten wird diese Namensgebung - vor allem in der Satire und in der ständekritischen Literatur - gezielt eingesetzt. Bei Hugo von Trimberg ('Renner', V. 1565-1712) heiratet der ritterbürtige Knappe Ruprecht aus der Not heraus eine wohlhabende Bauerstochter und zeugt mit ihr sechzig *halpedelknappen*. Die Übernamen der künftigen Raubgesellen (V. 1677 ff.) lauten *Nimmervol* und *Schiuhenpfluoc*, *Zerresslöz* und *Wolvesbuoc*, *Lärenstal*, *Gebürenvint* und *Slinthart* (Abdruck der Textstelle bei KEINZ<sup>2</sup>, S. 92-96). RUH z. St. verweist auf Wittenwilers 'Ring' (V. 62, 75 u. ö.). Der Hinweis von LEMMER (z. St.; von PROTZE ungeprüft übernommen) auf das Liederbuch der Clara Hätzlerin meint wohl nicht S. 124-128, sondern Vers 124-128 der dort enthaltenen Geschichte vom 'Meier Betz' (S. 259-264 der Ausgabe von HALTAUS). Vgl. auch BOESCH (1958). Weitere Literaturhinweise bei RUH z. St. (zu ergänzen: KARL JOSEF BRECHENMACHER, Raufbold-Eisenfresser in deutschen Sippennamen. Görlitz 1937, S. 27 f.). Die Namenfolge der 'Spießgesellen' (TSCHIRCH) im Gespräch mit dem Vater entspricht der Reihenfolge, in der dieselben Personen beim Hochzeitsessen genannt werden (V. 1539-1576; TSCHIRCH 1958, S. 312).

TSCHIRCH hat den zehnten Namen nicht berücksichtigt: die Namenreihe wird im ersten Fall von *Lemberslint* eröffnet

und von *Slintezgeu* (Helmbrecht) beschlossen, später wird der Bruder *Gotelints* zuerst genannt und zuletzt der Bräutigam *Lemberslint*.

1185 Der Name *Lemberslint* ist 1269 in Wien als Personenname belegt. (R. MÜLLER 1887, S. 98). SOCIN weist (S. 426) einen *Arnoldus dictus Lamber vras miles* für das Jahr 1247 nach.

Im 'Streit zwischen Herbst und Mai' heißt ein Ritter des Herbstes *hu<sup>e</sup>nerschlunt* (Z. 80). Vgl. zu 1293-1706.

*Avaritia*, Die Sünde der Völlerei (*frázheit, slunt*) ist der Hintergrund der sprechenden Namen der *compâne Lemberslint, Slickenwider, Kűef rãz, Wolvesd rűzzel, Wolvesd arm* und *Slintezgeu* (SCHINDELE 1975, S. 137).

1186 *Slickenwider, Rütelschrin, Műschenkelch* und *Slintezgeu* sind nach J. GRIMM, Gramm.<sup>1</sup>, 2. Thl., S. 961 f. und Gramm.<sup>2</sup> (1898) 4. Thl., S. 1202 ff. sogenannte Imperativnamen: 'Schluck den Widder', 'Rüttel den Schrein', 'Zerschlage den Kelch' und 'Schling das Land'. BECHSTEIN (Ed. Wittenweilers 'Ring' S. VIII f.) trägt einige Belege für imperativische Namen zusammen, vor allem aus Fastnachtspielen. Vgl. auch SOCIN S. 463 ff. (Satznamen).

Zu ähnlichen Zusammensetzungen sprechender Namen vgl. RUH z. St.

Einer der Herbstritter trägt im 'Streit zwischen Herbst und Mai' (Z. 100) den Namen *schluckendarm*. S. zu 1293-1706. Vgl. auch das 'Sterzinger Szenar' (Z. 278 *Schlycknwein*, Knecht des Neidhart) und das 'Sterzinger Neidhartspiel' (Z. 906 *Schlycknprey*, ein Dörper, auch im 'Großen Neidhartspiel' Z. 399).

1189 *Hellesac* ist MSH III, 91 Str. 12 nicht als Apellativ (RUH z. St.) verwendet: der Meißner spricht vom 'Sack der Hölle', in dem der Verwünschte versinken solle

(eine eindeutige Metonymie). BIRLINGER (1873), S. 111 weist auf "eine Art Fluch" vom oberen Neckar: "Kotz <!> Hellsack!".

Der Name eines Herbst-Ritters im 'Streit zwischen Herbst und Mai' lautet *fulsack* (Z. 96).

1191 Ein Ort namens *Chuefrezz* (Niederösterreich; i. J. 1303 von den Kuenringern dem Stift Zwettl übertragen) belegt R. MÜLLER (1887, S. 98). Die Erwähnung bei RUH (z. St.) könnte mißverständlich als Personennamen ausgelegt werden ("*Küefrâz* urkd. belegt").

*Müschenkelch* : *gemüschte* (zerschlagene, zerstampfte) Kelche galten als verbotene Pfänder im Bayrischen Landrecht (SCHMELLER, Bayr. WB I<sup>2</sup>, 1681 ff., Hinw. HAUPT z. St.).

Es handelte sich um geraubte Meßkelche, die man zerschlug, um das Edelmetall verkaufen zu können. *Müschenkelch* bedeutet demnach 'Kirchenräuber' (LAMBEL<sup>2</sup> z. St.), und der *cumpân* Helmbrechts verstößt damit gegen eine Bestimmung des Bayrischen Landfriedens von 1256 (Art. 31): *Chloster, chirichen <...> suln gantzen frid haben. Swer si angrifet, der ist fridpraech.* (Hinw. LANGE 1970, S. 229). LAMBEL (z. St.) verweist auf die Ständedidaxe an die Knappen im 'Buch der Rügen', V. 1187: *iu ist die kirche als der stal.*

Im 'Seifried Helbling' (XIII) wird unter verschiedenen anderen räuberischen Knappen mit sprechenden Übernamen (*Gebûrenhaz*, *Briehenfrid*, *Unkrût*, *Ilinzgrap*, *Stantbiderfletschen* etc.) auch ein *Müschenrigel* (V. 163) genannt. S. zu 1195-1230 und zu 1221.

Auch auf den Verfasser des 'Streits zwischen Herbst und Mai' könnte die Namengebung im 'Helmbrecht' Einfluß gehabt haben. Anstelle eines *Küefrâz* begegnet dort der Herbstritter *gensfraus* (Z. 104). Im 'Sterzinger Neidhartspiel' trägt ein Dörper den Namen *Ruobnfras* (Z. 906).

1192 Die Anrede *herre vater* findet sich nur hier, was SCHÜTZ z. St. dahingehend interpretiert, daß Helmbrecht

als 'höfischer' Mann "seinen Vater mit dieser Anrede gleichsam 'ehren', auf seine 'Ritter'-Stufe heben will".

Anders sind die Anreden v. 1733 und 1743 (*herre*) zu bewerten; sie zeigen die Unterlegenheit des verstümmelten und heruntergekommenen Sohnes an, der sich ganz auf die Gnade des Vaters angewiesen weiß.

1195 - 1230 *Wolvesguome, - drüzzel, - darm*: Kehle, Schlund und Darm beschreiben den Weg, den das Verschlungene (vgl. *Lembers lint, Küef r â z*) nimmt. Der Wolf ist gemeinhin das gefräßige Tier schlechthin. Diese drei Gesellen, die Helmbrecht ausführlicher vorstellt, werden mit 8, 12 und 16 Versen bedacht (FECHTER 1965, S. 402 f.).

In der 'Virginal' 882,7 begegnet der Riese *Wolvesmage* ('Angehöriger der Wolfssippe'; Hinw. GILLESPIE 1979, S. 493).

Der Dichter des 'Seifried Helbling' benutzt in seinem zweiten Gedicht dasselbe Muster für die Zusammensetzung sprechender Übernamen, hier gemünzt auf Berufsdichter, die ihren Gönnern nach dem Ohr reden: *Miltengruoz* (1337), *Miltentrât* (1341), *Miltentrunt* (1345) und *Miltendienst* (1345).

1199 - 1201 *niht ... einen vadem vor ir schame*: Metapher für 'nicht das Geringste'. Ähnliche Metaphern sind in der zeitgenössischen Literatur verbreitet, z. B. 'Wigalois' 141,4 *daz übel wîp / dem rîter entnacte sinen lîp / alsô gar, daz dehein / vadem an sinem lîbe schein*, 'Heidin IV' (HENSCHEL / PRETZEL) v. 1745 f. *der kleider wurden alsô blôz / rehte alsô, daz vadem dehein / an ir beider lîbe erschein* (Hs.: *Reht also daz kein / vadem an irem lîbe erschein*), Berthold von Regensburg (Nr. XLIX Bd. 2, S. 132,35) *Dir blîbe niendert vadem an dînem lîbe*, 'Seifried Helbling' I, 612 f. *der hûsfrouwen ein zwirnsvadem / niendert dâ belîbet*, Ottokar, 'Reimchronik' v. 14 838 *sô belib in niht / an dem lîbe ein garn*.

*Wolvesguome* läßt also den von ihm Beraubten nicht das Geringste, womit sie ihre Blöße bedecken könnten, er plündert sie aus bis auf die nackte Haut.

Rumelant (MSH 3, S. 57, Str. 10) beklagt - wie auch der Dichter des 'Seifried Helbling' -, daß gerade *rouber* bäuerlicher Herkunft besonders gründliche Plünderungen vornehmen und selbst das Geringste nicht verschmähen: *diene lâzen nihtes niht dem armen, witewen unde weisen.* (Hinw. LEMMER zu 1238).

1202 *fremde und kunde* (auch V. 1543). Merismos. Vgl. 'Willehalm' 455,20.

1203 - 1208 *âne slüzzel ûf tuon.* Vgl. GRIMM, Mythologie<sup>4</sup>, S. 1028 <1179>: "der vieh dieb muss aber, als er sich näherte, lösende worte gesprochen haben <...> noch jetzt stehn einzelne räuber und gauner im ruf, ihre ketten und schlösser besprechen zu können, dass sie ihnen abspringen". GRIMM erwähnt in den Deutschen Sagen (Nr. 571, S. 573) einen edlen Dieb, der mit einer Springwurzel die Schlösser zum Aufspringen bringt. Aber auch Edelsteine sollen diese magische Kraft besitzen, wenn man dem St. Florianer Steinbuch (V. 494 ff.) Glauben schenkt:

*ob ein man gevangen sei  
und hat den stain seinem leibe pei  
er <der Saphir> spert auf sloz und alle ketten,  
irrung mag im nicht widertreten:  
wie schier er anruert alleu sloz  
so palt ist er dez karcher laz.*

1203 *Wolvesdrüzzel.* Vgl. die Dörperfigur namens *Wagen-drüssel* im 'Großen Neidhartspiel' Z. 295 und 301.

1206 *in einem järe.* Vgl. TSCHIRCH (z. St.): "es ist nicht irgendein beliebiges Jahr <...>, sondern das eine Jahr (vgl. V. 684; 811) gemeint, in dem Helmbrecht mit seinen neun Kumpanen das Leben eines Räubers geführt hat".

1207 *isenhalt*. KEINZ<sup>2</sup>, S. 86 erklärt es als 'eisernes Kästchen' aus mundartlichem *Isolt*. Möglicherweise sind die im Inventar des Erhart Rainer zu Schambach (1376) genannten *IIII isenhalt mit slüzzel* solche Behältnisse (PIENDL 1969, S. 209). Man könnte aber auch die übliche Bedeutung 'eiserne Beinschelle, Fessel' gelten lassen, wenn mit den *isenhalt* nicht nur Gefangene, sondern auch Pferde und Stiere angeschlossen wurden, um sie vor dem Diebstahl zu bewahren, denn *Wolvesdrüzzels* 'Geschäft' ist der Roß- und Viehraub.

1208, 1213 *daz*. Modal-konsekutiv (vgl. PAUL / MOSER / SCHRÖBLER § 356); 'in der Weise daß' mit Bezug auf *gezalt* bzw. *ungezalt* 1211. In der nhd. Übersetzung gibt man die Konstruktion am besten mit einem Relativanschluß (1208 'dessen Schloß') bzw. Kausalsatz (1213 'weil stets') wieder.

1216 f. *daz nie knappe ... gewan*. Typische Hyperbel im Stile der höfischen Epik.

1219 *diu edele und diu frie* = Wernhers 'Maria' V. 1344, 'Unser Frauen Wunder', Vorspruch (GA 3, S. 428) V. 3 und 'Thomas von Kandelberg' (GA 3, Nr. CXXXVII) V. 71. Die Formel scheint fest mit der Jungfrau Maria verbunden zu sein. Vgl. auch 'Das jüngste Gericht' der Frau Ava (ZfdPh. 19 <1887>, S. 304-317) V. 360 *edele unde frie*.

1220 *von Nonarre Narrie*. Fiktiver geographischer Scherzname. (RUH z. St.). Die Handschrift B liest: *von nauarre hylarge*. Den Holzschnitzer von Brants 'Narrenschiff' forderte hundert Jahre später als den Schreiber von Handschrift B der Ländername Navarra (und Arragon) zum Phantasienamen *Narragonien* heraus. Hilaria, der Name einer Märtyrerin des vierten Jahrhunderts, bedeutet (lat.) 'die Heitere'. Auch *narege* (Hs. A) ist sicher als Vorname gemeint.

SOWINSKI (1968), S. 239 hält *Narrre* von *Nonarre* für den Namen einer 'Narrenfürstin'.

1221 *Wolvesdarm* wird der Knappe eines jungen *vêdemannes* im 'Seifried Helbling' (I, 372 u. ö.) genannt (Hinw. MARTIN 1883, S. 899).

Im 'Streit zwischen Herbst und Mai' heißt ein Herbst-Ritter *schluckendarm* (Z. 100). Vgl. zu 1186 (*Slickenwider*).

1222 *kalt oder warm*. *Merismos*. Auf das Wetter ('bei welcher Temperatur auch immer') oder auf die Gegenstände seines räuberischen Heißhungers ('lebendig oder tot', d. h. etwa Vieh, Pferde auf der einen und Kleidung, Geld auf der anderen Seite) bezogen? Die zweite Erklärung wirkt zwar etwas gezwungen, aber mit dem Wetter gibt der folgende Satz (*roubes wirt er nimmer vol*) keinen rechten Sinn: 'Es sei draußen kalt oder warm, Wolvesdarm wird vom Raub nicht satt'.

1223 f. Die Metaphern *roubes nimmer vol* und *diupheit nimmer sat* (1225) werden stehen als Ausdruck der Unersättlichkeit für die Bezeichnung der *avaritia* (*gîtekeit, wuocher, roup*). Über die Kopplung von Unersättlichkeit und *gîtekeit* (nicht 'Geiz' im nhd. Sinne!) vgl. ZINGERLE, Sprichwörter, S. 155.

1225 *sat werden*. Vgl. Reinbot von Durne, 'Georg' V. 2264: *strîtes sat werden*. Im zweiten Gedicht des 'Seifried Helbling' wird einer der oben (zu 1195) erwähnten Berufsdichter mit den sprechenden Übernamen folgendermaßen vorgestellt: *der ander heizet Milten rât / bitens wirt er nimmer sat*.

1226 *einen fuoz er nie getrat*. Die Metapher bezeichnet im allgemeinen das unerschütterliche Beibehalten eines positiven Verhaltens. Vgl. Rudolf von Ems, 'Barlaam' 283,10

ûz gotes minne er nie getrat einen halben vuozes breit;  
'Tristan' 7372 daz si ûz ir zweier gebote niemer fuoz ge-  
traeten; Ulrich von Gutenberg (MF 72,26) und daz ich niemer  
fuoz getrete ûz dinem lobe; 'Passional' (Ed. HAHN) 52,33  
wande er uz tugentlicher zucht / einen vuoz nie getrat;  
Pseudo-Neidhart (HAUPT S. 240 f.; FISCHER, Anhang I, S.  
171) sie waere an kiuschen tugenden staete / dazs ûz êren  
nimmer fuoz getraete. Vgl. ZINGERLE, Negation S. 445-457  
und EMIL SOMMER (Hrsg.), Flore und Blanscheflur. Quedlin-  
burg und Leipzig 1846, S. 325, Anm. zu V. 5916 f.

Wolfesdarms stetiger Hunger nach Raub und Diebstahl ist  
somit auch eine Art, die Tugend der staete zu beweisen.

1227 übel unde quot. S. zu 637.

1235 f. Die Namensnennung, derer man sich nicht zu schä-  
men braucht, ist eine beliebte Einleitung vor der tatsäch-  
lichen Preisgabe des Ritternamens in den höfischen Epen.  
Vgl. 'Iwein' V. 2104 ff.:

ir sit mit im gêret  
und endurfet iuchs niemer geschamen!  
sie sprach: 'nû sage mir sinen namen.'

Stricker, 'Daniel' V. 2045 f. hoere, ich sage dir minen  
namen / ich wil michs niemer geschamen. Name und Ruf (An-  
sehen) stehen eng beieinander; einen namen gewinnen heißt  
auch, aus der Masse der Durchschnittlichen herausragen.  
Vgl. 'Parzival' 123,8 ff.:

juncherre, komt ir in des hûs  
der bringet iuch an ritters namen,  
daz irs iuch nimmer durfet schamen.

Von Helmbrechts Namensnennung beeinflusst sind möglicher-  
weise die Verse des 'Seifried Helbling' IV, 160-163:

er heizet margrâf Lehsen b reht  
wirt im diu margrâfschaft, des namen  
endarf der helt sich niender schamen.

1237 *Slintezgeu* ('Verschling das Land'). Der Namenwechsel steht mit der Tradition in Übereinstimmung, die besagt, daß der Name den Menschen, der ihn trägt, repräsentiere. Wenn dieser sich ändert, muß es auch der Name tun. Vgl. Origenes, 'Vom Gebet'. Tl. 1 (Des Origenes Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium. Aus dem Griechischen übersetzt von PAUL KOETSCHAU <Bibl. d. Kirchenväter 48,1>. München o. J., S. 82): Der Name bezeichne das einem anderen gegenüber Selbständige und die Beschaffenheit des Menschen. Wenn sich die individuellen Eigenschaften wandeln, so tun es vernünftigerweise auch die Namen. Als Beispiele werden die Namenwechsel Saul/Paulus; Simon/Petrus; Abram/Abraham und die Annahme eines neuen Namens in der Taufe, bei Übertritt in einen Orden genannt.

Bei dem Wechsel von Helmbrecht zu *Slintezgeu* liegt dieselbe Grundannahme der Individuenrepräsentation zugrunde: Helmbrecht ist zum landschädlichen Schildknappen geworden und erhält einen passenden Übernamen aus dem Sinnbereich der Avaritia. BUMKE (1967), S. 216 meint, daß der *nom de guerre* Helmbrechts darauf hinweisen soll, "daß es hauptsächlich Bauern sind, die er ausplündert und quält."

Vgl. Berthold von Regensburg (L, S. 144,23 f.): *Vi, gitiger, dū fraezest ouch ein lant wol, des genüeget sie niht.* Freidank 27,1 ff.:

*Got hāt driu leben geschaffen,  
gebūre, ritter unde phaffen,  
daz vierde schuof des tiuvels list,  
daz dirre drier meister ist:  
daz leben ist wuocher genant,  
daz slindet liute unde lant.*

(Hinw. SEIDLER 1944/45, S. 25 f. 'Neuentdeckt' von STEER 1979, S. 243: "noch nie beachtet").

Im 'Seifried Helbling' nennt der Verfasser einen Knappen, der durch Raub 'entlohnt' wird, *Dienst umb sust* (II,92 f.):

*Dienst umb sust ist ein man  
der wol twingen kan daz geu.*

Vgl. V. 129 f. *der geutwinger ist ze vil / in disem lant.*

Auch Helmbrecht ist einer jener *geutwinger* (der Begriff stammt aber wohl nicht vom Übernamen Helmbrechts, *Slintezgeu*, ab, sondern aus Strickers 'Gäuhühnern' (Nr. 36) V. 84: *die daz gou twingen wolten*).

*Slintzgaew* ist vor 1295 in der Nähe von Bozen als Bauernname historisch belegt (ZINGERLE AfdA. 19 <1893>, S. 297, Anm. 1).

Einer der Herbst-Ritter, die im 'Streit zwischen Herbst und Mai' die Tochter des Maies, Gotelint, für ihren Herren erwerben sollen, heißt *schlisgo*<sup>e</sup> (Z. 92), woraus SINGER wohl zu Recht *Slintezgöu* konjizierte.

1238 *vil selten freuen*. Litotes: 'stets quälen'.

1244 *rucke*. 'Rauch', zu ahd. *rucch* (*ruch*) = *fumus* im Unterschied zu *rouch* (*vapor, incensum*). Vgl. ERNST OCHS, 'Rauch', 'Weihrauch' bei Notker ZfdW. 13 (1911/12), S. 328 f. (Hinw. RUH z. St.) und SCHMELLER<sup>2</sup> Bd. II, Sp. 48 (mit zahlreichen Belegen).

Gefangene im *rucke* zu foltern oder zu Tode zu räuchern ist auch für die plündernden Knappen im 'Seifried Helbling' üblich: sie plündern den Hof eines Bauern und drohen ihm, wenn er sein Geldversteck nicht verrate, Kind und Frau zu Tode rösten zu wollen; der Bauer fleht (I,750 ff.):

*heizt daz fiuwer leschen  
daz si ir letzten heschen  
niht in dem rucke* <Hs. *ruc*> *enphâhen*.

(Hinw. RUH z. St.).

1251 *sparâder*. BELL findet die Wörterbuchangaben (*sparâder* = 'Varix, Krampfader') nicht zur Helmbrecht-Stelle passend (1924, S. 372). Sie weist darauf hin, daß *âder* auch Sehne bedeuten kann.

Während *spanâder* und *sparâder* dasselbe bedeuten ('Ferse(nsehne)', vgl. SPRENGER 1880, S. 408 f., oder die Sehne unter dem Knie, BELL S. 374) und von den Verben *sparren* und

*spannen* (beide bedeuten 'spannen', 'dehnen') abgeleitet sind, bezeichnet *sporâder* eine Vene des Pferdes. Im Fastnachtspiel (KELLER II) S. 828,4 ist eindeutig vom Aderlassen die Rede. Das Pferd wird an der *spor-âder* (die Vene, die in der Nähe der Flanken sitzt, in die die Sporen des Reiters getrieben werden) zur Ader gelassen. Vgl. auch Seuters Roßarznei (Augsburg 1599) und FRISCH, 1741 (Flankenvene des Pferdes, nach BELL 1924, S. 375).

*sparâder* bezeichnet im 'Helmbrecht' sicher die Fersensehne oder die Ferse selbst. Vgl. Vocabularius Teutonico-Latinus <1482>. M. e. Einl. von K. GRUBMÜLLER. Hildesheim/New York 1976, Bl. cc.iiij.verso: *spanader. fußtritt. fußstapff oder v e r s e . calcaneus.*

1257 f. Vgl. 'Seifried Helbling' IV,249 ff.:

*der ritter sprach: 'got lône dir  
daz du die fürsten alle vier  
mir so gütlichen nennest  
wie reht dū sie erkennest.*

(unter den vier 'Fürsten' befindet sich auch der 'Markgraf' *Lesenbreht*. S. zu 1235 f.).

1260 ff. Zum 'Schergenbann' vgl. V. 1622 ff. und zu 1641-1650.

*raeze* als Beschreibung des Charakters der Gesellen greift Helmbrechts eigene Äußerung V. 409 auf.

1266 *durch a l l e r künege bete.* Typische Hyperbel der höfischen Literatursprache, 'niemand kann mich davon abbringen'.

1273 f. Vgl. 'Iwein' V. 167 f. Keie rechtfertigt sich, nachdem er von Ginover harsch zurechtgewiesen wurde: *ir sprechet alze sêre / den rittern an ir êre.* (Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

1273 "Durch den unvermittelten Übergang vom bisherigen *dû* (zuletzt V. 1270 zum <...> distanzierten *ir* (so weiter V. 1277, 1288) zahlt der Sohn dem Vater nun mit gleicher Münze heim, was er am Abend der Rückkehr nach Hause von ihm V. 776-814 hatte einstecken müssen." (TSCHIRCH z. St.).

1276 *er roube, er stele daz guot*. Auch wenn der Vater Recht hat, Helmbrecht hört es nicht gerne, daß man über seine Freunde schlecht spricht. Vgl. das 'Buch der Rügen' über die Schildknechte:

*verspehen, rouben unde brant,  
daz ist iu allez wol bekant.  
ze stelne und ze nahtschâch  
ist etelîchem gâch  
dem doch waere gar leit  
ob ez ieman von im seit. (1239 ff.)*

Zu *rouben* und *steln* in formelhafter Zusammenstellung s. zu 1071.

1282 - 1284 Dreifache Hyperbel (*daz beste leben, / daz ie wîp ... / ze der welde ie*).

1286 *als ez diu kirche beste hât*. Doppeldeutig (Vergleich; Herkunft).

1291 *slegerint* (vgl. *slegekuo, -ohse*) ist ein zum Schlachten (*slahen* = erschlagen) bestimmtes oder geeignetes Mastvieh (PFEIFFER 1863, S. 304). Hs. B liest auch V. 118 *slegerint*.

1293 - 1706 Gotelint-Episode.

Das Spiel 'Streit zwischen Herbst und Mai' (Mitte 14. Jh.) übernimmt die Grundstruktur und einige Figuren der Gotelint-Episode. Wie im 'Helmbrecht' heißt die Tochter (des Meie<r>s) Gotelint (Z. 47), ihr Vater hat nur Kraut als Speise zu bieten (Z. 21, vgl. 'Helmbrecht' 1604 *ir vater krût*), dagegen lockt sie der Freier Herbst mit Wein, Würsten und

Wecken (Z. 165, vgl. 'Helmbrecht' V. 1398-1405 und das opulente Hochzeitsmahl 1535 ff.). Wie die Kumpane Slintezgeus und Lemberslints tragen die Ritter des Herbstes sprechende Übernamen: *hu<sup>e</sup>nerschlunt* (Z. 80), *Schlintenkru<sup>o</sup>g* (Z. 84), *numer vol* (Z. 98), *schluckendarm* (Z. 100) und *schlisgo<sup>e</sup>* = *Slintezgöu* (Z. 92). Hinw. SINGER in seiner Ausgabe des 'Streits zwischen Herbst und Mai' (1920/21, S. 116).

1293 - 1455 Das unvermittelte Einsetzen des (heimlichen) Gesprächs von Helmbrecht mit Gotelint, die nachträgliche Erläuterung (*der vater niht der rede vernam / noch diu muoter alsam* 1431 f.), ebenso die Beendigung des Gesprächs mit dem Abschiedsgruß an Gotelint und die Mutter (*muoter got gesegene dich* 1455) ließ KOLB (1962, S. 3 f.) an ein "mimisches 'Beiseitesprechen'" denken. Ähnlich stellt es sich GOUGH<sup>2</sup> S. 53 vor: "Helmbrecht takes his sister aside".

Die 'harte Schnitttechnik' (wenn man den Begriff aus der Filmsprache hier bemühen darf) kennt auch Wolfram: im 'Wilhelmalm' 215,10-221,26 unterhalten sich urplötzlich Giburg und ihr Vater, die im Krieg miteinander liegen. Wie es zu dem Dialog gekommen ist, wird erst 221,27 f. erklärt.

Helmbrechts Wiedergabe seines Angebotes an Lemberslint (1297-1324) und seine an Gotelint gerichteten Worte (1353-1382, 1436-1455) umfassen jeweils genau 30 Verse.

1298 Vgl. Volmars 'Steinbuch' V. 173 *daz sult ir wol gelouben mir*.

1302 Helmbrecht denkt Lemberslint das Schicksal zu, das auch ihn selbst ereilen wird (V. 1909). Vgl. 1314 mit 1688 (Blendung), 1317 und 1322 mit V. 1691 (Hand- und Fußverlust).

1303 f. *slähe* und *ziehe* (gegen die Hss.: *zeucht* AB) sind Konjunktive in der indirekten Rede.

1305 - 1309 An der Wegscheide, die dem Galgen am nächsten war, einem unheiligen Ort, wurden die Verbrecher verscharrt (GRIMM, Dt. Rechtsaltertümer<sup>4</sup> II, S. 258 und 325). Nicht nur, um die nächtlichen Geister abzuhalten - durch "Beräucherung bei der Nacht während eines Jahres, der Zeit der Trauer um einen verstorbenen Gatten, sollten böse Gespenster vom Toten abgehalten werden" (RUH z. St.) - wird Gotelint das Grab des Nachts aufsuchen. Am Tage darf sie nicht gesehen werden, denn es verstößt gegen Sitte und Recht, einem gehängten Verbrecher die letzte Ehre zu erweisen (vgl. KEINZ<sup>2</sup>, S. 87).

Da Gotelint sich (V. 1705) von Helmbrecht an der Wegscheide verabschiedet, ist klar, daß sie sich an das gegebene Versprechen hält. Gotelint war bei der Exekution anwesend und wird nun ihre Pflichten als Witwe erfüllen

1310 *daz wizze <Lemberslint> für wâr.* Die Lesart von Hs. A (ohne *Lemberslint* zu nennen) ist dann akzeptabel, wenn V. 1309 mit nur drei Hebungen und zweisilbigem Auftakt gelesen wird:

*umbegât ein ganzes jâr  
daz wizze für wâr.*

Daß eine solche dreisilbige Lesung des Verses möglich ist, bestätigt eine Zeile aus Str. 543 der 'Rabenschlacht':  
*daz wizzet für wâr.*

*für wâr wizzen* ist eine formelhafte Wendung. Vgl. noch 'Winsbeke' (nur Hs. g, nach Str. 43): *sô soltu wizzen wol für wâr* (S. 59 der Ausgabe) und Volmar, 'Steinbuch' V. 280 *daz sult ir wizzen vür wâr.*

S. zu 252 (Wahrheitsbeteuerung).

1313 f. Die Verse spielen mit dem sprichwörtlichen *saelde ist blint* in ironischer Verkehrung. Vgl. den deutschen 'Cato', der sich gegen diese Volksweisheit wendet: *saelde si blint, des si niht ist* (V. 442) und WANDER I, 1734 f.

"Das glück ist blind und macht blind" (Glück 90), "Glück macht blind" (Glück 407, nach Sailer, 'Weisheit auf der Gasse').

1316 *wege und stege*. Verbreitete Zwillingsformel. Vgl. LEXER II, 1153 f. und von LIERES UND WILKAU (1965), S. 44.

1323 f. Das Vorschneiden des Fleisches und Brotes bei Tisch galt den vornehmen Gästen bei Hofe und wurde (in der Literatur) von den Töchtern des Hauses als Gunsterweis dem Fremden gegenüber erbracht (vgl. u. a. 'Parzival' 33,9 ff.). So wird Lemberslint nach einer eventuellen Verstümmelung noch in den Genuß feiner EBkultur kommen.

1323 *unz an dinen tót*. S. zu 477.

1327 - 1352 Zur Morgengabe vgl. R. SCHRÖDER (1870), S. 304.

Die Morgengabe steht im Widerspruch zu den Vorschriften zur bauerlichen Kleiderordnung des Bayrischen Landfriedens vom J. 1244 (SCHINDELE 1975, S. 159).

Vgl. die *morgengabe* an Kriemhilt (der Nibelungenhort) 'Nibelungenlied' 1129,4.

1329 - 1332 *swaere secke vol unversniten tuoch*. Nicht zugeschnittene Stoffe, noch unverarbeitete Ware, waren kostbarer als Stoffe, die aus verarbeiteten Kleidungsstücken zurückgewonnen wurden. Nicht mehr getragene Kleider waren ebenso Rohstoffe für neue Gewänder wie nicht zugeschnittenes Tuch. Vgl. 'Parzival' 11,16 ff. *soumschrin swaere: dâ ligent inne phelle <...> die man nie versneit*.

1330 *swaere als ein blif*. Formelhaft. Vgl. Bernger von Horheim (MF 113,8) *ich bin swaere als ein bli*, Reinmar von Zweter 64,11 *dîn last swaere als ein bli* und 'Schretel und Wasserbär' (GA 3, Nr. LXV) V. 98 *swaer alsam ein bli*.

1332 (vol)tuoch. Die Genitivendung fehlt wie die Dativendung in V. 917 (mit ... eier) und 1343 ff. (vol ... fritschâl, brûnât, vêhe'veder). Hinw. HAUPT z. St.

Zu *lînfn tuoch* vgl. Neidhart, Unechte Lieder, S. 209,10 (FISCHER S. 144):

*ein vil quotez lînfn tuoch  
sehzehn ein kleine  
hât sîn hemde und ouch sîn bruoch.*

1334 *kriuzer/haller*. Der Kreuzer würde besser zum Wert des Stoffes passen, da er etwa das Achtfache eines Hallers wert war. Aber der Etsch-Kreuzer, der von Graf Meinhart von Görz und Tirol um 1271/72 das erste Mal geprägt wurde, wird nicht so rasch in Bayern Bedeutung erlangt haben. Der Haller ist nicht so wertvoll (er entspricht dem Wert von zwei Pfennigen), war aber in Bayern bekannt, vgl. Berthold von Regensburg (LIV, Bd. 2, S. 177,32) ... und *einen haller niht haete*.

Die Nennung des *kriuzers* im 'Helmbrecht' wäre die erste urkundliche oder literarische Erwähnung der Münze; dabei ist nicht einmal sicher, daß der 'Kreuzer' vor dem Ende des 13. Jahrhunderts zu seinem Namen kam: der Meraner Groschen (!) wurde wegen des auffälligen Kreuzes auf der Rückseite der Münze so genannt. Zur Zeit Rieds, des Schreibers von Hs. A, war der Kreuzer Landeswährung in Tirol, und es ist gut möglich, daß Ried den Haller in Kreuzer abänderte. Ebenso gut konnte aber auch der schwäbische Schreiber von Hs. B den ihm bekannteren Haller (nach seinem Prägeort Schwäbisch-Hall) an Stelle des Kreuzers eingesetzt haben.

Wenn der Helmbrecht aber vor 1280 entstanden sein soll, rückt für mich der *kriuzer* bedenklich in die Nähe eines Anachronismus: es ist weder gesichert, daß der Kreuzer seinen Namen bis dahin erhalten hatte, noch, daß er in so kurzer Zeit bei Wernhers Publikum bekannt werden konnte.

Zum Münzwesen in Bayern, Österreich und Tirol vgl. G.

PROBSZT, Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Wien/  
Köln/Graz 1973, bes. S. 269 f. und 277 f.

1338 *armuot wirt ir fremde*. Litotes: 'sie wird reich'.

1340 *daz gib ich (ir) allez an ir lîp*. PANZER hat für beide Lesungen (die Handschriften haben zweimaliges *ir*) eine Erklärung: *daz gib ich allez an ir lîp*; "um diese meine morgengabe erkaufe ich mir Gotelint als weib" (*geben an* = geben um, geben, um etwas zu erwerben). *daz gib ich ir allez an ir lîp*; "die vielen röcke usw. schenke ich Gotelint zum anziehen" (PANZER 1925, S. 145).

Meines Erachtens hatte HAUPT recht, als er gegen die beiden Handschriften das erste *ir* fortließ. Der Schreiber der Ausgangshandschrift (unabhängig davon, wieviele Zwischenstufen anzusetzen sind, gibt es für Hs. A und Hs. B eine gemeinsame Stammhandschrift) muß den Sinn des Ausdrucks *geben an* mißverstanden haben. Die Morgengabe ist der Preis für die Übergabe der Braut in die Verfügungsgewalt des Mannes, er besitzt nach der Hochzeitsnacht Leib und Leben (*lîp*) der Frau.

Vgl. V. 390 f. *einen loden ... gap er an den hengest*.

1348 *gestrecket*. 'Verbrämt', 'angesetzt'. Vgl. 'Wigalois' V. 3900 f. (Beschreibung eines Waffenrockes): *drumbe was gestrecket / ein strieme wîz härmin*. Der Hinweis durch VON TIPPELSKIRCH (1973), S. 68, daß *strecken* in der Kürschnersprache das Auseinanderziehen der Felle bedeute, trägt nichts zur Erklärung der vorliegenden Stelle bei.

1349 *einez, heizet swarzer zobel*. Vgl. Neidhart WL 22, VI,8 *einez, heizet sorge* (Hinw. WIESSNER 1925, S. 158).

1354 *got müeze dich bewarn* = 'Wigalois' V. 10 197. Formelhaft. Vgl. 'Wein' V. 5530 *got müeze iuch bewarn* (Hinw. HENRICI 1890, S. 22) und 'Seifried Helbling' VIII, 107.

1359 f. *niuwen, dehsen, swingen, bliuwen* sind Bearbeitungsvorgänge bei der Flachs-Gewinnung und bezeichnen das Brechen des holzigen Kerns, das Schlagen zur Ablösung der holzigen Teile, die Trennung in einzelne Fasern und erneutes Schlagen, um die Fasern geschmeidig zu machen.

Vgl. die Manufakturarbeiterinnen im 'Iwein' V. 6202 ff.:

*die läsen, dise wunden  
disiu blou, disiu dahs  
disiu hachelte vlähs  
dise spinnen, dise näten.*

(Hinw. LACHMANN an BENECKE. Brief vom 22.1.1828. Briefe an BENECKE, hrsg. von R. BAIER. Leipzig 1901, S. 76).

*niuwen* könnte auch das Enthülsen von Getreide oder Hirse bezeichnen oder - wie KEINZ<sup>2</sup>, S. 88 angibt - 'Erdschollen zerstampfen'. Zu *dehsen* und *swingen* vgl. BENECKE/LACHMANN, Iwein. 2. Ausg. Berlin 1843, S. 334, zu *bliuwen* MARIA HORNUNG, Mundartkunde Osttirols. Wien 1964, S. 37 und 45.

1361 *ruoben graben* als bäurische Beschäftigung. Vgl. Neidhart WL 6,I,9 (Hinw. RUH z. St.) und 'Seifried Helbling' I,646 (Hinw. SEEMÜLLER 1886, S. 310).

1365 - 1369 Über den Bauern als trägen oder plumpen Liebhaber vgl. die Dorfschöne in Neidharts Sommerlied 23,VII, 3 ff.:

*Zwiu sol ein gebüwer mir ze man  
der enkan  
mich näch minem willen niht getriuten.*

Sie sehnt sich nach dem Riuwentaler, denn nur einem Ritter sei sie angemessen (Hinw. RUH z. St.).

1368 *des minne dir wirt süwer*. Vgl. 'Willehalm' 310,22 *daz dir mîn minne ie wart sô sûr!*

1369 f. *wâfen herre wâfen*. Der Ausruf begegnet in der von Helmbrecht gebrauchten Formulierung bei Hartmann von Aue im 'Gregorius' V. 322 als Fluch gegen die List des

Höllenhundes, der den Inzestwunsch bei Gregorius Vater weckt:

*daz er benamen gedächte  
mit siner swester slâfen  
wâfen, herre, wâfen  
über des hellehundes list.*

Vgl. auch 'Iwein' V. 3511 f. wâfen, herre, wâfen / sold ich dan immer slâfen. (Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

1370 f. Vgl. Reinbot von Durne, 'Georg' V. 4152 über *min schrei si wâfen* und 'Rabenschlacht' 895,5 f. *wâfen hiute und immer mêre / si geschriren über min leben und min êre.*

1372 - 1388 Literaturhinweise zur Auffassung, daß die Ungeborenen durch Beischlaf während der Schwangerschaft beeinflußt werden können und ähnlichen Annahmen, auch zu mittelalterlichen Stellungnahmen gegen diesen Aberglauben gibt MARGETTS (1972), S. 63 f., Anm. 36-41. Er interpretiert die Begründung von Helmbrechts ererbtem *hohen muot* als in den Augen des Publikums lächerliche 'Beweisführung'. Nach GOEBEL (1974, S. 114) führt Helmbrechts Anspruch auf eine edle Geburt (und Gotelints Kopie) den Glauben an das Prinzip der Vererbung adeligen Charakters, die These vom Geburtsadel ad absurdum.

1373 *für wâr wil ich dir daz sagen.* S. auch V. 1450 und zu 9, zu 525 (Wahrheitsbeteuerungen). Vgl. das 'Buch der Rügen' V. 927, *vür wâr wil ich iu sagen.*

1375 *fünfzehen wochen.* Die Schwangerschaft dauerte nach mittelalterlicher Rechnung 40 Wochen (vgl. 'Seifried Helbling' I,1047 und III,320); Kindsbewegungen treten frühestens in der 16. Woche auf, sie zeigen an, daß das Ungeborene seine endgültige Formung erreicht hat. Alles was davor geschieht (u. a. der Beischlaf), kann vielleicht nach altem Glauben den Foetus noch beeinflussen. S. zu 1372 - 1388.

1388 *an dem arne*. 'Im Sommer', 'zur Erntezeit'. Die Hss. lesen übereinstimmend *an dem arme*. JÄNICKE (1869), S. 588 konjizierte *in dem barme*, dem sind die Hrsgg. seit LAMBEL gefolgt. Wenn die Mutter jedoch ein Kind 'trägt' (vgl. 1374), ist es klar, daß damit 'schwanger sein' gemeint ist, der erläuternde Zusatz *in dem barme* - wo denn sonst? - ist überflüssig. LEXER, I, 92 f. gibt an, daß *arm* auch *arn* geschrieben wurde, eine (bewußte?) Verwechslung eines Schreibers ist daher nicht auszuschließen. Zur Verteidigung des hsl. *arme* vgl. TSCHIRCH z. St. und GOEBEL (1974), S. 57; beide Argumentationen überzeugen mich nicht.

1389 *vâhen*. Hier 'verführen'.

1391 f. *in den lôch: / des stât ouch mir mîn muot sô hôch*. (Nach Hs. B). zur Begründung des Vorzugs der Handschrift B vor A vgl. SCHRÖDER (1918), S. 381: "Die Mutter war in das Wäldchen gegangen, die dort weidenden Kälber heimzuholen" und: "das *ouch mir* ist kaum zu entbehren, denn die Schwester sagt zu dem Bruder 'du hast nichts vor mir voraus'." Die Fassung von HAUPT nach A, der alle Hrsgg. folgen, bedinge ein "abscheuliches Reimpaar".

1391 *lôch* (s. auch V. 606). Im *lôch*, da es sich landwirtschaftlich kaum anders nutzen ließ, wurde das Vieh geweidet. Vgl. die Südtiroler Sage von den wilden Frauen im Untersberge (GRIMM, Dt. Sagen Nr. 50, S. 72): "Knaben und Mägdlein, die zunächst dem Loche innerhalb Glanegg das Weidvieh hüteten". Das *lôch* ist eine Bezeichnung für niederes Gehölz, in dem das Vieh zwischen Sträuchern und kleinen Bäumen noch Nahrung finden kann.

1394 *daz dich mîn trehtîn gefreu!* Segensformel. Vgl. 'Seifried Helbling' IV, 550 *ir herren, daz iuch got gefreu* (Hinw. KEINZ<sup>2</sup>, S. 88).

1396, 1405 f., 1410 ff u. ö. Gotelint läßt die Tugenden

der Weiblichkeit, *scha*m und *māze* (vgl. 'Winsbekin' 6,1 f.:  
*Scha*m unde *māze* sint zwō *tugent* / *die gebent uns frouwen*  
*höhen prîs*), des öfteren vermissen.

1398 f. Zur 'schreienden Pfanne' (Personificatio) vgl.  
'Parzival' 184,24: *ein Trühendinger pfanne* / *mit krapfen*  
*selten dâ erschrei* (Hinw. GRIMM, Philologus 1 <1846>,  
S. 342). Sicher stand für die 'Helmbrecht'-Verse auch  
Walther Pate (34,34):

*Die wile ich weiz dri hove sô lobelicher manne,*  
*sô ist mîn wîn gelesen, unde sâset wol mîn pfanne.*

(Hinw. GRIMM l. c.).

Beide Ausdrücke stehen für leibliches Wohlergehen.

1404 *armüete frî*. Litotes, 'reich'. Vgl. 'Willehalm'  
125,11 und 'Maria und der Schüler' (GA 3, Nr. LXXX) V.  
39 *des armuotes machen vrî*.

1407 f. Formelhaft. Vgl. Freidank 99,23 ff.:

*Swer minnet, daz er minnen sol*  
*dem ist mit eime wibe wol;*  
*ist si guot, erst wol gewert*  
*swes man von allen wîben gert.*

'Dietrichs Flucht' 887 f. *sô sît ir alles des gewert* /  
*des iuwer lip ze vreuden gert*; 1293 f. *er wurde alles des*  
*gewert* / *des sîn lip ze vreuden gert*, Pleier, 'Meleranz'  
951 f. *von fröiden swaz dîn herze gert* / *des wirstu alles*  
*dâ gewert*.

1418 *des morgens gie si âne stap*. Formelhafte Periphrase  
für 'gesund, wohlauf sein' (nach der Hochzeits- oder Lie-  
besnacht). Vgl. 'Rennewart' von Ulrich von Türheim  
5371 ff.:

*guoten morgen er ir gap:*  
*'Alise, maht dû âne stap*  
*gên? daz lâze uns besehen.*

V. 5380 f. *geloube mir, ich mac wol gân / âne stap swar  
ich wil hin* (Hinw. KEINZ 1870, S. 357); 'Sperber' V.  
344 ff.:

*dô galt er mir schöne  
der herre, dem ich mîn minne gap.  
ungehalten âne stap  
übergên ich noch wol witen rinc.*

(Hinw. KEINZ<sup>2</sup>, S. 88 f.); 'Tristan als Mönch' V. 2664 ff.:

*eine minne er ir gap  
daz siu gîng one stap  
war so siu duchte guot.*

Hermann Fressant, 'Hellerwertwitz' V. 138 f.: *ungehunken,  
âne stab / Kam si ze der tür gegangen* (Hinw. HOVEN 1978,  
S. 55 und 67 f.).

Vgl. noch die 'Heilung' der Kranken durch den Pfaffen Amis  
V. 866, der einzige 'unerotische' Beleg: *jeder Kranke gie  
ane stap dare.*

Eine ähnliche Anspielung auf Liebesnächte findet sich bei  
Neidhart (WL 3,VI,9 f.): *swaz in anderswâ geschach / des  
sints ouch genesen.* (Hinw. WIESSNER 1925, S. 157).

1420 *ich waene ... wol.* Formelhafte Wendung. Vgl. VON  
LIERES UND WILKAU (1965), S. 181 f.

1427 *an die kienlîten. lîte* ('Bergabhang') ist ein auf  
Bayern und Oberfranken beschränktes mual. Wort. Vgl. LEXER  
I, 1939 und KLUGE, Etym. WB, S. 3.

Der *smale stîc an die kienlîten* ist ein heimlicher Pfad  
durch den ansteigenden Kiefernwald.

1428 *bî jds. siten ligen* (auch V. 1438). 'Das Beilager  
halten', jdn. ehelichen, aber auch Euphemismus wie nhd.  
'Beischlaf'.

1429 f. Gotelint setzt das gute Einvernehmen mit Mutter,  
Vater und Verwandtschaft aufs Spiel und bekräftigt damit,

daß sie Lemberslint begehrt. Vgl. Neidhart SL 23, IX, wo die Tochter zur Mutter spricht: *ich wil mine vriunde durch in wägen <...> min muot der strebt gein Riuwental* (Hinw. RUH z. St.).

1433 ze râte werden. Formelhaft.

Vgl. 'Iwein' V. 3431 f. *sus wurden si ze râte / und riten alsô drâte / nâch der salben alle dri.* (Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

1436 Helmbrecht maßt sich das allein dem Vater zustehende Recht an, Gotelint zu verheiraten (Hinw. TSCHIRCH z. St.).

1444 *sit dû im bist und er dir holt.* Wernher spielt mit einer formelhaften Wendung des Minnesangs (Hinw. TSCHIRCH z. St.). Vgl. die Sammlung von Beispielen (des Musters *ich bin dir holt*) bei VON LIERES UND WILKAU (1965), S. 206.

1445 f. Vgl. Pleier, 'Meleranz' V. 12 635: *sit bescheiden an allen dingen, / sô muoz iu wol gelingen.*

1447 f. Vgl. Hartmann von Aue, 'Gregorius' V. 1660 f. *... ich gevüege dir / ein alsô rîche hîrât / die wol nâch dînem willen stât.*

1448 f. Die Bedeutung einer *hözczit* hängt auch von der *mitte* der Gastgeber, des Wertes der Geschenke an die Gäste und die *diet* ab. Helmbrecht verspricht der Schwester ein Fest nach dem Vorbild der höfischen Literatur (Hinw. BRAK-KERT u. a. z. St.; vgl. TSCHIRCH z. St.). Siehe V. 1609 ff.

1450 *für wâr ich dir daz sagen wil (: vil)* = Zusatz zum Dt. "Cato" V. 118. S. zu 252 (Wahrheitsbeteuerung). Vgl. noch "Welscher Gast" *für wâr ich iu daz sagen wil* (V. 884, 3726, 5666 u. ö.) = Pleier, 'Meleranz' V. 7258 und 12 530.

1453 *got hüete dîn.* Abschiedsgruß. Vgl. 'Parzival' 127, 17,

132,23 und 626,29 (*got hüete iur, ich wil hinnen varn*).

1454 *mir ist der wirt als ich im bin*. Vgl. Walther 49,20  
*mir ist umbe dich / rehte als dir ist umbe mich*. Neidhart  
WL 23,VI,6 *diust mir niht als ich ir bin* (Hinw. GOUGH<sup>2</sup>  
z. St.).

1455 *got gesegene dich*. Zu dieser Segensformel vgl. die  
Belege bei BOLHÖFER (1912), S. 73; sie wird vornehmlich  
von österreichischen Dichtern verwendet.

1459 f. Asyndetische Reihung: ... *kust er im die hant,*  
*(und kust er) umbe und umbe an sîn gewant*.

1461 f. Lemberslint "benimmt sich wie ein vollendeter  
höfischer Ritter im Minnedienst" (TSCHIRCH z. St.). Vgl.  
Graf von Anhalt, 2. Lied, 1 f. (KRAUS LD, 21):

*Stâ bî, lâ mich den wint an waejen*  
*der kumt von mines herzens kuneginne*

(Hinw. VON DER HAGEN, GA 3, S. LXXXI); 'Iwein' V. 5838 ff.:

*wie gerne ich dem stîge*  
*iemer mêre nîge*  
*der in her zuo mir truoc*.

(Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.); 'Parzival' 375,62 f.:

*vil dicke er dem wege neic*  
*den diu juncfrouwe gienc*.

(Hinw. KEINZ<sup>2</sup>, S. 89).

Mit diesen und anderen "parodistischen Elementen zielt  
Wernher natürlich auf ein literarisch gebildetes ritter-  
liches Publikum, das sich in jenen minnesingerlichen For-  
men und Formeln auskannte" (TSCHIRCH zu 1369 f.).

1464 f. Die Beraubung von Witwen und Waisen war "die  
schlimmste Verletzung ritterlicher Standespflichten, die  
sich das Mittelalter denken konnte" (TSCHIRCH z. St.).  
Der Verstoß gegen das Gebot, Witwen und Waisen zu schützen,

muß besonders für Helmbrecht als schweres Vergehen gewertet werden. Trotz dieser steten Warnung auf dem Kopf - nicht im Kopf - beteiligt sich Helmbrecht an der Beraubung der Witwen und Waisen (nach einem Hinw. von SCHINDELE 1975, S. 160).

Rumelant (MSH 3, S. 57, Str. 8) berichtet über Räuber bäuerlicher Herkunft: *diene lâzen nihtes niht dem armen, witewen und weisen.*

1469 *den briutestuol besitzen.* Periphrase für 'sich verhehelichen'. Zum *briutestuol* vgl. 'Erec' 7661, 'Kudrun' 549,1.

1473 *vil unnüezec.* Litotes: 'sie waren äußerst geschäftig unterwegs' (Hinw. TSCHIRCH z. St.).

1476 *beide spâte unde fruo.* Formelhafter Merismos. Vgl. CARL KRAUS, Dt. Gedichte d. 12. Jh. Halle 1894, zu 'Christus und Pilatus' V. 41 (*beide spade unde vrû*), S. 249 (23 Belege) und WEBER zur 'Warnung' V. 2990 (10 Belege); ferner 'Iwein' 5214, Hartmanns 'Klagebüchlein' 614, 'Gregorius' V. 1222, Ottokar, 'Reimchronik' V. 14 488 und 4389 (*die triben spâte unde fruo <: zuo>*).

1477 *Lemberslindes vater hûs.* Die Verlegung des Schauplatzes von der Burg des Dienstherrn Helmbrechts dient nach SCHINDELE (1975, S. 148) dazu, "jede nur mögliche Verwicklung des Grundherrn in das Ende von Mitgliedern seiner *familia* auszuschalten." Wernher geht damit einem direkten Angriff auf bestimmte Adelsfraktionen aus dem Wege.

1478 - 1481 Vergleich mit der Hochzeit von Artus und Ginover. Eine deutschsprachige Schilderung der Hochzeitsfeierlichkeiten von Artus und Ginover ist nicht bekannt, aber die erste *höchzit* der beiden nach ihrer Vermählung

schildert Heinrich von dem Türlein in der 'Krone' v. 50 ff. GUPPENBERGER (1871), S. 32 verwechselt diese Schilderung mit den Hochzeitsfeierlichkeiten; warum sollte dies nicht auch Wernher unterlaufen sein?

Den Vergleich mit Artus, als demjenigen, an dessen Hof das Optimum aller höfischen Dinge zu finden ist, wagt auch Wolfram im 'Willehalm' 356,8 f.

Vgl. zu 16 f. (Erzählerkommentar).

1482 *nicht des windes leben*. Metaphorische Litotes 'ein üppiges Leben führen'.

1487 - 1532 Das 'syntaktische Liebesspiel', die Verschlingung der Namen Lemberslint und Gotelint, schafft nach MOHR (1959), S. 171 ironische Distanz des Zuhörers zum Vorgang, hebt aber auch die "fast unheimliche symbolische Bedeutung" hervor: "nun sind Gotelint und der Verbrecher auf Gedeih und Verderb miteinander kopuliert".

1487 - 1502 Alle Register des höfischen Verhaltens bei der Begegnung von *frouwe* und *ritter* werden von Lemberslint und Gotelint gezogen. TSCHIRCH nennt die Darstellung Wernhers "ein Kabinettstück gezielter <Minne->Parodie" (z. St.).

1490 S. zu 90 (Ankündigung).

1491 SCHÜTZ (z. St.) weist auf die Unangemessenheit der Anreden *frou* und *her* (V. 1492).

1492 *got lôn iu*. Formelhaft. Vgl. 'Parzival' 228,21, 'Nibelungenlied' 1635,1, 'Wigalois' v. 5593 und 8996, Heinz der Kelner, 'Konni' (GA 3, Nr. LXIII) v. 75, Pleier, 'Meleranz' 7856 und 11 834 und Ruprecht von Würzburg, 'Zwei Kaufleute' (GA 3, Nr. LXVIII) v. 306. Weitere Belege aus Wernhers 'Maria', Eilharts 'Tristrant', dem 'Graf Rudolf',

Ottes 'Eraclius', Ulrichs von Türheim 'Tristan' und bei Konrad von Würzburg führt BOLHÖFER (1912), S. 56 auf.

1493 - 1496 Vgl. 'Erec' V. 1486 f.:

*Erec begunde schouwen  
sine juncvrouwen.  
ouch sach si vil dicke an  
bliucllichen ir man.  
dô wehselten si vil dicke  
die vriuntlichen blicke.*

'Nibelungenlied', Str. 293:

*Er neic ir flizecliche; bi der hende si in vie  
wie rehte minnecliche er bi der frouwen gie!  
mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an  
der herre und ouch diu frouwe. daz wart vil tougenlich getân.*

(beide Hinweise SCHIRMER 1969, S. 271). - und 'Parzival'  
638,26 f.: *die rîter dar, die frouwen her / dick' an ein  
ander blickten.*

1496 'Parzival' 29,6 ff.:

*aldâ wart under in beiden  
ein vil getriuliche ger:  
si sach dar, und er sach her -*

Klasse Ggg: *er sach dar, si sach her (!).*

1497 *einen bolz schiezen*, 'eine Liebeserklärung machen',  
'Komplimente aussprechen'. Die Metapher spielt mit der  
Bedeutung der Liebespfeile des Gottes Amor.

*bölzel schiezen* begegnet bei Neidhart (WL 19, V,10) mit  
der Bedeutung 'mit Liebesworten werben' (BRUNO FRITSCH,  
Die erotischen Motive in den Liedern Neidharts. Göppin-  
gen 1976, S. 142). Vgl. 'Carmina Burana' 148a,2: *Venus  
schiuzet iren bolz* und 'Lohengrin' 6641 (*diu minne*) *schüz-  
ze ot dar ir bolzeln.*

1501 *ûz wipllichem munde (gelten)*. Periphrase im geblüm-  
ten Stil.

1502 *sô si beste kunde* = 'Wigalois' V. 9763; vgl. 1609, 1926, 2273, 4416 ('nach bestem Vermögen'), 'Minnedurst' (GA 3, Nr. LVII) V. 205, Reinbot von Durne, 'Georg' V. 3146 (*sôs allerbeste kunde*) und 'Der Junker und der treue Heinrich' (GA 3, Nr. LXIV) V. 72 (*sô er beste kunde*).

1503 - 1534 Zur Vermählung vgl. WACKERNAGEL ZfdA. 1 (1842), 548 ff.; SCHRÖDER ZfdPh. (1870), 304; FRIEDBERG, Das Recht der Eheschliessung. Leipzig 1865, S. 27; A. SCHULTZ, Höf. Leben 1.518; KEINZ<sup>2</sup>, S. 89 f.; LEMMER S.91; GOUGH<sup>2</sup> z. St. MITTLER (1967) weist darauf hin, daß die Vermählung keine normale Eheschließung ist; geschlossen wird eine sogenannte 'Friedelehe', denn Gotelint läßt sich gegen den Willen ihrer Familie (und Sippe) Lemberslint antrauen (S. 65 f.).

Zur Reimumschlingung des Paares, vermutlich eine Anspielung auf Gottfrieds 'Tristan', vgl. MEYER (1908), S. 246, NORDMEYER (1952), S. 284, TSCHIRCH (1958), S. 303-305 und MOHR (s. zu 1487-1532).

Die Namen des Brautpaares sind spiegelsymmetrisch angeordnet. Voraussetzung hierbei ist, daß die Hs. A fehlenden Verse 1505/6 und die Plus-Verse von Hs. A 1531/32 als echt anzusehen sind. BRACKERT u. a. (z. St.) weisen auf die Möglichkeit hin, daß im Prozeß der Überlieferung die Reimumschlingung in der 'Tristan'-Tradition nachträglich eingefügt worden sein kann.

1503	Gotelinde	_____
1504	Lemberslinde	_____
1505	Lemberslinde	_____
1506	Gotelinde	_____
1511	Lemberslinde	_____
1512	Gotelinde	_____
1521	Gotelinde	_____
1522	Lemberslinde	_____
1529	Gotelinde	_____
1530	Lemberslinde	_____
1531	Lemberslinde	_____
1532	Gotelinde	_____

1503 - 1506 und 1529 - 1532 Das 'Publikum' wird als Mitgestalter des Erzählvorgangs einbezogen; s. auch 1536-1538 (*wir suln niht vergezzen, wir schaffen ambetliute ....*). Vgl. 'Dietrichs Flucht' 1885 ff.:

*Nû ist es komen an den tac  
daz Dietwart niht mër leben mac.  
nû lâze wir in sterben.*

1510 er stalt es beide in einen rinc 'in einen Kreis (von Zeugen)'. Vgl. 'Nibelungenlied' B, 614

*man hiez si <Sifrit und Kriemhilt>  
zuo ein ander an dem ringe stân.*

Str. 1683: *dô hiez man si <Braut und Bräutigam> beide  
stên an einen rinc nâch gewonheite.*

'Kudrun' 1648:

*Dô hiez man Ortrûnen zuo dem ringe gân  
und ouch Hildeburge, die maget wol getân  
Ortwin und Hartmuot die nâmen sie ze wibe.*

(Hinw. GOUGH<sup>2</sup> z. St.).

1511 - 1532 Trauzeremoniell. Vgl. Stricker, 'Daniel' V. 8297-8307 (Fragen an die Brautleute, Zusammengeben durch Artus). Hinw. SCHINDELE (1975), S. 201, Anm. 62.

1514 (1516, 1519 f., 1524, 1526, 1528) Wernher macht sich mit den Antworten Lemberslints und Gotelints - sie hätten mit *jâ* antworten sollen - über das Brautpaar lustig (Hinw. GOUGH<sup>2</sup> z. St.). "Daß Lemberlint wie Gotelint das geforderte übliche *jâ* abwandelnd erweitern, soll ihre - ganz und gar unhöfische! - unbeherrschte Gier nach der körperlichen Vereinigung charakterisieren" (TSCHIRCH z. St.).

1519 *sêle unde lip*. Zwillingsformel (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 59).

1526 - 1528 Wernher markiert mit den ungeduldigen Antworten Gotelints ihren Mangel an *mâze*. Vgl. dagegen die

Zurückhaltung der Tochter Gotelints und Ruedegers, als sie Giselher zur Frau gegeben wird ('Nibelungenlied' B 1684, Hinw. GOUGH<sup>2</sup>, z. St.).

1529 - 1532 Das 'Zusammengeben' gehört nicht notwendig zur Eheschließungszeremonie. Es ist ein Element der kirchlichen Eheschließung, das sich von Frankreich aus in Deutschland verbreitet hat und zuerst in der höfischen Literatur erwähnt wird (MITTLER 1967, S. 67).

1533 *si sungen alle, "nämlich den hîleich, Brautgesang"* (RUH z. St.); zum *hîleich* vgl. TSCHIRCH z. St.

1534 Auf den Fuß treten galt als Zeichen der Besitzergreifung oder als Zeichen dafür, wer in der Ehe die Oberhand behält (KEINZ<sup>2</sup>, S. 90; vgl. GRIMM, Rechtsaltertümer I, S. 196 f.). Eine bildliche Darstellung findet sich bei EUGEN DIEDERICHS, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern. Bd. I. Jena 1908, S. 29: Kupferstich des Israhel von Meckenem (Abb. 81).

1535 f. Publikum als Mitgestalter der Erzählung. Vgl. 'Parzival' 63,10 f. und 82,16 f.

1535 Vgl. Pleier, 'Meleranz' V. 5322 *nû was bereit daz ezzen*.

1536 Vgl. Pleier, 'Garel' V. 9331 *Nû sul wir niht vergezzen*.

1537 *ambetliute*. Wernher nennt nacheinander die vier klassischen Hofämter des Marschalks (1539), des Schenken (1541), Truchsessen (1544) und Kämmerers (1546), sodann einen Küchenmeister (1547) und einen Brotgeber (1550). Im 'Parzival' begegnen die vier engeren Hofämter (667,10 *ambetliute*) in der Reihenfolge Kämmerer, Schenke, Truchsess, Marschalk (666,25 ff.), im 'Willehalm' 2212,7-12

entspricht die Reihenfolge der im 'Helmbrecht', im 'Nibelungenlied' C Str. 10 ff. sind der Küchenmeister, der Marschalk, dann Truchsess, Schenke und Kämmerer genannt - möglicherweise sagt die Reihenfolge etwas über den Rang der Hofämter am jeweiligen Uraufführungshof der Texte aus.

Die Art der Aufzählung der Hofämter erinnert an die Darstellung im Nibelungenlied. Vgl. Str. 11,1 ff. *Dancwart der was marscalch, dô was der neve sîn / truhsaeze des küneges, von Metzen Ortwin. Sindolt der was schenke / Hûnolt was kameraere* (Hinw. GILLESPIE 1979, S. 493).

1539 - 1554 Vgl. die Reihenfolge der Namen V. 1185-1191 (nur Lemberslint und Slintezgeu wechseln miteinander die Position, sonst ist die Reihenfolge gewahrt).

Die Hofämter werden sinnig verteilt: Helmbrecht, für den der Erwerb des Wallachs eine so große Rolle gespielt hat, wird Stallmeister, *Küefrâz* (!) Küchenmeister, der Abendmahlschänder *Müschenkilch gap daz brôt* und *Rütelschrein* (der Schreine und Kammern plündert) wird Kämmerer.

1543 *fremde unde kunde*. S. zu 1202.

1545 Erzählerkommentar. S. zu 16.

1547 *kuchenmeister*. "Das Amt des Küchenmeisters könnte nach historischem Vorbild eingesetzt sein (unter Philipp von Schwaben wurde dem Truchsessenamt das eines Reichsküchenmeisters abgezweigt <...>, sofern es nicht einfach aus NL Str. 10 entlehnt ist" (LEMMER z. St.).

1549 *swie manz briet oder sôt*. Formelhafte Zusammenstellung. Vgl. 'Iwein' V. 126 f. *sîn salse was diu hungersnôt / diuz im briet oder sôt*, 'Böse Frau' V. 185 *swie man in briet, wie man in sôt* (den Märtyrer). Vgl. BMZ II,2,361 (Zusammenstellungen von *brâten* und *sieden*).

1550 Von einem Brotgeber-Amt ist im 13. Jh. nichts bekannt. Erst 1499 wird in einer Nürnberger Feldordnung (*Von amptlueten <...> so man zu veld zeucht*) neben *marschalk*, *küchenmeister* und *kelner* ein *protgebe* genannt (in: Die dt. Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg 2. Leipzig 1864, S. 256).

1551 *niht arm*. Litotes: 'prächtig'.

1552 - 1566 Die *vrázheit*, der die Hochzeitsgäste frönen, steht im Gegensatz zur höfischen Gepflogenheit bei der Hochzeit von Erec und Enite ('Erec' V. 2128 ff.), wo man die Ehre und die Kurzweil der Völlerei vorzieht (Hinw. SCHINDELE 1975, S. 201, Anm. 62).

1553 f. Der Reim *schüssel: drüssel* findet sich bei Heinrich dem Teichner (Nr. 642, V. 61 f.).

1558 *in aller der wise (: spise)* = Stricker, 'Daniel' V. 6537.

1564 - 1566 Frage-Antwort-Spiel. S. zu 702. Da der Hund nichts mehr am Knochen zu nagen findet, müssen die Gesellen den bereits fleischlosen Knochen abgenagt haben. Dies gilt in der Tischzucht der Thesmophagia (SCHIROKAUER, Tischzuchten, S. 29, V. 365-367) als unschicklich. Vgl. dagegen die Äußerungen Helmbrechts zum Lockern des Gürtels (1152) und anderer Vergehen gegen die Tischzucht.

1566 *harte kleine*. Mhd. *māze* des Ausdrucks: 'überhaupt nicht' (wörtl. 'sehr wenig').

1567 *ez saget ein man wise*. So wird oft eine schriftlich belegte Sentenz zitiert, deren Urheber namentlich unbekannt ist. Vgl. Thomasin von Zircklaere, 'Welscher Gast' V. 9643 *Ein wise man spricht* (in diesem Fall war es Tertullian, vgl. die Anm. des Herausgebers zur Stelle). Aber

auch Sprichwörter wurden auf diese Weise eingeleitet (vgl. ZINGERLE, Sprichw., S. 7).

1568 - 1570 Sprichwörtlich? Vgl. Freidank 85,27 f. *Manic tōre sēre gāhet / dā im sīn schade nāhet*. Vgl. WANDER I, Sp. 1163, Nr. \*88: Freten as wenn me gehangen werden sall (auch Sp. 1164, Nr. \*96), WANDER IV, Sp. 682, Nr. \*7: Die beste Speise kommt oft als letztes Gericht.

1571 f. Zur Vorausdeutung s. zu 676; "letzte Vorausdeutung vor dem Eintritt der Katastrophe" (TSCHIRCH z. St.).

1573 f. Der Reim *gāzen : gesāzen* steht auch beim Pleier im 'Meleranz' 7837 f. und 'Garel' 919 f., 8706 f.

1580 - 1582 Zur direkten Anrede der weit entfernten Eltern vgl. 'Willehalm' 224,10 f.: *ei vater und die bruoder mīn / daz ir hie bī mir niene sit!*

1583 - 1585 Zur Übertragung von Leben oder Bewußtsein auf leblose Dinge oder Abstrakta (Personificatio) vgl. die 'handelnden' Dinge V. 1708 (*stap*), 1801 (*sunne*), 1398 (*phanne*) und 226 (*wille*, Abstraktum). S. auch zu 30 (*maere* als Subjekt des Erzählvorgangs).

1583 f. Inkongruenz des Numerus (Prädikatsverbum im Singular, Subjekt im Plural); vgl. PAUL/MOSER/SCHRÖBLER § 326 b.

1584 *die Lemberslindes secke*. "Die Stellung des genet. eines Eigennamens zwischen Artikel und Regens ist nhd. nicht mehr möglich und wird auch mhd. von den anderen höfischen Dichtern fast ganz gemieden; bei Wolfram dagegen ist sie häufig." (BARTSCH zu 'Parzival' 38,5; vgl. 82,2; 174,24; 298,1).

1588 *mir ist der muot sō swaere* = 'Pfaffe Amis' V. 1899 (Hinw. BRÜCKNER 1914, S. 27).

1592 f. Einleitungsverse für das folgende Sprichwort.  
Vgl. ZINGERLE, Sprichwort S. 6 f., bes. Heinrich von dem  
Türlin, 'Krone' 6809 *Wan ich ie hörte sagen.*

1594 f. Sprichwörtlich. Vgl. Konrad Fleck, 'Flore' 5096 ff.:

*Wande swer ze vil gert  
Und ze vil begrifet,  
Vil dicke dem entslifet  
Daz minre und daz merre.*

SINGER, Sprichw. II, S. 37-39 (lat., franz., ital. und  
engl. Zitate desselben Gedankens), WANDER V, Sp. 660 (Nr.  
17) *Wer zuuil wil haben, dem wirt offt gar nichts* (Pauli,  
Schimpf und Ernst XXII<sup>a</sup>), (Nr. 19) *Wer zuviel will, bekommt  
zu wenig*; OSKAR WÄCHTER, Altes Gold. Stuttgart (1890),  
V. 75: *Wer zuviel will haben, dem wird gar nichts.*

1596 - 1598 Vgl. Berthold von Regensburg (XV, S. 218, 8 f.)  
*Daz sprichet der guote sant Paulus: die sünde vellet den  
menschen in daz apgründe der helle <...>.*

1603 - 1606 *sach diu brüt, daz si <...> ir vater krüt  
hêt gâz für Lemberslindes vische.* Die Braut sah ein (er-  
kannte), daß sie den Kohl ihres Vaters lieber als (für)  
Lemberslindes Fische gegessen hätte. Zu *gâz* vgl. LEXER I,  
Sp. 744 f. *krüt* und *vische* als Gegensatzpaar (Bauern-  
und Herrenspeise, s. zu 443 f.) bedeuten hier die verschie-  
denen Lebensweisen; Gotelint bereut den Standeswechsel.

1607 f. Vgl. Pleier, 'Meleranz' V. 7837 f.: *Dô si mit  
zühten geâzen / und ein wil gesâzen <...>* (auch 'Garel'  
V. 919 f. und 8706 f.).

1609 - 1611 Die Spielleute empfangen nach höfischem Vor-  
bild ihre Gaben (Hinw. BRACKERT u. a. z. St.).

1612 - 1702 Zum abgekürzten Gerichtsverfahren gegen den  
*landschedelichen* Helmbrecht und seine *cumpâne* vgl. LANGE  
(1970), zuvor SCHRÖDER (1870), S. 303 f. und KLIBANSKY  
(1925), S. 58 f.

Die Gerichtsepisode, in der der Richter mit vier Helfern auftritt, umfaßt 90 Verse, genauoviel wie die zweite, die Bauernselbstjustiz (V. 1822-1912 = 90 Verse). Auch dort sind es fünf Personen, die der Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen, ein Bauer mit vier *holden*.

1613 *rihter*. Keine Textstelle spricht zwingend für eine Ineinssetzung von *rihter* und *scherge*. V. 1746 wird ausdrücklich zwischen *richtaeren* und *schergen* unterschieden. Der Richter ist demnach mit dem Schergen, dem Knecht des Schergen (1620) und zwei weiteren Helfern erschienen. Der Richter war gehalten, die Verfolgung der *shedelichen liute* aufzunehmen, in Zusammenarbeit mit den Grafen und Schergen (Bayrischer Landfriede v. J. 1256, Art. 43). In den österreichischen Landfrieden ist nur vom Landrichter bzw. Richter die Rede, der Scherge bleibt als Justizorgan unerwähnt. *selfpünfte*. Nach KLIBANSKY (1925) verlangt das österreichische Recht im summarischen Prozeß gegen schädliche Leute (S. 57) das 'Übersiebnungsverfahren' mit sieben 'Schreimannen'. In der Regel gilt dies auch für Bayern, aber in einigen Quellen ist die Rede von nur fünf Beteiligten (S. 58).

1614 *der* ist nach SPRENGER (1880), S. 409 Gen. plur. des Demonstrativums und auf die vier Helfer zu beziehen.

1622 - 1627 Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1623 *diep* (auch V. 1641, 1652, 1703, 1805, 1818) bezeichnet hier im allgemeinen Sinn den Verbrecher, den Übeltäter schlechthin, denn vom Stehlen ist nur an zwei Stellen, V. 1071 und 1276 hypothetisch und formelhaft die Rede; Helmbrechts Geschäft ist der Raub. Vgl. LEMMER, Rez. PRETZEL, Nachträge zum Mhd. WB. AdfA. 62 (1960/61), S. 120-124, hier S. 123. Als Beispiel für den umfassenderen Gebrauch sei Berthold von Regensburg (III, S. 45,14) zi-

tiert: *wan der schedelicheste diep ist der ketzer den diu werlt ie gewan.*

1627 f. Vgl. Stricker, 'Die Buße des Sünders' (Nr. 147) V. 385 f.: *di hat got zallen stunden / gevangen und gebunden* und ders., 'Der kluge Knecht' (Nr. 58) V. 287 f.: *der phaffe wart gebunden / so sere in churtzen stunden.*

1630 *scherge*. S. zu 1641-1650 (Schergenbann) und zu 1679.

1631 - 1638 Andeutung der Vergewaltigung Gotelints durch die Schergenknechte (vgl. FORSTER 1948, S. 410 f.). Nach SCHINDELE (1975, S. 150) hätte sich Wernher dies Zugeständnis an die Instinkte einer Herrenkaste nicht erlaubt, wenn er sich nicht rechtlich abgesichert wüßte. Gotelint, die sich widerrechtlich aus der Munt ihres Vaters begeben (1429 f.) und sich den Friedlosen angeschlossen hat, ist dem Schutz des Landfriedens entzogen; sie ist ebenso 'vogelfrei' wie Helmbrecht.

Den Vollzug der Ehe, über den sie V. 1407-1422 noch gescherzt hatte, übernahmen andere als der vorgesehene Bräutigam. Gotelint erleidet, was der Bruder einer anderen Bauerstochter angetan hat (V. 1865; Hinw. TSCHIRCH, zu 1636-38).

1631 Der Verlust des Brautgewandes ist eine Andeutung des Verlusts der Jungfräulichkeit. Naiv ist hingegen die Erklärung von GOUGH<sup>2</sup> (z. St.): 'Möglicherweise wurde das Brautgewand bei günstiger Gelegenheit gestohlen'.

1632 *bi einem zâne man si vant*. VON TIPPELSKIRCH (1973, S. 69 f.) verweist auf die sexuelle Bedeutung des Bildes, die auch bei Thomasin ('Welscher Gast' V. 243 ff.) begegnet.

1633 *in vil swacher küste*. 'kläglich anzuschauen, in dürftiger Ausstattung, Kleidung' (SCHRÖDER, Zur Kudrun. ZfdA. <1894>, S. 200). Der Reim *brüste : küste* steht auch

in der 'Kindheit Jesu' des Konrad von Fuöesbrunn, V. 858 f.

1637 f. Frage an das Publikum. S. zu 20. Vgl. 'des hundes Not' V. 115 f. *ob daz kint iht wurde geslagen? dar abe enkan ich iu niht gesagen.* (Was dem Kind widerfuhr, als es nach Hause kam, ist dem Dichter unbekannt, aber er erzählt gerne weiter, wie es dem Hund erging.)

1638 Vgl. 'Parzival' 504,5 *des jehen diez dâ sâhen* ('das mögen diejenigen erzählen, die es gesehen haben'; Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 256).

1639 - 1649 Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1639 *got ist ein wunderaere* = 'Laurin' A, V. 308 (311; Hinw. GOUGH 1953, S. 108) und Reinbot von Durne, 'Georg' V. 2555 (: *maere*). Als *wunderaere* begegnet Gott auch im 'Tristan' 10 009, im 'Guten Gerhard' des Rudolf von Ems V. 4045, im 'Titurel' Albrechts 4681,2, bei Heinrich von Neustadt ('Gottes Zukunft' V. 968; alle Hinw. von RUH z. St.) und bei Reinmar von Zweter 230,4.

1641 - 1650 (auch V. 1625 f. und 1262 f.). Sogenannter 'Schergenbann'. Die Henker (nicht die Schergen) sollen Menschen gebannt haben können, besonders Hexen und Diebe (ANGSTMANN 1928, S. 97). ANGSTMANN bezweifelt, daß die Stellen im 'Helmbrecht' auf die Fähigkeit des Henkers bezogen ist, Diebe "auf irgendeine Weise zu bannen". Denn der Gebannte steht still, der Scherge des 'Helmbrecht' aber sorgt dafür, daß die Verbrecher nach seinem Willen sich bewegen (*treten* V. 1263, vgl. *zam* V. 681). Vielleicht hat die gelegentliche Funktion der Schergen als Exekutoren dazu beigetragen, daß sich im Volksglauben eine dem Henkersbann vergleichbare Fähigkeit auf den Schergen übertrug. Wernher erklärt den 'Schergenbann' aus einer Absicht Gottes, selbst einzugreifen. Der Scherge selbst hat die Fähigkeit,

die Verbrecher widerstandslos gefangenzunehmen, vom Herrn verliehen bekommen. BERTHOLD (1953, S. 242 f.) charakterisiert dies als "Umbiegung abergläubischer Vorstellungen ins Christliche".

1641 Vgl. Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 3830 f.:  
*Ein man slüege wol ein her, Ob ez âne wer waere.*

1646 f. FORSTER (1948), S. 411 vergleicht einen Muster-satz der 'Syntaxis Sigismundi Lupuli Rotenburgij' (Argentinae 1567) fol D 8 r: *Ein zeitigē dieb erlaufft ein hinckender scherg.*

1651 - 1702 Der Gang zum Gericht (V. 1651-1675) umfaßt so viel Verse wie die Bestrafung Helmbrechts (1680-1702). Beide Teile sind um die zwei Verse der Hinrichtung der *cumpâne* (V. 1676/1679) gruppiert. Voraussetzung der spiegelbildlichen Anordnung ist, daß man die Verse 1677 f. (Zusätze der Handschrift B) nicht zum ursprünglichen Text rechnet.

1651 *Nû hoert daz maere mit sprûchen.* Vgl. die Kennzeichnung des Sprichworts als *spruch*: 'Iwein' V. 6064 *der alte spruch der ist wâr*, Hellefiur (MSH III,34a) *Der alte spruch den sprichet man*, Walther 26,27 *obe er der alten sprûche waere frô*, Tugendhafter Schreiber (MSH II,135a) *Die alten sprûche sagent uns daz*, Frauenlob 271,16 *Ein spruch was bi der alten*, Ottokar, 'Reimchronik' V. 683 *Nach dem spruch gemeine.*

Wernher will demnach den folgenden Bericht mit Sentenzen und Sprichwörtern 'würzen'; es finden sich genug, um eine Ankündigung zu rechtfertigen:

- a) *Swer dieben lengen wil ir leben dem kürze got daz sine.* (nach V. 1670 f.)
- b) *ich weiz den rihter sô genuot: ein wilder wolf, gaeb im der guot bizze er'm und allen liuten vihe.* (1673 ff.)
- c) *swaz geschehen sol daz geschihht* (1683)

d) *got dem vil selten übersieht,  
der tuot des er niht tuon sol.* (1684 f.)

RUH und BRACKERT u. a. (z. St.) beziehen hingegen *sprüche* auf den (!) Urteilsspruch des Richters.

1653 *mit ir burden* (V. 1656-1668 erklärt). Das Herbeibringen des gestohlenen Gutes hatte den Sinn, die Angeklagten durch den 'blickenden Schein' zu überführen. Der Schuldbeweis konnte nicht durch handhafte Tat, Geständnis oder Zeugen erbracht werden, daher ist dieser archaische 'Indizienbeweis' notwendig. Vgl. CONRAD (1962), S. 507 und LANGE (1970), S. 226.

1654 Zeitliche Vorwegnahme (der Vorgang selbst wird erst V. 1679 erzählt). Vgl. TSCHIRCH zu 1710.

1656 - 1668 Zum Diebesgut als Beweismittel, das den Verbrechern auf den Rücken gebunden wurde, vgl. Berthold von Regensburg Nr. XXXV, S. 556, 10 f.: *reht also ein diep,  
der für den rihter unde für den scherjen gienge unde diu  
diupstâl ûfe den rücke naeme*; Heinrich der Teichner, Nr. 298, V. 46 ff.:

*daz nempt an dem geub schein  
den moecht nieman über sagen <überführen>  
nur dw dewff <das Diebesgut> auf seinem chragen  
pringt in an dez galgen phlicht  
richter noch gezeugen nicht.*

1665 *daz was reht.* Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1667 *sin diube* (nach Hs. B). 'Das von ihm gestohlene Gut'. Vgl. *dewff* in der zu 1656-1668 zitierten Teichner-Stelle.

1669 *dô wart vorsprechen niht gegeben.* Vgl. den Bayerischen Landfrieden vom Jahre 1256, Art. 73:

*Schahroup und strazroup sulen chein schup  
haben. Wan swen man damit vinde, uber den*

*sol man rihten, ob er e ein besprochen  
man ist gewesen.*

Da Helmbrecht und die Kumpane entweder durch den 'blickenden Schein' als Schwerverbrecher überführt waren, oder schon zu den *besprochen liuten* zählten (LANGE 1970, S. 229), durfte im abgekürzten Verfahren (Vollstreckung des Urteils ohne vorherige Verhandlung) kein *vorspreche* die Partei der Gesellen vor Gericht vertreten.

1670 - 1675 Erzählerkommentar. S. zu 16 f.

1670 Vgl. Stricker, 'Die Minnesinger' (Nr. 146) V. 311 f. *swer im <einem erhitzten Liebhaber> wil lengen sin leben / der sol im chaltez wazzer geben.*

1673 - 1679 Zu den schwierigen Interpretationsfragen und textkritischen Erwägungen zu dieser Stelle vgl. NORDMEYER (1948), S. 95-104. Das wichtigste Ergebnis seiner Untersuchung ist, daß der Richter unmöglich als bestechlich vorgeführt werden kann. Sein eigener Lösungsvorschlag hingegen (er V. 1677 sei als *êr*, 'sooner' zu lesen) überzeugt mich nicht. Die Lesart von A (ohne die Verse 1677/78, die allein B überliefert) ist in sich stimmig: 'Ich weiß, daß der Richter selbst (vernünftig) denkt: Auch wenn ihm ein Räuber *wandel* (Ablösung der Leibesstrafe durch eine Geldzahlung) anböte, würde er danach ihm und allen anderen Leuten das Vieh stehlen. - Es ist wahr: der Scherge knüpfte alle neun Verbrecher auf!'

Im Gegensatz zu Wernhers Richter ist die zeitgenössische Literatur voll von Klagen über die Bestechlichkeit der Richter, daher wird sicher bewußt die Überlegung des Richters zitiert, daß es zu seinem eigenen Schaden wäre, wenn er die Verbrecher um eine Geldbuße wieder freiläße. Vgl. Freidank 147,19 ff.: *hete der wolf pfenninge, / er funde guot gedinge. / man lieze diebe und wolve leben / möhtens guot mit vollen geben.* (Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.), ders. 48,5

*Swâ die rihter habent pflieht / mit dieben, des doch vil  
geschiht / des mac der diep geniezen wol / sô man in ver-  
teilen sol, 'Seifried Helbling' II,1035 ff. herr ich tuon  
iu mâr bekant. / tôtslege, nôtnunft, nahtbrant / diebe,  
roubaer, valschen gwin / gebent nû die rihter hin, Stricker,  
'Die gerechten Schläge Gottes' (Nr. 139) V. 206 f. si lant  
ouch manegen genesen / über den si rihten solden.*

1674 Der Wolf ist Sinnbild des Räubers oder Diebes (*wil-  
der wolf* = 'Schwerverbrecher'). Vgl. die Gleichsetzung  
von *wolf* mit *diep* und *roubaere* bei Freidank 147,19 (s.o.)  
und Berthold von Regensburg (LVII,201,24 ff. und XXVII,  
428,4-6 *wolf* und *are*) oder bei Heinrich dem Teichner, Nr.  
129, V. 21 ff.: *<der rouber> geleicht dem wolf in ainer  
sach, / daz er raubt und mûezzig gat.* Siehe auch GRIMM,  
Dt. Sagen (Nr. 499, S. 473): vom Straßenraub lebende Reuter  
klagen über die geordneten Zustände unter Herzog Heinrich  
dem Reichen von Niederbayern. "Kein Wolf mag sich in  
seinem Land erhalten und dem Strang entrinnen".

1676 Wahrheitsbeteuerung. S. zu 9.

1677 f. Zusatz des Schreibers von Hs. B. Der ursprüng-  
liche Text lautet (V. 1676/1679):

*von der wârheit ich des gihe:  
der scherge dô die niune hie.*

1679 Es gibt keinen Anlaß, den Schergen mit dem Richter  
zu identifizieren (s. zu 1613). Es scheint, daß seine Tä-  
tigkeit, Verbrecher zu fangen (1262, 1625, 1642, 1647),  
die Bestrafung zu vollziehen (1679, 1688) auf die Bedeutung  
'Büttel', 'Fronbote' und 'Henker' deuten, was für Bayern  
undenkbar ist. Dort ist der Scherge angesehener Inhaber  
eines herzoglichen Unterrichteramtes. Dennoch ist Bayern  
als Schauplatz nicht ausgeschlossen, denn wie LANGE (1970,  
S. 225 f.) gezeigt hat, mußte der Scherge bei Verfahren  
gegen landschädliche Leute selbst Hand anlegen und die

Funktion des Henkers ausüben (in den Schnellgerichtsverfahren). Diese Vorausdeutung ist im Falle Helmbrechts und seiner neun Gesellen gegeben. Über den Schergen in Bayern und seine Funktion - auch im Vergleich zu Österreich - vgl. ANGSTMANN (1928), S. 50 ff., über seine (gelegentliche) Tätigkeit als Strafvollstrecker S. 52. Daß der Scherge (gelegentlich?) Verbrecher aufknüpfte, war auch Wolfram vertraut, vgl. 'Parzival' 445,1 f. *nu jehts im niht ze schanden* <Parzival hat sich an einen Ast gerettet> *daz er sich âne schergen hienc.*

Das Hängen war eine Strafe für Diebe oder Räuber (so in der 'Kaiserchronik' 15 144). Vgl. Freidank 47,18 *Miuse sol man vâhen / diebe sol man hâhen*; 'Rittertreue' V. 739 f.:

*Seht, vür wâr, daz waere mir liep  
Der mich nû hünge als einen diep  
Ze wâre, des waere ich wol wert.*

Mit dem Tod Lemberslints wird Gotelint zur Witwe, so wie es den Bedrängern der Witwen und Waisen (V. 1464 f.) androht wird im Alten Testament (Ex. 22,22-24):

*Viduae et pupillo non nocebitis. Si laeseritis eos,  
vociferabuntur ad me, et ego audiam clamorem eorum,  
et indignabitur furor meus, percutiamque vos gladio,  
et erunt uxores vestrae viduae, et filii vestri  
pupilli*

(Bedrängt keine Witwe und keine Waise. Wenn ihr es tut, werden sie mich rufen, und mein Zorn wird ergrimmen, daß ich Euch mit dem Schwert töte und Eure Ehefrauen Witwen, Eure Kinder Waisen werden.)

1680 - 1702 Die vom Schergen an Helmbrecht vollzogene Sonderbestrafung (statt Auslösung) wird verständlich, wenn man die Verse vergleicht, die den Schergen als Erfüllungsgelhilfen von Gottes Absicht deklarieren (1639 ff. u. ö.). Folglich sind die Strafen für die Vergehen gegen das vierte Gebot als Gottesstrafen anzusehen; die Bestrafung für seine übrigen Verbrechen wird von den (ebenfalls mit Gott verbündeten) fünf Bauern V. 1874-1909 ausgeführt. S. auch zu 1681.

1681 *zehende*. SCHÜTZ z. St. sieht in dem Rechtsbrauch, daß der zehnte Mann dem Henker (zur Auslösung) zur Verfügung stand (vgl. SCHRÖDER 1870, S. 303 f.), eine Parallele zum kirchlichen Zehnten. Dann wäre die Strafe an Helmbrecht im doppelten Sinne zu verstehen: das Schicksal Helmbrechts steht in Gottes Hand, an dem ihm zustehenden Zehnten vollzieht der Herr seine Strafe.

1683 - 1686 Erzählerkommentar. S. zu 16 f. An die Stelle "der schicksalhaften Zwangsläufigkeit" tritt "jene Zwangsläufigkeit <...>, mit der Gott Untaten rächt oder, wie man wohl besser sagt, rächen muß. Also eine deutliche Umbiegung" abergläubischer Vorstellungen ins Christliche. (BERTHOLD 1953, S. 243).

1683 *swaz geschehen sol daz geschih.* (Sprichwörtlich) = 'Urstende' 104,48, Reinmar (MF 164,2), Freidank 132,6, Heinrich von dem Türlin, 'Krone' V. 7216 und 11 037. Vgl. auch 'Das Häslein' (GA Bd. 2, S. 1-8, V. 339 ff.):

*Swaz geschehen sol daz geschih,  
alsô waene ich, und anders niht.  
Daz wart an disen dingen schîn  
ez ergieng, als ez solte sîn.*

Alle Hinweise: SINGER, Sprichwort, Bd. 3, S. 93 f., der eine stattliche Zahl weiterer (und freierer) Varianten des Sprichworts anführt.

1685 *tuon*, was einer *niht tuon sol* auch bei Thomasin, 'Welscher Gast' V. 880 und 13 520.

1688 - 1691 Vgl. 'Warnung' 949-951: *An den ougen stvmbelt man einen man, <...> darzuo fuz oder hant.* S. auch zu 1691.

1688 Wernher verquickt die weltliche Strafe für die Verbrechen mit der Rache Gottes gegen die Vergehen Helmbrechts an seinen Eltern. Vgl. die Sprüche Salomonis 30,17 ('Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der

Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen').

1691 Hand und Fuß abschlagen: der Verlust einer Hand ist in der 'Kaiserchronik' V. 15 146 als Strafe für den *fridbraeichel* vorgesehen. Gewissermaßen als Bestrafung für Friedensbruch (Eindringen in den Rosengarten) wird der *zeswe fuoz* und die *lenke hant* abgeschlagen im 'Laurin' V. 74 (Hinw. RUH z. St.). Mit der rechten Hand führte man das Schwert und schwor man den Landfrieden, mit dem linken Fuß trat man in den Steigbügel; die Strafe ist also in erster Linie eine entehrende Strafe für berittene Kriegersleute. In den 'Gäuhühnern' des Strickers (Nr. 36) werden die üblen Ratgeber aus der Klientel des Burgherrn durch Blendung, Fuß- und Handverlust bestraft. Das Geschäft der Rache übernehmen die Gäuhühner im Auftrag des Landesherrn (Hinw. BUMKE 1976, S. 223). Vgl. auch Neidhart, zu WL 27, Anhang, S. 145 (HAUPT S. 210; Hinw. WIESSNER 1925, S. 157) und TSCHIRCH zu 1317 und 1322.

1692 - 1702 Die Begründung für die Strafen (auch V. 1687) sind persönlicher Kommentar des Erzählers, nicht Überlegungen des Schergen.

1692 *swacher gruoz*. Auch bei Freidank 89,11: 'verächtliche Behandlung', 'Geringschätzung' (BEZZENBERGER z. St.). Vgl. V. 764-768. Wernher "bewertet den *swachen gruoz* <...> nicht als das, was er nach außen hin erscheint: eine jugendliche Ungezogenheit, sondern als äußeres Anzeichen für eine <...> ordnungsfeindliche Grundhaltung". (FISCHER 1957, S. 102).

1698 - 1702 Daß der Tod einer bestimmten Not vorzuziehen sei, ist nach ROETHE (zu Reinmar von Zweter 105,4, S. 597) "eine outrierte Phrase des Minnesangs" (vgl. die dort aufgeführten zahlreichen Belege). Dazu: Hartmann,

'Klagebüchlein' 394 ff. (Hinw. WIESSNER, Komm. zu Neidhart 97,20-22), 'Parzival' 137,25 f., Stricker, 'Die Minnesänger' (Nr. 146) V. 141 f., 'Rabenschlacht' 1092,3f., 'Dietrichs Flucht' 4007 f., 'Buch der Rügen' V. 1520 ff., Pleier, 'Meleranz' V. 2613 f., 4576 f. Insgesamt zähle ich 33 Belege!

Die Steigerung, daß man der *nôt* den *tôt tûsent stunt* vorziehen würde, findet sich jedoch nur beim Stricker, im 'Daniel' V. 1226 ff.:

*ich bin von einem getwerge  
komen in sô grôze nôt  
daz mir tûsent stunt der tôt  
lieber waere denn daz leben.*

Auch die beiden Reimpaare (*nôt/tôt / gewesen/genesen*) sind nur beim Stricker vorher belegt ('Der Gevatterin Rat', Nr. 145, V. 49-52):

*unz er si brâhte in die nôt  
daz ir lieber der tôt  
und ouch bezzer waere gewesen  
denne alsô kumberliche genesen.*

1704 Über das weitere Schicksal Gotelints wird nichts berichtet - "sie hat als Beispielfigur ausgedient" (BRACKERT u. a. z. St.) -, vielleicht erwartete sie als 'Vogelfreie' ein ähnliches Leben der Bettelei wie Helmbrecht. Vgl. GOUGH<sup>2</sup> zu 1637 und KOLB (1962), S. 9, der sich das Schweigen des Erzählers aus dem 'dramatischen Stil' Wernhers erklärt. Doch ist zu erwarten, weil Helmbrecht sie am Scheideweg zurückläßt, daß sie als getreue Räuberbraut die Vers 1300-1309 genannten Trauerarbeiten durchführen wird (s. zu 1305-1309).

1707 - 1813 S. zu 697-898 (Kontrafaktur der ersten Heimkehr).

1708 *brâhte ein stap* (Personificatio) *und ein kneht*. 'Ein Knabe', vgl. 438 (*kleiner knabe*).

1709 f. Zum Reim *hūs* : ūz vgl. WEINHOLD, Gramm.<sup>1</sup>, § 186 und SCHIROKAUER, Rez. GOUGH 1948, S. 153.

1710 f. Typisch "mittelalterliche Erzählweise (vgl. V. 1654): Zuerst wird knapp das Ergebnis mitgeteilt; erst dann werden die Ereignisse, die dazu führten, im einzelnen geschildert; vgl. <...> V. 1822/23 <...>. Für den mittelalterlichen Epiker ist <...> zeitliche Kontinuität der Handlungsführung keine unabdingbare Forderung." (TSCHIRCH z. St.).

1710 *er hielt in niht, er treip in ūz*. Anapher des Personalpronomens (ebenso V. 197 *er gouch und er tumbe*). S. zu 69.

1712 S. zu 90.

1713 - 1796 (84 Verse). 5. Vater-Sohn-Dialog. Die Redeanteile (inclusive der indirekten Wiedergabe durch den Erzähler) betragen für den Vater 63 Verse, für den Sohn genau ein Drittel (21 Verse). Vater: 1717-1732, 1737-1740, 1744-1760, 1775-1796. Sohn: 1733-1736, 1741-1743, 1761-1774 (BELLMANN 1970, S. 83). Nimmt man die Einleitungs- und Schlußworte des Vaters heraus und stellt sie den fünf Reden von Vater und Sohn gegenüber, so ergeben sich folgende Proportionen: 1713-1732 + 1775-1796 = 42 Verse; 1733-1774 = 42 Verse, wobei die zwei Binnenreden des Vaters soviel Verse umfassen (21 Verse) wie die drei Binnenreden des Sohnes. Die Quersumme der Dialog-Verse ergibt die Zahl 12 (8+4).

Daß Wernher zumindest in einer der *septem artes liberales*, der *arithmetica*, bestens bewandert war, ist durch die zahlreichen versteckten Zahlenspielereien unabweislich.

1713 Die Begrüßung des Vaters nimmt in Umkehrung die Begrüßung durch Knecht und Magd (V. 715; mit V. 740 ab genau 1000 Verse!) wieder auf (Hinw. FISCHER 1957, S. 109,

Anm. 1) als auch den Gruß Helmbrechts an den Vater (V. 726: *dê ûs sal*). "Die bittere Ironie dieses Grußes wird noch durch die höfische Anrede *her* (ebenso V. 1724) gesteigert." (TSCHIRCH z. St.).

1714 f. *dô ich was ingesinde / ze hove wîlen*. Der Meier bezeichnet sich selbst als einst zur *familia* am Hof gehörig. Der Zusatz *ze hove* bezeugt, daß der Naturaldienst, den der Vater des alten Helmbrecht an den Hof entrichtete (s. V. 913 ff.), in regulären, regelmäßigen Abgaben bestand, der Großvater demnach Gutsverwalter des Hofherrn war. Daher kann der alte Helmbrecht auch im weitesten Sinne zum *ingesinde* des Hofes - freilich nicht zur *edlen diet* - gerechnet werden.

Den *antvanc* hat er natürlich nicht bei seinen früheren Aufenthalten am Herrenhof gelernt, sondern vom Sohn übernommen.

1717 *blindekîn* "ahmt, um den Sohn zu treffen, in bitterem Hohn Helmbrechts herablassendes *kindekîn* V. 717 und sein verächtliches *gebûrekîn* V. 764" nach (TSCHIRCH z. St.; Hinw. zuvor von BANTA 1964, S. 707).

1718 *ich weiz wol*. S. zu 280.

1720 Responson der Verse 735 und 787.

1723 *waz touc langez teidinc?* Vgl. Konrad von Würzburg, 'Partonopier' 1043 und 6135: *waz touc hier langiu tegedinc* (Hs.: *tâding*; vgl. Hs. A des 'Helmbrecht': *teding*).

1724 *got weiz*. S. zu 779.

1727 f. Doppelter Akkusativ. Vgl. 'Welscher Gast' V. 7979 ff.: *Heize ich slahen einen man / den der mir ist undertân / wir haben bêde sünde gar*. Der erste Akk. nennt den Geschlagenen.

1732 Vgl. 1758, 1791 und 1809 f. Der viermal ausgesprochene Verweis von der Tür bezieht sich möglicherweise auf das vierte Gebot: weil Helmbrecht sich hiergegen vergangen hat, wird er mit der Verweigerung der Aufnahme bestraft (vgl. BELLMANN 1970, S. 83 und TSCHIRCH S. 24 f.).

1733 *neinâ, herre*. Auch im 'Wigalois' V. 1808.

*betagen* 'den (einen) Tag lang bleiben'. // falsch!

Zur Anrede *herre* s. zu 1192. "Der Sohn wagt den Vater nicht mehr zu duzen, sondern redet ihn tief gedemütigt ebenfalls *herre* an" (TSCHIRCH z. St.).

1738 *zoget iuwer, ez ist späte*. 'Beeilt Euch, es ist spät'. "In genauer Entsprechung zur Situation in der ersten Begrüßungsszene V. 995-997 und 844/845 bricht auch jetzt die Nacht herein; doch ist die Rolle diametral vertauscht" (TSCHIRCH z. St.).

Zum Ausdruck vgl. Neidhart SL 12,II,5 *zogt ab iuwer* (Hinw. WIESSNER 1925, S. 158).

1739 *ir sult iu suoehen andern wirt*. "Bei der ersten Begrüßungsszene hatte Helmbrecht schließlich aus der Sorge heraus klein beigegeben, zu so später Stunde *hie niendert nâhen bi / einen wirt* zu finden, *der in behalde* (V. 800/801); jetzt verweist ihn der Vater an *einen andern wirt*, den es eben weit und breit nicht gibt," (TSCHIRCH z. St.).

1740 *min hant mit gâbe iuch verbirt*. Möglicherweise auch *min hant iuch gâbe gar verbirt*. (Die Überlieferung ist an dieser Stelle gestört; Hs. A: *mein hant mit gabe euch gar verpirt*; Hs. B: *Mein hand mein gab ew v'bird*). Vgl. 'Parzival' 746,29: *min hant iuch strîtes gar verbirt* und Albrechts 'Titurel' 244,4 *ich wolte, daz da mit man di vrowen mir verbaere*.

1741 - 1754 Helmbrecht brauchte sich V. 1235-1237 seines neuen Namens nicht zu schämen; jetzt nennt er seinen verlorenen Namen (Helmbrecht), der aber vom Vater nicht akzeptiert wird; für ihn bleibt er weiterhin der Verbrecher Slintezgeu. Die erste Nennung des Übernamens und der Bericht von Slintezgeus Verbrechen hat den endgültigen Bruch zwischen Sohn und Vater herbeigeführt (nach Hinweisen von TSCHIRCH zu 1741 und 1745 und BANTA 1964, S. 709).

1749 Responsion von V. 410.

1752 kriechen. Übertragen: 'ein elendes Leben führen'. Vgl. V. 1767.

1757 umbe ein grûz. (*umbe*: das, was im Verhältnis steht zu, dem Wert entspricht, im Werte von). Vgl. ZINGERLE, Negation, *passim* (*umbe ein kicher, ber, slehe, bôn, hâr, wicken, grûz*, nach Negation 'das Geringste, Mindeste').

1764 durch die gotes êre = 'Warnung' V. 3377.

1766 f. Helmbrecht ist in seiner Bitte an den Vater noch bescheidener als der Verlorene Sohn, s. Lucas 15,19: *fac me sicut unum des mercenariis tuis* (Hinw. KOLB 1962, S. 13).

1769 in der minne. Christliche Bittformel (*in caritate*). Vgl. Veldeke, MF 75,5, 'Gregorius' 1022 und 'Pfaffe Amis' 1183 (Hinweise KAMIHARA, zu 'Pfaffe Amis' S. 155), 'in christlicher Nächstenliebe' (RUH z. St.). Vgl. 'Warnung' V. 769-771 (*minne* = *caritas*).

1775 hônlichen "scheint der früheste, in den Wörterbüchern als hapax legomenon verzeichnete Beleg zu sein. Weitere Belege im Prosalancelot II <...> 674,6; 677,7" (RUH z. St.).

1776 Das krachende Herz ist eine vielbemühte Metapher

für die Empfindung tiefen Schmerzes oder Zornes, oder tiefer Reue. Vgl. Ulrich von Wintersteten, Leich I, 23, ders. Nr. XIV (= C 56), Z. 52, 'Iwein' 4415 ff.:

sô der munt lachtet  
und daz herze krachet  
vor leide und vor sorgen

(Hinw. RUH z. St.), 'Lohengrin' 5360, Reinbot von Durne, 'Georg' V. 2387 f., Tanhuser XI, 42 (S. 116), 'Böse Frau' V. 124, Heinrich von Neustadt, 'Apollonius' 2366 (Hinw. RUH z. St.); weitere Belege bei SINGER, Sprichwort II, S. 174 f. (zu Freidank 32,15) und FECHTER (1964), S. 192, Anm. 8 (zu 'Hero und Leander' V. 186).

1780 f. *enzelt gën, draven, schüften*. Gangarten des Pferdes (Paßgang, Trab, Galopp). Vgl. 'Iwein' V. 5965 f. *sine mohten zeltens nicht gehaben / si begunden schiuften unde draben*; 'Parzival' 299,2 *weder er enschüftet noch endrabet*.

'Euer Wallach kam nie zur Ruhe, (stets wart Ihr unterwegs, um zu rauben).'

1782 *manec herze*. Periphrase für 'viele (Leute)'. Vgl. 'Wigalois' V. 5584 und Konrad von Würzburg, 'Troj. Krieg' V. 23 261.

1783 f. Zum Reim *ungehiure* : *gebüre* vgl. WEINHOLD, Mhd. Gramm.<sup>1</sup> § 83.

1785 *sint von iu alle worden fri*. '(Viele Frauen und viele Bauern), die alle sind (nun) vor Euch sicher.'

1786 - 1790 "Rückverweis auf die drei ersten Träume V. 572-610, die sich <...> *bewaert* haben, und Hinweis auf den vierten (619-634)", dessen Erfüllung noch aussteht (TSCHIRCH z. St.; vgl. FISCHER 1957, S. 109, Anm. 1).

1788 *sich maeren*. "sich verwirklichen, bewahrheiten."

hoeher: konkret im Hinblick auf den Tod des Erhängens zu verstehen." (RUH z. St.).

1789 *wirser danne wê*. Vielleicht sollte man gegen die Handschriften *wirs danne wê* lesen. Vgl. Stricker, 'Der Gevatterin Rat' ('daz bloch', Nr. 145), V. 43 *er tet ir wirs denne wê*, 'Rabenschlacht' 890,4 *wirs danne wê* (Hans Ried: *wirser*), auch 1111,2 (Ried: *wirser*).

1791 Die Vertreibung von der Haustür und die Aufforderung an den Knecht, alles zuzuschließen, steht im bewußten Gegensatz zu den Versen 835-838 (Hinw. BANTA 1964, S. 709).

1794 *den ich mit ougen nie gesach*. Periphrase für 'einen mir völlig Unbekannten', 'einen Wildfremden'. SCHÜTZ (z. St.) erwägt, daß möglicherweise der Unaussprechliche, der Teufel, gemeint sei.

1795 *unz an minen tót*. S. zu 477.

1796 *ein halbez brôt*. Formelhaft für etwas Geringes. Auch Parzival wird in seiner Not von einem argen wirt auf dieselbe Weise abgefertigt ('Parzival' 142,22 f.): *der sprach: 'ine gaebe iu ein halbez brôt / niht ze dri- zec jâren* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 256). Vgl. auch den Stricker, 'Edelmann und Pferdehändler' (Nr. 6) V. 328 f.: *ob du von hunger sturbest / ich gaebe dir niht ein halbez brôt*.

1800 f. *nû ziuhe in von mir der sunnen hat*. 'Führe (Imp. Sg.) ihn, der der Sonne verhaßt ist, aus meinen Augen'.

1800 *sich blinden*. Imperativ und Dativus commodi pl. 'Sieh' für Blinde' (vgl. GRIMM, WB 10,1, Sp. 135 unten); oder: *sich* (im Sinne von *sê(h)*, lat. ecce), 'Hier nimm!'

(die Schläge, V. 1802 ; vgl. GRIMM, WB 9, Sp. 2770) - *blinden kneht* wäre dann als Kompositum aufzufassen (wie Blindenführer, -leiter, -hund).

1801 *der sunnen haz*. Vgl. 'Parzival' 247,26 *ir sult varn der sunnen haz*, 'Erec' 94 *und hebe dich der sunnen haz*, Otte, 'Eraclius' 1066 (952), Berthold von Regensburg I, 6,26 f. *Ir soltet sie der sunnen haz heizen strichen*, 255,15, 523,15, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 375,26 (alle Belege bei BMZ II,2, 745 ab). Vgl. GRIMM, Mythologie<sup>4</sup>, 16, ZfdA. 7 (1847) 166, BECH zum 'Erec' V. 92 ('Einer, der nicht wert ist, daß ihn die Sonne bescheint') und MARTI zu 'Parzival' 247,26 "*der sunnen haz* (accus. des durchmessenen Raumes) *varn*, ist wie *den gotes haz varn* eine Verwünschungsformel".

1808 *doch mac ez sich verriden*. Vgl. Neidhart WL 10, III,9 *daz sich doch vil lichte mac verriden*. Vgl. WIESSNER, Komm. zu 49,38-50,1 (S. 115). BEYSCHLAG übersetzt: "Doch läßt sich das sicher anders wenden" (S. 133).

1809 *ungetriuwer Rûz*. Vgl. Walther 80,30, wo der *Riuze* als wildfremder Mensch gemeint ist (Hinw. LACHMANN an HAUPT, Brief vom 27. Nov. 1843. Briefwechsel hrsg. von VAHLEN. Berlin 1892, S. 119). Ferner: 'Iwein' 7584 f. über den *vremdesten man, der ie ze Riuzen hûs gewan*, 'Biterolf' 8055 *er het in* <Dietrich seinen Meister Hildebrand> *also gerne als einen Riuzen erslagen* (Hinw. LACHMANN zu Walther 80,30).

Der Volksname wird hier (wie *Sahsen* = wilde, ungebärdige Leute V. 422) Repräsentant bestimmter Eigenschaften; der *Reuße* steht stellvertretend für den 'Wildfremden' (denn der Vater behandelt ihn schlimmer als einen Fremden. Vgl. 1794) oder für den 'Unzuverlässigen, Ungetreuen'.

1810 Vertreibung Helmbrechts. Laut Bayrischem Land-

frieden vom Jahre 1281 dürfen *shedeliche liute* oder Geächtete von niemandem aufgenommen werden, es sei denn, sie würden es auf sich nehmen, selbst zu Landfriedensbrechern erklärt zu werden (Art. 13).

Möglicherweise spielen hier jedoch auch germanische Rechtsvorstellungen noch eine Rolle. Helmbrecht hat sich mehrmals vom Vater losgesagt und ihm den Frieden aufgekündigt.

1821 *ein jâr nôt*. Vgl. 684, 811 und 1206. "Jeder Tag, an dem Helmbrecht dem göttlichen Gesetz zuwiderhandelt, wird gebüßt durch einen Tag erfüllt von Leid und Not." (BELLMANN 1970, S. 62). TSCHIRCH (S. 23) vergleicht die 17 Inzestjahre Gregorius', die 17 Jahren Buße auf dem Felsen entsprechen.

1823 Ankündigung des Erzählers. S. zu 7.

*ich sage iu* ist formelhaft. Vgl. Lamprecht, 'Alexander' V. 91 und 565, 'Herzog Ernst' V. 2 (vgl. V. 222, 4910), 'Pfaffe Amis' 591, 599, 2069, 2213, 2143, 2187 und 1065 *ich sage iu, wa von daz geschach* (Hinw. BRÜCKNER 1914, S. 18).

1826 Zum Wald als Ort unheimlicher Mächte vgl. TSCHIRCH (zu 1826-1873), als Aufenthaltsort des Wolfes (Friedlosen, Vogelfreien) SINGER, Sprichwort II, S. 100, FEHR (1931), S. 40.

In den Wald mußten sich bei Verfolgung durch die Exekutivorgane die Landfriedensbrecher und Räuber flüchten. Vgl. 'Seifried Helbling' XIII, 168 ff., wo mit der fingierten Aussage von Straßenräubern dem Landesherrn vorgeworfen wird, daß er die Verfolgung der Landfriedensbrecher vernachlässige:

*wir fliehen niht inz waltgezelch;  
der landfrit ist sô guot,  
daz uns nieman niht entuot.*

1830 f. *kuo von siben binden*. Nach KEINZ<sup>2</sup>, S. 91 kann man an den Hörnern einer Kuh ablesen, wie oft sie gekalbt hat, denn die Hornbildung ist bei tragenden Kühen geringer und dementsprechend zeichnet sich ein dunkel geriefter Hornring (= *binde*) von der Umgebung ab. Eine Kuh, die sieben Kälber zur Welt gebracht hat, ist ein wertvolles Zuchttier (Hinw. BRACKERT u. a. z. St.) und gibt mehr Milch.

1833 *holde* ist kein persönlich abhängiger Grundholde, sondern meint hier den im entferntesten Sinne Verwandten oder Freund des erstgenannten Bauern.

1835 - 1873 Jede der vier Anklagereden ist "für sich die scharf geschnittene Miniatur einer Missetat" (KOLB 1962, S. 5). In der Tat reden nur vier der fünf Bauern, der erste bittet die anderen nur um Hilfe (1834), es folgt der *eine*, d. h. der zweite! (1835), dann der dritte (1843), der vierte (1849) und der fünfte (1861) Bauer.

1837 *sam daz in der sunne vert*. Formelhafte Periphrase für 'Staub'. Vgl. 'Parzival' 198,20 *mit swerten waer min lîp verzert / klein sô daz in sunnen vert*, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 48,22 *klein als daz in der sunne vert*, 'Seifried Helbling' XV, 246 *als daz in der sunne vert*. Diese und weitere Belege sind bei BMZ II,2, 745 b aufgeführt. Dazu: Albrecht, 'Titurel' 4,2 *dem daz in der sunnen vert geliche*, Reinbot von Durne, 'Georg' V. 824 f. und <ez> *breche in solchiu stücke gar / als daz in der sunne vert* (auch V. 636 f. Hinweise: PFANNMÜLLER 1918, S. 256).

1847 *glêt*. "einzelstehende hütte, slavisches Lehnwort, das <...> auf a<lt> tschech<isch> \*klet zurückgeht" (GRIMM, Dt. WB 4,1,4 Sp. 8335). Die Bedeutung 'Vorratskammer' (russ. *klet*) ist für das Oberdeutsche nicht belegt. Vgl. BMZ I, 5476; SCHMELLER, Bayr. WB<sup>2</sup>, Sp. 978.

Im 'Wigalois' ist der *glêt* eine abseits stehende Hütte oder ein Verschlag eines armen Fischers und seiner Frau, geflochten aus Schilfrohr und Ästen ('Wigalois' V. 5484 ff., 5647, 5682 ff., 5691 f. und 5702). Auch die Stellen im 'Jüngling' des Konrad von Haslau (V. 600 ff.) und in der Milstätter 'Genesis' (Diemer 36,19) weisen auf eine (arm-selige) Hütte.

Im 'Märterbuch' wird über dem Grab der heiligen Afra ein Verschlag, eine Hütte gebaut: *und uber daz grab an der stet / machten sy einen gelet* (15 818 f.). In dem *glet*, den sie errichtet haben, werden Hylaria und zwei Jungfrauen verbrannt (V. 15 824).

Donner und Blitz werden nach Heinrich von Neustadt ('Gottes Zukunft') am Jüngsten Tag alle Bauwerke vernichten, *ez si torn oder glete* (V. 6101), d. h. sowohl die solidesten Bauwerke (Türme) wie die notdürftigsten, arm-seligsten Hütten. In seinem 'Apollonius' findet ein Fischer den König und bringt ihn in seine Kate (V. 1411 ff.):

*Er hub in auff mit der handt  
Und weist in do er rüe vandt  
Mit im auß in ainen glett  
Er dailte mit im was er hett  
Geleich was er aß.*

Nur zwei Stellen konnte ich finden, wo der *glêt* zur Aufbewahrung von Speisen dient, im 'Lohengrin' V. 4188 f. *swer vor kein kost verborgen hêt / in gewelben, kamern, hiusern oder glêt* und im 'Seifried Helbling' II,473, wo die Speisen in *kuche* und *glêt* lagern (es handelt sich um den *glêt* des Erzählers).

Demnach ist wohl eine Hütte oder ein Verschlag gemeint, der entweder (für die Ärmsten) als Behausung diente oder als Schuppen und Vorratshaus, wo man die weniger verderblichen Nahrungsmittel (Viehfutter, Getreide, Hülsenfrüchte, getrocknete Nahrungsmittel) aufbewahren konnte.

1849 *der vierde der den wit kloup*, ist nicht identisch

mit dem Bauern, der Helmbrecht zuerst erblickt hat. Alle fünf Bauern, von denen sich vier zur Bitte des ersten um Hilfe äußern, haben Brennholz gespalten (vgl. die Lesart von B zu 1828 *Ander gebauren auch damit*). Hinw. TSCHIRCH, zu 1835.

1850 *bidemen als ein loup*. 'Warnung' V. 3329 *der muz da zitern als ein loup*.

1851 *ich briche in als ein huon*. Formelhafte Wendung. Vgl. 'Rolandslied' 3791 (Hinw. HAUPT z. St.), 'Kaiserchronik' 13 310, 'Erec' 5482 (Hinw. HAUPT), Stricker, 'Karl' 4643 (Hinw. HAUPT), 'Daniel' 2761 und 3191 (Hinw. KEINZ<sup>2</sup> z. St.), Stricker, 'Ehescheidungsgespräch' (Nr. 163) V. 96 (als Hinweis auf GA II, S. 212, V. 104 - nicht, als Strickergedicht erkannt? - FREY 1980, S. 56, Anm. 4), 'Rittertreue' (GA I, V. 464; Hinw. FREY).

1863 *mines herzen spil*. Vgl. Stricker, 'Daniel' V. 947 *daz ist mines herzen spil*, Tanhuser I,5 *So wol dir meie daz du bist <...> komen / Daz ist mines herzen spil*, Ulrich von Liechtenstein, 'Frauendienst' 425,9 *ougen wunne, herzen spil*.

Seines herzen spil an jdm. geschouwen: 'seine Rache genießen, auskosten'.

1865 Vgl. den Bayrischen Landfrieden v. J. 1256, Art. 44:

*Swen man ansprichet, daz er ein maget  
oder witwen oder ein ander wip, diu  
gutes liundes ist, genozogt hab <...>  
man sol in lebendec begraben.*

1867 *ich sol in hâhen an einen ast*. Vgl. 'Willehalm' 109,28 f. *oder daz si Tibaldes hant / solde hâhen an eienen ast* und das 'Große Neidhartspiel' Z. 1261 (Neidhart zu einem Dörper): *Ich wil dich hahen an ain ast*.

1868 *im kûme enbrast*. Vgl. 'Parzival' 282,17 *im harte kûme enbrast* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 256).

1869 *nacket unde blôz*. Hendiadyoin: 'völlig nackt'. = 'Wigalois' 9806 und 'Maria und der Schüler' (GA 3, Nr. LXXX) V. 237.

1870 *waer er als ein hûs so grôz*. FREY (1980, S. 56 ff.) hat sein Unbehagen an dem Vergleich geäußert und die These aufgestellt, daß vielleicht der Hausen, ein Riesenfisch der Störartigen, gemeint sei (*waer er als ein hûsen grôz*). Die geistreichen und genauen Überlegungen sind m. E. jedoch unnötig gewesen: im 'Parzival' heißt es ganz selbstverständlich *ein hûs ze guoter mâze grôz* (124,14), daher kann man wohl auch im Vergleich ein Haus *grôz* nennen.

1874 *Dar nâher*. Ein Ausdruck, der im Kampf gebräuchlich ist, er bezeichnet den Vormarsch oder den Ausfall. Vgl. 'Rabenschlacht' 661,3 *sie liezen vast dar nâher gân*, 855,3 *ir lât dar nâher strichen*.

1879 - 1900 Vernichtung von Haube und Haar. Vgl. die Vorausdeutung des Vaters (s. zu 429-433).

KOLB (1962) beobachtet, daß die Haube wider alle realistische Vernunft bis zum Ende unversehrt bleibt und Helmbrecht sich von ihr nicht trennt. "Sinnbild und Schicksal entsprechen einander nicht mehr, sie klaffen am Ende weit auseinander <...>, die Haube muß alle Not ihres Trägers überstehen, damit sie dem Dichter wieder zur Hand ist, wenn er sie braucht, um gegen alle Rücksichten realistischer Darstellung seine Symbolik unrechtmäßigen Hoftreibens zu Ende zu führen." (S. 20 f.).

Die Vernichtung der Haube erfolgt durch die Bauern, nicht, wie in den Hildemarstrophen Neidharts angedroht wird, durch die edlen *hovelîute* selbst. S. zu 14-130.

1879 *nû hüete der hûben* (s. zu 429-432). Die Warnung bedient sich des eindringlichen Stabreims (WEYDT 1937, S. 266) und ist natürlich ironisch gemeint; auf die Haube haben es die Bauern gerade abgesehen.

1884 *sô breit als ein phenninc*. Ungewöhnlicher Vergleich (BANTA 1964, S. 105).

1887 *turteltûben*. S. zu 17 f.

1892 - 1894 Die meisten Hrsgg. ziehen gegen beide Handschriften *nie* (AB: *ye*) vor, nur BRACKERT u. a. und TSCHIRCH halten sich an die Überlieferung. Sie verstehen die Konstruktion als Wunschsatz mit einräumendem Nebensatz (ähnliche Fälle, jedoch keine direkt vergleichbaren, bei BEHAGHEL, Syntax II, S. 90 f., § 586 und PAUL/MOSER/SCHRÖBLER § 334,1).

Eine zweite Möglichkeit, die handschriftliche Lesung zu rechtfertigen, bestünde darin, das *doch* als nicht-adversativ aufzufassen: 'Wenn ich je etwas Wahres gesagt habe, sollt Ihr mir auch (*doch*) diese Geschichte von der Haube glauben!'.  
.

1896 f. Responsion von V. 38 ff.

1899 *in swachem werde* liegen in Heinrichs von dem Türilin 'Krone' V. 887 die Ritter auf der Erde, die im Turnier verloren haben. Vgl. auch 'Iwein' V. 39 *in vil swachem werde* (: *ûf der erde*; Hinw. HENRICI 1890, S. 22).

1900 Vgl. Reinmar von Zweter 91,7 *ligen ûf der erde* (: *unwerde*).

1901 'Das war aber noch das geringste Übel' (?). Daß alle Hrsgg. und Übersetzer Schwierigkeiten mit diesem Vers haben (auch der Verfasser des Kommentars, U. S.),

zeigt sich an den zahlreichen Paraphrasierungen anstelle einer Erklärung.

HAUPT konjizierte aus was iedoch ein wac si doch ('das kümmerte sie jedoch wenig').

Vielleicht sollte der Satz auch im Gegensatz zu der Aussage V. 1883 aufgefaßt werden (daz was ein griulich dinc): 'das Folgende (ihn zum Beichten zu bewegen) war hingegen eine einfache Sache'.

1902 f. Zur Laienbeichte bei Wolfram ('Willehalm' 65,5 ff. und 67,3 ff.), Wittenwiler u. a. und in der zeitgenössischen Auffassung vgl. MITTLER (1967), S. 21 f.

1904 - 1908 Zur 'Erdkommunion' vgl. das 'Eckenliet' in der Fassung des Straßburger Druckes Str. 48 und 49: Einer der vier Helden vom Rhein, die gegen Dietrich von Bern kämpften, bittet Ecke um die Erdkommunion:

*Mein leben das gaht dahin  
Es ist vmb mich ergangen  
Gib mir der erd in meinen mund  
In namen Christus ehre  
Ja, ich mag, Held, zu diser stund  
Genesen nimmer mehre  
Mit mir so ringt der bitter todt  
Ach reicher Christ von hymmel  
Verleich mir des hymels brodt.  
Da greyff herr Eck der kune man  
Da nider auff den grünen plan  
Vnd nam der reynen erde  
Vnd thet sye an der selben stund  
Dem wunden man in seinen mund  
Mit jamer sprach der werde  
Der glaub der werd an dir volleyst  
Für das hellische fewre  
Gott Vatter / Sun / heylicher Geyst  
Kum deiner seel zu stewre  
Das dir der hymmel sey bereyt  
Das helff dir Gott der gute  
Durch sein barmhertzigkeyt.*

Vgl. die recht kurze Entsprechung im 'Eckenliet' Str. 58,5 ff. (Hinw. LAMBEL<sup>2</sup> z. St.), 'Rabenschlacht' 457 f. (Hinw. GILLESPIE 1979, S. 492), 'Lancelot' I, 13,15 f.

(Hinw. RUH z. St.). Weitere Literatur zur 'Erdkommunion' (Erde als Leib Christi) bei RUH l. c. Gegen den Aberglauben, daß ein Krumen Erde die letzte Kommunion ersetzen könne, wendet sich Berthold von Regensburg XLV, 89,2-9:

*Sô sprichet etelicher, sô man in ersleht oder sô man in henken wil: 'Owê, gip mir einen brösemen her, daz ich âne gotes lîchnam iht sterbe, oder ein erden heizet er im ouch für gotes lîchnam geben. Gizzet er vil erden oder vil brôtes, er ist niur deste swaerer, sô vil erden oder brôtes in im ist. Eine erde ist ein erde, ein brôt ist ein brôt, gotes lîchnam ist gotes lîchnam.*

Eine fast identische Stelle findet sich im Bd. 1, S. 303, 9-16 (Hinw. BANTA 1964, S. 705, Anm. 5).

1904 Pleonastisches *beginnen* (im 'Helmbrecht' nur an dieser Stelle) kommt bei vergleichbaren Dichtern, z. B. beim Stricker, weit häufiger vor (BRÜCKNER 1914, S. 18), was m. E. gegen die Berufsmäßigkeit der Dichtkunst Wernhers spricht.

1906 *der vil gar unwerde*. Wertung des Erzählers (s. zu 16). Vgl. 'Der Hungerkaste' (MSH 3, 278 b) Str. 3,9 *der gar unwerde*.

1907 *ze stiure geben* (s. zu 228).

1910 *hie endet sich daz maere*. Formelhafte Abschlußkoda der Narratio. Vgl. Stricker, 'Das erzwungene Gelübde' (Nr. 142) V. 246 *sus endet sich daz maere* (Hs. B: *hie*). 'Dietrichs Flucht' (hier am Ende einer Episode, nicht der ganzen Erzählung) *hie mit endet sich daz maere* (V. 6988).

1913 - 1934 Epilog. S. zu 16 f.

1913 *selpherrisch* (nach Hs. A) ist ein Hapax legomenon (LEXER II, 879; SCHMELLER<sup>2</sup> 2,265; GRIMM Dt. WB 10,1 Sp. 479) und wohl eine 'Erfindung' Rieds. Die Form *selpherre*

sei vielleicht besser, meinte HAUPT (z. St.). *selphère herren* werden von Reinmar von Zweter mit *vridebrechn* assoziiert (138,6 und 11).

1916 *Helmbrehtes site*: "Strauchdieberei umschrieben mit 'Behinderung des Handelsverkehrs'" (FISCHER 1957, S. 101).

1917 Vgl. 'Willehalm' 331,12 *daz erteil ich in von rehte* (Hinw. PFANNMÜLLER 1918, S. 256).

1919 - 1922 Möglicherweise ein Indiz für ein stadtbürgerliches Publikum (KÄSTNER 1979, S. 416). Da aber der Herzog das Geleitregal für die Kaufleute innehatte - aus ihm bezog er nicht unwichtige Einkünfte -, mußte Helmbrechts *site* auch den Herzog und seine Beamten direkt betreffen und herausfordern.

Die Stelle erinnert stark an den Reichston Walthers von der Vogelweide (Hinw. SOWINSKI 1971, S. 52, Anm. 41) und dürfte, wenn der Bezug beabsichtigt war, die Lösung für Walthers Problem bieten: *guot, ère* und *gotes hulde* sind mit Helmbrechts Tod - der Durchsetzung von *fride* und *reht* - auf dem besten Wege, wieder zusammenzukommen. Vgl. 8,22:

*stege und wege sint in benomen  
untruwe ist in der sâze  
gewalt vert ûf der strâze  
fride und reht sint sêre wunt.  
die driu enhabent geleites <I> niht  
diu zwei enwerden ê gesunt.*

1919 Zwillingsformel. Vgl. 'Lohengrin' 6249 *ûf strâzen* und *ûf wegen* = Ottokar, 'Reimchronik' 19 012.

1921 f. Spielt auf die den Land- oder Reichsfrieden verkündende Formel *vride bi der wide gebieten* an. Vgl. Walther 12,18 ff.:

*Hër keiser, swenne ir tiuschen fride  
gemachet staete bi der wide  
so bietent iu die fremeden zungen ère.*

Vgl. noch 'Kaiserchronik' V. 15 140 f. u. ö., 'Wigalois' V. 11 238 ff., 10 065 ff., 'Parzival' 200,25 f. (hier Sonderfrieden), 'Kudrun' 296,1 f. (ebenso), Ottokar, 'Reimchronik' 12 850 ff., 19 012 ff.

1922 "Mit der Verwendung des Präsens wird noch einmal die abschreckende Zurschaustellung der Leichen der Erhängten angedeutet" (BRACKERT u. a. z. St.).

1923 - 1930 Diese Verse beurteilen SCHWIETERING (1921), S. 13 f., NEUMANN (1951/52), S. 202, FISCHER (1957), S. 100, BANTA (1964), S. 701 und RUH (1967), S. 11 f. übereinstimmend als unecht.

1923 *nû seht.* Formelhafte Zuhöreranrede (VON LIERES UND WILKAU 1965, S. 185-187).

1924 *râte iu wol ein tumbe.* Vgl. Heinrich von Rugge (MF 99,21) *Der tumbe man von Rugge hât / gegeben disen wîsen rât* (Hinw. METZNER 1978, S. 288); 'Fuchs Reinhart' V. 1757 f. *der kvnic vragete alvme / di wîsen vnde tummen.*

1926 - 1928 *Helmbreht / Helmbrehtel.* Vgl. 'Renner' 1710: *der gouch ziuht jungiu gouchelîn* und ZARNCKE, Seb. Brants Narrenschiff. Leipzig 1854, A. zu Cap. 42 *vil sün* S. 378 b.

1931 - 1934 Der Epilogus praeter rem dürfte in der vorliegenden Gestalt auf einen Vorleser zurückgehen, der die ursprüngliche Verfassersignatur inhaltlich verändert hat, meint TSCHIRCH (z. St., nach FISCHER 1957, S. 100). Ich denke mir eher einen Schreiber, der den Dichternamen, vielleicht den Dichter selbst noch gut gekannt hat, als Verfasser (oder Bearbeiter) der Schlußverse. Als Schrei-

ber-Zusatz findet sich eine Verfasser-Angabe auch in der Donaueschinger Handschrift des 'Gauriel von Muntabel':  
*von stoffel maister Cuonrat / Hat das buoch getiht / Mit Reimen bericht / Der was ain werder fryer man* (KHULL S. 158).

Vgl. auch den Epilog des 'Laubacher Barlaam', wo der Verfasser - trotz ausdrücklicher Bitte, nicht genannt werden zu wollen - in einem Wortspiel als Bischof Otto von Freising enthüllt wird ('Laubacher Barlaam', V. 16 678 ff.).

Mit einem kleinen Eingriff läßt sich eine akzeptable Gestalt gewinnen; ich schlage folgende Lesung vor:

*Swer iu ditz maere lese  
bite daz got im genaedec wese:  
Wernher der Gartenaere  
heizet der tihtaere.*

'Wer immer Euch die Erzählung vorliest, soll Gott darum bitten, daß er dem Dichter gnädig sei: er heißt Wernher der Gartner.' Vgl. hierzu 'Wigalois' V. 8284 ff. (Grabinschrift der Japhite): *nu wünschet gnäden an dirre stet / der sêle, swer die schrift hier lese, / daz ir got genaedic wese.*

1931 - 1933 Eine Fürbitte zugunsten des Vorlesers ist sonst nirgends in der Literatur gefordert worden, wohl aber die Fürbitte des Publikums zugunsten des Dichters (u. a. 'Rolandslied' 9086 ff., 'Gregorius' 3889-3999, Ottokar, 'Reimchronik' V. 41 ff. *nû bit ich alle die / die hernach und die hie / an disem buoche lesen / daz si mir genaedec wesen*). Konrad von Würzburg bittet auch für den Schreiber ('Troj. Krieg' V. 49 838 ff.). Vgl. SCHWIETERING (1921), S. 13 f.

1933 f. Der Reim *tihtaere* : *Gartenaere* ist nicht ungewöhnlich zu nennen. Vgl. 'Frauentrost' von Siegfried dem Dörfer (ZfdA. 7, 109-128):

*des bitet Sifrit der Dorfere  
diss buchelins tihtere.*

Heinrich der Teichner reimt seinen Namen (*Teichnaere*) auf *burgaere, bihtigaere, marteraere, mordaere* etc. - nicht aber auf das naheliegende *tihtaere*.

Die ursprüngliche Verfasser-Signatur - falls es sie je gegeben hat, viele Kurzgeschichten und Erzählungen nennen ihren Verfasser nicht -, könnte ähnlich wie bei Ruprecht von Würzburg, 'Von zwein koufmannen' (GA 3, Nr. LXVIII) v. 938 f. gelautet haben:

*Getihtet hât diz maere  
Ruopreht ein Wirzburgaere*

oder, wenn die Verse 1931-1933 doch vom Verfasser selbst stammen sollten, ist vielleicht nur der letzte Vers verfälscht durch die Einfügung des Vornamens durch einen Abschreiber (also einfach: *der heizt der Gartenaere*). Vgl. 'Wigalois' v. 141: *Er heizzet Wirnt von Gravenberch* (wegen der Einsilbigkeit des Vornamens entsteht hier kein metrisches Problem).

1934 Es ist ohne Belang, ob die Verfassersignatur verändert, umgestellt oder ersetzt wurde; der Dichter des 'Helmbrecht' hieß Wernher der Gartenaere - mögen wir diese Information nun ihm selbst oder einem frühen Abschreiber der Erzählung verdanken. Fraglich ist hingegen die Deutung des Zunamens *der Gartenaere*; er kann

- a) Herkunftsname = von Garten,
- b) Familienname: Gart(e)ner,
- c) Berufsname : *gartenaere*, 'Gärtner' (vgl. aber die Majuskel in Hs. A!),

oder metonymisch von c) abgeleitet ein angenommener Dichtername sein.

Gegen den Berufsnamen spricht, daß Wernher ein ausgesprochen ritterliches Selbstverständnis verrät und gebildet war; in solcher Position wird man kaum Gärtner, und das Märchen vom Pater Gärtner in Ranshofen will heute zu Recht

keiner mehr glauben. Auch der literarische Name (Pfleger des dichterischen Gartens) ist wegen des eindeutig überlieferten Vornamens wenig wahrscheinlich; außerdem: wer sich einen solchen Namen zulegt, von dem sind auch andere Dichtungen zu erwarten, solche Namen legen sich gerne Berufsdichter zu; von Wernher selbst ist bis jetzt jedenfalls nur diese eine Erzählung bekannt.

Gegen den Herkunftsnamen kann man einwenden, daß es keine Stadt oder einen bedeutenden Ort namens Garten gibt, mit Ausnahme des weit entfernten Garda in Oberitalien, mhd. *Garten*: Wernher zeigt sich zwar vertraut mit der vor allem in Südtirol gepflegten Heldenepik, aber er verrät keine mundartlichen Besonderheiten, die ihn als Südbaiern ausweisen würden; im Gegenteil, alles spricht dafür, daß er aus der Gegend stammt, die er mit Wanghausen, Haldenberg und Hohenstein umschreibt: aus dem Herzogtum Bayern.

Am wahrscheinlichsten trifft der Familienname zu: in Bayern ist eine Reihe von Familien namens Gartner, Gartenære bezeugt. Vgl. Die Nürnberger Bürgerbücher. I. Neubürgerlisten 1302 - 1448. Nürnberg 1974, S. 70, 74 (Bürge für Neubürger: H(einrich) Gartner). - THEO HERZOG, Landshuter Urkundenbuch. Neustadt 1963, S. 110, 141 u. ö.: Heinrich der Gartner, Mechthild S. 141; Ulrich, S. 391 u. ö. (Hofbesitzer und Ratsherren). - Regensburger Urkundenbuch. Bd. 1. München 1912 (Monumenta Boica LIII, N.F. VII): Marquard der Gartnaer (ab 1287; S. 74, 79, 156, 233), Mitglied der 'Genannten' (Großer Rat) der Stadt Regensburg (vgl. auch die Urkunde Nr. 1209 im Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. Bd. 2. 1943, S. 477, Z. 43).

## Literaturverzeichnis

Textausgaben werden nur mit dem üblichen Verfassernamen und/oder Titel sowie dem Namen des Herausgebers, dem ich folge, bezeichnet. Die Jahreszahl ersetzt auch die Angaben zur Auflage. Nachschlagewerke werden, falls sie nicht zu den selten benutzten und zitierten Werken gehören, wie die Textausgaben in Kurzform zitiert. Die Sekundärliteratur ist, sofern sie in meiner Bibliographie (zu Wernher der Gartenaere, Berlin 1981) erfaßt wurde, in Kurzform aufgeführt und mit der Nummer der Bibliographie gekennzeichnet. Alle dort nicht aufgeführten Titel werden ausführlicher beschrieben.

**Albert von Augsburg, 'Heiliger Ulrich'**

Hrsg. K.-E. Geith. 1971.

**Albrecht, 'Titurel'**

Hrsg. W. Wolf. 1955-1968. (DTM 45, 55, 61). Für die ausstehenden Textpartien: Hrsg. K. A. Hahn. 1842.

**Albrecht von Johansdorf**

Siehe MF.

**Amis**

Siehe Stricker, Pfaffe Amis.

**Anegenge**

Hrsg. D. Neuschäfer. 1969. (Altdt. Texte 1).

**Angstmann, 1928**

Else Angstmann, Der Henker in der Volksmeinung. Seine Namen und sein Vorkommen in der mündlichen Volksüberlieferung. Mit einer Grundkarte und 3 Deckblättern. Bonn 1928 (Teuthonista. Beih. 1).

**Arbusow, Colores**

L. Arbusow, Colores rhetorici. 1963.

**Arndt, 1980**

Paul Herbert Arndt, Der Erzähler bei Hartmann von Aue. Formen und Funktionen seines Hervortretens und seine Äußerungen. Göttingen 1980 (GAG 299).

**Aschner, 1920**

S. Aschner, Geschichte der deutschen Literatur 1. Berlin 1920. = Nr. 274.

**Banta, 1964**

F. G. Banta, The arch of action. In: JEGPh. 63 (1964), 696 ff. = Nr. 360.

**Baptist-Hlawatsch**

Gabriele Baptist-Hlawatsch, Das katechetische Werk Ulrichs von Pottenstein. Sprachliche und rezeptionsgeschichtliche Untersuchungen. Tübingen 1980 (Texte und Textgeschichte 4).

**Bartsch, 1865**

Karl Bartsch, Beiträge zur Geschichte und Kritik der Kudrun. In: Germania 10 (1865), 41-92.

**Bechstein, Wittenwilers 'Ring'**

L. Bechstein (Hrsg.), Heinrich Wittenwiler, 'Ring'. 1851.

**Behaghel, Syntax**

O. Behaghel, Deutsche Syntax. 4 Bde. 1923-1932.

**Bell, 1924**

C. H. Bell, Helmbrecht. In: MLN. 39 (1924), 372 ff. = Nr. 328.

**Bellmann, 1970**

W. Bellmann, Aufbauprinzipien. 1970. = Nr. 364.

**Bénézé, 1897**

E. Bénézé, Traummotiv. 1897. = Nr. 269.

**Bergmann, 1839**

J. Bergmann (Hrsg.), von dem Mayr Helmprechte. 1839. = Nr. 50.

**Bergemann**

F. Bergemann, Meier Helmbrecht. 1920. = Nr. 98.

**Berthold, 1953**

L. Berthold, Beobachtungen. In: GRM. 34 (1953), 242 ff. = Nr. 287.

**Berthold von Regensburg**

Predigten. 2 Bde. Hrsg. F. Pfeiffer/J. Strobl. Nachdruck mit einem Nachwort v. K. Ruh. 1965. Siehe auch Schönbach, Studien VIII.

**Birlinger, 1871**

A. Birlinger, Kleine Beiträge 2. In: Germania 16 (1871), 82. = Nr. 317.

**Birlinger, 1873**

A. Birlinger, Zum Meier Helmbrecht. In: Germania 18 (1873), 110 f. = Nr. 319.

**Birlinger, 1880**

A. Birlinger, Nochmal giselitze. In: Germania 25 (1880), 432. = Nr. 321.

**Biterolf**

Biterolf und Dietlieb. Hrsg. O. Jänicke. 1866. (Deutsches Heldenbuch 1)  
dass. Hrsg. A. Schnyder. 1980.

**Blosen, 1974**

H. Blosen, Textschichten im 'Helmbrecht'. In: Beiträge 96 (Tüb. 1974), 280 ff. = Nr. 365.

**BMZ**

W. Müller/F. Zarncke, Mhd. Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von G. F. Benecke. 3 Bde. 1854-1866.

**Bodmer/Breitinger MS**

J. J. Bodmer/J. J. Breitinger, Sammlung von Minnesingern. 2 Bde. 1758/59.

**Boesch, 1936**

B. Boesch, Kunstanschauung. 1936. = Nr. 281.

**Boesch, 1958**

B. Boesch, Über die Namengebung mittelhochdeutscher Dichter. In: DVjs. 32 (1958), 242 ff.

**Boesch, 1965**

B. Boesch, Die Beispielerzählung vom Helmbrecht. In: DU. 17 (1965), H. 2, S. 36 ff. = Nr. 245.

**Böse Frau**

Daz buoch von dem übeln wibe. Hrsg. E. A. Ebbinghaus. 1968. (ATB. 46).

**Bötticher**

G. Bötticher, Der arme Heinrich und Meier Helmbrecht übersetzt. 1891. = Nr. 94.

**Bolhöfer, 1912**

W. Bolhöfer, Gruß und Abschied in Ahd. und Mhd. Zeit. Diss. Göttingen 1912. = Nr. 272.

**Bollstatter, 'Spruchsammlung'**

(nicht ediert). London, British Library. Addenda 16581, Bl. 133r-149r, 156r-172v. Vgl. Verfasser-Lexikon, 2. Aufl. I, Sp. 933 ff. (K. Gärtner).

**Bolte, 1890**

Johannes Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. In: Acta Germanica 3 (Berlin 1890), S. 173-304. 'Der Bauern Lob' S. 283 f.

**Bona, 1964**

K. Bona, Die altdt. Dichtung im Unterricht. Frankfurt etc. (1964!) = Nr. 240.

**Bonawitz, 1964**

A. Bonawitz, Helmbrecht's violation of 'Karles reht'. In: Monatsh. 56 (1964), 177 ff. = Nr. 291.

**Boner, 'Edelstein'**

Hrsg. F. Pfeiffer 1844.

**Brackert u. a.**

H. Brackert u. a. (Hrsg.), Helmbrecht. 1972. = Nr. 64.

**Brackert, 1974**

H. Brackert, Helmbrechts Haube. In: ZfdA. 103 (1974), 166 ff. = Nr. 264.

**Brant, Sebastian, 'Narrenschiff'**

Hrsg. F. Zarncke 1854.

**Braune, 1907**

W. Braune, Helmbrechts Haube. In: Beiträge 32 (1907),  
555 ff. = Nr. 257.

**Brückner, 1914**

Johannes Brückner, Betrachtungen zum Pfaffen Amis  
des Strickers. Abhandlungen zum Jahresbericht des  
Bautzener Gymnasiums von 1913/14. Bautzen 1914,  
S. 17-30.

**Buch der Rügen**

Hrsg. T. v. Karajan. In: ZfdA. 2 (1842), 45 ff.

**Bumke, 1976**

J. Bumke, Strickers 'Gäuhühner'. In: ZfdA. 105 (1976),  
210 ff. = Nr. 307.

**Carmina Burana**

Hrsg. A. Hilka, O. Schumann. 1930-1941.

**Cato, Dt.**

Hrsg. F. Zarncke. 1852.

**Conrad, 1962**

Hermann Conrad, Deutsche Rechtsgeschichte. Bd. 1:  
Frühzeit und Mittelalter. Karlsruhe <sup>2</sup>1962.

**Dedekind, 'Grobianus'**

Siehe Scheidt, Caspar.

**Diefenbach, Glossarium**

Laurentius Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum  
Mediae et infimae aetatis. E codicibus manuscriptis  
et libris impressis concinnavit. Frankfurt a. M. 1857.

**Diemer**

Joseph Diemer (Hrsg.), Deutsche Gedichte des XI und  
XII Jahrhunderts. Wien 1849.

**Dietrichs Flucht**

Hrsg. E. Martin. In: Deutsches Heldenbuch 2. 1866.

**Dietrich und Wenezlan**

Hrsg. J. Zupitza. In: Deutsches Heldenbuch 5. 1870.

**Dt. Cato**

Siehe Cato, dt.

**Eckenliet**

Hrsg. J. Zupitza. In: Deutsches Heldenbuch 5. 1870.

**Eckenlied (Straßburger Druck)**

Ecken Auszfart. Nach dem alten Straszburger Drucke  
von MDCLIX. Hrsg. Oskar Schade. Nur in 150 Exemplaren  
gedruckt. Hannover 1854.

**Ehrismann, 1902**

Rez. von Panzer, Helmbrecht. In: Lit. Zentralbl. 53  
(1902), 1403 f. = Nr. 57, Rez.

**Ehrismann, 1904**

Rez. von Panzer, Helmbrecht. In: ZfdPh. 36 (1904),  
275 ff. = Nr. 57, Rez.

**Eilhart von Oberge, 'Tristrant'**

Hrsg. F. Liechtenstein. 1877.

**Einhard, 'Vita Caroli (Magni)'**

Hrsg. E. S. Coleman (lat. u. dt.). 1968.

**Eis**

Gerhard Eis, Historische Laut- und Formenlehre des  
Mittelhochdeutschen. Heidelberg 1950.

**Erec**

Siehe Hartmann von Aue, Erec.

**Exodus, Altdt.**

Die altdeutsche Exodus. Hrsg. E. Papp. 1969.

**Fechter, 1964**

W. Fechter, Lateinische Dichtkunst. 1964. = Nr. 349.

**Fechter, 1965**

W. Fechter, Gliederung thematischer Einheiten. In:  
Beiträge (Tüb. 1965), 394 ff. = Nr. 361.

**Fehr, 1931**

H. Fehr, Das Recht in der Dichtung. 1931. = Nr. 430.

**Fischer, 1957**

H. Fischer, Gestaltungsschichten im 'Meier Helmbrecht'.  
In: Beiträge 79 (Tüb. 1957), 85 ff. = Nr. 241.

**Fisher, 1982**

Rodney Fisher, Middle High German prűeven. In: Medium  
aevum 51 (1982), 227-233.

**Forster, 1948**

L. Forster, Gotelint and the constables. In: MLR. 43  
(1948), 410 f. = Nr. 284.

**Frau, böse**

Siehe Böse Frau.

**Frauenlob**

(Heinrich von Meißen). Hrsg. K. Stackmann/K. Bertau.  
2 Bde. 1981.  
Hrsg. Ettmüller 1848.

**Freidank**

Hrsg. H. E. Bezenberger. 1872.

**Frey, 1980**

W. Frey, Haus oder Hausen? In: Beiträge 102 (Tüb.  
1980), 55 ff. = Nr. 331/1.

**Frisch, WB**

L. Frisch, Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. 1741.

**Frühmorgen-Voss, 1969**

H. Frühmorgen-Voss, Mittelhochdeutsche weltliche  
Literatur und ihre Illustrationen. In: DVjs. 43 (1969),  
23 ff. = Nr. 263.

**Fuchs Reinhart**

Siehe Heinrich der Glīchesaere.

**Fulda**

L. Fulda, Meier Helmbrecht. 1889. = Nr. 93.

**GA**

F. H. von der Hagen (Hrsg.), Gesamtabenteuer. 3 Bde. Stuttgart/Tübingen 1850.

**Ganz, 1967**

P. F. Ganz, On the Text of Meier Helmbrecht. In: Oxford German Studies 2 (1967), 25 ff. = Nr. 344.

**Genesis, altdeutsche**

Hrsg. V. Dollmeyer. 1932. (ATB 31).

**Genesis, Millstätter**

Genesis und Exodus nach der Milstätter Hs. Hrsg. J. Diemer. 3 Bde. 1862.

**Gerz, 1930**

A. Gerz, Rolle und Funktion der epischen Vorausdeutung im mhd. Epos. Berlin 1930. = Nr. 277.

**Gillespie, 1979**

G. T. Gillespie, Helden und Bauern. In: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Hrsg. v. R. Schützeichel. Bonn 1979, S. 485 ff. = Nr. 215/1.

**Goebel, 1974**

D. Goebel, Wernher der Gartenaere und die höfische Dichtung. In: ZfdPh. Sonderh. 93 (1974), 107 ff. = Nr. 303.

**Göhler, 1974**

P. Göhler, Konflikt und Figurengestaltung. In: Weim. Beitr. 20 (1974) Nr. 8, 93 ff. = Nr. 304.

**Gotfried von Straßburg, 'Tristan'**

Hrsg. P. Ganz. 2 Tle. 1978. (Dt. Klassiker d. MA. NF. 4).

**Gough**

C. E. Gough (Ed.), Meier Helmbrecht. 1942. <sup>2</sup>1947. = Nr. 60.

**Gough, 1923**

C. E. Gough, úfriden. In: MLR. 18 (1923), 88 ff. = Nr. 327

**Gough, 1953**

C. E. Gough, The homeland of Wernher der Gartenaere. In: ProcLeeds 7 (1953), 107 ff. = Nr. 199.

**Graff, Diutiska**

E. G. Graff, Diutiska. 3 Bde. 1826-1829.

**Graff, Ahd. Sprachschatz**

E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. 6 Tle. 1834-1842.

**Gregorius**

Siehe Hartmann von Aue, Gregorius.

- Grimm, Gramm.**  
Jacob Grimms Deutsche Grammatik. 2. Teil. Göttingen  
1826. - 4. Aufl. 4. Theil. Neuer verm. Abdr. Güters-  
loh 1898.
- Grimm, Mythologie**  
Jacob Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausg. bes. von  
Elard Hugo Meyer. 3 Bde. 1875-1878.
- Grimm, Rechtsaltertümer**  
Jacob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. 2 Bde. 4.  
Ausg. Neuer Abdr. 1922.
- Grimm, Dt. Sagen**  
Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsche Sagen. Neuausgabe  
Darmstadt 1981.
- Grimm, Kl. Schriften**  
Jacob Grimm, Kleinere Schriften. 8 Bde. 1864-1890.
- Grimm, WB**  
Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. 16  
Bde. Leipzig 1854-1971.
- Grimm, 1839**  
(W. Grimm, anon.), Rez. J. Bergmann, Mayr Helmprecht  
1839. In: GGA 1839, 1740 ff. = Nr. 50, Rez.
- Grosse, 1972**  
S. Grosse, Zur Frage des 'Realismus' in den deutschen  
Dichtungen des Mittelalters. In: WW. 22 (1972),  
73 ff. = Nr. 299.
- Gudde, 1934**  
Erwin G. Gudde, Social Conflicts in Medieval German  
Poetry. Berkeley 1934.
- Guppenberger, 1871**  
L. Guppenberger, Antheil Ober- und Niederösterreichs  
an der deutschen Literatur. 1871. = Nr. 180.
- Gutenbrunner, 1954/55**  
S. Gutenbrunner, Zum Meier Helmbrecht. In: ZfdA.  
85 (1954/55), 64 ff. = Nr. 290.
- Hadlaub**  
Johannes Hadloubes Gedichte. Hrsg. L. Ettmüller.  
Zürich 1840.
- Hätzlerin, Clara, 'Liederbuch'**  
Hrsg. C. Haltaus. 1840.
- Hahn, Geistl. Ged.**  
K. A. Hahn (Hrsg.), Gedichte des XII. und XIII. Jahr-  
hunderts. 1840.
- Handwörterbuch des dt. Aberglaubens**  
10 Bde. 1927-1942.
- Hartmann, Armer, 'Rede vom Glouven'**  
Hrsg. F. v. d. Leyen. 1897.

**Hartmann von Aue, 'Erec'**

Hrsg. A. Leitzmann/L. Wolff. 4. Aufl. 1967.

Hrsg. F. Bech. 1867. (Dt. Klassiker d. Mittelalters 4).

**Hartmann von Aue, 'Gregorius'**

Hrsg. H. Paul. 12. Aufl. 1973.

Hrsg. F. Neumann. 3. Aufl. 1968.

**Hartmann von Aue, 'Iwein'**

Hrsg. G. F. Benecke/K. Lachmann. 7. Aufl. von L.

Wolff. 1968.

**Hartmann von Aue, 'Klagebüchlein'**

Hrsg. L. Wolff. 1972.

**Haupt**

Siehe Neidhart.

**Haupt, Ed. Helmbrecht**

M. Haupt (Hrsg.), Helmbrecht. In: ZfdA. 4 (1844),

318 ff. = Nr. 51.

**Haupt, 1844 b**

M. Haupt, Kleine Bemerkungen. In: ZfdA. 4 (1844),

579. = Nr. 404.

**Haupt, 1845**

(M.) Haupt, (Anm.). In: ZfdA. 5 (1845), 471. = Nr. 265.

**Haupt, 1974**

B. Haupt, durch iuwer liebe sagte ich daz. In: Euph. 68

(1974), 229 ff. = Nr. 305.

**Heidin IV**

Hrsg. E. Henschel und U. Pretzel. 1957.

**Heinemann, 1970**

W. Heinemann, Zur Ständedidaxe in der deutschen Lite-

ratur des 13. - 15. Jahrhunderts. 3. Teil. In: Bei-

träge 92 (Halle 1970), 388 ff. = Nr. 296.

**Heinke, 1968**

E. Heinke, Das Märe vom Helmbrecht als episches Sprach-

kunstwerk. In: ZfdPh. 87 (1968), 31 ff. = Nr. 363.

**Heinrich von Freiberg**

Werke. Hrsg. A. Bernt. 1906.

**Heinrich der Glîchesaere, 'Fuchs Reinhart'**

Hrsg. G. Baesecke. 2. Aufl. bes. von I. Schröbler.

1952.

**Heinrich von Melk, 'Pfaffenleben'**

(oder 'Priesterleben'). In: Werke. Nach R. Heinzels

Ausgabe hrsg. v. R. Kienast. 1946.

**Heinrich von Meissen**

Siehe Frauenlob.

**Heinrich von Morungen**

Stellenangaben nach MF.; Wortlaut nach der Ausgabe

von Tervooren 1975.

**Heinrich von Neustadt**

Hrsg. S. Singer. 1906. (DTM 7).

**Heinrich der Teichner**

Hrsg. H. Niewöhner. 1953-1956. (DTM).

**Heinrich von dem Türlin, 'Krone'**

Hrsg. G. H. F. Scholl. 1852.

**Heinrich von Veldeke, Lieder**

Siehe MF.

**Heinrich von Veldeke, 'Eneas'**

Hrsg. Behaghel. 1882.

**Heinrich Wittenwiler, 'Ring'**

Hrsg. E. Wießner. 1931.

**Heinzelin von Konstanz, 'Der Minne Lehre'**

Hrsg. F. Pfeiffer. 1852.

**Henrici, 1890**

Emil Henrici, Die Nachahmer von Hartmanns Iwein.  
Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Luisen-  
städtischen Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1890.  
Berlin 1890. 24 S.

**Hermann Fressant, 'Hellerwertwitz'**

In: GA II, S. 219-239.

**Herrand von Wildonie**

Hrsg. H. Fischer. 1959.

**Herzog Ernst B**

Hrsg. K. Bartsch. 1869.

**Hoven, 1978**

H. Hoven, Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung. Göppingen 1978. = Nr. 307/1.

**Hugo von Montfort**

Hrsg. K. Bartsch. Tübingen 1879. (BLVS 143).

J. E. Wackernell, Hugo von Montfort. Mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache und Metrik im XIV. und XV. Jahrhundert. (Ältere tirolische Dichter 3). Innsbruck 1881.

**Hugo von Trimberg, 'Renner'**

Hrsg. G. Ehrismann. 1908-1911.

**Des Hundes Not**

Karl Reissenberger, Des hundes nôt. Untersucht und hrsg. In: Programm der k.k. Staats-Oberrealschule in Bielitz. 17. Jg. Schuljahr 1892/93. Bielitz 1893. S. 1-39.

**Innsbrucker Osterspiel**

In: E. Hartl. (Hrsg.), Osterspiele. 1937.

**Ittenbach, 1932**

M. Ittenbach, Helmbrechts Haube. In: DVjs. 10 (1932), 404 ff. = Nr. 259.

**Iwein**

Siehe Hartmann von Aue, Iwein.

**Jackson, 1957**

W. T. H. Jackson, The composition of 'Meier Helmbrecht'. In: MLQ. 18 (1957), 44 ff. = Nr. 242.

**Jänicke, 1869**

O. Jänicke, Kleine Bemerkungen. In: ZfdA. 14 (1869), 558. = Nr. 332.

**Judith, Jüngere**

In: Diemer, Dt. Gedichte des XI. und XII. Jh. 1849, S. 127 ff.

**Kästner, 1978**

H. Kästner, Mittelalterliche Lehrgespräche. Berlin 1978. = Nr. 308.

**Kästner, 1979**

H. Kästner, Der 'Helmbrecht' und die 'Proverbia Salomonis'. In: ZfdPh. 98 (1979), 407 ff. = Nr. 216.

**Kaiserchronik**

Hrsg. E. Schröder. 1892.

**Karlmeinet**

Hrsg. A. v. Keller. 1858.

**Keinz**

F. Keinz, Helmbrecht und seine Heimat. 2. Aufl. 1887. (1. Aufl. 1865). = Nr. 54.

**Keinz, 1865**

F. Keinz, Nachträge (...) zum Meier Helmbrecht. In: SB der kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil. phil. Classe. München 1865, 316 ff. = Nr. 315.

**Keinz, 1870**

F. Keinz, Mittheilungen aus der Münchener k. Bibliothek. In: Germania 15 (1870), 345 ff. = Nr. 316.

**Keller, Fastnachtspiele**

A. v. Keller (Hrsg.), Fastnachtspiele. 1853 und 1858.

**Klage**

Der Nibelunge Noth und die Klage. Hrsg. K. Lachmann. 1878.

**Klibansky, 1925**

E. Klibansky, Gerichtsszene und Prozeßform. 1925. = Nr. 275.

**Kluge, Etym. WB**

F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch. 20. Aufl. bearb. v. W. Mitzka. 1967.

**Knapp, 1979**

F. P. Knapp, 'Helmbrecht' in gegenwärtiger Sicht. In: Adalbert Stifter Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahresschrift 28 (1979), 103 ff. = Nr. 10.

**Kobbe, 1969**

P. Kobbe, Funktion und Gestalt des Prologs. In: DVjs 43 (1969), 405 ff. = Nr. 355.

**König Tirol**

König Tirol, Winsbeke und Winsbekin. Hrsg. A. Leitzmann. Halle 1888. (ATB. 9).

**Körte**

W. Körte, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1861.

**Kolb, 1962**

H. Kolb, Der 'Meier Helmbrecht' zwischen Epos und Drama. In: ZfdPh. 81 (1962), 1 ff. = Nr. 358.

**Kolmarer Liederhandschrift**

Hrsg. K. Bartsch 1862. - Reprint 1962.

**Konrad Fleck, 'Flore'**

Hrsg. E. Sommer. 1846.

**Konrad von Fußesbrunn, 'Kindheit Jesu'**

Hrsg. H. Fromm/K. Grubmüller. 1973.

**Konrad von Haslau, 'Jüngling'**

Hrsg. Haupt. In: ZfdA. 8 (1851), 550-587.

**Konrad von Heimesfurt**

Mariae Himmelfahrt (Von unser vrouwen hinvert). Hrsg. F. Pfeiffer. In: ZfdA. 8 (1851), 156-200.  
Urstende. In: K. A. Hahn, Gedichte des XII. und XIII. Jh. 1840, S. 103 ff.

**Konrad von Megenberg, 'Buch der Natur'**

Hrsg. F. Pfeiffer. 1861.

**Konrad, Pfaffe, 'Rolandslied'**

Hrsg. Wesle/Wapnewski. 3. Aufl. 1985.

**Konrad von Stoffeln, 'Gauriel'**

Hrsg. F. Khull. 1885.

**Konrad von Würzburg, 'Engelhard'**

Hrsg. P. Gereke. 3. Aufl. v. I. Reiffenstein. 1982.

**Konrad von Würzburg, 'Otte'**

In: Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg I. Hrsg. E. Schröder. 10. Aufl. 1970.

**Konrad von Würzburg, 'Partonopier'**

Hrsg. K. Bartsch. 1871.

**Konrad von Würzburg, 'Troj. Krieg'**

Hrsg. A. v. Keller. 1858.

**Krahé, 1979**

P. Krahé, Slintezgeu Helmbrecht. In: Euph. 73 (1979), 106 ff. = Nr. 309/1.

**Kratins, 1964**

O. Kratins, Ethical absolutism in Meier Helmbrecht. In: Symposium 18 (1964), 304 ff. = Nr. 292.

**Kraus, LD**

C. v. Kraus (Hrsg.), Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts. 2. Aufl. durchges. v. G. Kornrumpf. 1978.

**Kraus, C. v.**

Siehe MF. Untersuchungen.

**Kraus, 1906**

C. v. Kraus, Zur Kritik der Rittertreue. In: ZfdA. 48 (1906), 103 ff. = Nr. 336/1.

**Kudrun**

Hrsg. E. Martin. Halle 1902.

**Lachmann, 1833**

K. Lachmann, Über Singen und Sagen. In: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft zu Berlin aus dem Jahre 1833. Berlin 1835, S. 105 ff. = Nr. 170.

**Lachmann, Heimat (1954)**

E. Lachmann, Die Heimat Wernhers des Gartenaere. In: Schlern 28 (1954), S. 25 ff. = Nr. 200.

**Lambel (Hrsg.)**

Siehe Volmar

**Lambel<sup>1</sup> und Lambel<sup>2</sup>**

H. Lambel (Hrsg.), Erzählungen und Schwänke 1872, <sup>2</sup>1883. = Nr. 55.

**Lambel, 1904**

H. Lambel, Rez. Panzer. In: AdfA. 29 (1904), 214 ff. = Nr. 57, Rez.

**Lambrecht, 'Alexander' (Straßburger Alexander)**

Hrsg. K. Kinzel. 1884.

**Lancelot (Prosa)**

Hrsg. R. Kluge. 1948-1974.

**Landfrieden, Bayrischer**

1244 und 1256: Hrsg. L. Weigand. In: MGH Legum, Sectio 4/2: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bd. II. Hannover 1896, S. XXX ff. und 596 ff. 1281: Hrsg. J. Schwalm. In: MGH Legum, Sectio 4/2: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bd. III. Hannover/Leipzig 1904-1906, S. 268 ff.

**Landfrieden, Österreichischer**

1256-1261: Hrsg. L. Weigand. In: MGH Legum, Sectio 4/2: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bd. II. Hannover 1896, S. 604 ff. 1281: Hrsg. J. Schwalm. In: MGH Legum, Sectio 4/2: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bd. III. Hannover/Leipzig 1904-1906, S. 265 ff.

**Lange, 1970**

G. Lange, Das Gerichtsverfahren ... In: ZfdA. 99 (1970), S. 222 ff. = Nr. 298.

**Laubacher Barlaam**

Siehe Otto (II.) von Freising.

**Laurin A**

Hrsg. K. Müllenhoff. 4. Aufl. v. M. Roediger. 1912.

**Leitzmann, Melker Hs.**

A. Leitzmann (Hrsg.), Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte I. Die Melker Handschrift. Berlin 1904. (DTM 4).

**Lemmer**

M. Lemmer (Hrsg.), Wernher der Gartenaere, Helmbrecht. 1964. = Nr. 63.

**Lexer**

M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. 1872-1878.

**Lexer, Kärntisches Wörterbuch**

1862.

**von Lieres und Wilkau**

Marianne von Lieres und Wilkau, Sprachformeln in der mittelhochdeutschen Lyrik bis zu Walther von der Vogelweide. München 1965. (MTU. 9).

**Loblied auf den hlg. Geist**

In: Diemer, Dt. Gedichte.

**Lohengrin**

Hrsg. T. Cramer. 1971.

**Märterbuch**

Hrsg. E. Gierach. 1928. (DTM 32).

**Mai und Beaflor**

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert. Hrsg. anon. (Vollmer?) Leipzig 1848. (Dichtungen des deutschen Mittelalters 7).

**Manessische Liederhandschrift, Abb.**

Faksimilierte Ausgabe. Leipzig 1929.

**Margetts, 1972**

J. Margetts, Gotelint and Helmbrecht. In: Neophilologus 56 (1972), 50 ff. = Nr. 301.

**Margetts, 1982**

J. Margetts (Hrsg.), Neidhartspiele. Graz 1982. (Wiener Neudrucke 7).

**Marnier**

Hrsg. P. Strauch. 1876.

**Marti**

Siehe Wolfram von Eschenbach, Parzival.

**Martin, 1883**

E. Martin, Rez. Seemüller. In: GGA 1883, 897 ff. = Nr. 220, Rez.

**Martin**

Siehe Dietrichs Flucht.

**Messelken, 1965**

Hans Messelken, Die Signifikanz von Rabe und Taube in der mittelalterlichen deutschen Literatur. Ein stoffgeschichtlicher Beitrag zum Verweisungscharakter der altdeutschen Dichtung. Diss. Köln. 1965.

**Metzner, 1978**

E. E. Metzner, Räte iu wol ein tumber! In: ZfdA. 107 (1978), 276 ff. = Nr. 309.

**Meyer, 1908**

R. M. Meyer, Helmbrecht und seine Haube. In: ZfdPh. 40 (1908), 421 ff. = Nr. 258.

**MF**

Des Minnesangs Frühling. Bearb. v. H. Moser und H. Tervooren. 1977.

**MF Untersuchungen**

C. v. Kraus, Des Minnesangs Frühling. Untersuchungen. Leipzig 1939. Durch Reg. erschlossen und um einen Literaturschlüssel erg. Hrsg. v. H. Tervooren und H. Moser. Stuttgart 1981.

**Mittler 1967**

Elmar Mittler, Das Recht in Heinrich Wittenwilers 'Ring'. Freiburg 1967. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 20).

**Mohr, 1959**

W. Mohr, Syntaktisches Werbe- und Liebesspiel. In: Beiträge 81 (Tüb. 1959), 161 ff. = Nr. 348.

**Moriz von Craün**

Hrsg. U. Pretzel u. a. 1973.

**MS**

Siehe Bodmer/Breitinger MS.

**MSH**

F. H. v. d. Hagen, Minnesinger. 4 Bde. 1838.

**Müller, 1887**

R. Müller, Zum Meier Helmbrecht. In: ZfdA. 31 (1887), 95 ff. = Nr. 222.

**Muskatpluet**

Lieder Muskatblut's. Hrsg. E. v. Groote. Cöln 1852.

**Neidhart**

Hrsg. E. Wießner. 3. Aufl. v. H. Fischer. 1968.  
Hrsg. und übersetzt v. S. Beyschlag. 1975.

**Neidhartspiele**

(St. Pauler N., Das große N., Das kleine N., Sterzinger N.). Hrsg. Margetts. 1982.

**Neumann, 1951/52**

F. Neumann, Meier Helmbrecht. In: WW. 2 (1951/52), 196 ff. = Nr. 239.

**Nibelungenlied**

Hrsg. H. de Boor nach der Ausg. von K. Bartsch. 20.  
Aufl. 1972.

**Nicolaus von Jeroschin, 'Deutschordenschronik'**

Hrsg. F. Pfeiffer. 1854.

**Nordmeyer, 1947**

G. Nordmeyer, Helmbrecht's Souvenirs. In: MLQ. 8  
(1947), 211 ff. = Nr. 283.

**Nordmeyer, 1948**

The judge in the Meier Helmbrecht. In: MLN. 63 (1948),  
95 ff. = Nr. 285.

**Nordmeyer, 1952**

G. Nordmeyer, Structure and Design in Wernher's Meier  
Helmbrecht. In: PMLA. 67 (1952), 259 ff. = Nr. 286.

**Oberbreyer**

M. Oberbreyer, Meier Helmbrecht. 1878. = Nr. 91.

**Oberlin, Scherzii Gloss.**

Siehe Scherz, Gloss.

**Orendel**

Hrsg. H. Steinger. 1935.

**Ortnit**

Hrsg. A. Amelung u. O. Jänicke. In: Deutsches Helden-  
buch III. 1871.

**Ortnit, Straßburger Druck**

v. J. 1477. Hrsg. A. v. Keller. 1867. (BStLV. 87).

**Osterspiel, Innsbrucker**

Siehe Innsbrucker Osterspiel.

**Otte, 'Eraclius'**

Hrsg. H. Graeff. Straßburg/London 1883.

Hrsg. H. F. Massmann. 1842.

**Otto (II.) von Freising, 'Barlaam'**

Hrsg. A. Perdisch. 1913.

**Ottokar, 'Reimchronik'**

Hrsg. J. Seemüller. 2 Bde. 1893.

**Panzer 1-5**

F. Panzer (Hrsg.), Meier Helmbrecht von Wernher dem  
Gartenaere. 11902, 21905, 31911, 41924, 51941.

= Nr. 57.

Spätere Auflagen siehe unter Ruh.

**Panzer, 1902**

F. Panzer, Zum Meier Helmbrecht. In: Beiträge 27  
(1902), 88 ff. = Nr. 334.

**Panzer, 1925**

F. Panzer, Zum Meier Helmbrecht. In: Beiträge 49  
(1925), 142 ff. = Nr. 341.

**Parzival**

Siehe Wolfram von Eschenbach, Parzival.

**Passional**

Hrsg. K. A. Hahn. 1845 (Buch 1 u. 2). Hrsg. K. Köpke. 1852 (Buch 3).

**Paul/Moser/Schröbler, Gramm.**

H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik. 21. Aufl. von H. Moser und I. Schröbler. 1975.

**Pfaffe Amis**

Siehe Stricker, Pfaffe Amis.

**Pfannmüller, 1917**

L. Pfannmüller, Nu zuo des der neve sî! In: ZfdA. 55 (1917), 278 ff. = Nr. 273.

**Pfannmüller, 1918**

L. Pfannmüller, Meier-Helmbrecht-Studien. In: Beiträge 43 (1918), 252 ff. u. 549 ff. = Nr. 209.

**Pfeiffer, 1845**

F. Pfeiffer, Zum Helmbrecht. In: ZfdA. 5 (1845), 471. = Nr. 311.

**Pfeiffer, 1863**

F. Pfeiffer, Über Meier Helmbrecht. In: SB Wien 41 (1863), 286 ff. = Nr. 172.

**Piendl, 1969**

Max Piendl, Hab und Gut eines bayerischen Ritters im 14. Jahrhundert. In: Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Dieter Albrecht u. a. München 1969, S. 193-213.

**Pilz**

J. Pilz, Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht. 1923. = Nr. 99.

**Pleier, 'Garel'**

Hrsg. M. Walz. 1892. (Kritische Ausgabe). Hrsg. W. Herles. 1981. (Nach der Handschrift).

**Pleier, 'Meleranz'**

Hrsg. K. Bartsch. 1861.

**Pörksen, 1971**

Uwe Pörksen, Der Erzähler im mittelhochdeutschen Epos. Formen seines Hervortretens bei Lamprecht, Konrad, Hartmann, in Wolframs Willehalm und in den 'Spielmannsepen'. Berlin 1971. (Phil. St. u. Qu. 58).

**Prasse, 1966**

U. Prasse, Helmbrechts Kleidung. In: ZfdA. 95 (1966), 165 ff. = Nr. 294.

**Pretzel, 1971**

U. Pretzel, Wernher der Gärtner, Helmbrecht (Übersetzung). In: U. P., Deutsche Erzählungen des Mittelalters. 1971. S. 55 ff. = Nr. 105.

**Pretzel, 1982**

Ulrich Pretzel, Mittelhochdeutsche Bedeutungskunde unter Mithilfe von Rena Leppin. Heidelberg 1982. (Germanische Bibliothek. Erste Reihe).

**Protze**

H. Protze, Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht  
(Übersetzung). 1972. = Nr. 106.

**Rabenschlacht**

Hrsg. E. Martin. In: Deutsches Heldenbuch 2. 1866,  
S. 217 ff.

**Reinbot von Durne, 'Georg'**

Hrsg. C. v. Kraus. 1907.

**Reinmar von Zweter**

Hrsg. G. Roethe. 1887.

**Renner**

Siehe Hugo von Trimberg.

**Reuau, Meister**

A. E. Schönbach (Hrsg.), Meister Rennaus. In: (Wagners)  
Archiv für die Geschichte dt. Sprache und Dichtung.  
1873, S. 17 ff.

**von Reusner, 1972**

E. v. Reusner, Helmbrecht. In: WW. 22 (1972), 108 ff.  
= Nr. 249.

**Riezler**

S. Riezler, Geschichte Baierns. 8 Bde. 1878-1914.

**Ritter, 1908**

R. Ritter, Die Einleitung der altdeutschen Epen.  
Diss. Bonn 1908. = Nr. 351.

**Rittertreue**

In: L. Pfannmüller (Hrsg.), Mittelhochdeutsche Novel-  
len II. 1912.

**Rolandslied**

Siehe Konrad, Pfaffe.

**Rudloff, 1878**

A. Rudloff, Untersuchungen zum Meier Helmbrecht.  
Rostock 1878. = Nr. 267.

**Rudolf von Ems, 'Barlaam'**

Hrsg. F. Pfeiffer. 1843.

**Rudolf von Ems, 'Guter Gerhard'**

Hrsg. J. A. Asher. 1962.

**Rüdiger von Hünkhoven, 'Schlegel'**

In: L. Pfannmüller (Hrsg.), Mittelhochdeutsche Novel-  
len II. 1912.

**Ruh**

F. Panzer (Hrsg.), Wernher der Gartenaere, Helm-  
brecht. 9. Aufl. bes. v. K. Ruh. 1974. = Nr. 57.

**Ruh, 1963**

K. Ruh, Helmbrecht und Gregorius. In: Beiträge 85  
(Tüb. 1963), 102 ff. = Nr. 214.

- Ruh, 1967**  
K. Ruh, Der ursprüngliche Versbestand von Wernhers 'Helmbrecht'. In: ZfdPh. 86 (1967), Sonderh., S. 3 ff.  
= Nr. 345.
- Ruodlieb**  
Hrsg. F. P. Knapp. 1977.
- Rosenhagen, Heidelb. Hs.**  
G. Rosenhagen (Hrsg.), Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. III. Die Heidelberger Handschrift. 1909.
- St. Florianer Steinbuch**  
In: H. Lambel (Hrsg.), Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. 1877, S. 95-125.
- St. Oswald**  
Der Münchener Oswald. Hrsg. M. Curschmann. 1974.
- Schaeffer, 1954**  
R. Schaeffer, Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht. (Übersetzung). 1954. = Nr. 103.
- Schambach-Inventar**  
Siehe Piendl.
- Scharmann, 1935**  
Th. Scharmann, Studien über die Saelde in der ritterlichen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts. Würzburg 1935.
- Scheidt, Caspar, 'Grobianus'**  
Hrsg. R. D. Fay. Stuttgart 1985.
- Scherz, Gloss.**  
Johannis Georgii Scherzii Glossarium Germanicum medii aevi potissimum dialecti suevicæ edidit illustravit supplevit Jeremias Jacobus Oberlinus. Tomus Prior. Argentorati. 1781.
- Schindele, 1975**  
G. Schindele, 'Helmbrecht'. In: Literatur im Feudalismus. Hrsg. D. Richter. 1975, S. 131 ff.  
= Nr. 252.
- Schirmer, 1969**  
K.-H. Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. 1969. = Nr. 350.
- Schirokauer, 1948**  
Arno Schirokauer, Rez. Gough. In: MLN. 63 (1948), 533.
- Schirokauer, Tischzuchten**  
A. Schirokauer/T. P. Thornton (Hrsg.), Höfische Tischzuchten. 1957.
- Schlacht von Gölheim**  
Hrsg. H. F. Maßmann. In: Kaiserchronik. 1849-1854. Bd. 2.

**Schlegel**

Siehe Rüdiger von Hünkhoven.

**Schlickinger, 1897**

M. Schlickinger, Zur Helmbrechtshoffrage. In: ZfdPh. 29 (1897), 218 ff. = Nr. 184.

**Schmeller, Bayr. WB**

J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl. bes. v. G. K. Fromman. 2 Bde. 1872-1877.

**Schönbach, Studien VIII**

A. E. Schönbach, Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. VIII. In: Wiener SB 155 (1907) - Reprint 1968.

**Scholler, 1967**

H. Scholler, Das Proömium (V. 1-8) des Helmbrecht. In: Beiträge 88 (Tüb. 1967), 310 ff. = Nr. 354.

**Scholz, 1980**

Manfred Günter Scholz, Hören und Lesen. Studien zur primären Rezeption der Literatur im 12. und 13. Jahrhundert. Wiesbaden 1980.

**Schrader, 1935**

Werner Schrader, Studien über das Wort 'höfisch' in der mittelhochdeutschen Dichtung. Würzburg 1935.

**Schröder, 1865**

C. Schröder, Heimat und Dichter des Helmbrecht. In: Germania 10 (1865), 455 ff. = Nr. 175.

**Schröder, 1868**

R. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland. 2/1. 1868. = Nr. 410.

**Schröder, 1870**

R. Schröder, Wernher der gartenaere und bruder Wernher. In: ZfdPh. 2 (1870), 302 ff. = Nr. 179.

**Schröder, 1884**

E. Schröder, Rez. Seemüller. In: AfdA. 10 (1884), 56 ff. = Nr. 220, Rez.

**Schröder, 1887**

E. Schröder, Rez. Keinz<sup>2</sup>. In: DLZ. 1887, 1271 f. = Nr. 54, Rez.

**Schröder, 1913**

E. Schröder, Zur Kritik des mittelhochdeutschen Gedichts 'Von dem übeln Weibe'. In: GGN. 1913, 88 ff. = Nr. 225.

**Schröder, 1918**

Edward Schröder, Reimstudien I. In: GGN. 1918, S. 378-392.

**Schütz**

W. Schütz (Hrsg.), Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht. 1957. = Nr. 62.

**Schultz, Höf. Leben**

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 1889. = Nr. 412.

**Schwietering, 1921**

J. Schwietering, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter. 1921. = Nr. 352.

**Seemüller**

Siehe Seifried Helbling.

**Seidler, 1944/45**

H. Seidler, Der 'Meier Helmbrecht' als deutsches Sprachkunstwerk. In: ZfdPh. 69 (1944/45), 3 ff. = Nr. 238.

**Seifried Helbling**

Hrsg. J. Seemüller. 1886. = Nr. 221.

**Sigenot, jüngerer**

Hrsg. A. C. Schoener. 1928.

**Simrock**

Die deutschen Sprichwörter. Frankfurt 1846.

**Singer, Sprichwörter**

S. Singer, Sprichwörter des Mittelalters. 3 Bde. Bern 1944-1947.

**Singer, 1920/21**

S. Singer, Ein Streit zwischen Herbst und Mai. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 23 (1920/21), 112-116.

**SL**

Sommerlied. Siehe Neidhart.

**Socin**

A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch. Nach Ober-rheinischen Quellen des 12. u. 13. Jh. Basel 1903.

**Sowinski, 1968**

B. Sowinski, Helmbrecht der Narr. In: Beiträge 90 (Tüb. 1968), 223 ff. = Nr. 246.

**Sowinski, 1971**

B. Sowinski, Wernher der Gartenaere, Helmbrecht. Interpretation. 1971. = Nr. 247.

**Speckenbach, 1974**

K. Speckenbach; Wernher der Gartenaere, Helmbrecht. 1974. = Nr. 382.

**Sperber**

In: H. Niewöhner (Hrsg.), Der Sperber und verwandte mittelhochdeutsche Novellen. 1913, S. 15-44.

**Spervogel**

Siehe MF.

**Sprenger, 1876**

R. Sprenger, Zum Meier Helmbrecht. In: Germania 21 (1876), 348 ff. = Nr. 333.

**Sprenger, 1877**

R. Sprenger, Zum mittelhochdeutschen Wortschatz.  
In: Beiträge z. Kunde d. indogermanischen Sprachen  
1 (1877), 51 ff. = Nr. 320.

**Sprenger, 1880**

R. Sprenger, Zum Meier Helmbrecht. In: Germania 25  
(1880), 407 ff. = Nr. 322.

**Sprenger, 1892**

R. Sprenger, Zum Meier Helmbrecht. In: Germania 37  
(1892), 414 ff. = Nr. 268.

**Spruch von den Tafelrundern**

H. Menhardt, Ein Spruch von den Tafelrundern. In:  
Beiträge 77 (Tüb. 1955), 136 ff. = Nr. 24.

**Steer, 1979**

G. Steer, Rechtstheologische Implikationen der Helm-  
brechtidichtung Wernhers des Gartenaere. In: Poesie  
und Gebrauchsliteratur. Hrsg. v. V. Honemann (u. a.).  
1979, S. 239 ff. = Nr. 255.

**Steinbuch, St. Florianer**

Siehe St. Florianer Steinbuch.

**Steininger, 1947**

L. Steininger, Wörterbuch zum 'Meier Helmbrecht'  
von Wernher dem Gartenaere. 1947. = Nr. 87.

(?)

**Straßburger Alexander**

Siehe Lambrecht, Alexander.

**Streit zwischen Herbst und Mai**

Das Spiel 'Vom Streit zwischen Herbst und Mai' (14.  
Jahrhundert). Hrsg. v. Friederike Christ-Kutter.  
In: Frühe Schweizerspiele. Hrsg. F. C.-K. Bern 1963.  
(Altdeutsche Übungstexte 19).

**Stricker, 'Daniel'**

Hrsg. M. Resler. 1983.

**Stricker, 'Karl'**

Hrsg. K. Bartsch. 1857.

**Stricker, 'Klage'**

In: H. Mettke (Hrsg.), Fabeln und Mären von dem  
Stricker. 1959.

**Stricker, 'Pfaffe Amis'**

Hrsg. K. Kamihara. 1978.

**Stricker**

Die Kleindichtung des Strickers. Hrsg. W. W. Moelleken  
(u. a.). 5 Bde. 1973-1978.

**Tanhäuser**

Hrsg. J. Siebert. In: ders., Der Dichter Tannhäuser.  
Leben - Gedichte - Sage. 1934, S. 81-126.

**Tanhäusers Hofzucht**

In: J. Siebert, Der Dichter Tannhäuser (...), S.  
195-203.

**Thomasin von Zirclaere**

Hrsg. H. Rückert. 1852.

**von Tippelskirch, 1973**

I. von Tippelskirch, Zum Meier Helmbrecht. In: Euph. 67 (1973), 60 ff. = Nr. 302.

**Tirol und Fridebant**

Siehe König Tirol.

**Tristan**

Siehe Gottfried von Straßburg.

**Tristan als Mönch**

Hrsg. B. C. Bushey. 1974.

**Tschirch**

F. Tschirch (Hrsg.), Wernher der Gärtner. Helmbrecht. Mhd. und Nhd. 1974. = Nr. 65.

**Tschirch, 1958**

F. Tschirch, Wernhers 'Helmbrecht' in der Nachfolge von Gottfrieds 'Tristan'. In: Beiträge 80 (Tüb. 1958), 292 ff. = Nr. 357.

**Ulrich Boner, 'Edelstein'**

Hrsg. F. Pfeiffer. 1844.

**Ulrich von Etzenbach (Eschenbach), 'Willehalm von Wenden'**

Hrsg. H. F. Rosenfeld. 1957.

**Ulrich von Liechtenstein**

Hrsg. K. Lachmann. 1841.

**Ulrich von Pottenstein**

Siehe Baptist-Hlawatsch.

**Ulrich von Türheim, 'Rennewart'**

Hrsg. A. Hübner. 1938.

**Ulrich von Winterstetten**

Hrsg. J. Minor. 1882.

**Ulrich von Zatzikhoven, 'Lanzelet'**

Hrsg. K. A. Hahn. 1845.

**Urstende**

Siehe Konrad von Heimesfurt.

**Veldeke**

Siehe Heinrich von Veldeke.

**Virginal**

Hrsg. J. Zupitza. In: Deutsches Heldenbuch 5. 1870, 1 ff.

**Voelkel, 1978**

Carola Voelkel, Der Erzähler im spätmittelalterlichen Roman. Frankfurt/Bern/Las Vegas 1978. (Europäische Hochschulschriften Reihe I. Bd. 263).

**Volmar, 'Steinbuch'**

Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Hrsg. Hans Lambel. 1877.

**Wackernagel, 1853**

W. Wackernagel, Kochbuch von Maister Hannsen des  
von Wirtenberg Koch. In: ZfdA. 9 (1853), 365 ff.  
= Nr. 312.

**Wackernagel, 1859**

W. Wackernagel, Die deutschen Appellativnamen. In:  
Germania 4 (1859), 129 ff. = Nr. 314.

**Wälscher Gast**

Siehe Thomasin von Ziclaere.

**Walther von der Vogelweide**

Zählung nach Lachmann. 1827. Text nach: F. Maurer  
(Hrsg.). Bd. 1. 41974. Bd. 2. 31969.

**Wander**

K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon.  
5 Bde. 1867-1880.

**Warnung**

Die Warnung. Eine Reimpredigt aus dem dreizehnten  
Jahrhundert. Hrsg. Leopold Weber. München o. J. (Vorw.  
1912). (Münchener Archiv 1).

**Weinhold, Gramm. <sup>2</sup>**

K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Ausg.  
1883.

**Weinschwelg**

In: H. Fischer (Hrsg.), Der Stricker. Verserzählun-  
gen II. 1967, S. 42 ff.

**Welscher Gast**

Siehe Thomasin von Zirclaere.

**Wernher, Priester, 'Maria'**

Hrsg. C. Wesle. 2. Aufl. bes. v. H. Fromm. 1969.  
(ATB. 26).

**Weydt, 1937**

G. Weydt, Zur Deutung und Namensgebung des 'Helm-  
brecht'. In: ZfdPh. 62 (1937), 264 ff. = Nr. 261.

**Whitesell, 1953**

F. R. Whitesell, Iwein 836: den halben schaden. In:  
JEGPh. 52 (1953), 549 ff. = Nr. 288.

**Wickram, 'Rollwagenbüchlein'**

Hrsg. H.-G. Roloff. 1973.

**Wießner, Komm. zu Neidhart**

E. Wießner, Kommentar zu Neidharts Liedern. 1954.

**Wießner, WB zu Neidhart**

E. Wießner, Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts  
Liedern. 1954.

**Wießner, 1925**

E. Wießner, Helmbrecht und Neidharts Strophen über  
Hildemar. In: Beiträge 49 (1925), 152 ff. = Nr. 210.

**Wießner, 1936**

E. Wießner, Die Preislieder Neidharts und des Tan-

häusers auf Herzog Friedrich II von Babenberg. In:  
ZfdA. 73 (1936), 117 ff. = Nr. 260.

**Wigalois**

Siehe Wirnt von Gravenberc.

**Wilhelm, 1918**

F. Wilhelm, Zur Abfassungszeit des Meier Helmbrecht  
und des Jüngeren Titurel. In: Münchener Museum 3  
(1918), 226 ff. = Nr. 188.

**Willehalm**

Siehe Wolfram von Eschenbach.

**Willehalm von Wenden**

Siehe Ulrich von Etzenbach.

**Wilmanns, 1897**

W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. 1. Abt.: Lautlehre.  
2., verb. Aufl. Strassburg 1897.

**Winsbeke, Winsbekin**

Hrsg. M. Haupt. 1845.

**Wip, daz übele**

Siehe Böse Frau.

**Wirnt von Gravenberg, 'Wigalois'**

Hrsg. J. M. N. Kapteyn. 1926.

**Wirtz, 1952**

E. A. Wirtz, Meier Helmbrecht's cap. In: MLR. 49  
(1954), 442 ff. = Nr. 262.

**Wittelsbach und Bayern I/2**

Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig  
dem Bayern. (Katalog). München 1980.

**Wittenwiler**

Siehe Heinrich Wittenwiler.

**WL**

Winterlied. Siehe Neidhart.

**Wohlrabe**

W. Wohlrabe, Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner.  
(Übersetzung). 1884. = Nr. 92.

**Wolfdietrich A**

Hrsg. H. Schneider. 1931.

**Wolfdietrich B**

Hrsg. A. Amelung u. O. Jänicke. In: Deutsches Helden-  
buch 3. 1871, S. 167-301.

Dass. nach der Wiener Hs. 2947: Hrsg. K. Frommann.  
In: ZfdA. 4 (1844), 401-462.

**Wolfram von Eschenbach, 'Parzival'**

Hrsg. Karl Bartsch. 4. Aufl. bearb. v. Martha Marti.  
3 Tle. Leipzig 1927.

**Wolfram von Eschenbach, 'Sigune' ('Titurel')**

Joachim Heinzle, Stellenkommentar zu Wolframs Titurel.  
Tübingen 1972. (Hermaea NF. 30). (Mit Abdruck des  
Textes).

**Wolfram von Eschenbach, 'Willehalm'**

Hrsg. W. Schröder. 1978.

**Zimmerl, 1930**

R. Zimmerl, Hans Rieds Nibelungenkopie. Diss. Wien 1930. = Nr. 19/2.

**Zingerle, Negation**

Ignaz V. Zingerle, Über die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik. In: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe 39 (Wien 1862), 414-477.

**Zingerle, Sprichwörter**

Ignaz V. Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter. Gesammelt. Wien 1864.

**Zingerle, 1893**

O. v. Zingerle, Rez. Stoewer. In: AfdA. 19 (1893), 297 ff. = Nr. 418, Rez.

**Zwierzina, 1901**

K. Zwierzina, Mittelhochdeutsche Studien. In: ZfdA. 45 (1901), 19-100, 253-313, 317-419. = Nr. 326.